

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1942

DRITTER JAHRGANG

Ich sende Buch

Bitte senden Sie
Ihre Bestellung an:
Die Deutsche Literatur-
Verlagsgesellschaft

1975

DEUTSCHE LITERATUR-
VERLAGSGESellschaft



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 1

3. Jahrgang

1. Januar 1942

An alle lieben Mitarbeiter zum neuen Jahr 1942

Wir sind dankbar, daß wir das alte Jahr mit der Gnade Gottes beschließen konnten. Die Lebensbücher wurden in Ordnung gemacht mit dem Jahresabschluß. Sie konnten mit gutem Gewissen geschlossen werden in dem Bewußtsein, daß, wenn sie einst in der Ewigkeit geöffnet werden, keine Schuld der Kinder Gottes mehr darinnen zu finden ist. Der Geist der Gnade Christi hat eine ganze Arbeit gemacht. Nachdem der schwere Hammerschlag am 31. Dezember die zwölfte Mitternachtsstunde verkündigt hatte, so trat still und ungesehen das neue Jahr über die Schwelle. Wohl wurde es von unzähligen Glocken und Menschenstimmen willkommen geheißen. Alle wünschen sich das Beste, sowie auch andern, je nachdem die Liebe und Herzensstellung ist. Wenn die Menschheit dahingekommen ist, jedermann das Beste zu wünschen, selbst den Feinden, wenn jeder kann segnen, die ihn fluchen, wenn jeder seine Feinde mit Liebe und Wohltaten überwindet, wenn jeder Mensch für die betet, die ihn beleidigen, und jeder nur sucht Gutes zu tun, dann wird es eine wahrhaft beglückende Zeit sein.

Weil die Allgemeinheit nun noch nicht soweit ist, so wollen wir, liebe Brüder, als des Geistes Erstlinge, es tun, weil die Liebe Gottes in

Christo Jesu uns dazu dringet. Es ist meine größte und innigste Bitte zu Gott, und mein größter Neujahrswunsch an euch, daß alle Gottes-Diener so recht von dem Geist der Liebe Gottes durchdrungen und erfüllt seien. Denn nur die tiefe, wahre, herzliche Gottes- und Jesuliebe vermag das herrliche Erlösungswerk an den Menschen hindurchzubringen und zu vollenden. Haben wir mit allen Seelen in ihrer Eigenart, in ihren Schwächen, Gebundenheiten, Unwissenheiten und Erbsünden Geduld, viel Liebe und viel Erbarmen. Niemand schlagen, niemand richten, sondern das Schwache stärken, das Niedergebeugte aufrichten, das Irrende und Verlorene suchen und zu der einen Herde Christi führen, das sei unsere Aufgabe. Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß er sie erlöse und seligmache, und das, liebe Brüder, ist unsere Arbeit. Wir wollen die Auserwählten sammeln und bereiten, die klugen Jungfrauen hochzeitlich kleiden, die Lampen und Gefäße stets mit Oel gefüllt haben, die bräutliche Gesinnung nicht verlieren, nicht schläfrig, nicht gleichgültig und nicht weltlich gesinnt werden, sondern Jungfrauen (Seelen) sein, die dem Bräutigam Christus Jesus entgegengehen. Die Begegnung findet auf halbem Wege statt. Nur kein Stillstand, das ist Rückgang!

Mit den innigsten Grüßen und besten Wünschen zum neuen Jahr,
bin ich euer euch liebender
E. Güttinger.

Das Sortieren

Lukas 3, 17

Wenn die Weizenernte eingebracht ist, beginnt das Sortieren. Die Dreschmaschine wird zu diesem Zweck in Tätigkeit gesetzt und Stroh und Spreu vom Weizenkorn getrennt. Früher, als es noch keine Dreschmaschinen gab, wurde zuerst gedroschen, dann wurde die Frucht mit der Wurfschaufel geworfelt und dadurch die Spreu vom Weizen getrennt.

Diese Vorgänge sind ein trefflicher Hinweis auf das Werk Gottes. Die Kinder Gottes werden auch als Weizen bezeichnet, und Johannes der Täufer sagt hinweisend auf Jesus: «In seiner Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln.» Jesus sagte zu Petrus: «Simon, Simon, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder» (Lukas 22, 31—32).

Aus all diesem geht deutlich hervor, daß die Kinder des Allerhöchsten nicht ohne Anfechtung bleiben. Die von Gott zugelassenen Verhältnisse besorgen die Reinigung und Trennung von allem, was nicht in das Reich Gottes eingehen oder nach dort mitgenommen werden kann.

Es gibt Sortiermaschinen, die das Saat- und Brotkorn von dem Halbkorn, dem Formkorn, und dem Unkrautsamen trennen. Dadurch wird jedem sein Platz zugewiesen. Saatkorn dient zur Aussaat, und was dazu nicht benötigt wird, dient zur menschlichen Nahrung. Das Halbkorn wurde früher als Viehfutter verwandt. Formkorn ist wertlos, da es keinen Inhalt hat, und der Unkrautsamen wird vernichtet.

Nachdem im Werke Gottes die Ernte soweit eingebracht ist und wir dem Zweck und Ziel unserer Bestimmung immer näher kommen, setzt

auch die dazu nötige und zweckentsprechende Tätigkeit ein. Der Apostel Petrus schrieb zur Zeit: «Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget» (1. Petrus 4, 12—13.) Jesus sagte zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus: «Mußt ihr nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24, 26.) Auch Jesus kam auf die Wagschale, damit offenbar wurde, ob er den Willen des Vaters tun wolle oder nicht. Wohl hat er gebetet: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir»; aber er hat hinzugefügt: «doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!» (Matthäus 26, 39.)

Wie gerne wünschte man jeder Seele, daß ihr die oft schweren Prüfungen erspart blieben, aber dies kann nicht sein, weil sie zu unserer Ausreife notwendig sind. Durch dieses Sichten wird bei jedem die Entscheidung herbeigeführt. Möchten diese Prüfungen und Läuterungen bei allen, die es angeht, ein solches Ende nehmen, daß sie ewig bei dem Herrn sein können.

Der Apostel Jakobus schrieb: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben» (Jakobus 1, 12).

J. G. B.

Hebräer 12

«Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.»

Wieviel gab doch der alte Gottesmann mit diesen Worten zu verstehen: «Lasset uns laufen!» — Also nicht stille stehen, denn Stillstand ist Rückgang, und Müßiggang ist aller Laster Anfang! Daß es in Geduld geschehen soll, ist auch sehr wichtig, und zwar in dem Glauben und Erkennen: Der Herr ist mit uns, als der rechte und beste Wegbegleiter — nach seiner Zusage: «Ich bin bei euch alle Tage!» Wie köstlich, wenn Gotteskinder sich in der rechten Bahn bewegen, innerhalb der Schranke der Apostellehre, eins im Geist und Streben, eins in Lieb' und Leben, eins auch in der Tat!

Das Bewußtsein, der Vorangänger hat den schwereren Teil, läßt uns kindlich, gläubig und vertrauend nachfolgen. Wenn der Weg auch durch das Dickicht hindurchführt, dann bahnt der Vorangehende den Weg. Der Nachfolger hat dadurch leichtere Nachfolge! Das Erkennen, die Apostel Jesu gehen die Bahn des Herrn, streiten wacker und werden nicht müde in Aufopferung, in Liebe und Gebet, läßt uns in herzlicher, williger Liebe ihnen anhängen, um mit ihnen hindurchzukommen, zu dem so herrlichen Ziele der ersten Auferstehung!

Im weiteren spricht das Wort von dem verordneten Kampfe, dazu es auch der Geduld bedarf. In wieviel Geduld haben die ersten Apostolischen gekämpft. Wieviel Geduld bedarf es heute, um ein einziges Stück überwinden zu können; es hat dies mitunter schon jahrelang gedauert. Ohne Geduld wird man unterliegen, mit Geduld wird man siegen! Kampf ist wohl allenthalben, das Böse kämpft wider das

Gute, das Licht gegen die Finsternis, die Wahrheit gegen die Lüge. Es ist auch der Kampf um das Natürliche; einer kämpft um Ansehen, der andere um Reichtum, doch sagt dabei Jesus: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» — denn an des Grabes Tür, bleibt alles hier! Uns Gotteskindern ist ein Kampf verordnet — nicht um Ehre, Ansehen, Reichtum in der Welt und von der Welt — sondern der Kampf wider Sünde und Gottlosigkeit! Ja, sogar der Kampf gegen das eigene «Ich», der mitunter recht schwer ausfallen kann. — Ohne Kampf gibt es keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone.

«Gottes Volk darf nie ermüden,
kämpfen muß es Tag für Tag,
rufen falsche Wächter: Frieden!
Volk des Herrn, bleib immer wach!»

Wie köstlich ist dabei das Aufschauen zu Jesum, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Wie oft mag ein Joseph aufgeschaut haben, als er unschuldig im Gefängnis saß. Wie oft hat ein Mose aufgeschaut auf dem so beschwerlichen Wege durch die Wüste, insonderheit, als Israel sich in Murren und Klagen finden ließ; wie ist da gewiß die Frage in des Führers Herz offenbar geworden: «Wie weit mag der Weg noch sein?» Es hat ein Noah aufgeschaut zu seinem Gott mit der bangen Frage: «Ist's möglich, daß niemand zu retten ist, außer meinem Hause?» Die Heilige Schrift berichtet uns von dem gläubigen Aufschauen eines Daniels, der dreimal täglich niederkniete und sehnsuchtsvoll durchs Fenster nach Jerusalem sah, wie der Dichter so schön sagt:

«Seht, wie Daniel in Babel betet!
Dreimal fleht des Tags er kniend dort,
schaut durchs Fenster sehnsuchtsvoll nach Zion,
denn er baut auf Gottes Wort!
Ist dein Fenster offen gen Jerusalem,
wo du betend deine Seufzer heimwärts schickst
und frühmorgens und bei Abendröte,
nach dem Berge Zion blickst?»

Betend schaute der Sohn Gottes auf zu seinem Vater. Aufgeschaut hat ein treuer Stephanus, der um seines apostolischen Glaubens und der Wahrheit willen gesteinigt wurde — und wie entzückend wurde er bei seinem gläubigen, vertrauenden Aufschauen; der wackere Diakon sah den Himmel offen!

Aufgeschaut! Ihr Kranken. — Aufgeschaut ihr Brüder, in allen Mühen und Nöten, in Tränen und im Leid! Aufgeschaut, ihr Armen, ihr Alleinstehenden. Aufgeschaut, du Volk des Herrn — denn es ist Jesus der Anfänger, welcher heute in seinem Stammapostel, in den Aposteln, der Vollender ist!

A.K.

1. Korinther 12, 12

Jeder Leib hat ein Haupt, gleichviel, ob derselbe groß oder klein ist. Sämtliche Glieder richten sich nach dem Willen dieses einen Hauptes. Ein gesundes Glied wird niemals seinen Dienst verweigern. Die Hände

zum Beispiel arbeiten Tag für Tag unermüdlich. Auch die kleinste Arbeit wird eifrig ausgeführt. Die Füße tun gleicherweise ihren nicht immer leichten Dienst. Sie tragen den Körper dahin, wo das Haupt es will. Ebenso wichtig ist die Tätigkeit der inneren Organe. Denken wir beispielsweise nur an den Magen. Stetsfort tut er seinen Dienst. (Oft wird ihm ordentlich viel zugemutet. In 60 Jahren verdaut er eine große Menge Speisen, welche ein hübsches Sümmchen Geld kosten.) Das Gleiche könnte von einem jeden der vielen Glieder gesagt werden. Unermüdlich tun sie ihren Dienst.

Sollte es nun im Geistigen anders sein? Mitnichten! Wie obiges Schriftwort von der ersten apostolischen Zeit bezeugt, so steht auch heute, in der Vollendungszeit, der Leib Christi in vollkommener Weise vor unserem geistigen Auge. Wir kennen das sichtbare Haupt in unserem Stammapostel. Von diesem einen Haupte geht der Wille, die Weisheit und die Führung auf alle Glieder über. Jeder Diener und jedes Gotteskind kennt im weiteren seinen ihm zugewiesenen Platz genau. Unsere Führer halten immer das Ganze im Auge. Sie sind sich ihrer hohen Sendung bewußt und lassen sich durch Seitenhiebe des Satans weder aufhalten, noch jemals irreführen. Getreu der Parole ihres großen Meisters: Wirket bis ich wiederkomme! arbeiten sie an den ehrlichen Gotteskindern, um dieselben zuletzt als eine geschmückte Braut ihrem Sender darzubringen. Die Liebe Christi läßt keinen Unterbruch zu! Die Gotteskinder werden zum allergrößten Teil das Resultat dieser Erlöserarbeit erst in der Ewigkeit ganz erkennen können. Dann wird der Mund, der hier vielleicht allzukärglich im Danken war, vor Jauchzen nicht mehr stille sein können und ewige Dankbarkeit wird die Herzen aller Gotteskinder durchziehen.

In gleicher Weise wie die lieben Apostel werden alle treuen Gottesknechte und Gotteskinder ihren Platz ausfüllen. Das Geheimnis ihrer Kraft liegt in der innigen Verbindung nach oben. Jeder Diener und jedes Gotteskind werden stets im Leben, im Eifer und in der Freude stehen, solange die Verbindung nach oben gepflegt wird.

Wie im Natürlichen ist der Leib Christi auch ordnungsgemäß aufgebaut. Wir sehen im großen Gotteswerke, wie auch im Apostelbezirk, ja bis in jede Gemeinde den göttlichen Aufbau. Das Haupt, wie alle Glieder haben die von Gott vorgesehene Größe. Jedes Glied wird freudig das Seine tun bis der große Meister Feierabend gebietet. Keines ist neidisch auf das andere. Wie schlimm wäre der Leib daran, wenn nur ein Glied nicht das richtige Ausmaß hätte. Wenn zum Beispiel viele Glieder wollten Fuß sein. Oder wenn andere wollten Mund oder Hand sein. Welch Zerrbild würde dies geben.

Beim natürlichen Leibe wird man ein gesundes Glied nicht besonders spüren. Sobald ein Glied sich bemerkbar macht, stimmt etwas nicht; dann wird unter Umständen der Arzt aufgesucht. Ein krankes Glied hindert den ganzen Leib und muß sobald wie möglich geheilt werden.

Ein gesundes Gotteskind hat immer Hunger und Durst nach dem Worte Gottes als der Seelenspeise. Kommt dann der Priester auf Besuch, so gibt es eine köstliche Stunde. Er muß nicht zum Essen rufen, hat auch sonst keine allzuschwere Arbeit durchzuführen, sondern kann die Seelen reich machen an himmlischen Schätzen. Er darf von den Gaben austeilen, die er selbst vom Sender empfangen hat. Solche Glieder dienen mit Freuden am Leibe Christi und wachsen mit ihm bis zur Vollkommenheit. Es besteht in diesem Falle auch kein Zweifel, ob die

Seele beim Kommen des Herrn Jesu mitgehen kann. Der Dichter sagt: Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht!

Es diene jedem treuen Gotteskind als Trost, daß die stete innige Verbindung mit dem Haupte die Ausreife zur richtigen Zeit bringen wird.

Eine besondere Art von Gliedern sind die künstlichen Glieder. Es ist schon für den natürlichen Körper sehr hinderlich, wenn künstliche Glieder vorhanden sind. Vielmehr trifft dies aber im Geistigen zu. Möchte doch keines dazu zählen! Wir wissen, daß das künstliche Glied kein Leben besitzt. Es kann wohl die Form des fehlenden Gliedes haben, doch ist es wenig tauglich zur Arbeit. Mit großer Mühe kann schließlich dasselbe für bestimmte Arbeiten gebraucht werden. Doch kann das Haupt niemals seinen Willen auf ein künstliches Glied übertragen, vielmehr werden solche Glieder mehr oder weniger von den andern geschoben. Weiter sind solche Glieder dem Körper oft ein Hindernis. Sie können ein Bad kaum ertragen und müssen oft weggenommen werden; auch ist die Gefahr immer sehr groß, daß die Berührungsstellen mit dem gesunden Leibe bei demselben wunde Stellen erzeugen.

Wohl dem Gotteskinde, das mit ganzer Kraft darnach strebt, ein gesundes Glied am Leibe Christi zu sein. Wohl der Gemeinde, die aus gesunden Gliedern besteht und wo das Leben vom Haupte auf alle Glieder kann übertragen werden. Da ist viel Freude im Herrn. Die kommenden Zeiten werden solche Gotteskinder, solche Gemeinden zum Endkampf gewappnet finden. — Durch den letzten Kampf geht es dann dem endgültigen Sieg in Christo zu! H. P.

Jesaja 55, 6

Suchet den Herrn, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.

Durch Suchen oder Rufen ist schon mancher Mensch zu schönen Erfolgen gekommen. Das Suchen nach Gold, Silber, Oelquellen usw. hat schon arme Leute reich gemacht. Es braucht allerdings Ausdauer. Mancher Verirrte hat mit Suchen den rechten Weg gefunden. Ertrinkende und Schiffbrüchige konnten sich durch Rufen bemerkbar machen und wurden gerettet. Ohne Rufen wären sie umgekommen. Der Erlöser wird auch gefunden durch Suchen und Rufen. Wie verkehrt ist doch die Meinung, der gute Wille genüge, um selig zu werden. Genügt für den Kranken der gute Wille, um gesund zu werden? Samt dem guten Willen kann er sterben. Er wird also den Arzt rufen, seine Anordnungen befolgen, und die Heilmittel in sich aufnehmen.

Bei den Menschen besteht im allgemeinen große Unklarheit darüber, wo der Herr zu suchen ist. Der größte Teil gibt sich damit zufrieden, ihn im Himmel zu wissen. Dort ist er aber immer. Das angeführte Textwort sagt aber, daß er an einem Orte gesucht werden muß, wo er sich nicht immer befindet. Das ist seine Offenbarungsstätte auf Erden. Die Bibel sagt ganz klar, wo sich diese befindet. «Ich in euch», sprach der Herr zu seinen Aposteln.

Wer da sucht, kommt zum größten Erfolg. Es kommt noch eine Zeit, wo das Suchen und Rufen erfolglos sein wird. Da kann man den

Herrn nicht mehr finden auf Erden. Wie ernst mögen doch die Gebete der mit dem Tode ringenden Menschen gewesen sein während der Sündflut. Ihr Rufen hatte keinen Erfolg. Es kam zu spät. Auch Jesus sagte zum voraus, daß einst viele klopfen und rufen werden: Tue uns auf! Ihr Rufen ist dann zwecklos. Diese Maßnahmen zur Sicherung des Seelenheils müssen rechtzeitig getroffen werden.

Es gibt Menschen, die sehr stolz sind und sich selbst hoch einschätzen. Ihren Werken messen sie eine hohe Bedeutung bei. Sie sind auch der Meinung, ihr Frommsein habe einen sehr großen Wert. Es kommt aber nicht darauf an, wie sich ein solcher Mensch einschätzt, sondern die Frage ist, wie werden wir vom Herrn eingeschätzt.

In S. lebte vor Jahren ein Mann, der viele Grundstücke besaß. Außerdem hatte er auch noch andere Vermögensobjekte. Er hat sein Besitztum so hoch eingeschätzt, daß er viele Jahre lang weit über eine Million versteuerte. Nach seinem Tode ließ der einzige Erbe des Verstorbenen den Nachlaß von Fachleuten schätzen. Nach Abzug der Schulden blieb nur noch ein ziemlich bescheidenes Vermögen. Die Enttäuschung war nicht gering.

Es ist besser, man schätzt sich nicht so hoch ein und ist dann plötzlich reicher, als man selber dachte. E. St.

54 Seelen

An Pfingsten wurde, wie wir schon in Nr. 18 (1941) von «Brot des Lebens» erwähnten, der liebe Bruder R. vom Bezirksapostel in den Ruhestand versetzt. Es war ergreifend, wie er dem treuen Knechte gedankt und ihn geküßt hat. 54 Seelen hat dieser Bruder zum Erlösungswerke Gottes gebracht.

Liebe Seele, ist das nicht etwas Großes? Bei mir hat es ganz gehörig rumort inwendig. Das Gewissen nämlich! Was bist du doch für ein unbrauchbarer Knecht und wie arm bist du doch, an diesem Bruder gemessen!

Nicht wahr, es soll uns auch ein Ansporn sein, nicht mehr hinter dem Berg zu halten mit der Frohbotschaft, wenn sich uns dazu Gelegenheit bietet.

Ich kenne diesen Bruder von früher her. Wir waren öfter zusammen nach B. gefahren, um dort das Zeugnis auszutragen. Ich erinnere mich genau, wie wir dabei einmal zu einem kleinen Hause kamen, von einem Garten umgeben. Freundlich luden wir die Frau des Hauses ein zu unseren Gottesdiensten. Plötzlich erschien der Mann unter dem Fenster, zorn-rot das Gesicht: «Wenn ihr nicht sofort weggeht, so hole ich das Gewehr!» Er kannte sich kaum mehr vor Aufregung. Armer Mann!

Um ihn nicht noch mehr aufzuregen, haben wir uns verabschiedet. Ich war sehr erschrocken. Doch unser lieber Bruder R. lachte nur ganz vergnügt. Er ließ sich nicht einschüchtern, und schon klopfen wir an einem andern Ort an, wo man uns ganz freundlich zuhörte.

Genau bei jenem Ort, wo das passiert war, ist heute die Apostolische Kirche hingebaut. Ist das nicht auch eine Sprache Gottes? Was mag jener gute Mann wohl gedacht haben, als man ihm gerade vis-à-vis unsere Kirche hingebaut hat? Na, vielleicht ist er inzwischen auch anderer Meinung geworden.

Im Zurückschauen aber muß ich noch an den Mut unseres lieben Bruders R. denken und es nimmt mich gar nicht wunder, daß er einen solch großen Erfolg hatte, denn der liebe Gott hat ihn dafür gesegnet.
H., Z.

Matthäus 7, 21—23

«Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen.» Also muß doch irgend etwas vorhanden sein, was den einen oder anderen nicht dahin kommen läßt, Bürger des himmlischen Reiches sein zu können. Aus dem Textwort geht klar hervor, daß diejenigen, welche nicht eingehen konnten, keine schlechten Menschen waren, denn sie zählten allerlei auf, was sie getan hatten. Dennoch sagte der Herr zu ihnen: «Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter.» Es mußte also noch etwas anderes vorliegen, sonst würde Jesus nicht ein solch vernichtendes Urteil fällen. Wir haben es ja nur mit ihm zu tun, denn der Vater hat dem Sohne alles übergeben, ja selbst auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist.

Als zur Zeit die Jünger Jesu gefragt haben: «Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?» antwortete er ihnen: «Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.»

Der Johannes der Täufer führte ein entbehrungsreiches Leben, wie selten ein Mensch. Er hat seine Zeitgenossen allen Ernstes belehrt, was sie zu tun und zu lassen haben, um bei Gott angenehm zu sein. Er hatte sogar den Geist empfangen, der ihn befähigte, von Jesus zu zeugen, indem er auf den hinwies, der nach ihm kommen werde, dessen Schuhriemen er zu lösen nicht würdig sei, und an einer anderen Stelle: «Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.» Jesus selbst gab ihm das Zeugnis: «Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht einer aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer»; jedoch fügte er hinzu: «der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.» Daraus geht doch hervor, daß der Kleinste im Himmelreich eine Leistung vollbrachte, die ihn vor Gott größer machte als Johannes, trotz seiner großen Taten, und diese bestand darin, daß er den aufgenommen hat, den Gott gesandt hat. Das haben leider diejenigen versäumt, von denen Jesus sagte: «Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, ins Himmelreich kommen.» Sie sind vielleicht in die Gottesdienste gekommen, haben die Segnungen im Hause des Herrn hingenommen, aber den Hauptwert auf ihre Taten gelegt. Was ihnen der Herr durch die Aemter zeitgemäß sagen ließ, hat sie nicht interessiert. Ihre eigenen Werke waren ihnen größer als der Glaubensgehorsam und die Aufnahme dessen, der von Gott gesandt war. Deshalb haben sie ja auch dem Herrn ihre Werke aufgezählt. Keiner aber konnte sagen: Ach Herr, du hast uns aus Gnaden erwählt und wir haben dein Wort aufgenommen. Solchen aber, die sich diese Glaubensstellung bewahren, steht das vom Herrn kommende groß vor Augen, und sie sind allezeit in der Lage, sich daran zu erfreuen und zu erquickern, denn das Höchste, was wir zum Heil unserer Seele tun können, ist die Aufnahme derer, die Gott gesandt hat. R., L.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 2

3. Jahrgang

15. Januar 1942

Wer hat dich zum Richter gesetzt?

Jeder Richter auf Erden wird vom Volke gewählt oder von der entsprechenden Behörde gesetzt. Ohne ein Richteramt zu besitzen ist es eine strafbare Handlung, jemanden zu verurteilen oder zu bestrafen. Der Richter richtet nach den bestehenden Landesgesetzen.

Manche Menschen erlauben sich, andere Menschen in ihrem Leben und ihren Handlungen zu richten, ohne daß sie dazu gesetzt sind. Das ist selbstverständlich Sünde und Jesus sagte dazu: «Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen — und siehe ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!» (Matthäus 7, 1—5.)

Das lieblose Richten anderer Menschen hat schon viele Familien, Einzelpersonen und ganze Völker in großes Verderben gestürzt. Der Apostel Jakobus schreibt in seinem Brief eingehend darüber im dritten Kapitel. So sündhaft und unschön das Richten unter den Menschen ist, so notwendig und richtig ist es, daß Richter im Lande sind, die ein

wirkliches Richteramt besitzen, um das Recht im Lande zu handhaben. Wo im Lande kein Recht und Gericht ist, da wäre eitel übel und böses Ding. Schon im alten Bundesvolke waren Richter. In 2. Mose 18, 13 lesen wir: «Des andern Morgens setzte sich Mose, das Volk zu richten; und das Volk stand um Mose her von Morgen an bis zu Abend.» Sein Schwiegervater gab ihm dann einen guten Rat und sagte: «Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten; wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringen Sachen richten.» Ferner gebot Gott dem Mose auf dem Berge Sinai: «Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Toren, die dir der Herr, dein Gott, geben wird unter deinen Stämmen, daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht. Du sollst das Recht nicht beugen und sollst auch keine Person ansehen, noch Geschenke nehmen; denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten.» (5. Mose 16, 18—19.) — Wir wissen ferner, daß es in Israel eine Zeit der Richter und eine Zeit der Könige gab, wodurch das Volk geführt wurde.

Das Wort «richten» hat ja bekanntlich mancherlei Sinn. Richten, also Urteil sprechen, oder sich nach etwas richten, das ist ein großer Unterschied. In einer göttlichen Familie werden sich die Familienglieder nach dem von Gott gegebenen Haupte im Familienvater richten. Wo in der Gemeinde göttliche Aemter als gute Seelsorger sind, so werden sich die Gotteskinder nach ihnen richten, und wo der Herr Jesus seiner Gemeinde seine Apostel gab mit dem Stammapostel an der Spitze, so wird sich das ganze Gottesvolk nach ihnen richten, wie von den ersten apostolischen Christen gesagt ist: Sie blieben beständig in der Apostel-Lehre, in der Gemeinschaft, im Brobrechen und im Gebet. Der liebe Gott hat schon durch den Propheten Jesaja von unserer Zeit gesagt: «Und will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang. Alsdann wirst du eine Stadt (Gemeinde) der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen. Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit, daß die Uebertreter und Sünder miteinander zerbrochen werden, und die den Herrn verlassen, umkommen.» (Jesaja 1, 26—28.) Diese göttlichen Aemter sind heute an der Arbeit, das Volk Gottes in diese Gerechtigkeit hineinzubringen, die vor Gott gilt, denn es ist ein sehr großer Unterschied zwischen den menschlichen Begriffen und der göttlichen Gerechtigkeit. Eine göttliche Gerechtigkeit kann allein durch die Gnadenarbeit der Boten Gottes erfolgen, welche die Seelen mit dem Opfer Christi erlösen, reinigen und gerecht machen, wie wir das deutlich lesen in Epheser 4, 11—14. Da heißt es: «Und er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Jesu Christ, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind, der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen.» — Bedenken wir, daß solche Worte der Apostel den aposto-

lischen Christen schreibt, diese gelten heute noch. Wohl den Menschen, die sich von diesen göttlichen Richtern zurichten lassen, als Erlöste, als Begnadigte, als Ueberwinder und vor Gott gerechtmachte Seelen. Wer diese göttliche Arbeit von sich stößt, kann auch nicht zu der Gerechtigkeit gelangen, die vor Gott gilt. Es ist ein großer Unterschied, ob wir heute von den Knechten Gottes als Gotteskinder zugerichtet werden, oder ob wir einst empfangen, wie die Werke waren bei Leibesleben, es sei denn gut oder böse. Gott und Christus richten heute niemand, es ist noch Gnadenzeit, wo Gott in Christo jedem Menschen Gnade anbietet. Wer diese aber von sich stößt, der wird einst nach seinen Werken gerichtet.

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich und inniggeliebter Apostel!

Vor allem möchte ich Ihnen, lieber Apostel, herzlich danken für alles Liebe und Gute, das Sie an mir getan, seitdem ich Sie kenne. Von den Tagen an, da ich Sie zum ersten Male gesehen habe, gehörte mein Herz Ihnen. Mein ganzes Streben war und ist, Ihnen das in auf richtiger Art zu beweisen. Ich darf Ihnen sagen, ich habe Sie herzlich lieb. Sie haben mich das gelehrt, da auch Sie mir immer wieder so köstliche Beweise der Liebe und des Vertrauens gaben. Wo ich wäre, ohne Sie und Ihre Liebe und Hilfe — ich weiß es nicht und mag es nicht ausdenken.

Unter diesen Gedanken kam mir kürzlich das Wort aus Jeremia 3, 14—19, in die Hand. Bei der Verarbeitung in der Gemeinde W. tat sich dasselbe in wunderbarer Weise auf.

«Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, denn ich will euch mir vertrauen und will euch holen, einen aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht, und will euch bringen gen Zion.»

Wir alle waren mehr oder weniger unter die Bezeichnung «abtrünnig» gegeben. Wir zogen es vor, ohne Gott, dafür aber mit der Welt zu leben. Es kostete viel Arbeit und Geduld von Seiten Gottes, bis wir zur Einsicht kamen, daß wir dem lieben Gott und damit allen seinen Segnungen und seiner Führung abtrünnig geworden waren. Nun sagt aber das Wort: «Bekehret euch!» Wendet euch ab von der Welt, dem Irdischen, der Sünde, der Lüge, dem Irrtum, der falschen Lehre, der verkehrten Frömmigkeit, dem Scheinchristentum. Wendet euch zu dem Herrn. «Ich will euch holen!» Er sendet seine Boten, Apostel und Aemter, seine Zeugen und ladet freundlich ein, zu ihm zu kommen. Er holt uns, einen aus einer Stadt, zwei aus einem Geschlecht. Er holt sie aus ihrer Ideen- und Gedankenwelt und aus ihren althergebrachten Glaubensanschauungen. Wie mancher hat schon den Zeugen entgegengebracht: Ich habe meine Arbeit, meine Familie, meine Freunde, mein Vergnügen (er lebte in seiner Stadt), ich brauche nichts mehr, ich bin zufrieden. Die zwei aus einem Geschlecht mögen sagen: Unsere Väter und Vorväter sind schon so und so gläubig gewesen, haben der Kirche gedient, wir sind ein frommes Geschlecht, usw. Kommt, ladet der Herr ein, ich will euch mir vertrauen. (Verloben, Bündnis machen, zur Braut

Jesu bereiten.) Ihr sollt euch mir anvertrauen, und sollt mit mir vertraut, verbunden, bekannt werden. Die Brautwerber Jesu, als seine Apostel, sind beauftragt, dich in diesen Bund aufzunehmen, und in der heiligen Versiegelung das Bündnis zu schließen. Ich will euch bringen gen Zion. Zion heißt «Schirmburg». Wo sind wir wohl sicherer als unter dem Schutz und Schirm Gottes? Wer einmal in diese Schirmburg, in diese Gemeinschaft mit Gott und seinen Gesalbten gebracht ist und darin bleibt, der ist für Zeit und Ewigkeit vor allen feindlichen Mächten geborgen. Geborgen in Jesu!

Dann sagt das Wort weiter: «Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.» Gott ist Liebe, und wenn Hirten sind nach seinem Herzen, dann sind es solche, die in der Liebe die anvertraute Herde weiden. Das sind keine Mietlinge, die um schnöden Lohn allerlei Art willen, wollen Schafe Christi weiden. Die sich selbst zu Hirten machen. Der Herr Jesu anvertraut denen gewiß keine seiner Schafe. Nein, die Hirten nach dem Herzen Gottes sind von Gott erwählt, nicht von Menschen gewählt. Die Hirten nach dem Herzen Gottes sind die mit dem Hirtenstabe der göttlichen Wahrheit und Erlösung ausgerüsteten Apostel (Gesandte, Beauftragte, Bevollmächtigte). Diese führen die Schafe Christi oder die erwählten Seelen auf die immer grüne Weide des Geistes Gottes. Geisteswort, Gotteswort, Apostelwort! Dasselbe ist immer neu, frisch (eine grüne Weide), voll Leben, Kraft und Weisheit. Es ist nicht nur ein Hinweis auf das einst Gewesene, nicht nur ein Reden von Gott und seinem lieben Sohne und dem Heiligen Geiste. Nein, Gott und Christo sind in den Aposteln durch den Heiligen Geist. Es ist das Apostelamt, das Amt, das den Geist hat, und den Geist gibt. Denn zur selben Zeit wird man Jerusalem (die Gemeinde der Erstgeborenen, Wiedergeborenen, oder mit dem Geiste Gesalbten) heißen: «Des Herrn Thron!» Diese Zeit ist jetzt, und der Herr wohnt unter seinem Volke. Er hat daselbst seinen Stuhl (Gnadenstuhl) aufgeschlagen oder aufgerichtet. Um diesen Gnadenstuhl sammeln sich die Heiden (Menschen ohne Gott und Gottes Taten), um seines Namens willen. In Gottes und Jesu Taten werden die Menschen von ihren Sünden erlöst und zu Gotteskindern gemacht. Das ist sein Name: Heiland, Erlöser, Retter, Friedefürst, und viele mehr. Denn es ist in keinem andern das Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.

«Dann werden sie nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens.» Wo der Geist Gottes in der Wiedergeburt gegeben ist, da ist das steinerne, unfruchtbare Herz weggenommen. Das Wort sagt: «Ich will das steinerne Herz wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.» Ein Herz mit göttlichen Empfindungen und Regungen. Ein fruchtbares, göttliche Werke schaffendes, und göttliche Werte tragendes Herz. Ein Herz voll Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue, Gehorsam, Gottesfurcht und Ueberwinderkraft. Wir wandeln wie uns der Geist Gottes lehrt, wie uns die Apostel lehren, wie die Brüder lehren.

Das Haus Juda, die in Christo zu einer neuen Kreatur wiedergeborenen Seelen und das Haus Israel, die Gottesstreiter, kommen zusammen, werden zusammen aus dem Lande der Mitternacht in das Land der Verheißung geführt, das heißt in das Land der Glaubensväter. Wir werden also aus der Welt und dem Machtbereich des Fürsten

der Finsternis in das Reich und unter die Macht des Sohnes Gottes in seiner Kirche geführt. Die Kirche, Ämter, Segnungen, Gnaden, Erlösung, ja das ganze Geisteswirken ist wie am Anfang, zur Zeit der Väter. Nach der Verheißung soll der zweite Tempel (Gemeinde) noch herrlicher sein denn der erste. Es werden viele Kinder sein. Aber es sind eben Kinder, die der Vater gezeugt hat. Dieselben werden das liebe Land und das schönste Erbe unter den Völkern empfangen. Das Leben von Gott in der Gabe des Heiligen Geistes. Hier die Kirche Christi mit allen Segnungen und geistlichen Reichtümern und in der Ewigkeit einst das herrliche Reich des Vaters. Darum dürfen wir ihn heute schon «Lieber Vater» nennen. Wir sind von ihm gezeugt, in der heiligen Versiegelung, und tragen seinen Geist. Im Vateramt (Apostelamt) ist er offenbar und macht aus «Abtrünnigen» — «Gotteskinder», die nicht mehr von ihm weichen. Niemand, sagt Jesus, wird sie aus meines Vaters Hand reißen. So wir nicht selbst von ihm weichen, vermag keine Macht uns zu trennen von Gott. Wir dürfen auf ewig bei dem Herrn sein und uns des Sieges freuen, der in Christo Jesu geschenkt ist.

Das sind die in mir wachgewordenen Gedanken in gedrängter Kürze. Nehmen Sie dieselben unter Ihre Kontrolle und damit auch mich, daß alles nach dem in Ihnen wohnenden Geiste gerichtet sei.

Im weiteren anbefhle ich mich mit allen anvertrauten lieben Seelen Ihrer Führung und Pflege und auch Ihrer Gebete, damit wir vollendet werden auf den großen Tag unserer Hoffnung.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit grüße ich Sie als Ihr treu ergebener
J. B.

Offenbarung Johannes 21, 1—4

Unzweifelhaft kann jedes in der Entwicklung stehende Gotteskind in den Ereignissen unserer Zeit sehen, daß wir in der Erfüllung so vieler Verheißungen leben. Einerseits erkennen wir die Gerichte, die als unaufhaltsame Folge der Gottentfremdung und der Sünde die furchtbarsten Zustände zeitigen. Andererseits dürfen aber die Gotteskinder auch den Heilsplan Gottes sehen und in seiner segensreichen Auswirkung erfahren. Dadurch wird uns die Gegenwart zu einem großen Erleben.

Das alles umfassende, geistige und materielle Schöpfungswerk wurde durch die Weisheit Gottes geschaffen. Dasselbe war nach seiner Vollendung sehr gut! (1. Mose 1, 31.) Auch der Mensch, zum Ebenbilde Gottes erschaffen, war als Krone der Schöpfung vollkommen. Warum sollte denn eine Neugestaltung des Himmels und der Erde nötig geworden sein? Daß damit weder der natürliche Himmel, noch unsere Erde gemeint sein kann, wird jedem klar sein, der sich in dieses Wunderwerk zu vertiefen bemüht. Durch den Sündenfall, wie er sich bis heute an jedem Menschenkind ungezählt wiederholen kann, ist ein Abweichen vom göttlichen Wesen im Menschen eingetreten. Satan hat dadurch Macht über die Menschen erlangt. Durch die innere Entartung, die sich bis zu einem Zerrbild Gottes auswirken kann, ist es zur dringendsten Notwendigkeit geworden, daß eine Erlösung und durch-

greifende Erneuerung stattfinden muß. Ohne diese Neugestaltung wäre die Menschheit und mit ihr ein großer Teil der übrigen Schöpfung dem ewigen Fluche verfallen. Nicht nur der Mensch ist durch die Sünde und deren Folgen degradiert worden. Auch alle Uebelstände im Tier- und Pflanzenreich sind Auswirkungen des zerstörten Seelen- und Geisteszustandes der Menschen. Denn auch das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. (Römer 8, 19.)

In Anbetracht des Niederganges des Menschengeschlechtes, wie angesichts der fluchbeladenen Kreaturen ist festzustellen, daß eine durchgreifende Neugestaltung als wichtigstes Ereignis im Werdegang der Menschheit zu begrüßen ist. (Offenbarung Johannes 21, 1.)

Durch all die Jahrhunderte hindurch sind mächtige Geister mit erstaunlichem Idealismus tätig gewesen, um den Menschen die eingebüßte Freiheit und den Frieden zurückzugeben. Es haben aber alle diese Weltverbesserungs-Systeme gänzlich versagt. Wer kann nun diese Wiederherstellung des verlorengegangenen paradiesischen Zustandes mit bleibendem Erfolge tätigen? Allein dem Sohne Gottes ist diese höchste aller Missionen übergeben. Er, dem alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf Erden, wird diese Aufgabe restlos erfüllen. (Apostelgeschichte 4, 12.)

Nach dem glorreichen Abschluß seines Erdenlebens sandte der Herr Jesus den Seinen den Heiligen Geist. Das Pfingsten vor etwas mehr als 1900 Jahren war der Anfang des Erlösungswerkes an der gebundenen Menschheit. Auch heute können die von Gott erwählten Gotteskinder, wie unsere Geschwister aus der ersten apostolischen Zeit, sich unter der segensvollen Tätigkeit der Gesandten des Herrn freuen. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Apostel Jesu Christi, will und kann uns gefallene und gebundene Menschenkinder wieder in die Stellung als Gotteskinder erhöhen. Durch das gläubige Aufnehmen und Ausleben ihres Wortes, wie durch das Ergreifen der durch sie uns angebotenen Gnade, wird ein neuer Himmel (Geistesleben) geschaffen. Das Gemüts-, Gedanken- und Geistesleben wird auf eine ganz neue Grundlage gebracht. Das Geistlich-ewige tritt über alles Irdische, Vergängliche hinaus in den Vordergrund. Das Sehnen und die Wünsche des Herzens vertiefen sich in das ewig Wahre und Schöne, in die Ewigkeitswerte. Die Freude am oberflächlichen, sündigen Treiben der Welt erstirbt. Dafür wird die Freude am Herrn und seinem Werk immer größer. Verkehrte Lebensanschauungen und falsche Religionsbegriffe machen wahrer Gotteserkenntnis Raum. Je mehr Gottes Geist unsern Geist erobern kann, nimmt auch die Opferwilligkeit zu. Dem sich ganz hinzugeben, der sich für uns zu Tode geliebet hat, wird zum leitenden Ideal. Liebe und Versöhnlichkeit, Demut und Treue, Glaubensgewißheit und lebendige Hoffnung, Gehorsam und Erbarmen, ja alles edle, göttliche Wesen wird zur Triebfeder unseres Lebens!

Diese innere Umwandlung ist der Ausgangspunkt und der Kern zur endgültigen Menschheitserlösung. Durch diese Heiligung wird auch der Leib des Menschen geheiligt und zu einer Wohnstätte (Hütte) Gottes bereitet. Der gesamte Organismus wird in den segensvollen Dienst der Liebe Christi gestellt. Dadurch wird auch die Neugestaltung der Erde, am Menschen beginnend, sichtbar.

«Und das Meer ist nicht mehr.» Das Menschenherz ist in seiner Unbeständigkeit dem Meere zu vergleichen. Kann doch das Meer, einem

Spiegel gleichend, so ruhig liegend, in kurzer Zeit sich wie ein Grab öffnen für alles, was seiner Gewalt nicht zu widerstehen vermag. Auf alle Winde und Stürme schnell reagierend, können sich die Wogen des Meeres zu einem furchtbaren, zerstörenden Element entfesseln. Das Meer ist unbeständig und tückisch. Ebenso kann auch das menschliche Herz sein, unbeständig und launisch. Es ist aber ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade. (Hebräer 13, 9.) Diese Beständigkeit und Beharrlichkeit ist wiederum auch nur dadurch zu erlangen, so wir mit den Saugwurzeln des seelischen Verlangens aus dem Strom des Lebens unsere Lebenskräfte beziehen. Nur durch diese gründliche, innere Erlösung und Veredelung kann das Leid und aller Sünden-Tod aufgehoben werden. Damit wird ein bleibender paradiesischer Zustand geschaffen und jeglicher Fluch aufgehoben. Diese Neuschöpfung wird erstmals an den Erstlingen verwirklicht, als an den Menschen, die sich durch Gottes Geist leiten lassen und in der Selbsterkenntnis als Ueberwinder alles Ungöttlichen sich finden lassen. Ein großer Trost ist es aber auch, zu wissen, daß dieses Heil in Christo noch allen Seelen angeboten wird, wenn sie dafür reif und zugänglich gemacht sind.

A. St.

Johannes 1, 38—39

Der Herr Jesus stellte einst den zwei Jüngern des Täufers Johannes die Frage: «Was suchet ihr?» Dieselben stellten darauf die Gegenfrage: «Meister, wo bist du zur Herberge?»

In der Reichsgottesgeschichte ist gar mannigfaltig vom Suchen die Rede. Durch das aufrichtige Suchen sind wir zum Glauben gekommen, der sich gegründet hat auf die angebotenen Gnadenerweisungen von Seiten unseres Gottes. In jedem Gottesdienste erfassen wir zeitgemäß die uns dargereichte Hilfe, um dadurch frei und erlöst zu werden von allen Forderungen der Macht des Bösen. Durch das gottwohlgefällige Suchen kamen wir an die heutige Offenbarungsstätte Gottes, wo Gott das Amt des Geistes und der Hilfe gegeben hat, durch welches allein eine Loslösung möglich ist. Diese Gottesarbeit, die in den Sohnestaten durch die Apostel des Herrn ausgerichtet wird, kann durch keine andere menschliche Kraft oder Begabung, noch durch menschliche Kunst und Kenntnisse geleistet werden. Jedes Gotteskind wird daher für jede Arbeit, die im Hause Gottes geschieht, dankbar sein, auch selbst dann, wenn sie durch den einfältigsten Diener ausgerichtet würde! An klugen Leuten hat es wohl nie gefehlt, die gibt es allerorten, mit denen wollen wir uns auch gar nicht messen. Was nützt aber die größte Klugheit, die größte Befähigung eines Menschen, wenn er zu dem Dienste des Herrn nicht berufen, gesandt ist. Es gab auch in den Tagen Jesu klügere Köpfe als die Apostel des Herrn waren, und doch blieb nur der eine Weg offen: Wer Gott suchen wollte, wem es mit dem Schaffen seiner Seligkeit ernst war, mußte sich einzig und allein an die wenden, die dazu vom Herrn gesandt und beauftragt waren! Den besten Beweis hierfür liefert uns die Geschichte vom Kornelius. Der war ein frommer Mann, gab viel Almosen, war gottesfürchtig und suchend. Dazu kann gesagt werden, daß er ein kluger Kopf war, sonst hätte er nicht eine

solche Stellung bekleidet. Doch war die Seligkeit damit noch nicht verbunden. Gott sah die Herzensstellung, das aufrichtige Suchen des Kornelius an und sandte ihm einen Engel. Dieser machte ihn auf den vom Herrn erwählten und gesandten Stammapostel Petrus aufmerksam, mit dem Hinweis, denselbigen holen zu lassen, der ihm dann sagen würde, was er tun solle, um selig zu werden! Das Erscheinen des Engels hat gewiß auf Kornelius einen gewaltigen Eindruck gemacht. Trotzdem konnte aber der Engel dem Gottsucher nicht das bringen, das ihm der von Gott gesandte Petrus brachte. Genau so verhält es sich mit der Begegnung von Saulus und dem Herrn Jesus auf dem Wege nach Damaskus. Auf die Frage des Herrn: «Saul, Saul, was verfolgst du mich?» stellte er gleich die Gegenfrage: «Was soll ich tun?» Nun hat aber der Herr nicht gesagt: Du sollst jetzt Buße tun, und an mich glauben, damit du selig wirst und den Heiligen Geist empfängst — sondern er verwies ihn nach Damaskus an den Apostel des Herrn, mit den Worten: «Dort wird man dir sagen, was du tun sollst!» Dar- aus ersehen wir, daß auch Saulus wieder an einen von Gott gesandten Menschen verwiesen wurde, um aus demselben die himmlischen Gaben in Empfang zu nehmen! Das alles gibt den untrüglichen Beweis, daß die jeweilige Gottes- und Erlösungsarbeit in und durch die von Gott erwählten Personen angeboten und ausgeführt wird. Jeder ehrliche Gott- sucher wird auch durch den Herrn an die Offenbarungsstätte seines Sohnes im Gnaden- und Apostelamte geführt, wo auch alle Segnungen hingenommen werden können. Im Gegensatz zu der Gottesarbeit führt der Böse die Menschen an der göttlichen Heilstätte vorbei, um sie an bedeutungslosen Orten zu befriedigen. Tausendfältig wird auch die Aus- rede hörbar: «Wir gehen in die Natur, erholen uns dort, was brauchen wir Gott?» Wir aber wissen, daß die Natur, und wäre sie noch so schön, keine Vergebung der Sünden uns bringt, und daß die schönste Landschaft, so sehr man sich darüber freuen kann, nicht den Heiligen Geist spendet, ferner, daß wir durchs Baden auch im herrlichsten Wasser nicht die heilige Taufe empfangen! Diese Segnungen können einzig und allein nur durch die von Gott dazu erwählten und vom Geiste Christi erfüllten Personen angeboten und durchgeführt werden!

Wer da weiß, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, die zu- künftige aber suchen müssen, der wird von dem Gedanken durch- drungen, daß dieses Erdental nur als Durchgangsstation zu unserem ewigen Bestehen dient. Es kommt dabei sehr darauf an, was wir in unserem Leben tun und lassen, und welches Ziel wir vor Augen haben, das wir zu erreichen suchen. Sind es nur materielle, vorübergehende Dinge, wird man sich dementsprechend einstellen, und das Suchen wird nicht nach Gott gerichtet sein. Wie gar anders aber bei dem aufrichtigen Gottsucher. Er wird das von Gott Bereitete an- und auf- nehmen und für sein ewiges Seelenheil verwenden und verwerten.

(Schluß folgt.)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 3

3. Jahrgang

1. Februar 1942

Jakobus 1, 12

Die Anfechtungen, die an die Kinder Gottes herantreten, sind bekanntlich mannigfacher Art und sind oft schwer zu ertragen, denn es wird da meist das eigene Wesen angegriffen oder angefochten. Denken wir stets daran, daß wir durch die Gnade Christi zur himmlischen Herrlichkeit berufen sind. Ist ein Mensch in der Lage, einen hohen Beruf wählen zu können, so muß er entsprechende Schulen durchlaufen, denn ohne Schulen keine Tüchtigkeit für dieses Leben.

Dasselbe ist von den himmlischen Schulen zu sagen, die wir durchlaufen müssen, um den himmlischen Beruf ausüben zu können, denn Gott der Vater hat jedem einen Platz zugedacht in seinem Reich. Aber die Gottesschulen sind oft gar sonderbarer Art; Leiden sind es und Anfechtungen; jeder wird im wahren Glauben unterrichtet und nachher geprüft. Immer kommt erst der Unterricht und nachher die Prüfung. So wie wir das im Natürlichen als ganz logisch betrachten, also laßt es uns fürs Himmlische ganz recht und selbstverständlich finden. Das wird jedes Gotteskind und jeder Diener durchleben müssen. Der Schüler, der gut gelernt hat, braucht ja keine Angst zu haben auf die Prüfung. Und haben die Kinder Gottes Angst, wenn der Glaube, die Liebe, die Treue, die Demut, der Glaubensgehorsam, die Geduld, die Reinheit,

die Ehrlichkeit geprüft werden? Das sind mitunter schwere Schulen, aber sie bringen großen Erfolg. Darum, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, dabei viel lernt und sich bewährt.

Leiden und Anfechtungen kommen von allen Seiten, sei es im eigenen Fleisch, in Familienverhältnissen oder im Geschäft, auch mal aus der Welt oder selbst aus der Gemeinde. Die Seelen- und Geisteskämpfe sind für viele besonders schwer zu ertragen, um sie siegreich durchzuführen, da hilft am besten der felsenstarke Glaube ans Wort und an die Gnade. Unrecht-leiden-müssen ist auch ein schwerer Prüfstein. Es kann selbst unter Aemtern vorkommen, daß mal etwas Unrechtes passiert, sogar von vorgesetzten Aemtern kommt es vor. Es sind alles Menschen; Gott läßt es zu; es geschieht ja nicht absichtlich. Dann sind auch die Charaktere und Anschauungen verschieden. Da ist das beste, miteinander reden, als Männer und Brüder, daß sich alles in der Liebe findet. Im Stillesein und im Gehorsam liegt immer Sieg, Segen und Erfolg. Nur sich nicht ärgern und nicht fortlaufen, auch den Kopf nicht hängen lassen, sondern das Glaubenshaupt hochhalten und mutig vorwärtsgehen.

Was hat doch ein David gelitten unter Saul; Gott hat sogar den Saul in Davids Hände gegeben. Doch David sagte: «Ich werde meine Hände nicht an den Gesalbten des Herrn legen.»

Es ist in allem nötig, daß man dem «Ich» und der «Welt» und allem sündhaften Wesen abgestorben ist, dann machen einem die Anfechtungen nichts mehr. Paulus sagte: «Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.» Einen toten Menschen kann man nicht kitzeln, nicht beleidigen, auf Ehre reagiert er auch nicht mehr. Wer also täglich aller Welt und Sünde abstirbt, wird am besten den Versuchungen widerstehen können, darinnen liegt auch solchem Menschen seine Seligkeit, der da sagt: «Das macht mir nichts aus, ich bin diesen Dingen abgestorben.»

E. G.

Bezirksältesten-Brief

Mein herzlich geliebter Apostel!

Eine große Freude und Dankbarkeit erfüllt mein Herz immer wieder, wenn ich Ihnen eine Abrechnung zustellen darf. Meine Gedanken eilen dann den verflossenen Monat zurück, und da finde ich so viele Spuren der göttlichen Liebe und Güte, daß wir nicht anders können, als danken und loben.

Schon im Natürlichen sind wir in unserem Lande gar reich gesegnet. Wer von uns ermißt ganz, was es heißt, in dieser Zeit des Unglücks und des Schreckens, so ruhig und im Frieden sein Tagewerk verrichten zu können? Und erst das noch viel größere: Wir haben noch die Gnade, unsere Gottesdienste ohne Aengste und Schrecken, ohne fremde Einmischungen, abhalten zu dürfen. Unsere so wertvollen Schriften sind noch frei. Die Möglichkeiten, daß die lieben Apostel in die Gemeinden kommen können, sind noch gegeben. Es kann noch die Gemeinschaft in der vollen Blüte und im ganzen Umfange gepflegt werden. Der treue Gott ist noch am Werk, sein Volk zu bereiten und teilt von seinen Schätzen durch seine Apostel aus.

Was fehlt uns zum Glücklichein noch? Vielleicht der Glaube, oder die Liebe, oder die Hoffnung, oder die Treue? Etwa das Vertrauen, der Eifer, die Beständigkeit, der Wille zum Ueberwinden, die Kraft, das Licht, der Geist? An was fehlt es? So müßte man fragen, wenn einer noch wollte der Unglückliche spielen und ein Jammerlied antimmen. Es gibt ja eine Sorte Menschen, denen macht es der liebe Gott nie recht. Geht es ihnen gut, dann wissen Sie vor Uebermut nicht wie sich gebärden und denken nicht ans Danken. Geht es ihnen aber schlecht, dann ist sofort der liebe Gott oder die Gemeinde oder die Brüder, ja sogar die lieben Apostel schuld — ein Grund zum Davonlaufen. Menschen, die also denken, sollte man in den Hexenkessel der Kriegszonen hineingeben können, dann würden sie kleinlaut. Solchen Leuten ihr Gott heißt eben «Bauch», und wenn der nicht in der Fülle sein Wohlleben hat, dann ist's aus.

Gott sei Dank und Lob, es gibt noch liebe Seelen, ja es ist der größere Teil, die sich in allen Verhältnissen fest zum Volke Gottes halten und innige Gemeinschaft pflegen. Die wachsen aber auch zusehends, und es ist eine Freude, mit diesen Seelen im Hause Gottes zu sein.

Kürzlich kam ich auf den von Gott den ersten Menschen verheißenen Tröster zu sprechen. Dabei mußte ich auf den Gedanken in doppeltem Sinne eingehen. Der liebe Gott tröstete erstmals die Menschen und half ihnen über den schweren Verlust hinweg. Welche Liebe dem ungehorsamen Menschen gegenüber! Mit demselben Wort aber ist auch die Wahrheit in unzweideutiger Weise festgehalten: Der Mensch kann sich selbst nie mehr frei machen von den Banden der Sünde. Wäre die Verheißung Gottes mit dem damit verbundenen Troste nicht — es wäre eine schreckliche Erkenntnis, die uns dieses Wort aufschließt. Wo wir es aber glauben können, daß der Erlöser wirklich da ist, dann verstehen wir den Sinn der Worte jenes schönen Liedes, wo es heißt:

Des Weges Last und Leiden,
der Wand' rung Müh' und Pein,
wird auf des Lammes Weiden
gar bald vergessen sein.

Das Wort in Sacharja 13, 1 gab ein gutes Stück Brot für die Geschwister. Der Geist wies darauf hin, daß nur durch die Wiedergeburt ein Mensch eingegliedert wird in das Geschlecht Davids, und jeder Bürger muß sein Bürgerrecht nachweisen können. So haben auch die wirklichen Bürger der Stadt Jerusalem, als der Stadt Gottes, das Bürgerrecht durch die Beauftragten erhalten. Wir können beweisen, was wir zu sein uns rühmen. Das Wort zeigte dann, was den oben Genannten, also dem Geschlechte Davids und den Bürgern Jerusalems, zur Verfügung steht: Ein freier, offener Born wider die Sünde und wider die Unreinigkeit. Die Frage besteht nun: Wann ist die Zeit, wo das erfüllt wird? Es heißt: zu derselben Zeit! — Um diesen Born zu schaffen, kam erstmals der verheißene Erlöser auf diese Erde. Denselben zu verwalten, mit allen inliegenden Erlösergaben, dazu hat er die Verwalter über die mancherlei Geheimnisse Gottes, seine Apostel, gesetzt. Ja, er hat, weil das eine Sache des Geistes ist, diesen Born in sie hineingelegt. Er, Gott selbst, durch Christo, hat

ihnen, den Aposteln, seinen Heiligen Geist gegeben. Den Geist, der alles schafft. Wann ist nun die Zeit, wo dieser Born zu finden ist? Dann und da wo Apostel sind! Heute leben wir in dieser gesegneten Zeit und wir freuen uns von ganzem Herzen und sind dankbar.

Sehr freue ich mich nun auf den Sonntag, wo wir durch Sie, geliebter Apostel des Segens Fülle dürfen hinnehmen. Gebe der liebe Gott Gnade, daß alles gut gehe und der Verderber nicht an das Volk Gottes herankomme.

Wir danken auch Ihnen für alles, was Sie an uns Gutes getan, und für alle Beweise der Liebe. In dieser Dankbarkeit und hingebenden Liebe grüße ich Sie und halte mich innig verbunden als Ihr J. B.

Die Erlösung

(Hiob 19, 25)

Das Wort «Erlösung» trägt für die Gotteskinder einen ganz besonderen Inhalt in sich. Hiob, der vielgeplagte und geschlagene Mann, der wohl wie selten einer die Geißel des Elendes und der Züchtigung an sich fühlen mußte, sprach trotz allem Leid, aller Plage, allem schweren Erleben, in seinem körperlichen und seelischen Leiden die Worte aus: «Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!» Dieser Gottesmann hoffte nicht nur auf ein Ende seiner Qualen, sondern er trug auch die feste Gewißheit in seinem Herzen, daß sein Erlöser ihn nicht lassen wird. Der feste Glaube täuschte ihn nicht, denn die Geschichte berichtet von Hiob, daß er wieder zu Gesundheit, Reichtum und Ansehen kam.

Wie einst auf dem gerechten Hiob, der in seiner Herzenstreue und Hingabe zu seinem Herrn und Gott es genau nahm, ja der auch durch seinen, den damaligen Verhältnissen entsprechenden Opferdienst ein Vorbild wurde, weil er des Abends auf dem Felde noch dem Herrn ein Opfer zubereitete in dem Gedanken, die Seinen zu Hause hätten sündigen können, so liegt auch heute auf der Menschheit, wenn wir das tägliche Leben um uns her betrachten, viel Jammer, Elend, Herzeleid und Not. Doch dies alles hat ja seine Zeit, weil an des Grabes Tür alles hier bleibt. Für die größte Not, für den größten Jammer des Leibes ist eine Erlösung da, die durch den zeitlichen Tod vorgesehen ist. Da kann mal der Tod, der sonst ein Feind des Lebens ist, als Freund erscheinen, als Erlöser von Krankheit und Leiden des Leibes, als ein Erlöser von allem zeitlichen Ballast.

Der Mensch ist ja mit allerlei irdischen Nöten und Plagen behaftet, doch trägt er noch größere Lasten um der Sünde willen auf sich. Von allen Qualen sind die Sündenqualen die größten — von allen Schmerzen sind die Sündenschmerzen am tiefsten — von allen Tränen sind die Tränen, die um der Sünde willen geweint werden, am bittersten! Die Sünde, die schon auf dem ersten Menschen- und Elternpaare lastete, trug tiefe Furchen in das Seelenleben der ersten gefallenen Menschen ein. Um der Sünde willen mußte Adam im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen — Eva mit großen Schmerzen ihre Kinder gebären — die Eltern in das tote Angesicht ihres rechtschaffenen, frommen Sohnes

Abel schauen. Um der Sünde willen kam namenloses Elend, tiefe Trauer und großes Verderben auf die Menschheit, so daß gleich nach dem ersten Sündenfall der liebe Gott einen Erlöser verhiieß. Dadurch leuchtete den in Sünde gefallenen Menschen schon das Gnadenlicht und die unendliche Gottes- und Vaterliebe lag in der Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten solle. Mit diesen kurzen, aber vielsagenden Worten hat Gott den ersten Menschen den großen Hinweis auf das Werk der Erlösung gegeben. Dazu sandte der Vater seinen Sohn, auf daß er eine ewige Erlösung und Befreiung von der Sündenqual schaffe. Wir wissen, daß die Sündenqualen hier auf Erden so weit gehen können, daß dadurch schon mancher Mensch zur Verzweiflung getrieben, und in umnachteter Lage zum Selbstmörder wurde, um seiner Qual ein Ende zu bereiten. Wenn wir uns aber hineinversetzen, daß dadurch kein Auslöschen oder Tilgen der Sünde und Schuld geschieht, sondern dadurch erst recht im Jenseits die Augen aufgetan werden, um die Tiefe der Sünde zu schauen, in die man sich durch die vermehrte Sünde des Selbstmordes hineingestürzt hat, dann treten gewiß furchtbare Schauer über den trostlosen Zustand eines solchen Menschen in der Seele auf. Der ehrlich Suchende, nach Erlösung Schreiende, nach Hilfe Ausschauende wird in solcher Lage langsam die Größe der Erlösertaten von Jesu erkennen, und aus der Tiefe seiner Seele zu Gott schreien um die Erlösung!

Unsere Erlösung! Welch eine Liebe liegt in diesem Worte. Der Strom der ewigen Gottesliebe, der seit der Erschaffung der ersten Menschen bereits seinen Anfang nahm und im Laufe der Jahrhunderte immer sichtbarer wurde, ja zunahm an Macht und Größe hier auf Erden, dieser Liebesstrom, der in der Erscheinung des Herrn Jesu seinen Höhepunkt erreichte, offenbarte in der schlichten, unscheinbaren Umhüllung des einfachen Zimmermannssohnes die Fülle der Gottheit, und verkörperte dieselbe durch seinen Wandel und seine Lehre.

Dieser Strom der vergebenden Jesuliebe, die zur Erlösung und Veröhnung der Menschen dienlich war, ist mit der glorreichen Himmelfahrt des Gottessohnes nicht zum Versiegen gekommen, sondern das Vermächtnis von Christo stand einst und stehet heute noch in unvermindertem Glanz und strahlender Wahrheit unter den Menschen und wird verwaltet von den Haushaltern Gottes, seinen Aposteln, die an Christi Statt stehen und den unvergänglichen Strom der ewigen Gottesliebe in die Herzen der unter der Sünde geknechteten und nach Erlösung sich sehnenden Menschenherzen hineinfließen lassen. Diese Liebesarbeit, die in der Reichsgottesgeschichte einzig dasteht, davon alle erlöstes Gotteskinder rühmen und preisen können, entfacht unter den Freigemachten eitel Wonne und Seligkeit, so daß sie gleich einem Hiob ausrufen können: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!» Ist dieses selige Erkennen, dies köstliche Erleben nicht mehr wert als alle Schätze und Reichtümer der Welt? Die von Jesu einst gesprochenen Worte «was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?» treten da in ihrer ganzen Größe in Erscheinung, weil durch die Erlösertaten, die der Herr Jesu heute aufgerichtet hat in seinen Aposteln, jeder Seelenschaden, der durch die Sünde gekommen ist, wieder gutgemacht werden kann. Wie unendlich segensvoll war die frohe Botschaft an jenem Ostermorgen, als der auferstandene Lebensfürst, nachdem er das große Opfer auf Golgatha gebracht, zu seinen

Aposteln das Wort sagen konnte: «Wem ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben!» Dadurch hat die Erlöserliebe wieder Gestalt angenommen und fand in den Aposteln Jesu ihre volle Entfaltung! In Erkenntnis solch unendlichen Reichtumes der Gnade unseres Gottes loben und preisen wir ihn, daß er uns heute wieder das Gnaden- und Apostelamt als eine Brücke hat aufrichten lassen, wohinüber alle die geleitet werden, denen ihre Sünden nach dem Auftrage Jesu durch Apostel-Wort vergeben sind, damit ja auch die Pforten der Hölle zugeschlossen werden und der Verderber und Quäler der Seelen kein Anrecht mehr hat, denn diese Seelen sind wahrhaftig erlöst und freigemacht! Selig ist der Mann, dem Gott keine Sünden mehr zurechnet, ja selig ist der, dem die Schuld vergeben ist durch den Erlöser Jesus!

«Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!» Diese Worte stehen lebendig in den Herzen der durch Jesu Blut teuer erkauften Seelen, die durch der Apostel Wort sind an Jesu gläubig geworden, an denen sich der Verkläger nicht mehr halten kann. Aus ihren Reihen tönt das frohe Lied: «Welch Glück ist es, erlöst zu sein!»

Die Erlösten rühmen den Erlöser, der durch die Erlösten erlöst!

A. K.

Aus dem Herzen eines Unterdiakons

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Möchte heute Ihrem Wunsche entsprechen, den Sie gestern an uns gerichtet haben, die neuen Unterdiakone möchten Ihnen schriftlich mitteilen, was sie bei der Amtseinssetzung gedacht haben.

Nnn, lieber Bezirksältester, es ist mir erst an dem Tag der Amtseinssetzung ganz klar geworden, warum ich selbst und zum großen Teil auch meine Familie einen so stürmischen Winter (geistiger Weise) zu durchleben hatten. Es waren Anfechtungen und Versuchungen wie nie zuvor. Ich habe mich oft gefragt, was soll denn daraus werden und warum muß das alles so sein?

Von alle dem, was der liebe Apostel an uns getan hat an jenem Sonntagmorgen, habe ich bis auf die letzte Minute keine Ahnung gehabt. Ich kann Ihnen aufrichtig mitteilen, als der liebe Apostel den Namen von mir gerufen hat, wurde ich plötzlich an das Wort vom Herr Jesu erinnert, wo er sagte: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Als ich gerufen wurde, und beim lieben Apostel stand, ist in einer Kürze das ganze Leben durch meinen Geist gezogen; es ist mir alles klar geworden und die Schuppen sind mir von den Augen gefallen. Im gleichen Moment ist in mir auch die Frage aufgetaucht und eine Stimme sagte: Bist du dir auch wirklich ganz bewußt, zu was du jetzt dein Ja gibst und daß es ein Arbeitsname ist, mit viel Aufopferung für die Seelen, die noch im Dunkeln stehen und noch zum Lichte geführt werden müssen? Es ging mir auch wie Mose, daß ich sagen mußte: Herr, warum nimmst du gerade mich, ein so ungeschickter Mensch, wie ich bin? Ich bin es doch gar nicht wert, dein Diener zu sein! — Der Teufel hat natürlich auch sofort versucht, mir den alten Wandel vorzuwerfen; aber oh, wie wunderbar, im gleichen Moment

hat der Apostel mir die Hände aufgelegt mit den Worten: «Du bist aus der Tiefe gekommen, alles Alte ist hinweggenommen und du wirst zum Göttlichen heranwachsen.»

Lieber Bezirksältester, wie Sie gestern zu uns Brüdern sagten, bin auch ich von jetzt an ein Beamter des Reiches Christi geworden, und das zwar nur aus Gnade. Das Ja-Wort, das ich dem Apostel gegeben habe, das habe ich auch Ihnen gegeben und werde es sonntäglich erneuern. Ich bin nun von Beruf «Menschenfischer» geworden und das freut mich von ganzem Herzen und von ganzer Seele und es ist mein höchstes Bestreben, für die armen Menschen, die noch im Weltenmeer gebunden sind, wie ich es auch war, jede freie Stunde zu opfern, ja mein Leben hinzugeben, wissend, es ist für die Ewigkeit ein großer Lohn daran gebunden. Vor allem will ich ringen, daß ich immer kindlicher werde im Glaubensgehorsam und alles daran setze, daß in meiner eigenen Seele und in meiner Familie ein reiner und heiliger Himmel zu finden ist. Denn dieser Menschenfischer-Beruf ist heilig, und dazu lege ich ein ungeteiltes, ganzes Herz zu Ihren Füßen und bitte Sie, seien Sie mir fernerhin gnädig, als mein geistiger Vorgänger, der ja nur das Beste im Sinne hat mit uns. Ich will alles daran setzen, um das zu tun, was mein Diakon und mein Priester tut, und dann muß es gelingen, daß noch manche Seele den Weg ins Haus Gottes findet. Der Herr hat uns schon öfters gesagt durch seine Boten: Den Ehrlichen will ich es gelingen lassen. Auf dieses Wort baue ich im Weinberge des Herrn und er wird das Schreien eines geringen Knechtes nicht übersehen.

Wir haben in letzter Zeit einige offene Herzen gefunden in unserm Priesterkreis und ich glaube, es wird durch gemeinsames Ringen bald etwas herauswachsen. Wenn ich abends ausgehe, dann geht meine liebe Gattin mit den Kindern auf die Knie und betet für mich und für alle Zeugen; denn die geladenen Seelen liegen mir am Herzen wie die eigenen Kinder und ich möchte ihnen doch diese große Gnade auch gönnen.

A. R.

Johannes 1, 38—39

(Schluß)

Jedes unangebrachte Verwenden eines Gegenstandes oder einer Sache kann schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Im alltäglichen Leben nimmt man doch auch eine Sache so wie sie ist. Eine Uhr ist doch kein Kochtopf; Stiefel zieht man auch nicht über den Kopf an, sondern man steckt sie an die Füße. Warum nimmt man es in ewigen, unvergänglichen Dingen und Werten nicht auch also? Vor hundert Jahren schon war eine neue Zeit angebrochen. Wie in der ersten apostolischen Zeit die Apostel für jene Generation die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes waren, so sind auch heute die Apostel Jesu zur Hilfe der heutigen Menschheit geschenkt. Dabei kommt es nun nicht darauf an, ob ein Mensch viel oder wenig gefehlt hat, sondern ob er den Herrn in seinen Gesandten annimmt oder verwirft! Dem ehrlich Suchenden wird es heute noch gelingen, das Gnadenwirken zu erkennen, sich demselben anzuschließen und aus dem unversiegbaren Quell der Liebe Jesu zu trinken, wissend, daran ist alles gebunden, das zum Heil der Seele dienet.

Die große Frage des Meisters — wen suchet ihr? — dürfte für alle Gotteskinder zeitgemäß bleiben, um in deren Erfüllung und Beantwortung zu erfahren, daß wer den Herrn sucht und gefunden hat, alles erreichen kann, das zu seinem ewigen Wohlstande dienen wird. Unser Suchen ist heute in die Nähe des Herrn zu kommen, weil es uns in dessen Nähe am liebsten ist. Da solche Gedanken in unserer Seele wohnen, tritt auch heute der Gottessohn mit der Frage berechtigterweise an uns heran: «Wen suchet ihr?» Wenn auch aus unseren Herzen die Gegenfrage hörbar wird: «Meister, wo bist du zur Herberge?» so geht daraus klar hervor, daß es uns sehr daran gelegen ist, die zeitgemäße Offenbarungsstätte zu wissen, um dem lockenden Jesuworte folgen zu können, wie er es heute noch hören läßt durch seine Apostel.

Ein dazu noch sprechendes Stück ist in den Evangelien aufgezeichnet. Wir werden erinnert an jenes kanaanäische Weib, welches bei dem Herrn die Hilfe für ihr krankes Kind suchte. Der Herr Jesus hat erstmals die Bitte gar nicht beachtet; als aber die Suchende nicht nachließ, gab er zur Antwort: «Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.» Versetzen wir uns in die Lage dieses Weibes. Mit blutendem Herzen suchte sie die Hilfe für ihr Kind. Doch sie erkannte in Jesus den besten Helfer in der Not, den Träger der göttlichen Hilfe, darum ließ sie sich nicht abschrecken, sondern hat mit Recht die bedeutsamen Worte gesprochen: «Und doch essen die Hündlein von den Brosameln, die von des Herrn Tische fallen!» Mit andern Worten ausgedrückt: Ich weiß, daß ich ein armes Geschöpf bin, doch du allein kannst mir helfen. Was war die Folge davon? Jesu sprach: Einen solchen Glauben habe ich wahrlich in Israel nicht gefunden!

Wie mancher Suchende läßt sich durch Kleinigkeiten abhalten, versagt im Glauben, im Vertrauen und in der Nachfolge. Haben nicht die Worte Jesu dem Weibe gegenüber scheinbar hart geklungen? Das ehrliche Suchen hat jedoch den vollen Erfolg davongetragen.

Weiter sagt die Schrift, man soll auch an einem Knecht nicht mehr suchen, als daß er treu erfunden werde! Wie oft sucht man da am falschen Ort, mitunter auch zur unrichtigen Zeit. Man kann bei einem Diakonen keine Sündenvergebung suchen; dazu sind die priesterlichen Aemter da. Von einem Priester oder Evangelisten kann man auch nicht verlangen, was von einem Hirten verlangt werden kann, so wenig man bei einem Hirten das suchen soll, was in dem Bezirks-evangelisten oder Bezirksältesten zu finden ist. Von einem Bezirksältesten kann ich nicht das fordern, was in der Ordnung Gottes in den Bischof gelegt ist, und was die Weisheit Gottes in die ersten Knechte seines Hauses, als in die Apostel gelegt hat, suche nirgends anders. Darüber müssen wir alle im klaren sein.

In der gegenwärtigen Zeit hat Gott aufs erste gesetzt den Stamm-apostel für das ganze Werk, der wiederum den Bezirksapostel für den Bezirk setzte, darin für uns alle die Hilfe liegt, genau so, wie das einst in den erwähnten Männern von Petrus und Ananias der Fall war.

Wohl dem Knecht und Glied, der solches in seiner Größe erkennen kann, der wird nie etwas anderes suchen, als auf diesem Wege die göttliche Vollkommenheit zu erlangen, wissend, wo diese hohen Gaben sind, da ist auch der Herr mit seiner Hilfe offenbar!

A. K.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 4

3. Jahrgang

15. Februar 1942

Jesaja 10, 20–22

Der liebe Gott sprach früher durch seine Knechte so, daß es nicht jedermann verstehen konnte. Das hat seinen guten Grund. Wenn irgendwo Krieg ist, so bedienen sich die Führer der Heere stets einer Geheimschrift — kurze Zeichen, die eben nur die Eingeweihten verstehen. Der Zweck der Sache liegt auf der Hand. Wenn der Gegner alles wüßte, so würde er seine Taktik darnach einstellen zu seinem Nutzen. Darum können auch die Feinde Gottes lange die Bibel lesen, sie verstehen sie doch nicht. Und wenn sie noch so lange studieren und sich den Kopf zerbrechen, so müssen sie ehrlicherweise sich doch sagen, wir können den tiefen Inhalt einfach nicht fassen. Darum sind es den einen nur Märchen, andern Phantasien, wieder andern eben Bücher wie irgendwelcher Lesestoff. Einer weiteren Sorte Menschen erscheint es ein Unsinn, dagegen man müßte Stellung nehmen. Andere wiederum glauben darinnen das ewige Leben zu haben.

Wenn der Mund Gottes von «Uebriggebliebenen» spricht, dann ist daraus zu schließen, daß da viele umgekommen sind. Wer war bei der Sündflut denn übriggeblieben? Nur Noah und seine Familie. Wer war beim Untergang von Sodom und Gomorra übriggeblieben? Die Familie Lot.

Auch heute kann man von Uebriggebliebenen sprechen. Wer ist nicht vom Zeitgeist ergriffen und erfüllt? Wer gehört nicht zu den

Kindern der Welt, der Nacht, der Finsternis, des Unglaubens, wer nicht zu Babylon (der Verwirrung), wer nicht zu Aegypten (der irdisch-menschlichen Gesinnung)? Wer ist übriggeblieben in der reinen lauterer Jesu- und Apostellehre? Diese Uebriggebliebenen halten sich nicht zu dem, der sie schlägt, sondern zu dem Geist der Wahrheit, der Liebe, der Einheit und des Lichtes. Wer ist denn so töricht, sich zu einem zu halten, von dem man geschlagen wird? Sind nicht alle Menschen heute geschlagen? Ja, die ganze Menschheit ist mit Finsternis geschlagen, mit Krieg, mit Krankheit, mit Unglück, mit Jammer, mit Schmerzen, mit Unfriede, mit Haß und Streit. Wer schlägt die Menschen damit? Es ist doch der Teufel, dem die Menschen dienen, weil sie der Stimme Gottes nicht gehorchen wollen, darum haben sie müssen der Lüge und dem Bösen glauben. Die Uebriggebliebenen aber hören auf des Herrn Wort, sie unterstellen sich nicht dem Bösen, sie widerstehen dem Teufel, sie halten sich zu Gott, ihrem Führer und Beschützer. Die Uebriggebliebenen sind die, welche nicht von der reinen, lauterer Lehre Jesu Christi gewichen sind. Sie wissen, daß das, was Jesus einst gesetzt und gegeben hat, auch heute noch gilt. Sie sagen nicht wie soviel heute: Ja, das hat man heute nicht mehr nötig. Was Gott durch Jesum einst in der apostolischen Kirche gesetzt hat, das ist heute alles genau so notwendig wie am Anfang des Christentums. Denn das Werk Jesu Christi ist geschaffen zur Erlösung der Menschen vom ewigen Tode. Es gibt heute keine andern, etwa «neuzeitlichen» Mittel, um vom ewigen Tode erlöst zu werden. Es sind die von Jesus erworbenen und den Menschen zur Verfügung gestellten Mittel in den Aemtern, Geistesgaben und Sakramenten.

Das Volk Israel, die heutige Christenheit, ist ja wohl wie Sand am Meer, mit den gegenwärtigen und vergangenen Generationen. Doch die Gerechtigkeit geht unaufhaltsam ihren Weg, es können nur die Uebriggebliebenen errettet werden, die sich ganz zum Herrn bekehren.

E. G.

Amos 9, 11

David regierte in Israel als der größte König des alten Bundesvolkes. Ihm und seinem ganzen Geschlechte hat Gott segensreiche Verheißungen gegeben. Das Davidsgeschlecht ist aber auch ein Hinweis auf Christus und seine Gemeinde. Der Herr Jesus hat eine Kirche ins Leben gerufen, die durch die Kraft des Heiligen Geistes die denkbar größte Mission zu erfüllen hat. Diese über alles erhabene Aufgabe liegt darin, die Menschenkinder aus dem Zustand der Sünde und der Gottentfremdung zum Gott-Menschen zu bilden. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, gab der treue Gott durch seinen Sohn seiner Kirche einen Amtskörper (1. Korinther 12, 28), wodurch die Seelen sollten herangebildet werden zu einem königlich-priesterlichen Volk. Durch die Apostel des Herrn, verbunden mit den untergeordneten Aemtern, sollten die Heiligen zubereitet werden in der Kraft und in der Weisheit des Geistes Gottes. Mit der Zeit aber, als das Apostelamt und mit ihm der apostolische Lehrkörper verdrängt wurde, sind Lücken entstanden, die den unaufhaltsamen Zerfall der Christenheit nach sich trugen.

Wenn bei einem Gebäude entstandene Lücken nicht wieder rechtzeitig behoben werden, so ist ein solches Haus dem Zerfall preis-

gegeben. Durch das stete Eindringen von Regen und Sturm, Hitze und Kälte, greift die Zersetzung immer mehr um sich. Nicht zuletzt bleibt das Ungeziefer wie das Unkraut nicht aus. Der Zahn der Zeit kann dann auf solche Weise den prächtigsten Bau zu einer Ruine entstellen, die abschreckend wirkt und von den Menschen gemieden wird!

Ebenso verhält es sich auch beim Zerfall der Christenheit. Hunderte von Glaubensrichtungen und Lehrsystemen zeitigen schon nach außen hin das Bild der Zersetzung. An Stelle der Einheit ist die Vielheit getreten. Innerhalb der mannigfaltigsten religiösen Begriffe, die nicht selten krasse Gegensätze aufweisen, ist die wahre Liebe geschwunden. Der Sinn, «ein Herz und eine Seele» ist den meisten Gläubigen nur noch als ein historischer Begriff geblieben. Die Kräfte, die in der Urkirche die ersten apostolischen Glaubenskinder durch Liebe und Glaubensmut zu höchsten Opfern befähigte, sind fast gänzlich versiegt.

Mit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes im 19. Jahrhundert hat jedoch die Wiederherstellung der zerfallenen Hütte eingesetzt. Die größte Lücke wurde verzäunt. Den ehrlichen, gläubigen Seelen werden alle nötigen Segnungen in reichem Maße zuteil. Durch das Amt des Geistes kann der Heilige Geist ungehindert gesendet werden, kraft dessen auch die Früchte und Gaben des Heiligen Geistes erzeugt werden. Zur Pflege der Gemeinden werden die nötigen Amtsgaben gegeben. Durch die Apostellehre wird das ganze Gottesvolk einheitlich bedient und zubereitet als die Braut des Herrn. Sodann wird den Gnadebedürftigen durch das Amt der Gnade volle Erlösung zugesprochen. Das Besitzrecht der satanischen Geister wird aufgehoben. Es ist gar nicht in Worte zu kleiden, welch unendlicher Segen aus dem Wirken des gesandten Geistes Christi den Menschenseelen zufließt. Unscheinbar und zum großen Teil verkannt, erfüllt diese von Christus regierte Kirche, die ihr zugewiesene Mission und dies schlußendlich zum Heil und Segen aller Menschenkinder.

A. St.

Aus dem Brief eines Bezirksältesten

Die Tage des Besuches im Bezirke sind vorüber, die Spuren des Segens und des Friedens aber nicht. Man hört immer noch aus den Brüder- und Geschwisterherzen rühmen, ob all dem Gewirkten, das durch die Aposteltat an uns und unter uns geschehen ist! Es müßte ja einer taub und blind sein, wenn er solches nicht erkennen, erfassen, ja begreifen könnte.

Anschließend an Ihren Besuch diente ich an verschiedenen Orten unter Verwendung des Wortes: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.» (1. Johannes 1, 3.) Es war dies ja ein gutes Wirken, von dem zu reden, was man gehört, empfunden und wahrgenommen hat. Nach dem Erleben der Apostelgottesdienste wurde es mir zu dem Bedürfnis, solches in die Herzen der Geschwister hineinzulegen. Wieviel Segen hat der Schöpfer schon in die Schöpfung hineingelegt. Schon in der natürlichen Nahrung liegt Segen in der Fülle. Wer aber das Brot verachtet, bringt sich auch um den darin enthaltenen Segen, genau so, wie der Verächter des Gemüses niemals den darin liegenden Nährwert in sich aufnehmen kann. So ist das bei jeder Speise.

Die Nahrung an sich wird laaber wegen einigen Verächtern derselben nicht weggeworfen, sondern viele andere genießen sie dankbar und recht gerne. Ein nettes Stück finden wir auch in der Familie. Wenn ein Kind seinen Vater nicht nötig zu haben glaubt, dann kann es auch den Segen des Vaters nicht erhalten, von dem es heißt, daß der Segen des Vaters den Kindern Häuser baut. Und wer die Mutter mit ihrem Segen verachtet, der muß den Fluch hinnehmen, der das beste Haus niederreißt! Dasselbe trifft auch in geistlicher Hinsicht zu. Einst sagte der Apostel, daß wir einen Schatz haben in irdenen Gefäßen. Wer aber den Apostel verachtete, der konnte auch den mit ihm verbundenen Segen und den aus ihm fließenden Frieden nicht hinnehmen. Sollte es heute anders sein? Warum hat der Herr Jesus so eindringlich ermahnt, so ernstlich gebeten, doch die aufzunehmen, die der Vater sendet? Weil damit den Menschenseelen das größte Glück zuteil wurde, nämlich: Segen hinzunehmen von dem, der bereit war und heute wieder bereit ist, zu segnen, zu helfen, und glücklich und selig zu machen! Wer die Taufe, das Abendmahl, die heilige Versiegelung verachtet, kann auch unmöglich den vom Herrn in diese Handlungen hineingelegten Segen empfangen. So gab es einst, und so gibt es auch heute noch Verächter des Stammapestels und des Apostelamtes, Menschen, die da denken allein fertig zu werden, um auf direktem Wege das Ziel zu erlangen, ohne auf die zu achten, die Gott zeitgemäß gibt. Mögen sie ruhig bei ihrer Ansicht bleiben, wenn sie das durchaus wollen! Der Stammapestel und die Apostel haben noch nie sich jemandem aufgedrängt, noch die in ihnen liegenden Heilstaten einem Menschen aufgenötigt; die Zukunft wird es aber bestätigen, welch großen Schaden die Verächter durch ihre Ansicht und Handlungsweise genommen haben.

Nicht jede Nahrung ist gut für den Menschen. Die Schrift sagt davon, daß der Schöpfer auch Nahrung hat für die Raben. Rabenfutter ist aber keine Speise für den Menschen — und wenn Jesus noch erwähnte, daß wo das Aas ist, sich die Adler sammeln, so dürfen wir in der sinnreichen Anwendung dieses Wortes an die denken, welche Verächter des Apostelamtes sind! Es ist auch heute gar nicht schwer zu sehen, wie die ihre Beute witternden Aasgeier lauern und heranschwirren, sobald sie inne werden, daß in einem Menschenherzen der Sinn für das Göttliche, für die Wahrheit zu faulen beginnt. Gotteskinder aber, die in lichter Erkenntnis stehen und das von Gott wieder aufgerichtete Gnadenwerk der Erlösung kennen, und es von Herzen lieb haben, halten sich der Taube gleich, die ihre Nahrung auf dem Weizenacker sucht und findet.

Kurz zusammengefaßt sei noch festgehalten: Wer vom Himmel ist, hat himmlische Bedürfnisse, und sucht sie in himmlischen, ewigen Dingen zu stillen! Wer von der Erde ist, hat irdische Bedürfnisse und sucht dieselben in irdischen, vergänglichen Dingen zu befriedigen, wer aber teuflische Bedürfnisse hat, wird demgemäß seine Befriedigung suchen und auch finden. Der Mensch bedarf einer anderen Nahrung als das Tier, und der Gottmensch wiederum einer andern Speise als der Irdischgesinnte. Welch ein Unterschied zwischen Jakob — und — Esau!

A. K.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 5

3. Jahrgang

1. März 1942

Epheser 4, 17—32

Das Christentum verlangt von den Menschen, die sich dazu zählen wollen, eine gründliche Umänderung des vorigen Lebens, und zwar in Sinnen und Gedanken, in Lebensanschauungen, in Ewigkeitsbegriffen, in der Lebenszweckmäßigkeit und in der Lebensbestimmung. Beachten wir stets die inhaltsreichen Worte Jesu: Siehe, ich mache alles neu! Wenn wir uns die natürliche Schöpfung ansehen, wie ist da doch alle Tage alles neu. Alle Tage neuer Sonnenschein, und immer wieder Regen nach Bedarf. Die Erde gibt immer neue Früchte, die Pflanzen erhalten immer neue Blätter. Die Blumen, die zum Schmuck gegeben sind, entfalten immer neue Pracht. Auch das Kleid der Natur wird alt und bedarf der Erneuerung. Bei unsern natürlichen Kleidern ist es genau so. Wenn man einen Anzug eine gewisse Zeit getragen hat, dann verliert er Gehalt und Ansehen, er wird alt und schäbig, man kann in solchem Anzug nicht mehr präsentieren, denn dadurch würde man leicht in den Augen der Mitmenschen herabgesetzt. So wie die leibliche Kleidung sauber und gepflegt sein muß, und von Zeit zu Zeit gereinigt und hübsch gebügelt wird, so haben wir als Kinder Gottes ein großes Bedürfnis, auch den Seelenmenschen rein und sauber zu halten. Eine Hausfrau wird ihre Wohnung nicht nur im Jahr ein- oder zweimal reinigen, sondern sie macht täglich ihren «Arbeitsgang» in der Wohnung. Einmal in der Woche aber wird gründlich gereinigt und

jährlich im Frühjahr gibt es eine «Generalreinigung» fürs ganze Haus. Wie wohltuend ist doch die wöchentliche Seelenreinigung der Kinder Gottes. Wie manches kleine, feine Stäubchen lagert sich im Laufe der Woche belastend auf die Seele, und wenn das viele solch kleiner Stäubchen sind, so erzeugt das eine Trübung des Innenlebens. Dann gibt es Kummer, Sorgen, Lasten, Leiden, Anfechtungen, oft auch einen Sündenfall in Worten und Werken, dann auch Spott und Hohn von seiten ungläubiger Menschen. O, wie erquickend ist es für Gotteskinder, am Sonntag ins Haus des Herrn gehen zu können, um durch das Wort Gottes und die Reinigung in des Lammes Blut erneuert zu werden am inwendigen Menschen. Alle Lasten, alle Sorgen, aller Sündenstaub sind weg, kurz, man ist wie aus einem erfrischenden Bade gestiegen; die Liebe, die Freude, der Friede ist erneuert, es ist neue Kraft gegeben, der alte Mensch ist ausgezogen worden, das neue, reine Heilskleid wurde einem zugelegt, und mit frischem Mut und guten Vorsätzen geht man weiter auf dem Lebensweg.

Es gibt aber auch Menschen, die lassen sich nicht im besagten Sinne erneuern. Wie sieht doch ein Mensch aus mit ungepflegten, schäbigen, unsaubern oder gar zerrissenen Kleidern. Solche nennt man im Volksmund «Vagabunden» oder Bettler geringster Sorte. Wenn alle Menschen ihr Seelenkleid und ihre Seelengestaltung im wahren, wirklichen Zustand erkennen könnten im Lichte Gottes, sie würden erschrecken und würden sich vor sich selbst schämen, sie getrauten sich nicht, sich irgendwo sehen zu lassen. Wenn das erstmals erkannt wird, da werden die Menschen fliehen und sich verbergen und sagen: «Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedeckt uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzt.» Die Kinder Gottes sind gekleidet mit dem Taufkleid in der Wassertaufe, mit dem Gnadenkleid in der Sündenvergebung und mit dem Herrlichkeitskleid in der heiligen Versiegelung. Damit stehen sie in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Solange alle Seelen in dieser Stellung, Gesinnung und Lehre des Apostelamtes wandeln, haben sie nichts zu fürchten. Wer aber betreff seinem Seelenheil auf andere Menschen und Lehren hört und eine andere Gesinnung annimmt, der wird es erfahren, daß es ihm geht wie jenem, der aus Jerusalem der Gottesstadt hinausging, Richtung Jericho; ein solcher kommt unter die Räuber und Mörder. Diese ziehen ihm seine Heilskleider aus und schlagen sein Glaubensleben halb tot. Durch die empfangenen drei Sakramente und durch die immer weiterführende Apostellehre haben wir die Gewißheit des ewigen Lebens erhalten, und es ist jedem seine Aufgabe, diese Gewißheit festzuhalten. Hunger und Durst können nur durch Speise und Trank beseitigt werden, da hilft kein Beten und kein Glaube. Wer nackt ist, wird durch Beten nicht bekleidet, sondern es müssen wirklich Kleider gebracht und angezogen werden; ein «Symbol» kann die Wirklichkeit nicht ersetzen. Man hat heute in der Christenheit so vieles was als Symbol dient; das ist aber eine große Täuschung. Wenn es regnet, so genügt kein Symbol und keine Zeichnung von einem Regenschirm, sondern da muß man einen wirklichen Regenschirm haben. Ebenso ist es mit der Sünde; nicht durch bloßes Glauben wird eine Sünde getilgt, sondern Jesus hat seinen Aposteln den Heiligen Geist und die Amtsmacht gegeben, in seinem Namen und Auftrag den Menschen die Sünden zu erlassen — das ist der göttliche Gnadenweg.

Also geht den Weg, den Gott gesetzt hat, und wandelt in der Apostellehre, daß ihr nicht den Heiligen Geist betrübet, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung. E. G.

Die Schlange

Dieselbe hat keinen guten Namen, sie wird von den meisten Menschen gefürchtet. Sie spielt auch eine schlechte Rolle in der Menschheitsgeschichte. Satan bediente sich ihrer schon im Paradiese zur Verführung des Menschen. Dann sind schon unzählige Menschen von giftigen Schlangen gebissen worden, wodurch deren Tod erfolgte. Sie wird darum auch überall bekämpft und vielerorts werden für deren Vernichtung Preise bezahlt. Die Schlange besitzt das Wesen der Zweizügigkeit, dann der Falschheit und des schleichenden, sich überall durchwindenden, ungeraden Wesens.

In 4. Mose 21, 4—9 lesen wir davon, daß das Volk Israel murrte auf dem Wege von Aegypten durch die Wüste. Es gab Zeiten, da fehlte es an Wasser, dann hatten sie das Brot von Aegypten nicht mehr, und von dem Manna, da sagten sie in ihrer Unzufriedenheit: Unsere Seele ekelt vor dieser mageren Speise. Zwar war es ein Himmelsmanna, es schmeckte wie weiße Brötchen und Honig, aber sie wollten Fleisch und würzige Speisen haben. Doch Gott hatte ja besondere Gedanken mit seinem auserwählten Volk. Er wollte sie zu Erstlingen, zu Vorbildern, zu Segensgefäßen bereiten. Darum sollten sie auch einen besonderen Weg gehen, und eine besondere Schule haben. Sie mußten in die Wüste, da sollten sie allem Menschlichen absterben, um für die göttliche Sendung und Berufung geschickt zu werden. Die Wüste ist der Ort der Leiden, der Entbehrungen und der Versuchungen. Jesus wurde nach seiner heiligen Versiegelung auch in die Wüste geführt, wo er vierzig Tage und Nächte vom Satan versucht wurde. Da hatte er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet.

Die Israeliten erkannten nicht, was Gott mit ihnen vorhatte, obwohl sie von dem Bund Abrahams wußten, sie waren ja beschnitten, und Mose, der Knecht Gottes, hatte ihnen gesagt, was Gott mit ihnen vorhatte. Doch in der Durchführung wurde es ihnen schwer, und sie kamen dahin, daß sie murrten wider Mose und wider Gott. Da kamen feurige, giftige Schlangen unter das Volk. Viele vom Volke Israel wurden gebissen, so daß sie starben. Da wurde ihnen wieder bewußt, daß sie verkehrt gehandelt hatten; sie kamen zu Mose und sprachen: «Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herr und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme.» Als Mose nun für das Volk bat, erhielt er von Gott den Auftrag: «Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht die eherne Schlange an, der soll leben.» Auch dazu gehörte ein gut Stück Glauben. Jedermann mußte sich sagen, daß eine eiserne Schlange doch niemanden von dem tödlichen Schlangenbiß heilen kann. Ein Serum, wie man das heute hat, bestand dazumal nicht. Wir sehen daraus: Es war gar nicht die Schlange, die da geholfen hat, sondern der Glaube und der strikte kindliche Gehorsam. Wer diesen

Glauben und Gehorsam aufbrachte, der blieb am Leben, die andern waren dem Tode verfallen.

Der Weg des Volkes Gottes ist immer derselbe. Gott wollte und will auch heute alle von den Schlangenbissen satanischer Lehren und Einflüsterungen heilen. Dazu hat er Christus erhöht und wer an ihn glaubt, der ist gerecht.

Gott hat aber seinem Volke immer zeitgemäße Führer gegeben, durch die er sein Volk gelehrt, gesegnet und geführt hat. Solange die Menschen diesen von Gott gegebenen Führern glauben und folgen, geht alles gut. Sobald aber der Ungehorsam kommt, das Widerstreben, die eigene Meinung, dann geht es verkehrt. Gott kann durch viel oder wenig helfen — ja durch ein scheinbares Nichts — die Hauptsache ist und bleibt stets: Der kindliche Glaube und Gehorsam! Gott sagt auch heute zu uns seinem Volke: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» Darin liegt das ganze Geheimnis des menschlichen Glückes, und des Segens Gottes. Gott ist die Liebe, die Gerechtigkeit, die Wahrheit und das Leben. Wer sich davon abwendet, ist unweigerlich dem Verderben verfallen.

Darum hat der liebe Gott auch heute ein erhöhtes Zeichen gegeben. Es sind die gesandten Apostel Jesu Christi, mit dem Stammapostel als Haupt und Führer. So wie der Vater seinen Sohn sandte, so sandte Jesus seine Apostel an seiner Statt, mit gleicher Macht und Kraft, Sünder zu erlösen und selig zu machen von ihren Sünden. — Es genügt heute keineswegs, an die eiserne Schlange zu glauben, die einst ein Mose in der Wüste erhöhte. Es gereicht auch nicht zur vollen Gerechtigkeit vor Gott, nach Golgatha zu schauen, sondern da gilt vor allen Dingen das selige Heute. Heute, heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Heute aber wird die Stimme Christi gehört in seinen Gesandten, wie Jesus sagte und heute sagt zu seinen Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich.» Die Seelen, die Christus darinnen hören, werden von den Schlangen nicht gebissen, oder die schon gebissen sind (das Gift falscher, ungöttlicher Lehre in sich aufnehmen), denen wird das Gift nicht schaden können, sofern sie dem Apostelworte kindlich glauben und folgen. E. G.

Die ersten Menschen wurden sündig vor dem, der sie erschuf. Der Kampf zwischen Böses und Gut entstand. Du mußt das Deine dazu beitragen, das Niedere zu bezwingen, dem Reinen zu dienen und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

(Aus „Pflichten des Menschen“ von Stammapostel J. G. Bischoff)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 6

3. Jahrgang

15. März 1942

Offenbarung 3, 20

Jesus Christus, das ewige Wort vom Vater, will in den Seinen wohnen. Die Tatsachen beweisen es zur Genüge, daß es keinen Zweck hat, nur an etwas zu glauben, das man nicht besitzt. Der Kranke kann wohl an die Gesundheit glauben, aber das Bewußtsein, daß er diese nicht besitzt, macht ihn eher unglücklich als glücklich. Der Arme weiß wohl, daß es auf Erden sehr viel Geld und Schätze gibt; wenn er aber davon nichts besitzt, so wird ihm der ganze Reichtum der Erde nichts nützen. So ist es in allen Dingen.

Es wird uns auch nicht ausreichen, an Gott und Christus, an Gnade, Liebe oder Himmelreich zu glauben, wenn wir selbst davon nichts im Besitz haben. Nur der Besitz macht reich. — Besitzen wir Gott zum Vater? Ist er durch seinen Heiligen Geist in uns? Ist seine Liebe ausgegossen in unsere Herzen? Haben wir eine reiche Gotteserkenntnis? Ist der Friede Gottes unser eigener Herzensbesitz? Hat der Heilige Geist die Führung in uns übernehmen können? —

Wir feiern bald den Palmsonntag. Jesus ist in Jerusalem eingezogen als himmlischer König. Er kam in sein Eigentum, zu dem Volke Israel, aber sie nahmen ihn nicht auf. Wohl jubelten ihm viele zu; es war das einfache Volk. Diese hatten die Worte Jesu, seine Liebe, seine Geisteskraft, seine Göttlichkeit begriffen, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Doch die herrschende Kaste war

ihm todfeind, sie fühlten ihren Stuhl wanken, der geistige Tod war in ihnen; in Christus aber war der Lebensfürst erschienen. Der Tod und die Hölle in der herrschenden Kaste verfolgte das Leben in Christo, sie beeinflussten mit allen unedlen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, das Volk, und nach etlichen Tagen mußten sie rufen: «Kreuzige ihn!»

Die früheren Dinge wiederholen sich, bis der ganze Kampf auf Erden zugunsten des Lebensfürsten, das heißt des Geistes Christi, entschieden ist. Es ist ein Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen geistigem Tod, der im Buchstaben liegt und dem wahrhaftigen Leben, das im Geiste seinen Ursprung hat. Dieser Kampf spielt sich seit Jahrtausenden — seit dem Sündenfall — auf der ganzen Welt ab und dauert bis zur völligen Erlösung des Menschheitsgeschlechtes. Sein Ausgang ist für jede Einzelperson die wichtigste Lebensfrage, die es geben kann. In Gott ist ewiges Leben, das heißt, ewiges Glück, Liebe, Gerechtigkeit und Frieden, auch völlige Einheit, denn ohne sie ist das Erstbenannte nicht denkbar. Wie oben bemerkt, ist Jesus das ewige Wort vom Vater. Dasselbe will in uns wohnen. Es ist aber ein «Mensch gewordenes» Wort. Viele möchten nach ihrer Meinung Gottes Wort in sich aufnehmen, aber nicht von und nicht durch Menschen. Und doch kam es immer durch Menschen. Ob das Wort durch die Propheten kam, ob es durch Jesus und seine Apostel kam, immer waren es Menschen. Es genügt keineswegs, an das Gotteswort zu glauben, das durch die früheren Gottesknechte gesprochen wurde. Nein — heute so du meine Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht. Das Apostelwort muß nach der göttlichen Bestimmung gehört werden bis an das Ende der Welt. Die Apostel, als Menschen, sind nur die Träger des Geistes Christi; ihr Wort ist also nicht ein persönliches Produkt, sondern Christi Geist ist die Quelle in ihnen.

Dieser Jesus, als das Mensch gewordene Wort vom Vater, voller Wahrheit und Klarheit, bei dem keine Finsternis ist und auch keine Veränderung der Lehre, der Gaben und Segnungen, der Aemter und Verheißungen, der Unveränderliche von Anfang, der steht vor der Tür, vor der Wohnung der Herzen. Mit seinem Liebes- und Wahrheitswort und -ruf klopft er an, ja er bittet: Laß mich ein! Im Lied Nr. 10 unseres Gesangbuches ist das so herrlich ausgedrückt. Bitte lest es nach.

Wohl dem Menschen, der diesem Wort Tür, Herz und das ganze Haus aufmacht, dem ist wie jenem Zöllner Heil widerfahren. Solche sind auch Abrahams Same, das will heißen: Glaubenskinder. Solche glauben an das zeitgemäße Gotteswirken. Mit diesen Seelen hält Jesus das Abendmahl, mit andern Worten, denen gibt er sein Leben, seine Gnade, seine Liebe, seine Kraft, seinen Frieden, seinen Geist. Diese werden seine Brüder, seine Schwestern, Gottes Kinder, Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Sie werden auch mit ihm auf seinem Stuhle sitzen, wie er selbst sagte, und mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. O, welch eine Fülle des Reichtums, der Gnade, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes ist darinnen enthalten. Selig sind die Ohren, die das hören und selig sind die Herzen, die das aufnehmen. Aber wenn Jesus in unser Herz eingezogen ist, dann will er da nicht als Geduldeter bleiben, sondern er macht alles neu. Er räumt alles ungöttliche Wesen aus wie im Tempel. Unsere Herzen, Familien und Gemeinden sollen ein Tempel Gottes sein, keine Mördergrube voller

böser Gedanken, Anschläge und Triebe, sondern der Heilige Geist soll die treibende Kraft sein und diese ist der Beweis der Gotteskindschaft.

Liebe Brüder, nehmt dieses Wort tief in eure Herzen auf; nicht nur flüchtig, rasch, oberflächlich lesen, in dem Gedanken ich habe keine Zeit zum Lesen, ich habe soviel Arbeit. Wenn ihr dieses Wort recht tief in euer Herz aufnehmt, dann wird es in euch wieder eine Quelle, davon Ströme lebendigen Wassers fließen.

Viele Aemter haben auch Konfirmationen zu halten in den kommenden Festtagen. Tut diese Arbeit in Liebe und heiligem Ernst. Nur keine Formsache; in allem Formenwesen ist der Tod. Die Gemeinde soll die jungen Konfirmanden aufnehmen wie ein Acker die jungen Pflanzen. Diese Pflänzlein sollen im Gemeindeerdreich fest und tief Wurzel fassen, sie sollen im Geiste Christi freudig wachsen unter der Gnaden Sonne Christi, dann auch die Früchte des Heiligen Geistes offenbaren und ausreifen können als eine gute Geistesfrucht.

Jeder junge Konfirmand soll in der Gemeinde, als im Hause Gottes, seine geistige Heimat wissen. Er soll in den Aemtern gute, liebevolle Seelsorger, Führer und väterliche Ratgeber finden. Nehmt euch der Jugend herzlich an, sie steht in großer Gefahr; die Welt wirbt gar sehr um sie. Jesus wirbt ebenfalls um die Seelen der Jugend. Gebt allen Konfirmanden am Konfirmationstag folgendes Wort mit auf den Lebensweg: «Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.» (1. Korinther 6, 20.) Bitte dieses Wort in den Konfirmationsschein zu schreiben.

Grüßt alle Konfirmanden herzlich von mir; ich heiße sie alle herzlich willkommen als Vollmitglieder in der Gemeinde der Erstgeborenen. Der Friede und der Segen von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geiste sei mit allen, in allen leiblichen und geistigen Dingen. Wer sich als treu und wahrhaftig beweist, der wird die Krone der Ehren empfangen für alle Ewigkeit.

Mit dem Friedensgruß des Auferstandenen, euer Ernst Güttinger.

Heute

(Hebräer 3, 7—14)

Durch die Apostel des Herrn Jesu werden heute die treuen Arbeiter ausgesandt, zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben. Alle großen und wichtigen Taten für die Ewigkeit, werden in der Gegenwart, also durch das entscheidungsreiche «Heute», ausgeführt.

In dem großen angeführten Wort «Heute!» liegt der Erfolg. Es ist von ewigem Wert, wenn das Heute ausgenützt und richtig angewendet wird.

Für alle treuen und klugen Amtsträger gilt das Wort: Befolge das Wort deiner Führer und Apostel, so wirst du Glück und Erfolg haben bei deiner Arbeit.

Ein Weiser spricht: Was du heut noch tun kannst, verschiebe nicht auf morgen. Welche Freuden und Ewigkeitswerte werden geschaffen, wenn das Heute recht angewendet wird. Sofortige Ausführung und

Anwendung der vorgelegten Pflichten bewahren die Arbeiter vor unruhigen, trüben Stunden. Gott, der Schöpfer alles Guten und Edlen, hat den Menschen den Weg zum ewigen Glück, in die Gegenwart hineingelegt.

In Josua 3, 7 spricht der Herr: «Heute will ich anfangen, dich groß zu machen» und laut Josua 24, 15 ergeht die Mahnung an die Kinder Gottes: «Erwählet heute wem ihr dienen wollt.» Die großen Taten Gottes sind immer eine Arbeit der Gegenwart.

Die Mahnung gilt allen Gottesarbeitern: Handelt und wandelt nach dem Wort eurer Apostel, so seid ihr imstande, die Schafe Jesu auf eine immergrüne Weide zu führen.

Heute, in unserer ereignisvollen Zeit, bedürfen die Gotteskinder, daß sie mit treuer Glaubenshand geführt werden.

Heute besonders müssen die Traurigen getröstet, die Schwachen gestärkt, die Niedergebeugten aufgerichtet werden.

Heute muß der Hungrige gespeist, der Dürstende getränkt werden. Die Saaten der Gegenwart bringen den Getreuen die Freudenernte.

Die bittersten Folgen entstehen, wenn das Heute nicht richtig angewendet oder ausgeführt wird.

1. Die Freude am Werke des Herrn nimmt ab.
2. Das Leben unter den Gotteskindern schwindet.
3. Das Vertrauen zu den Brüdern von Seiten der Glieder geht zurück.
4. Das Licht und der Leuchter in der Gemeinde wird trübe.
5. Der Erfolg und das Wachstum in der Gemeinde nimmt ab.
6. Amtsträger werden müde, legen das Amt ab und gehen hinter sich.

Wie traurig ist doch das Beispiel der 70 Jünger: Das Wort des Herrn wurde ihnen zu hart, sie gingen hinter sich und verloren die Nachfolge mit Jesus.

Wer den Sohn, Jesus, hat, besitzt das Leben, wer aber weicht, an dem wird der Herr kein Gefallen haben.

Brüder, seht auf die Apostel! Folget kindlich nach, arbeitet in der Treue, kauft das selige Heute aus.

Die Ernte naht, die Ernte kommt, der Treue wird ernten ohne Aufhören. Das große Wort des Herrn wird euch gelten und ihr werdet es hören: Kommt her ihr Getreuen, ererbet das Reich, es ist alles für euch bereitet! Gehet ein zu eures Herrn Freude!

Immer mutig vorwärts! Wir schau'n heut' fürwahr,
was schon einst ersehnte der Propheten Schar,
seh'n in Christi Taten unsern starken Gott,
der die Seinen führet durch die größte Not.
Mag der Feind auch toben, mögen Stürme weh'n,
mit des Herrn Aposteln laßt uns vorwärts gehn!

R. Sch.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 7

3. Jahrgang

1. April 1942

Die Leiden Christi

In 1. Johannes 3, 16 heißt es: «Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.» Ebenso sagte Jesus: «Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.» (Johannes 15, 13.) Die Aufopferung des Sohnes Gottes brachte den Menschen den allergrößten Gewinn. Die Art und Weise, wie Jesus siegte, ist einzigartig in dieser Welt. Nicht mit Heer und Kraft, nicht mit irgendwelcher Gewaltanwendung, sondern im scheinbaren Unterliegen, im Lieben, Dulden, Leiden, Stillesein, ja im Sterben. Welch ein krasser Unterschied, gegenüber den Grundsätzen der Welt. Die meisten Menschen meinen, wenn ihnen Unrecht geschieht, sie müßten sich wehren, sich verteidigen und nach Rechtfertigung rufen. Man verlangt Satisfaktion (Genugtuung). O was regen sich doch die Menschen auf wegen Kleinigkeiten, wenn sie meinen, es wäre ihnen Unrecht geschehen. Der Sohn Gottes sagt: «Lernet von mir.» Er tat seinen Mund nicht auf, den falschen Anklägern gegenüber; wie ein Lamm unter Wölfen litt er. Die Schrift sagt: «Wie ein Lamm das zur Schlachtbank geführt ward.» Selbst ein Pilatus wunderte sich, daß er nichts zu seiner Verteidigung vorbrachte.

Es ist leicht, am Karfreitag vom Leiden Christi zu lesen und zu hören. Man kann auch herzliches Mitgefühl mit Jesum haben, weil er

so leiden mußte. Doch als Jünger und Jüngerinnen unseres Meisters sollen wir auch unser Kreuz tragen. Die Nachfolge Christi geht über Gethsemane und Golgatha. Das Volk Gottes mußte stets die Leiden Christi durchkosten. Christus litt schon im gerechten Abel. Er litt in Mose und den Propheten. Als Sohn Gottes in einem sünd- und schuldlosen Fleische litt er nicht um seinetwillen, sondern einzig und allein um der Menschen willen. Der höchste Adel wurde in Jesus offenbar: «Er nahm die Schuld und Sünde der übrigen Menschen auf sich.» Der Prophet sagte: «Die Strafe lag auf ihm und durch seine Wunden sind wir geheilt.» Etwas Größeres kann man nicht tun. Das sind die edelsten Taten, die es zu tun gibt. Wenn zum Beispiel jemand sehr in Schulden ist, und es kommt ein anderer und bezahlt seine Schulden, dann wird der Erstere frei.

Die wahren Nachfolger Jesu Christi, die nicht nur an ihn glaubten, sondern sein Leben suchten zu leben, haben das Leiden Christi mehr oder weniger alle selbst durchlebt. Alle Wiedergeborenen, die in der Nachfolge Jesu das eigene Kreuz tragen, und dazu das Kreuz Christi, lernen das Kreuz und Leiden Christi kennen. Die Welt haßt alle Heiligen, ob bewußt oder unbewußt, aber die Feindschaft und der Widerspruch ist unausbleiblich.

Aber alles, was die Nachfolger Jesu leiden und dulden müssen, das bezeichnet Jesus als seine Leiden. «Was ihr getan habt einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr mir getan», so sagte Jesus. Ein Saulus hörte Jesus rufen: «Saul, Saul, was verfolgst du mich?» Er hatte also Jesum verfolgt, indem er die apostolischen Gemeinden verfolgte. Nachdem er seinen Fehler eingesehen, hat er dann gründlich Umkehr gehalten und nachher noch sehr viel für Gottes- und Jesuwerk gearbeitet und gelitten.

In Offenbarung 7, 9—17 ist von einer großen Schar die Rede, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen. Alle diese kamen aus großer Trübsal, aber sie hatten ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blute des Lammes. Das Waschen und Hellmachen hat einen zwiefachen Sinn. Das Waschen geschieht in der Sündenvergebung, das Hellmachen geschieht in der Lebensbesserung. Keine dunklen Werke mehr, kein unreines, lichtscheues, unedles Wesen, sondern durch die fortwährende Heiligung, wird das Innenleben und das ganze Wesen in Worten und Werken hell gemacht.

Das erfolgreichste göttliche Leben Jesu soll zur Nachfolge reizen. Wer das erstmals angefangen hat, der weiß vom Erfolg zu erzählen, was man ohne Waffen, ohne Worte, ohne Gewalt für Erfolge hat, mit Liebe, guten Werken und Vergeben (ohne daß man nur darum gebeten wird). Wenn sich der Mann und Vater in rechter Weise für die Familie opfert, desgleichen die Mutter; dann den Mitmenschen gegenüber, den Nachbarn, den Nebendarbeitern, dann die Aufopferung für das Vaterland. Stets edel, hilfreich und gut zu sein. Das ist wohl ein stetes Dulden, Tragen, Leiden, Sich-hingeben, Sich-aufopfern in voller Selbstlosigkeit, es ist auch ein Sterben, aber der Erfolg ist auch dementsprechend groß. — Auf solchen Karfreitag folgt bestimmt ein

Ostern.

Welch ein Sieg! Das Hohe, Edle, rein Göttliche hat über allen Tod des Niedrigen, des Gemeinen gesiegt. Die soviel getragen haben,

die man so unterdrückt hatte, werden aus ihren Gräbern auferstehen. Nicht aus Friedhofgräbern, sondern aus diesem Zustand der Erniedrigung, werden sie erhöht werden über alle Menschen. Jesus erhielt nach der tiefsten Erniedrigung einen Namen, der über alle Namen der Menschen ist. Dasselbe werden die Seinen auch erhalten.

Der Weg Jesu ist ja der Menschheit ein großes Geheimnis. Was sich an der Person Jesus abspielte, das spielt sich auch bei seiner Gemeinde ab. Eine verachtete Sekte, wiewohl sie die herrlichsten, edelsten Lehren und Grundsätze besitzt. Doch gerade das kann der Böse nicht leiden. Die Gemeinde Gottes hat damit zu rechnen, auch unterdrückt zu werden. Jesus sagte von einer Zeit, da niemand mehr wirken kann. Aber nach diesem Sterben kam in sie der Geist des Lebens nach Offenbarung 11, 11. Die anschließende Himmelfahrt ist gleich in Vers 12 festgelegt, ebenso in Offenbarung 20, 6.

Liebe Brüder, üben wir uns recht im täglichen Sterben und im täglichen Auferstehen zum neuen Leben in Christo, dann wird uns bestimmt das große Ostern der ersten Auferstehung zuteil werden. Euch, liebe Brüder, und allen Gemeinden ein reichgesegnetes Osterfest und Osterwesen wünschend, grüßt herzlich euer
Ernst Güttinger.

Römer 8, 31—35

Die Seelen, die volle Erlösung gefunden haben, deren Sünden vergeben sind, können unangeklagt vor dem Herrn stehen. Es ist etwas unendlich Großes zu wissen, daß man zu den Auserwählten gehört. Das darf man sich nicht nur anglauben, weil man davon in der Schrift gelesen hat. Die Grundlage ist dazu den Kindern Gottes gegeben. Die Auserwählten waren stets und sind auch heute diejenigen Menschen, welche die Gesandten des Herrn Jesu an- und aufgenommen haben. Es ist eine merkwürdige Erscheinung unter den Menschen, und besonders in christlichen Kreisen, daß das Gewesene hochgehalten und heiliggepriesen und das Gegenwärtige, das Gott geben hat, verworfen wird. Jene Personen aber, welche das gegenwärtige Gottestun annehmen, sind den meisten Anfeindungen ausgesetzt. Und doch sind gerade diese Personen durch ihren Glauben, und durch die Annahme der Gesandten Gottes, vor Gott gerechtfertigt. Darum hat der Apostel geschrieben: «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?» Welcher bösen Taten und Werke bezichtigt man sie? Gott ist hier, der macht die Seelen gerecht! Was können uns denn Menschen tun? — Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Doch haben die Kinder Gottes besondere Wachsamkeit nötig, weil Satan ihnen nachstellt, um sie zu fällen. Man muß sich wohl fragen: Warum hat der Böse noch so viel Siege bei den Kindern Gottes? Es fehlt eben oft an der Wachsamkeit, es fehlt mitunter am — Im-Geiste-zu-leben. Andern fehlt die Selbsterkenntnis, sie sehen ihre eigenen Fehler nicht (dafür aber umso besser die des andern), darum wollen sie sich nicht helfen lassen.

Laut Lukas 18, 9—14 sprach Jesu zu etlichen, die sich vermaßen fromm zu sein. Es ist sehr schlimm, sich zu vermessen. Wenn der Handwerker ein falsches Maß hat, dann wird seine Arbeit nachher

unbrauchbar sein. Die eigene Gerechtigkeit, die eigene Meinung bewirkt stets ein Vermessen. Wir müssen unsere Lebensweise, unsere Gewohnheiten, ja all unser Tun und Handeln am Worte Gottes abmessen und prüfen. Jesus ist in seiner Lehre und in seinem Leben ein göttlicher Maßstab. Daran kann sich jedermann messen. Und Jesus ist immer wieder der Maßstab für seine Jünger und Jüngerinnen. Der Lehrer ist auch ein Maßstab für die Schüler. In der Werkstatt ist der Meister der Maßstab für die Lehrlinge und Arbeiter. Wenn der Lehrling soviel kann wie der Meister, so wird jedermann zufrieden sein mit ihm. Auch um den Glauben zu messen haben wir göttliche Meßinstrumente. Ist unser Glaube nicht wie der Glaube von Christo, dann dürfen wir nicht denken, daß er vor Gott Anerkennung finde. Ist unser Glaube nicht wie der der ersten Apostel und der apostolischen Christen, so wird der Herr fragen, warum seid ihr von dem Glauben der Väter (Glaubens- und Kirchenväter) abgewichen? Messen wir uns nach dem Maßstab nach Epheser 4, 13? Wer dieses Maß erreicht hat, der ist vollkommen. Kaufe jede Seele die so überaus kostbare Gnadenzeit aus. Am Ende gibt es kein Zurück, um es zum zweiten Mal besser zu machen. Haben wir aber die Gnade ausgekauft, das Heil ergriffen, unser Leben in den Dienst des Werkes Gottes gestellt und an der eigenen Seele gearbeitet in der Erneuerung, haben wir den alten Menschen abgelegt, dann können wir sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat kein Teil an mir.

E. G.

Aus einem Arbeitsbericht

Um prüfenden Seelen zu helfen, zog ich kürzlich den Vergleich zwischen den Boten Gottes und der Arbeit eines Testamentsvollstreckers. Wer ein Vermögen hinterläßt, hat die Möglichkeit, seinen Willen über die Verwendung des Vermögens in einem Testamente niederzulegen. Er kann auch einen oder mehrere Personen als Willensvollstrecker ernennen. Dazu wählt er Freunde, uneigennützig Männer, die im Sinne des Erblassers und zum Segen der Bedachten wirken. Niemand kann selbständig das Vermögen oder Teile desselben an sich reißen. Das besorgt alles der Testamentsvollstrecker, und zwar nach den Anordnungen seines Auftraggebers. So hat auch Jesus gehandelt. Er hat Männer erwählt, die seinen Willen an der erlösungsbedürftigen Menschheit vollstrecken. Sie handeln selbstlos, nur darauf bedacht, den Willen des Herrn zu erfüllen und den Menschen die herrlichen Gnadengüter zugänglich zu machen. Wer dieser Segnungen teilhaftig werden will, muß sich an die Apostel, als die Willensvollstrecker, wenden. Wer wollte heute so töricht sein und dem Bundespräsidenten schreiben, er soll ihm doch bitte seine Rationenkarte zustellen? Es passe ihm nicht, diese Karte auf dem Rationierungsbureau zu holen. Die Beamten seien ihm zu jung oder zu alt, zu wenig reich oder zu wenig geschult usw. Der Bundespräsident würde vielleicht nicht antworten auf ein solches Begehren. Wenn er aber antwortet, wird er den Staatsbürger auf die bestehende Organisation in dieser Sache aufmerksam machen. So mächt es der liebe Gott auch.

E. S.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 8

3. Jahrgang

15. April 1942

Ihr seid vollkommen in ihm

Kolosser 2, 8—12

Vollkommen! Welch ein schönes, inhaltsreiches Wort. Es sind sehr viele Menschen, die in ihrem Berufsleben das Vollkommenste zu leisten bestrebt sind.

Wie es aber im Berufsleben Vollkommenheiten gibt, so gibt es auch Menschen, die in seelischer Hinsicht eine kaum zu überbietende Vollkommenheit erreicht haben. Es gibt Seelen, die im Leiden eine Vollkommenheit erlangt haben, die andere nicht erreichen konnten. Bei anderen ist an ihrem Lebenswandel kaum noch etwas zu finden, was tadelnswert wäre. Es sind das Menschen, die, wie der Psalmist sagt, unsträflich sind.

Vor einer solchen Vollkommenheit muß man alle Achtung haben. Nur müssen solche vollkommen gewordenen Seelen sehr vorsichtig sein, daß sie nicht zum Richter werden über solche, die es noch nicht so weit gebracht haben. Es kann sehr leicht der Fall sein, daß Letztere auch über eine Vollkommenheit verfügen, die zwar nicht so klar in einem untadeligen Wandel in Erscheinung tritt, als vielmehr in der völligen Hingabe an den Herrn und sein Werk.

Die Schrift sagt: «Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens» (Weisheit 15, 3). In Johannes 17, 3 lesen wir auch, daß an die Gottes-

erkenntnis das ewige Leben gebunden ist. Der Apostel Jakobus sagte: «Wer aber auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann» (Jakobus 3, 2). Wer also den Herrn Jesus besitzt, hat eine Vollkommenheit erreicht, die alles andere überragt. Eine größere Vollkommenheit gibt es weder in dieser noch in jener Welt. Wer diese Vollkommenheit zu erreichen sucht, dem stellen sich wohl alle gottfeindlichen Geister in den Weg, damit er dieses Ziel nicht erreichen soll. Er darf aber glauben, daß ihm dann auch die Kräfte aus der jenseitigen Welt beistehen, die ihm behilflich sind, sein Ziel zu erreichen.

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater. Wer den Sohn besitzt, der hat alles; denn in ihm hat uns der Vater alles geschenkt (Römer 8, 32). In Römer 8, 1 lesen wir, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr ist, sofern sie nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln.

Es wird der Reichtum dieser göttlichen Gnadenerweisungen leider noch von vielen zu wenig erkannt und ergriffen, was oft an der mangelnden Freude wahrzunehmen ist. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, aber das setzt voraus, daß man den Herrn erkennt. Der Herr sagte, daß ihn Junge und Alte kennen sollen; denn sie sind von Gott gelehrt.

Wo diese Voraussetzungen vorhanden sind, kann man mit Recht sagen: «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns» (Römer 8, 33—34). Wer aber einen solchen Fürsprecher und Generalanwalt hat, dessen Sache steht gut. Er wird unseren Prozeß so führen, daß der Bruder verkläger nicht Recht behalten wird und wir mit einer völligen Freisprache rechnen können, wie wir es schon jeden Sonntag durchleben dürfen.

J. G. B.

Minderwertigkeitsgefühl — Geltungsbedürfnis

Sagen wir es gleich vorweg: Beides sind mehr oder weniger krankhafte Zustände des Innenlebens. Wie jede Krankheit ihre Ursache und ihre Äußerung hat, so ist es auch hier der Fall.

Ein Mensch ist dann gesund und normal, wenn er einen Leib besitzt, der dem vom Schöpfer erstmals geschaffenen, vorbildlichen Leibe entspricht, und alle Leibesglieder Form und Fähigkeiten haben, wie sie der Werkmeister verliehen hat. Der Organismus des Menschen ist dann die vollkommenste Organisation vieler Organe in einer Einheit, die von dem Haupte, darin der Geist oder Verstand ist, präsiert wird. Der Geist besitzt die Führung des Ganzen; jedes Glied übernimmt unwillkürlich die von ihm ausgehenden Befehle und führt sie aus. Es ist ohne weiteres klar, daß das Fehlen irgendeines Organes, oder nur eine Verstümmelung oder Krankheit desselben, den Menschen in der Ausführung seiner Arbeiten beeinträchtigt oder dieselbe gar verhindert. Ein gesunder Leib gehorcht, ein kranker Leib hingegen befiehlt!

Es ist festgestellt, daß es heute sozusagen keinen körperlich ganz gesunden Menschen mehr gibt. Irgendwelche Störungen finden sich

fast bei jedem. Die einen erben schon von den Eltern einen krankhaften Leib, andere richten durch verkehrte Ernährung oder durch mancherlei schadhafte Genüsse Schaden an, ein großer Teil zieht sich gewisse Leiden im Berufe zu und ein weiterer Prozentsatz wird von Unfällen mannigfacher Art heimgesucht. Man spricht mit Recht von einer Degeneration. Die Degeneration hat zur Ursache jenen Keim, der im Schlangenworte drin lag. Durch das Befolgen des Schlangenwortes nahm jener Keim Eingang in den Menschen, und zwar sowohl in den Leib, wie auch in die Seele und in den Geist. Durch diesen Keim ist der leibliche Tod aller Menschen heraufbeschworen worden. Die Ursache dessen ist somit der Ungehorsam, die Wirkung ist der Tod.

Welcher Mensch ist nun dem Geiste nach gesund? Diese Frage kann im vollkommen positiven Sinn nur dahin beantwortet werden: Der Geist im Menschen ist wirklich gesund, der in jeder Weise dem entspricht, den Gott einst durch seinen Odem hineingelegt hat, und der somit in allen seinen Aeußerungen göttlich ist. Einen solchen Menschen aber gibt es heute gar nicht.

Der Gottessohn und Menschensohn Jesus Christus war gleichsam der «Mustermensch», der nach Zeugung, Leben und Lehre, der Weg, die Wahrheit und das Licht war. Er allein konnte sagen: Ich habe euch ein Beispiel gegeben! In demselben liegt tatsächlich allein jegliche Hilfe für alle Menschen. Die von ihm erwähnte Wiedergeburt aus Wasser und Geist bringt uns die Möglichkeit der vollkommenen Gesundung unseres Geistes. Ohne diese bleibt der Mensch in Sünde und Nacht; mit ihr aber können wir wieder zur Freiheit und Gesundheit des Geistes gelangen, allerdings nicht ohne ungeheuren Kampf. Sind schon die Krankheiten der menschlichen Organe groß an Zahl, dann sind die Krankheiten des Geistes noch viel zahlreicher. Ja, es ist auch das bekannte Sprichwort absolut unwahr: «In einem gesunden Leib wohnt eine gesunde Seele oder ein gesunder Geist.»

Das alleinige Mittel, am Geiste wirklich gesund werden zu können, ist erstlich die Empfangnahme des Geistes Christi, dann die Nachfolge in Christus. Ohne dies bleibt der Geist krank und es ist ihm kein anderes Mittel gegeben, gesund zu werden.

Unter den vielen Krankheiten des Geistes gibt es natürlich mehr oder weniger schwere. Die schwerste Krankheit auf diesem Gebiete ist der Unglaube; dann kommen Ungehorsam und viele andere. Unter den krankhaften Erscheinungen figurieren auch die eingangs erwähnten: Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsbedürfnis. Sie wirken sich in gegenteiligem Sinn aus.

Die Ursachen von Minderwertigkeitsgefühlen sind mannigfach. Sie können im Menschen selber ihren Grund haben, können aber auch durch äußere Einflüsse erzeugt und verstärkt werden. Wir sollen vor allen Dingen wissen, daß wir Gottes Geschöpfe sind, denn wer den Geist Christi auf dem von Gott festgelegten Wege durch das Amt des Geistes empfangen hat, weiß, daß er dadurch Gottes Kind und Miterbe Jesu Christi geworden ist. Daran läßt sich nichts ändern. Die Geister kennen unsere natürliche Veranlagung und sie richten ihre Angriffsweise darnach ein. An wie manchen treten sie heran mit der Einflüsterung: «Du bist nichts, du kannst nichts und aus dir wird nie etwas werden!» Fort mit diesen Gedanken! Du bist ein Gotteskind und wenn du das Wort Gottes aufnimmst, seine Kraft anziehst, und

im Glauben nachfolgst, dann wird die Entwicklung unbedingt in gottgewollter Weise vor sich gehen. Die Entwicklungsmöglichkeit ist nicht bei jedem von uns die gleiche, aber wir werden in dem, was wir durch Kampf erreicht haben, glücklich werden, und Glücklich-sein ist alles.

Nach des Propheten Wort will sich Gott auch mit dem Wurm im Staube verbinden. Gewiß beruht alles auf der Gnade Gottes, aber die Gnade Gottes ist in den Schwachen mächtig. Diese Tatsache müssen sich solche Seelen immer wieder vor Augen halten. Denke daran: Der Verzagten Teil ist draußen! Gottes Liebe will und kann helfen. Wer sich da anlehnt und schöpft aus der Lebensquelle, der nimmt dieses Leben in sich auf. Nimm das Wort Gottes, nimm seine Verheißung in dich auf und stelle dich fest auf diesen Felsen, es wird dir das dein Selbstbewußtsein stärken und im Leben eine Festigkeit geben.

Das Zusammenleben mit den Menschen bringt uns schließlich auch mit solchen zusammen, die in ihrer Art solche Minderwertigkeitsgefühle erwecken und bestärken. Wie wunderbar wendet der Apostel einst den Vergleich an zwischen den einzelnen Gliedern am Leibe! Keines sagt zum andern: Ich brauche dich nicht, ich kann's auch ohne dich machen. Die Schwächsten, die uns scheinen nichts zu sein, denen hat Gott Gaben gegeben, daß sie etwas sind. Selbst die uns nicht gut anstehen, denen tut man am meisten Ehre an und schmückt sie am meisten, damit keine Spaltung am Leibe sei. Wie am Leibe kein Glied ist, das keine Begabung hat, ebensowenig finden wir einen Menschen, der nicht irgendwie nützlich wäre. Wie edel ist es, wenn der Begabtere den Wenigerbegabten gelten läßt, wenn er ihm die Möglichkeit zur Entwicklung erleichtert und nicht erschwert. Wie schön ist es, wenn man dem Bescheidenen seine guten Gedanken nicht kurzerhand unter den Tisch wischt. Wer über Fehler des Nächsten immer schimpft und das Gute an ihm nie lobt, der fördert entweder das Minderwertigkeitsgefühl oder er erzeugt sogar eine Abneigung. Wer nie lobt, was gut ist, hat eigentlich auch nicht das Recht zu schimpfen über das, was nicht gut ist. Wie wohl tun ermutigende Worte, Anerkennung eines Vorgesetzten dem Untergebenen gegenüber! Es ist ihm ein Ansporn. Wie wohl tut es einer Hausfrau, wenn der Mann mal ein lobendes Wort über die viele geleistete Arbeit über seine Lippen bringt, wie ermutigend ist es für einen Priester oder Aeltesten, wenn der nächst höhere Gottesknecht ein Wort der Liebe oder der Anerkennung für ihn hat, und wie schwer ist es anderseits, wenn solches Jahr und Tag ausbleibt! Was geht dann in den also gedemütigten Herzen vor? Es sind das ernste und tiefe Wahrheiten. Gewiß hat jeder seine Prüfungen auf seine Weise zu bestehen, aber jeder wird auch wieder Lohn empfangen für das, wie er gehandelt hat. Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen! Diese Worte lesen wir in Schillers «Wilhelm Tell»! Es ist ein wunderbares Geheimnis, durch großes Verständnis auch den Geringen emporzuziehen und arbeitsfähig und arbeitsfreudig zu machen. Es findet sich so oft, daß sogenannte Gefühlsnaturen unter den Willensnaturen leiden.

Vor mir hängen eingerahmt die «Lebensregeln für Diener der Neapostolischen Gemeinde»; da heißt es:

Ein Diener muß sein:
 Ganz groß und ganz klein,
 Vornehmen Sinn's, weil aus Königsgeschlecht,
 Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht.
 Ein Held, der sich selbst bezwungen,
 Ein Mensch, der mit Gott gerungen.
 Ein Quell voll heiligem Leben,
 Ein Sünder, dem Gott vergeben.
 Ein Herr dem eig'nen Verlangen,
 Ein Diener dem Schwachen und Bangen.
 Vor seinem Sender sich beugend,
 Zu den Geringsten sich neigend.
 Ein Schüler vor seinem Meister,
 Ein Führer im Kampfe der Geister.
 Ein Bettler mit flehenden Händen,
 Ein Herold mit goldenen Spenden.
 Ein Mann auf Kampfesstätten,
 Ein Weib an Krankenbetten.
 Ein Greis im Schauen,
 Ein Kind im Trauen,
 Nach Höchstem trachtend,
 Das Kleinste achtend,
 Gestimmt zur Freude,
 Vertraut dem Leide,
 Weitab vom Neide.
 Im Denken klar,
 Im Reden wahr.
 Des Friedens Freund,
 Der Trägheit Feind.
 Im Opfern treu,
 Ohn' Heuchelei.
 Feststehend in sich,
 Nicht trauend dem «Ich».

In diesen Worten sind viele Gegensätze enthalten, aber die Auswirkung von solcher Handlungsweise ist in jedem Fall ein Segen. Die Menschen sind glücklich, die das Wesen dieses Gedichtes besitzen.

Wahrhaft kindliches, gläubiges Wesen hat mit Minderwertigkeitsgefühlen nichts gemeinsam. Jenes entspringt der gesunden Erkenntnis unserer Nichtigkeit gegenüber der großen Gnade Gottes, diese aber sind, welche Ursache sie haben mögen, etwas Ungesundes.

Die gegensätzliche Krankheit von Minderwertigkeitsgefühl ist das Geltungsbedürfnis. Die Ursachen zu diesem Uebel können die gleichen sein, wie sie im vorhergehenden Abschnitt aufgezählt wurden: Vererbung, oder auch durch äußere Einflüsse erzeugt. Das Geltungsbedürfnis ist eine Ueberschätzung vorhandener Begabung. Solche Menschen haben den Drang in sich, ihre Person, ihre Fähigkeiten oder irgend etwas, was mit ihrer Person in Zusammenhang steht, ungebührlich hervortreten zu lassen. Der Hans wird zum «Großhans». Es fehlt solchen Menschen, «chemisch» ausgedrückt, in der Mischung ihrer seelischen Eigenschaften der «Stoff» Demut, Bescheidenheit, Seelenadel, Takt. Die Rücksichtslosigkeit, mit der solche oft nach ihrem Vorteil suchen, macht

sie vielfach bei ihren Mitmenschen unbeliebt. Sie stoßen ab, verletzen gerne. Sie vergessen, daß jeder Mensch nur Verwalter über verliehene Gaben ist und daß er eines Tages Rechenschaft über deren Verwendung ablegen muß.

Es ist etwas Köstliches um Menschen, die begabt sind, sei es mit irdischen Reichtümern, sei es mit Fähigkeiten des Geistes irgendwelcher Art, wenn sie damit andern dienen und nicht prahlen oder herrschen. Wie reich war doch unser Meister an allen göttlichen Eigenschaften; wem hat er damit nicht gedient? Im Dienen und Schenken ist seine Ueberlegenheit glänzend an den Tag gekommen. Mach es ihm nach, dann wirst du nicht nur deinen eigenen Vorteil suchen, sondern öfters etwas zurücktreten, damit der «Kleinere» auch noch Aussicht nach vorne hat. Der Heilige Geist wird das Gotteskind und den -Knecht also lehren. Wie manche stille Träne wird da und dort geweint ob der Härte, die von der Handlungsweise Geltungsbedürftiger ausgeht. Wer sieht diese Tränen, wer sieht die Seelenkämpfe, die sich dann oft im Stillen abspielen, wo die Liebe zum Nächsten auf harte Probe gestellt wird und nicht unterliegen möchte? Es tut sich hier ein Gebiet auf, liebe Seele, wo sehr oft die allergrößten und härtesten Kämpfe ganz im Stillen ausgefochten werden, und daraus dann auch wirkliche Helden hervorgehen. Gott, der in die Tiefe sieht, er weiß alles. Gewiß müssen ja Aergernisse sein, es müssen auch Prüfungen sein, aber man muß denken: Wehe, durch welchen Aergernisse erzeugt werden!

Die Liebe Gottes will auch diesen «Starken» zu Hilfe kommen, wie er es ebenso dem Wurm versprochen hat. Den einen will er in die Höhe ziehen, den andern will er zähmen, den dritten will er aus allzu großer Höhe herunterholen: Er will sich mit allen verbinden und ihnen sein Wesen schenken, Lammesgeist und Lammessinn. Wenn jeder von uns seine Art und Krankheit erkennt, den rechten Seelenarzt aufsucht, die Salbung wirken läßt, dann kann uns allen geholfen werden.

Es werden in Zion allerlei Leute geboren, aber der Höchste baut Zion (Psalm 87, 5). Es kamen an den Teich Bethesda allerlei Kranke. Der erste, der jeweils in das vom Engel (Gesandtschaft Jesu) bewegte Wasser hineinging, wurde gesund. Der Herr wird allen Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. (Jesaja 4, 4.) Dieser Geist, der vollkommen gesund ist, richtet an allen Gotteskindern alles nach dem Maß Christi aus. Alles Krankhafte wird ausgeschieden aus der Seele und dem Geiste. Wo das aber kann geschaffen werden, da kommt das wahre Glück hervor, und solche werden dann auch andere glücklich zu machen imstande sein.

Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Lebensbäume, die an dem lebendigen Strom stehen und immerdar gute Früchte bringen.

Dazu Text: Hosea 2, 20—25.

e.

2. Timotheus 3, 10—17

Die Gewißheit des ewigen Lebens ist das Köstlichste, was der Mensch besitzen kann. Was ist aber das ewige Leben? In Johannes 17, 3 heißt es: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer

Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.» Das «ewige Leben» heißt: Ewig glücklich und selig sein! Da ist der Mensch von allem Erdenübel erlöst und besitzt ein vollkommenes Leben in Gott. Es sind noch viele Menschen auf Erden glücklich und selig; sie sind wunschlos geworden. Ein glückliches Ehepaar, wo Mann und Frau in vollster Harmonie leben, denen es in allen Dingen gut geht, ist gewiß wunschlos, sie sind glücklich und selig. Das ist aber kein ewiges Leben, kein ewiges Glück. Es kommen bestimmt Tage, wo diese Seligkeit, dieses Glück aufhört, sei es durch Krankheit oder Tod.

Eine Glaubensschwester ist vor Jahren wegen dem Familienfrieden von der Gemeinde weggeblieben. Heute steht sie oft des Nachts vor dem hellerleuchteten Lokal, um von Gesang und Predigt etwas zu hören. Da besteht doch kein Seelenfriede mehr. Die Seele hungert und darbt. Es ist nötig, daß man sein Seelenheil und die Nachfolge Jesu über alles stellt.

Es haben unendlich viele Seelen erst die größten Glaubens- und Seelenkämpfe durchgefochten, und sind durch die schwersten Familienverhältnisse gegangen. Wer aber im Glauben und der Nachfolge beharret, wird den größten Sieg erringen. Wenn der Apostel Paulus seinem Mitarbeiter Timotheus sagen konnte: «Du aber bist nachgefolgt...», dann dürfen wir sicher sein, daß diese Nachfolge für den Timotheus erstmals viel Kampf brachte. Der Erfolg dieses Kampfes und der kindlichen Nachfolge blieb aber nicht aus. Denn alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Und die wir durch Wort und Schrift in der Lehre Jesu unterwiesen werden, sollen bleiben in dieser heilsamen Lehre. Daß es mit den bösen, gottlosen und verführerischen Menschen immer ärger wird, das ist eine bekannte Tatsache. Die Gotteskinder sollen zu allem guten Werk vollkommen und geschickt sein.

Um die rechten Gotteswerke tun zu können, sollen wir uns von dem Lichtworte erleuchten und belehren lassen, das der Herr in seine Apostel gelegt hat mit den Worten: «Ihr seid das Licht der Welt.» Die Sonne ist das größte Licht der natürlichen Schöpfung, sie kann durch nichts ersetzt werden. Alle Uhren werden auch darnach eingestellt. Wer sich nach dem Lichte der geistigen Schöpfung einstellt, der wird auch die rechte Zeit wissen und nicht zu spät sein am Tage des Herrn.

E. G.

Matthäus 7, 13—14

In vielen Städten gibt es zoologische und botanische Gärten. Dieselben haben nur einen Eingang, doch viele Ausgänge. Es sind dies die bekannten Drehpforten, wo man wohl hinausgehen kann, aber nicht wieder hinein. Will jemand erneut in den Garten zurück, so geht der Weg wieder durch die eine Eingangstüre.

Der Herr Jesus hat darauf hingewiesen, daß es nur einen Eingang gibt ins Himmelreich, aber viele, durch die man wieder hinausgehen kann. Jesus war zu seiner Zeit der eine Weg und die eine Türe, die zum Himmelreich führte. Davon zeugte auch der Vorläufer und Wegbereiter Johannes. Er sagte, daß er nicht Christus sei, er bereite aber dem Herrn den Weg; er taufe mit Wasser und predige

Buße (also Umkehr und Lebensbesserung), aber erst der, welcher nach ihm komme, werde die Leute mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. Jesus zeigte auch dem Nikodemus diesen Weg ins Himmelreich: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Himmelreich kommen.» Wenn diese Mittel nicht vorhanden wären und nicht hätten können gespendet werden, so würde Jesus nicht davon gesprochen haben.

Gott schuf zur Leibesgeburt auch nur einen Weg. Derselbe besteht seit Urzeiten und kann auch in der Zukunft nicht geändert werden. Somit kann auch die Geistesgeburt nur auf einem Wege vor sich gehen, das ist die Wasser- und Geistestaufe. Der eine tauft mit Wasser, der andere mit Feuer und dem Heiligen Geist. Darum hat der Apostel Paulus geschrieben: «Wir haben das Amt, das den Geist gibt.»

Ist dieser göttliche Lebenssaame in die Menschenseele gelegt, so braucht er entsprechende Nahrung, daß das Jesuleben sich entfalten kann in jeder Seele. Man hat darum mit Recht den ersten, aus Wasser und Geist wiedergeborenen Menschen den Namen «Christen» gegeben. Christus (das heißt «der Gesalbte» oder «die Salbung») wohnte und lebte in den betreffenden Seelen. Ohne die Salbung ist der Name «Christ» eine unvollständige Sache. Darum können auch nur die die Welt überwinden, die aus Gott geboren sind.

Jesus setzte seine Apostel an seiner Statt auf Erden. Wenn er nun der eine Eingang war ins Himmelreich, so waren also nach der Himmelfahrt Jesu Christi, seine Apostel der eine Eingang zum Himmelreich. Es glauben wohl viele Menschen, daß Jesus der Weg ist zum Himmelreich, aber sie glauben nicht, daß Jesus in seinen Aposteln der Weg war und noch ist.

Dieser Weg ist ja wirklich schmal und die Pforte ist eng, die zum Leben führt. Wer aber diesen Weg findet und ihn auch geht, der ist wirklich aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, sofern er darauf bleibt bis an sein Ende.

E. G.

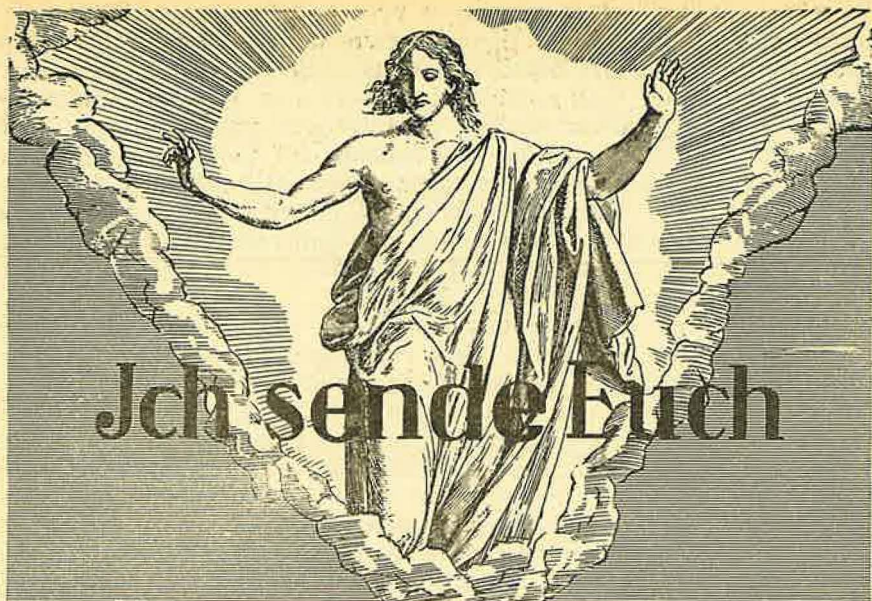
Gott hat dich nach seinem Ebenbilde gebildet.

Eine größere Auszeichnung gibt es nicht.

Darum neige dich anbetend vor ihm

und schenke ihm deine Liebe.

(J. G. Bischoff)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 9

3. Jahrgang

1. Mai 1942

Himmelfahrt

Apistelgeschichte 1, 1—12

Es ist sonderbar und vielsagend, daß in den Menschen eine Hoffnung des Ueberirdischen besteht. Diese Hoffnung hat zwei wohlbegründete Ursachen. Einesteils, und zwar in der Hauptsache, ist es die Menschenseele, von Gott ausgegangen, die sich nach dem Ursprung Gottes zurücksehnt. Die Menschenseele ist niemals mit irdischen Dingen zu befriedigen. Das Lied 529 in unserm Gesangbuch bezeichnet so richtig diesen Zustand.

Die zweite Ursache ist die große, unermessliche Schöpfung. Seit uralten Zeiten wünschten die Menschen zu wissen, wie es wohl auf dem Mond sein mag, oder auf irgendeinem andern noch viel größeren Planeten. Es sind auch schon viele wissenschaftliche Fragen aufgestellt worden, ob es wohl möglich wäre, auf einen andern Himmelskörper zu gelangen. Selbstverständlich wird das nie möglich sein, daß Menschen in der Beschaffenheit, wie sie heute sind, auf einen andern Himmelskörper gelangen könnten. Die Erde ist den Menschen um ihres Sündenfalles willen gewissermaßen ein Gefängnis geworden. Die Menschen wurden irdisch, materialistisch, also an die Erde gebunden. Vor dem Sündenfall war das bestimmt nicht der Fall. Gott und Menschen standen, wie Vater und Kinder in innigem Verkehr zusammen. Es liegt auf der Hand und kann gar nicht anders sein, daß, wenn die

Menschen mit Gott selbst so innigen Verkehr hatten, auch der Verkehr mit der Engelwelt, als den Himmelsbewohnern, recht rege und intim war. War doch die ganze Erden- und Menschheitserschaffung ein Produkt himmlischer Kräfte. Gott sprach ja: «Lasset uns Menschen machen.» Somit war er nicht allein, sondern die Engelwelt war dabei mitbetätigt. Durch den Sündenfall wurde der Verkehr mit Gott erschwert, und dasselbe ist von der Engelwelt zu sagen. Mögen sich das doch alle Menschen merken, als eine unumstößliche Wahrheit: Je mehr Sünde, je weiter von Gott entfernt. Das ist nicht eine Entfernung nach Kilometern, sondern die Sünden und Untugenden der Menschen scheiden von Gott und damit auch von den heiligen Engeln.

Nun ist ja der Sohn Gottes erschienen, daß er die Sünden der Menschheit hinwegnehme und den vorherigen innigen Zustand zwischen Himmel und Erde (zwischen Gott und den Menschen), ebenso zwischen den Engeln und Menschen wieder herstelle. O, wie sollten doch alle Menschen eine solche Hilfe annehmen, mit Jubel und höchsten Ehren empfangen und sich solchen Heiles freuen. Erst wenn dieser Erlöser von den Menschen angenommen wird, der Gott und die Menschen vereint, dann ist die Erlösung eine vollkommene.

Daß Jesus Christus dieser wahrhaftige Erlöser ist, hat er durch die Tat bewiesen. Er ist vom Tode auferstanden. Es ist das eine gewaltige, nicht wegzuleugnende Tatsache. Auch bei der Auferstehung Christi waren die Engel rege beteiligt. In Matthäus 28, 2 heißt es: «Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Türe und setzte sich darauf.»

Nun schreibt Lukas klar und deutlich, daß der Herr Jesus nach seiner Auferstehung sich vierzig Tage lang unter den Aposteln sehen ließ und mit ihnen redete vom Reiche Gottes. (Apostelgeschichte 1, 3.) Da blieb kein ungläubiger Thomas mehr über. Selbstverständlich gab der Herr Jesus in diesen Tagen seinen Aposteln Anweisungen, wie sie nun die ganze Missionsarbeit beginnen und durchführen sollen. Diese waren eineinseits organisatorischer Art, aber in der Hauptsache gab er genaue Anweisung, wie die Erlösung der Menschheit soll bewirkt werden. Jesus hatte ja durch seine Lehre den Weg gebahnt, durch sein Leiden das Opfer erworben, er hatte die Hölle überwunden, er war Sieger, somit konnte er das weitere anordnen. Er gab den Befehl zur Wassertaufe, er gab den Aposteln die Macht durch seinen Geist die Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Daß die Apostel den Heiligen Geist gespendet haben durch Händeauflegung und Gebet ist bestimmt auf direkten Auftrag von Jesu durchgeführt worden, den er ihnen in diesen vierzig Tagen erteilte.

Es ist auch eine kirchengeschichtlich hochwichtige Sache, was Jesus in diesen vierzig Tagen festlegte: daß seine Apostel seine Zeugen sein sollen bis an das Ende der Erde. (Vers 8.) Liebe Brüder, wie glücklich sind wir, zu wissen, daß das so ist. Ach wie arm, wie bedauernswert, daß es nicht alle Menschen wissen und nicht wissen wollen. Ja, es ist betrübend aber wahr: Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Herzen der Völker.

Jesus sagte: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.» Wenn Jesus heute wieder in gleicher Art ist, dann ist seine Kirche, seine Gnade, dann sind seine Aemter wieder

gleich wie am Anfang. Die Apostel der ersten apostolischen Zeit konnten mit Recht sagen: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott.» (2. Korinther 5, 20.) Die Apostel Jesu sind am Ende der christlichen Haushaltung mit derselben Arbeit beauftragt wie die ersten Apostel. Sonst wäre keine Gleichheit denkbar. Also predigen die heutigen Apostel wieder dasselbe Evangelium, sie taufen, vergeben die Sünden, spenden den Heiligen Geist, sie versöhnen und vereinen also mit Gott. Nur auf diese Weise kann die vollkommene Vereinigung der Erden- und Himmelsbewohner durchgeführt werden.

Jesus ist einst gen Himmel gefahren, wie in Vers 9 geschrieben steht. Und wiederum stehen zwei Engel da, die sagen, daß dieser Jesus wieder kommen werde. (Vers 11.) Wenn die Apostel Jesu ihre Arbeit in dieser Zeit vollendet haben, wenn die Versiegelungsarbeit vollendet ist, dann wird das Volk Gottes auch seinen Karfreitag und auch sein Ostern haben, aber ebenso seine Himmelfahrt. Christus ist in allem der Erstling geworden, aber die Seinen folgen ihm in allen Dingen nach. Auf diese Himmelfahrt bereiten sich die wahren Gotteskinder, ob im Fleische lebend oder im Totenreich, das tut nichts zur Sache. Und es kommt die Stunde, wo sie den Ruf hören werden:

Steiget herauf!

E. G.

Brief eines Gemeindevorstehers

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Es ist mir heute ein Bedürfnis, Ihnen einige Zeilen zukommen zu lassen. Vorerst möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken, für all den Segen, der mir bis zur Stunde zufließt. Es sind nun anderthalb Jahre, seitdem ich den Auftrag erhielt, die Gemeinde S. zu bedienen. Mit schwerem Herzen habe ich die Arbeit damals angetreten, im Bewußtsein, daß es heißt, die Seelen immer auf grüne Weide zu führen und mit frischem Wasser zu tränken, damit jedes einzelne Glied stark und mit jedem Tag einen Schritt näher der Vollendung gebracht werde. Ihr Trostwort: «Der Herr wird es sein und er wird Großes schaffen!» steht immerdar vor meinen Augen. Bis zur Stunde hat sich auch dieses Wort herrlich erfüllt, denn trotz Kampf und Anfeindung ist die Gemeinde von 43 Seelen auf 70 Seelen angewachsen. Wohl ist es noch eine kleine Schar; aber für mich ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß das Wort eines Gesalbten Ja und Amen ist. Was wollten wir tun ohne das Mittleramt? Wohin wollten wir eilen, um dem Verderben zu entrinnen, wenn der Herr Jesus seine Erlösertat nicht in die Hände seiner Knechte gelegt hätte? Wir Menschen wären wie das Spiel der Wellen, rastlos, bald hoch auftürmend und dann wieder eine Zeitlang ruhig dahinfließend, bald schäumend, dann wieder still. Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes jedoch sind wir fest und stark gemacht worden. Täglich beweist unser Gott, daß wir seine Kinder sind, so wir die Augen offen halten. Das Rastlose hat eine Zufluchtsstätte gefunden, das durch die Sünde aufschäumende Menschenkind ist unter der freimachenden Gnadensonne ruhig und still geworden. Unter dieser Wirksamkeit ist auch

das Gemeindeschifflein durch die Meereswogen der Weltfreuden, Sündenstücke usw. hindurchgefahren, ohne Schaden zu nehmen. Heute gibt es ja in der Schifffahrt das sogenannte Geleitsystem. Dadurch gehen bedeutend weniger Schiffe verloren. Auch ich habe das Gemeindeschifflein mit dem Schifflein des Bezirksleiters verbunden im Bewußtsein, daß dieser «Geleitzug» unter dem Schutze der geliebten Apostel steht.

Für die Bewachung eines großen Geleitzuges werden ja auch die mächtigsten und bestausgerüsteten Kriegsschiffe verwendet und so hat der Herr Jesus dafür gesorgt, daß wir unter dem mächtigen Schutz der Gesandten Jesu stehen dürfen. Nun heißt es nur darauf zu achten, daß keines eine eigene Route einschlägt, sonst wird es vernichtet. Es ist darum mein größter Wunsch, stets unter dieser Bewachung sein zu dürfen. Ich bringe Ihnen meine Herzensbitte dar, geliebter Bezirksapostel, daß Sie fernerhin meiner gedenken wollen, damit auch ich mit den anvertrauten Seelen den sichern Hafen erreiche. — Mit den herzlichsten Grüßen, in innigem Verbundensein, verbleibe ich Ihr ergebener L. T.

Geistesverbindung

Für einen Geschäftsmann ist es immer eine Freude, wenn er sieht, daß auch mal bei einer unverhofften Kontrolle seiner Geschäftsführung, von seiten der zuständigen Organe, seine Geschäftsbücher in Ordnung sind. Umsomehr ist es auch für einen Gottesknecht Grund zur Freude, wenn seine Arbeit unter Kontrolle kommt, in dem Bewußtsein, nicht eigene Arbeit gemacht zu haben, sondern in der engsten Verbindung zu stehen, wie mir das am ersten Tag des neuen Jahres passiert ist.

Unser Bezirksältester hatte am Neujahrsmorgen einen herrlichen Gottesdienst gehalten nach dem vom Apostel gegebenen Textwort. Ich mußte dann am Nachmittag den Gottesdienst halten in St. Da ich aber wußte, daß manche Geschwister aus der Hauptgemeinde mich begleiten würden, habe ich nicht mehr dasselbe Textwort zugrunde legen können. Ich habe den lieben Gott um das rechte Wort gebeten und beim Aufschlagen der Bibel fiel mein Blick auf die Stelle in Jesaja 43, Vers 1—3, wo es im ersten Vers heißt:

«Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.»

Damit habe ich dann im Segen dienen können.

Am Abend dieses Tages hat der Bezirksälteste dann bei uns noch einen Besuch gemacht. Bevor er am Ende dieses segensreichen Abends mit uns das Schlußgebet sprach, las er noch etwas vor aus der Heiligen Schrift, aus Jesaja 42, was mich dann zur Bemerkung veranlaßte, ich hätte heute als Textwort Jesaja 43 gehabt. Darauf erwiderte er, sein Textwort vom Nachmittag in W. sei Jesaja 41, Vers 14 gewesen. Wir haben diese Stelle dann nochmals nachgeschlagen, und was stand da:

«So fürchte dich nicht, du Wurmlein Jakob, du armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel.»

Also im Sinne genau dasselbe, was durch den Heiligen Geist mir in Jesaja 43, 1-3 gegeben worden ist. Das war für mich eine gute Kontrolle! es.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 10

3. Jahrgang

15. Mai 1942

Pfingsten

Welch ein Fest, welche Freude, welcher Sieg für des Herrn Jünger war es, als sich die Verheißung Jesu erfüllte. Sie wurden mit der Kraft aus der Höhe angetan, und wurden alle voll des Heiligen Geistes. Es war keine Furcht mehr in ihnen; freudig traten sie auf; sie predigten, sie zeugten von dem Namen und den Taten Jesu, ja sie waren von solcher Geisteskraft erfüllt, daß sich die Menschen wunderten. Wie war solches möglich, da diese Männer doch alle nur aus Galiläa, also einfache, ungelehrte Menschen waren? In Apostelgeschichte 2, 1—13 ist davon zu lesen.

Das Lesen jener Begebenheit kann uns das Pfingsterlebnis nicht ersetzen. Erst wenn wir durch die heilige Versiegelung den Heiligen Geist selbst empfangen haben, dann hat jeder sein eigenes, persönliches Pfingsten. Der Heilige Geist schafft noch viel mehr, als was in Apostelgeschichte 2 geschrieben steht. Das war nur der Anfang. Der Heilige Geist ist uns gegeben, daß er uns bilde zu einem Ebenbild Jesu Christi. In Römer 8, 9—11 schreibt der Apostel Paulus, daß wir nicht fleischlich, menschlich oder irdisch gesinnet sein sollen. Wer nur eine irdische Gesinnung hat, steht zu Gott in feindschaftlicher Stellung. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

So aber Christus, die Salbung, in uns ist, so ist auch das göttliche Leben in uns. Wir leben nicht dem Fleisch, als dem Vergänglichen,

sondern wir leben im Geiste Gott. Welche Freude, wo der Tod verschlungen ist in dem Sieg des Geistes. Der Apostel konnte früher sagen: «Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.» Nur Christi Geist kann uns fürs Reich Gottes fähig machen.

Durch die Auferstehung erhielt Jesus, der Träger des Heiligen Geistes, einen Leib, worin er im Himmelreich erscheinen konnte. Wenn der Heilige Geist den Menschen nicht gegeben würde, dann könnte niemand ins Reich Gottes eingehen. Der Herr Jesus hat dem Menschen nicht allerlei Bedingungen gestellt um ins Himmelreich zu kommen, sondern nur gesagt: «Du mußt wiedergeboren sein aus Wasser und Geist.» Der reiche, fromme Jüngling hatte viele gute Werke getan, er war bestimmt sehr fromm und recht nach seiner Art, doch das reichte nicht, weil die göttliche Bedingung nicht erfüllt war. Die Geister sind immer an der Arbeit, von den göttlichen Bedingungen wegzutun oder menschliches hinzuzutun; dadurch aber kommen alle zu einem falschen Resultat. Wer an der ersten Auferstehung will teilhaben, muß auch die Bedingungen dazu erfüllen. Diese Bedingungen sind in der Schrift klar niedergelegt, wer sie hält, der erreicht auch dies herrliche, größte Ziel göttlicher Verheißung.

Dann ist das Pfingstfest auch das Fest der Gaben. Jede versiegelte Seele hat mit der Kindschaft Gaben empfangen. Jedes neugeborene Kind hat schon Gaben mit der Geburt empfangen. Dieselben müssen aber durch Eltern, Lehrer und sonstige Erzieher erweckt werden. Auch heute gilt das Wort, das der Apostel früher schrieb: «Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.» (2. Timotheus 1, 6.) Die Gotteskinder mögen doch alle nach den Gaben und Früchten des Heiligen Geistes streben. Wenn Gott die Menschen examiniert, dann wird er darnach suchen und fragen. Wo solche Gaben oder Früchte des Geistes Christi nicht sind, so kann man in diesem Examen nicht bestehen.

In 1. Korinther 12 sind die Gaben des Heiligen Geistes angegeben. Also fließt auch der geistlichen Gaben und Früchte. Gaben werden gegeben, Früchte müssen wachsen. Jesus Christus hat als seine größte Gabe sich selbst dargegeben zu einem heiligen Opfer für die Menschen. Dasselbe kann und soll auch unser höchstes, eigenes Opfer sein, wie wir das in dem schönen Liede 245 unseres Gesangbuches zum Ausdruck bringen. Damit ist dann das Wort von Römer 8, 11 erfüllt, wo es heißt: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.»

Ich wünsche allen Gotteskindern ein reichgesegnetes Pfingstfest, im Süßteig und der Lauterkeit des Geistes Christi. E. Güttinger.

Ferien

Dieses Wort löst bei allen, die es angeht, eine berechnete Freude aus. Ruhe nach der Arbeit, Ausspannen vom täglichen Berufskampf und ein Sammeln neuer Kräfte findet statt. Die Wirkung einer solchen Ruhezeit ist in den meisten Fällen deutlich erkennbar. Körperliche Zu-

nal:me sowie frisches Aussehen sind die Beweise der hingenommenen Ruhe und Pflege. Daß derartige Ruhepausen nötig sind, haben wohl alle erkannt. Je mehr Kräfte im Berufsleben aufgebraucht werden, umso nötiger ist die Erholung.

Wie aber der natürliche Leib der Ruhe bedarf, so ist auch in der Seele des Menschen das Verlangen nach Ruhe. Diese Ruhe kann aber nicht durch die natürliche Ausspannung von der Arbeit erreicht werden, sondern die Ruhe der Seele liegt einzig in dem Herrn, der alle zu dieser Ruhe eingeladen hat mit den Worten: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht» (Matthäus 11, 28—30). Ein anderes Mittel, um zur wahren Seelenruhe zu kommen, gibt es nicht.

In Hebräer 4 lesen wir auch von einer Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist, nachdem der Feierabend gekommen und die vorgesehene Arbeit vollendet ist. «Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleich wie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens.» Der Kampf der Seelen gegen alle gottfeindlichen Geister wird nicht durch natürliche Ruhepausen unterbrochen, denn die teuflischen Geister sind immer und überall auf, um den Wiedergeborenen Fallstricke zu legen und sie zu Sünde und Unrecht zu verführen. Mit Vorliebe benutzt der Böse gerade solche Freizeiten, weil da der Geist nicht auf die Arbeit gerichtet sein muß. Vater Krebs sagte früher: «Kinder seid vorsichtig; denn in der Freude stehend vergißt man sehr leicht, über sich selbst mit der nötigen Sorgfalt zu wachen.»

Dem Kampf, den unsere Seele gegen alles Ungute zu führen hat, können wir nicht entrinnen; er ist überall zu führen, wo wir uns auch befinden mögen. Doch läßt es der Herr auch an der nötigen Erquickung nicht fehlen. Jeder Gottesdienst, jeder Familienbesuch, jedes herzliche Gebet, jede gute Tat löst Kräfte aus, durch die man erquickt und gestärkt wird. Doch kommt auch für die Getreuen die Zeit, in der sie die von Gott verheißene Ruhe erlangen. Diese Ruhe kann durch nichts mehr gestört werden, denn sie ist ewig. In jenem Bereich hat kein ruhestörender Geist Zutritt; dort ist ewiger Friede und ewige Freude.

Noch sind wir nicht ganz soweit, aber auch nicht mehr allzufern dem Zeitpunkt, in dem der Herr, der sich laut Offenbarung 3, 14 als das «Amen» vorstellt, diese gegenwärtige Gnadenzeit abschließen und die Seinen zu sich nehmen wird. Dann wird der Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers vertauscht.

So laßt uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe! Lernen wir an denen, die nicht zu dieser Ruhe gelangten, weil sie den Worten der zu ihnen gesandten Boten Gottes nicht glaubten. Darum: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! J. G. B.

Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte. Der Hirte ist mein Herr. Nur wo der Hirte Herr sein kann, erfüllen sich die folgenden Verheißungen.

Der Herr oder Hirte ist also Christus in seiner zeitgemäßen Gottesoffenbarung und Führung. Wir stammen von Gott ab. Gott ist die Quelle alles Guten. Die Menschen-Seele war am Anfang ein vollkommenes Ebenbild Gottes. Die Menschen konnten mit Gott reden. Die Sünde (der Ungehorsam Gottes Wort gegenüber) hat eine Kluft zwischen Gott und den Menschen geschaffen. Je mehr Sünde, je größer die Kluft.

Das zeitgemäße Gotteswerk schafft die Verbindung, Vermittlung und Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Göttliches Leben ist die einzige, sichere, bleibende Grundlage zu allem Guten für alle Ewigkeit. Es ist eine betrübende, aber vielsagende Erscheinung, daß gerade die gläubigsten, frömmsten, nach der Vollkommenheit strebenden Menschen, von der Welt als etwas Fremdartiges abgestoßen werden. Wo Gottes Geist aber alles regieren und leiten kann, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Lied 345 kann als Eingangslied benützt werden.

Die göttlichen Lehren sind allein die Grundlagen zum vollen Glück. Mit denen, die sich durch dieselben leiten lassen, ist der Herr auch im dunkeln Tal. Sein Wort ist allen Stecken und Stab, das heißt: Es gibt die Richtung an. Solche Seelen empfangen vom Herrn auch in den trübsten Lebensstunden die nötige Speise und Kraft vom Gemeinschaftstisch, also in den Gottesdiensten. Der Herr salbet das Haupt mit Oel; das heißt: Der Heilige Geist übermittelt seinen Trägern viel göttliche Weisheit. Dadurch werden die Menschen vor viel Schaden bewahrt und bleiben somit ewig im Hause der Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen.

Es ist zum verwundern, daß die Menschen nicht mehr nach den göttlichen Tugenden trachten, da sie doch so eine gute Wirkung haben.

Was ist der Gehorsam doch für eine Tugend! Und wie wertvoll der Gehorsam ist, in Familien, Geschäft, Staat und Kirche, das ist nicht auszusprechen. Doch hüte sich jede Seele, dem Teufel gehorsam zu sein, der Leib und Seele verderben will in der Hölle. Demselben widersteht fest im Glauben. Er kommt auf sehr feine Art, mit viel menschlichen Argumenten. Seine Taktik geht aber immer darauf aus, uns von Gott und seinem Werke wegzuziehen. Wie unschätzbar groß ist die Tugend der Treue. Treu und ehrlich im Geschäft, dann die eheliche Treue, und die absolute Treue dem Vaterland gegenüber. Die Treue findet zeitlichen und ewigen Lohn.

Als höchste Tugend ist die Liebe gepriesen, denn in ihr sind eigentlich alle andern Tugenden verankert. Selbstverständlich kann das nur die göttliche Liebe sein. Menschliche Liebe ist nicht imstande, allen Anfechtungen zu widerstehen. In 1. Korinther 13 lesen wir von den Eigenschaften dieser Liebe: Sehr empfehlenswerte christliche Lebensregeln, finden wir auch verzeichnet in Römer 12. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 11

3. Jahrgang

1. Juni 1942

Zeitgemäß

In der letzten Zeit hat der Geist des Herrn eindringlich ermahnt und auf die von Jesus vorausgesagten Zeichen der Zeit hingewiesen, die vor seinem Kommen außerhalb und innerhalb des Werkes Gottes in Erscheinung treten werden. Aber nicht allein dies, er hat auch jene Zu- und Umstände erkennen lassen, die bei dem Kommen Jesu vorhanden sein werden. Darüber dürfte Gottes Volk nunmehr die nötige Erkenntnis besitzen, um sich entsprechend einstellen zu können.

Es hat ja bekanntlich alles seine Zeit, also Anfang, Entwicklung und Abschluß. Eine besondere Zeit war es für uns, als wir Gottes Werk erkennen lernten und wir uns ihm anschlossen. Eine andere Zeit war es, in der wir zunahmen an Erkenntnis, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, denn wir hatten unsere Unvollkommenheiten erkannt und bereut, und waren bemüht, sie zu unterlassen. Die neue Kreatur kam allmählich zum Durchbruch, das alte Wesen erstarb immer mehr, so daß das Neue in Erscheinung treten konnte.

Nachdem nun die Reife soweit im Werke Gottes fortgeschritten war, daß ein Teil des Feldes geerntet werden und das Mahlen beginnen konnte, ist nunmehr die Ermahnung des Herrn ernstlich zu beachten: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten» (Lukas 12, 35—40).

Wo dieser Zustand vorhanden ist, ist die Reife erlangt, die der Herr Jesus bei seinem Kommen bei den Seinen anzutreffen wünscht. Es kann also hierbei keine Enttäuschung geben, denn wer seine Lenden umgürtet hat, ist reisefertig. Ein solcher Mensch hat alles in Ordnung gebracht, was er vor seiner Abreise noch zu ordnen hatte. Er ist zur Abreise gerüstet, seine häuslichen Verhältnisse sind geordnet, den Gegnern seines Glaubens ist verziehen, alle Pflichten des Berufes sind treu erfüllt, gegen niemand ist etwas im Herzen. Die Sünden sind durch die empfangene Vergebung getilgt und abgetan, und somit ist das Herz frei. Der Glaubensblick ist auf den Kommenden gerichtet. Eines solchen Menschen Glaubensauge leuchtet hell, so daß er die Dunkelheit nicht zu fürchten braucht, und der Oelvorrat ist so reichlich, daß er gut ausreicht bis zum Kommen dessen, den unsere Seele liebt.

Der so ausgerichtete Mensch des Glaubens steht wachend, wenn er auch Tag oder Stunde nicht weiß, wann sein Herr kommt; er läßt sich durch nichts beeinflussen, denn der gesandte Geist der Wahrheit war in ihm nicht nur Lehrer, der ihn in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit von Stufe zu Stufe weiterleitete, sondern auch Zubereiter, so daß die Seele mit all den Eigenschaften ausgerüstet wurde, die nötig sind, um am Tage des Menschensohns mit großer Freude stehen zu können. Wer sich in dieser Weise belehren und zubereiten ließ, ist auf das Kommen des Herrn wahrhaft bereit.

O wie froh und glücklich werden wir dann sein, daß wir dem Worte des Herrn Glauben schenkten, mit ihm vorwärts gingen und unser Leben nach seinem Wort eingestellt haben.

J. G. B.

Die Verführung

Es ist etwas Furchtbares um die Verführung der Menschen. Man erkennt das schon im kleinen. Wenn von einer Familie nur ein Glied (Sohn, Tochter, Mann oder Frau) verführt wird, so erzeugt das oftmals Ströme von Tränen und hat viel Jammer und Unglück zur Folge. Nun aber erst die Verführung der ganzen Welt! Das ist ein Jammer und ein Unglück, das sich nicht ausdenken läßt.

In der Offenbarung 12, 9 heißt es: «Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel (Lehrer, Diener, Mithelfer) wurden auch dahin geworfen.» In Matthäus 24, 5 sagte Jesus: «Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: 'Ich bin Christus' und werden viele verführen.» Bedenken wir wohl, der Sohn Gottes hat seine Apostel gewarnt vor solchen, die sie verführen wollen. Nun warnt ja die ganze Christenheit vor den Aposteln, die nach ihrer Meinung die Gläubigen verführen wollen. Warnte Jesus vor den Aposteln oder warnte er die Apostel vor den vielen Verführern? Jedermann merke wohl auf. Die Verführung kann selbstverständlich zu keinem guten Resultate führen. Das Ende ist stets Verderben. Der Herr Jesus hat das Endresultat der Verführung vorausgesehen. Sie endet in einer großen Trübsal, wie sie noch nie war. In diese Zeit fällt auch die Sammlung der Auserwählten. Die Auserwählten Gottes sind früher und heute

die Menschen, welche seine gesandten Boten zu ihrer Zeit aufnehmen, ihnen kindlich glauben und nachfolgen.

In Matthäus 24, 21—22 sagte Jesus folgendes: «Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.» Die Auserwählten werden also nicht vor, sondern aus der Trübsal errettet. Die Sammlung und Vollendung der Auserwählten stellt die Krone des Erlösungswerkes Jesu Christi dar. Würde diese nicht gelingen, so wäre das ganze Erlösungswerk Christi hinfällig. Das weiß der Böse sehr wohl, weshalb er alles daran setzt, um dieses herrlichste Gotteswerk zu verhindern. Er will eben den Sieg an sich reißen. Darum verstellt er sich sogar als ein Engel (Lehrer) des Lichts.

In Daniel 12, 1—4 lesen wir bedeutsame Worte für unsere Zeit. «Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volks steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch (des Lebens) geschrieben stehen.»

Der Herr wird also dafür sorgen, daß die Auserwählten Gottes in der größten Trübsal den notwendigen, göttlichen Beistand erhalten. Er wird die himmlischen Heerscharen dafür einsetzen, um sein Volk vor den Teufeln zu schützen. (Die Engel Gottes und die selig Entschlafenen werden diesen Dienst besorgen.) Und gerade in dieser größten Trübsalszeit wird das Volk Gottes errettet werden. Aber es wird betont: Die im Buche geschrieben stehen! Wir wissen, daß wir durch die heilige Versiegelung das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben. Durch die Versiegelung sind wir auch Gottes Kinder geworden, ja Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. So wie aber der Sohn Gottes das Allerschwerste durchmachen mußte, so mögen die Kinder Gottes damit rechnen und sich dafür wappnen, daß sie in der großen Trübsal das Stehen behalten können. Es wäre eine schlechte Sache um Männer, die als Soldaten in den Krieg geschickt werden sollten, wenn sie vorher nicht eine ganz gute Ausbildung empfangen hätten. Diesen Soldaten würden nicht mal die besten Waffen etwas nützen, denn sie könnten dieselben ja gar nicht, oder nicht vorteilhaft verwenden. Darum ist es sehr wichtig, ein gutgeschultes Heer zu haben. Nur eine solche Truppe hat Aussicht auf Erfolg. Genau so verhält es sich auch im Kampfe wider den Teufel und sein Heer. Wer die Waffen des Geistes nicht gut führen kann, wird eben unterliegen. Deshalb rufe ich allen Gottes-Knechten und -Kindern zu: Uebet euch in den Waffen geistlicher Ritterschaft! Lest dazu Epheser 6, 10—18. In allem Ernst, in allem Eifer und in aller Gottesfurcht mögen sich alle Heiligen üben.

Für dieselbe Zeit (der großen Trübsal) ist auch die Errettung vieler Entschlafener vorgesehen. Vers 2 (von Daniel 12) sagt: «Und viele, so unter der Erde schlafen liegen (Schlaf ist das Bild der Ruhe, kein natürlicher Schlaf), werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.» Das ist also nur ein Teil der Menschen. Mit den Worten — etliche — sind nicht nur ein paar Personen gemeint, denn es werden sehr große Scharen sein (wir kennen keine

Zahl), aber im Verhältnis zu den riesigen Zahlen der Menschen, die schon auf Erden waren, sind es eben doch nur — etliche! Es werden auch — etliche — zu ewiger Schmach und Schande auferstehen; damit sind die größten Gottesfeinde, Lasterer und Verderber bezeichnet. Das Wort «etliche» hat hier dieselbe Bedeutung wie in bezug auf die Heiligen. Es werden also sehr viele sein; aber gegenüber der ungeheuren Masse Menschen, respektiv Seelen der Entschlafenen, ist es eben doch nur ein kleiner Prozentsatz.

«Die Lehrer (das sind die Reichsgotteslehrer, die Gesandten Jesu) aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz.» Warum steht dieses Wort nun gerade an diesem Platze? Das mag sich jedes fragen. Wann leuchtet eine Lehre und ein Lehrer am meisten? Dann, wenn sich das Besagte vor den Augen der Menschen erfüllt. Diejenigen Menschen, welche der Apostellehre nicht geglaubt, ja sie verlästert und als falsch hingestellt haben, werden dann erfahren, daß sich alles buchstäblich erfüllt und kein Titelchen unerfüllt bleibt. Alle Glaubensbrüder, alle Glaubensschwestern, die vielen Menschen den Weg der Gerechtigkeit gezeigt haben, und ihn vorgewandelt sind, die viele mit Gebet, Liebe, Aufopferung und Geduld ins Werk Gottes brachten, und die Seelen auch in der Entwicklungszeit wie Kinder gehegt, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. O, welch ein herrlicher, ewiger Lohn wird den Edlen des himmlischen Königs werden, die sich in seinem Dienste voll aufgeopfert haben.

Was Daniel in diesen Worten gesagt, konnte bis zur siebenten Zeit niemand verstehen. Erst die Apostel Jesu Christi konnten diese Tiefen göttlicher Wahrheit und tiefster Weisheit erfassen, weil es ihnen der Heilige Geist offenbarte. Es ist derselbe Geist, in dem es auch geschrieben wurde. Darum ist im Vers 4 gesagt: «Und du, Daniel, verbirg diese Worte, und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden.» Es war früher nicht möglich, und auch nicht nötig, diese Schrift zu verstehen, denn die Zeit dazu war nicht erfüllt. Nun aber ist diese Zeit da und die Schrift ist erfüllet und wird sich in der Zukunft noch vollends erfüllen.

Die größte Freude besteht für uns darin, daß wir die Genießer dieser großen Verheißungen sind. Darum freuet euch in dem Herrn allewege, aber laßt euch als Gottes Söhne und Töchter, als Heilige und Geliebte vom Herrn bereiten auf seinen herrlichen Tag. E. G.

**Diene, damit du erhöht wirst, und sei barmherzig. Auch
die Wohltat, die aus deinen Händen und aus deinem
Herzen rinnt, ist ein Mittel im Kampf zur
Erringung des ewigen Lebens.**

(J. G. Bischoff)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 12

3. Jahrgang

15. Juni 1942

Johannes 15, 16–21

Je näher Jesus dem Tage kam, an dem er des Vaters Willen vollenden sollte, desto mehr steigerte sich der Haß und die Bosheit seiner Gegner, wenn auch zunächst noch in verdeckter Form. Aber es fehlte auch nicht an öffentlichen Angriffen gegen ihn, allerdings vorerst nur in einzelnen Fällen. Auch die Fühlungnahme seiner Gegner mit Judas Ischariot bewies, daß Jesus eine Zeit vor sich hatte, in der seiner Tätigkeit ein Ende bereitet würde.

Jesus aber durchschaute die Pläne seiner Gegner und Feinde. Ein Teil seiner Feinde nahm Stellung gegen ihn, sie haßten ihn, weil er mit seiner Lehre und seinem Leben ihnen in ihrer Glaubensanschauung ein Fremdling war. Hätte er dem Geiste seiner Gegner gehuldigt, so wäre er ihnen angenehm gewesen. Weil er aber nicht in ihren Rahmen paßte, wurde beschlossen, ihn zu töten. Ein anderer Teil seiner Gegner bestand ja nur aus der irregeführten Volksmasse, die nicht urteilsfähig war, sondern nur nachredete, was die verführenden Geister ihr vorgebet hatten. Deshalb hat auch Jesus noch am Stamme des Kreuzes für dieselben gebetet, daß der Vater ihnen ihr Verhalten vergeben möge.

Weil Jesus die Absicht seiner Feinde kannte, suchte er seine Jünger ganz allmählich für das Kommende vorzubereiten. Er ging dabei sehr vorsichtig zu Werke und suchte zunächst den Kreis seiner Jünger innerlich zu festigen. «Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet» sagte der Herr zu ihnen (Johannes 15, 12. 17). Dann verwies

er auf die Tatsache, daß sie nicht ihn, sondern daß er sie erwählt und mit allem ausgerüstet habe, um eine Frucht bringen zu können, die da bleibt. Außerdem sagte er ihnen, daß sie den Haß der Welt nicht als etwas Absonderliches ansehen sollen, sondern als eine naturgemäße Erscheinung, die dadurch hervortrat, daß sie ihrem Herrn nachfolgten. »So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat.«

Dann aber lüftete er das Geheimnis, die Ursache des Hasses, indem er sagte: »Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.« Durch diese Worte hat Jesus die Ursache des Hasses klar ins Licht gestellt. Jesus war aus jener Welt in die diesseitige Welt gekommen. Er war also hier ein Fremdling, obwohl er in das Seine kam, denn die Welt ist durch ihn, das Wort vom Vater, gemacht. Alle, die vom Herrn erwählt und aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben dadurch das Bürgerrecht des Reiches Christi erlangt. Obwohl sie von dieser Welt und Ebenbilder Adams sind, so sind sie durch ihre Erwählung von Seiten des Herrn nicht mehr von dieser Welt; darum werden sie auch von der Welt gehaßt.

Diese Erwählten sind nicht größer als der Herr, der sie erwählt hat, wie auch ein Knecht nicht größer ist, als sein Herr. Jesus sagte: »Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen«; es ist also eine naturgemäße Erscheinung bei den Nachfolgern des Herrn. Dies alles aber geschieht um Jesu willen, denn sie kennen den nicht, der den Erlöser gesandt hat.

Aus dem Angeführten sehen und erkennen wir die Wahrheit der Worte des Herrn: »Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir« (Matthäus 16, 24). Eins geht aus dem andern hervor: Erwählung, Nachfolge, Kreuz tragen, Leiden, Sterben, Auferstehen und Eingehen in das Reich der Herrlichkeit. Und dann — o, welch ein Glück! auf ewig bei dem Herrn!

J. G. B.

Nachklänge einer Abdankung

gehalten von Bischof E. Eschmann

Zum besseren Verständnis der Ausführungen des lieben Bischofs sei gleich eingangs der kurzen Berichterstattung erwähnt, daß es sich bei dieser Trauerfeier um einen jungen Glaubensbruder handelte, dessen Hinschied unter ungewöhnlichen und besonders tragischen Umständen erfolgte.

Text: Johannes 3, 16.

Nach einem aus mitfühlendem Herzen quillenden Gebet erwähnte der liebe Bischof eingangs, den besonderen Umständen der Abdankung Rechnung tragend, daß wir uns nicht an einer Gerichtsstätte noch an irgendeiner andern, irdischen Zwecken dienenden Stätte befinden, sondern daß es gilt, von einem dahingeschiedenen Glaubensgenossen in liebevollem Mitempfinden Abschied zu nehmen.

Wir alle sind — so führte der Bischof weiter aus — auf dem Wege durch die Geburt in dieses Reich der Welt getreten, um nach göttlicher Bestimmung die uns von ihm verliehenen Gaben und Kräfte zu göttlicher Vollkommenheit zu entwickeln. Gott schuf die Menschen nach seinem Ebenbilde. — Durch das Abirren von seinem Willen und

seinen Geboten sind wir in der Folge zu Zerrbildern geworden. Einem unabänderlichen geistigen Gesetz zufolge übernehmen wir bei unserer Geburt irgendwie die guten und bösen Eigenschaften unserer Ahnen und Vorahren, und müssen mit dieser unweigerlichen Belastung der Seele in den uns verordneten Lebenskampf eintreten. — Zu dieser eigenen inneren Belastung gesellen sich die Einflüsse und Einwirkungen der Kräfte von außen, gute und böse, und je nach dem wir uns zu ihnen einstellen, wird unser Leben von Erfolg oder Mißerfolg, von Segen oder Unsegn begleitet sein.

Weil kein Mensch diesen Kampf um die Vollendung aus eigener Kraft siegreich durchzuführen imstande ist, hat sich Gott in seiner unendlichen Liebe unser erbarmt, indem er durch das allgenugsame Opfer seines Sohnes uns die Möglichkeit dazu geschaffen hat. — Nun kommt es ganz darauf an, ob wir Menschen uns seine Hilfe zunutze machen, ob wir die uns von ihm gesandten göttlichen Lehrer aufnehmen und die von ihnen geoffenbarten Lehren befolgen und die Kräfte des Heiligen Geistes auf uns einwirken lassen. Nehmen wir als Beispiel das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern. Je gehorsamer sie den Eltern gegenüber sind, und je besser sie deren Weisungen und Mahnungen Folge leisten, desto mehr Segen und Erfolg wird ihnen auch zuteil werden. — Wissen sie aber trotz ihrer Unmündigkeit alles besser als die Eltern und gehen sie ihre eigenen, verkehrten Wege, so gereicht ihnen dies in der Regel zu großem Mißgeschick und oft zu völligem Versagen. Beispiele hievon gibt es übergenug. Eines ist gewiß: Je inniger wir uns mit unserem Herzen zu Gott halten, desto mehr wird sein Segen auf uns ruhen, und um so eher werden wir das Ziel unserer göttlichen Bestimmung erreichen.

Nun ist es aber noch keinem Menschen gelungen, in diesem Kampfe lauter Siege zu feiern; es stellen sich unweigerlich auch Niederlagen ein. Das Ringen um den Sieg ist oft hart und schwer namentlich dann, wenn der Wille zur guten Tat geschwächt ist, sei es durch vererbte Veranlagung oder Selbstverschuldung. Dazu gesellen sich die sich uns entgegenstemmenden Kräfte von der Außenwelt, wodurch der Sieg des Guten über das Böse oft in Frage gestellt wird.

Wir Menschen sind im allgemeinen gerne bereit, über Erfolg oder Mißerfolg, über gute und böse Handlungen unserer Mitmenschen zu urteilen oder gar zu Gericht zu sitzen. — Weil wir aber selbst unvollkommen sind und Tag für Tag selbst der Barmherzigkeit und Gnade Gottes bedürfen, haben wir dazu keine Berechtigung. Wir Menschen sehen nur was vor Augen ist; Gott aber kennt die Ursache alles Geschehens und durchschaut alle Zusammenhänge des menschlichen Lebens. — Ueberlassen wir das Urteil ruhig dem vollkommenen und gerechten Gott, er macht keine Fehler.

Nun wissen wir aber, daß Gott nicht nur ein allein gerechter Richter ist, sondern auch ein liebender und barmherziger Vater seiner Kinder. Im Bewußtsein unserer Unvollkommenheit und unserer Unzulänglichkeit ersetzt er durch das Liebesopfer seines Sohnes, was uns noch fehlt an der Gerechtigkeit vor ihm. Wir sind der gewissen Hoffnung, daß auch die Seele des von uns geschiedenen Bruders durch das Verdienst Christi reingewaschen wird. — Der allweise und gütige Gott weiß auch, welche Führungen und Schulen zu seiner Vervollkommnung dienlich sind. — Vertrauen wir nur völlig seinen Liebesabsichten.

Nachdem der liebe Bischof die sterbliche Hülle übergeben hatte, befahl er Geist und Seele des Verblichenen in die Hände Gottes. — Mit einer innigen Fürbitte um reichen Trost für die Hinterbliebenen schloß er die Trauerversammlung.

Die ganze Trauergemeinde, im besonderen die engere Trauerfamilie, waren durch die Trost und Licht spendende Wirksamkeit des Gottesknechtes sichtbar getröstet.

R. St.

Aus dem Brief eines Bezirksältesten

Letzten Sonntag waren es fünf Jahre, seit sie das Lokal in Hier seiner Bestimmung übergeben haben. Heute zählt die Gemeinde ungefähr das Zweieinhalbfache des damaligen Bestandes. Wir haben also im Segen wirken können. Als wir begonnen haben, sagte ich mir: Wir wollen das Haus auf den Felsen stellen. Diesen Felsen sah ich im Apostelamt und der Apostellehre. In Verbindung mit den lieben Brüdern wurden alle willigen Seelen auf diesen Felsen gestellt und blieben vor Enttäuschungen in bezug auf den Baugrund bewahrt.

Letzten Sonntag stellte ich an die Spitze des Gottesdienstes zunächst das mich bewegende Lied: Mach' mich reiner, immer kleiner! Ich habe auch allen Gotteskindern empfohlen, in diesem Sinne an sich tätig zu sein. Wie wird doch so vieles anders, wenn man reiner und kleiner wird. Welcher Unterschied zwischen Saulus und Paulus! Paulus heißt: Der Kleine, der Geringe. Vorher war er groß. Später trug er den neuen Namen: Klein. Dafür war der Herr groß in ihm.

Mit der Entwicklung ändern sich die Namen fortwährend. Wenn ein Mensch geboren wird, trägt er zunächst den Namen: «Kindlein». Niemand wird dieses hilflose Geschöpf mit dem Namen «Mann» bezeichnen. Später wird man als «Sohn» oder «Tochter» angesprochen. Wieder später nennt man den gleichen Menschen «Mann» («Frau»). Das was der Landwirt in die Erde legt, heißt zunächst «Samenkorn». Nach einer vor sich gegangenen Entwicklung spricht man von einem «Keimling». Die reife Frucht wird «Aehre» genannt. Damit ist ihr Endzweck immer noch nicht erreicht. Wenn die harten Mühlsteine ihre Arbeit geleistet haben, wird niemand mehr «Weizenkorn» sagen. Nun verdient das Produkt bereits den Namen «Mehl». Unter der Arbeit des Bäckers wird daraus «Teig». Auch das ist noch nicht die letzte Stufe. Jetzt ist noch der heiße Ofen nötig. Nur ihm ist es möglich, den Teig in «Brot» zu verwandeln.

Wie viele Stufen sind es doch vom «Sündenmensch» bis zum «Erstling» oder «Ueberwinder». Es braucht oft mancherlei, bis ein Mensch nur den Namen «Gottsucher» verdient. Niemand kann den Namen «Wiedergeborener» tragen, wenn er nicht mit Wasser getauft und mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist. Es braucht viel Gottesliebe und eigene Arbeit, bis die Namen «gläubig», «rein», «edel», «barmherzig», «geduldig», «sanftmütig», «freundlich», «versöhnlich» usw. mit Recht getragen werden können. Wer mit dem Namen «Unwandelbar», «Treu bis in den Tod», «Alles überwunden» bezeichnet wird, ist vorher durch manche harte Probe gegangen.

E. S.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

Nummer 13

3. Jahrgang

1. Juli 1942

Dienen

Das Wort «Dienen» ist für viele Leute ein Schreck, ja ein wahrer Greuel. Selbständig sein, den eigenen Willen tun, oder gar «Herrschen», scheint den Leuten viel besser zu gefallen. Ja, «klug sein, und groß sein wie Gott», das ist die Teufelssprache, die den Menschen zu Fall brachte und heute noch zu Fall bringt. In Wirklichkeit soll einer dem andern dienen, mit der Gabe die er hat, und womit er dienen kann. Ist doch Gott aller Diener geworden. Er nimmt sich auch der kleinsten Sorgen seiner Kinder an. Er geht an keiner Bitte vorbei, ob klein oder groß, wir dürfen in allen Anliegen zum Herrn kommen und er hilft ja so gerne.

Der Herr Jesus selbst hat sich als Diener bewiesen auf Erden, wie er nach Lukas 22, 27 sagte: «Ich aber bin unter euch wie ein Diener.» Und von seinen Jüngern verlangte er: «Wer der Größte sein will unter euch, der sei aller Diener.» Der Diener muß sich oft viel gefallen lassen. Zu allem Dienen wird er oft noch gescholten und getadelt, er habe das nicht recht gemacht, dort zu wenig gemacht, dem einen zuviel und dem andern zuwenig gegeben. Dann wird er wieder als ein ungeschickter oder ungerechter Diener hingestellt. Und das alles tragen, stille sein, an allem nur lernen und in der Liebe weiterdienen, das will gelernt sein. Von Jesu wissen wir: Er schalt nicht, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt, er war wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, oder wie das Lamm, das vor seinem Scherer

stillehält. (Beim Scheren der Wolle, werden die Schafe oft verwundet, durch unvorsichtiges Scheren, so daß Stücke der Haut abgeschnitten werden.) Auch manche Mutter hat es schon erfahren, daß kleine Kinder, selbst wenn die Mutter sie im Arme trägt, die Mutter ins Gesicht schlagen. Das tun sie zwar im Unverstand; dies muß allerdings den kleinen Kindern frühzeitig abgewöhnt werden, durch Belehrung und entsprechende Behandlung.

Undankbarkeit ist der Welt Lohn. Solange der Weltgeist im Herzen der Menschen wohnt, wird dieser Zustand auch so bleiben. Zieht aber Christi Sinn und Wesen ins Herz, dann ändert sich das, denn der Heilige Geist ist ein Geist der Zucht, der Liebe, der Dankbarkeit, der Demut, des Dienens und des Gehorsams. Die Diener Gottes sollen göttliche Eigenschaften offenbaren, daß man erkennt, es ist Christus in ihnen als der Dienende.

Es gibt ja auch noch andere Diener: Sündendiener, Teufelsdiener, ferner solche, die den Menschen dienen um Gunst und eigener Vorteile willen, die Gott und sein Werk verleugnen und meiden, um Menschen zu gefallen. Solche sind aber Gott ein Greuel. In 2. Korinther 11, 13—15 schreibt der Apostel Paulus folgendes: «Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes. Darum ist es nicht ein Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken.»

Benützt, liebe Brüder, zu dem Wort des wahren Dienens das Wort in 2. Korinther 6, 1—10. Es ist dort alles gesagt. Wohl dem Diener Gottes, der sich so hat finden lassen. Der kann am Ende seiner Tage auch sagen: «Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden dahinfahren.» Nach Johannes 12, 26 sagte Jesus: «Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.» Dann heißt es in 1. Timotheus 3, 12: «Die Diener laß einen jeglichen sein eines Weibes Mann, die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern.» Unser ganzes Dienen soll darauf gerichtet sein, den Seelen ein Helfer zu sein, zur Erlösung, zur Weisheit, zur Geschicklichkeit, zur Seligkeit, also zur Erreichung des Wesens von Christo Jesu.

Seelenärzte und Lehrer zum Himmelreich, das sind die herrlichsten Berufe, die es gibt. Führen wir diese in aller Liebe, in aller Weisheit und Geduld durch, dann werden wir — Lehrer und Schüler, Hirte und Herde — auf ewig bei dem Herrn sein. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich und innig lieber Apostel!

Mit einem Herzen voll Dankbarkeit schreibe ich Ihnen diese Zeilen als Begleit für die Abrechnung des vergangenen Monats. Es ist ja die Abrechnung über die materiellen Dinge nicht zu umgehen, wenn Ordnung des Hauses Zier soll sein. Weit wichtiger aber erscheint mir allemal die Abrechnung über die Ausgaben und Einnahmen in geistiger Hinsicht. Was habe ich und der Bezirk alles an geistigen und göttlichen

Gütern und geistlichen Gaben erhalten? Wie steht es mit dem Saldo? Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen, geliebter Apostel, zu danken für das viele Gute, das wir aus Ihrer Hand hingenommen haben. Die Brotbriefe, die schon um ihres Namens willen («Brot»-Briefe) besonderer Beachtung wert sind. Ja, es ist Brot, Himmelsbrot, Lebensbrot. Vom Vater der Liebe durch den Heiligen Geist gewirktes Brot. Welche Fülle des Lebens vermittelt es uns. Immer wieder muß ich beim Verarbeiten und Essen desselben denken, wie viele Herzenstränen hat wohl der liebe Apostel da hineingebacken. Mag auch die ganze Welt hungern, so haben doch Gotteskinder Brot in Fülle. Wer es isst im Glauben wird Kraft und neues Leben empfangen. Er wird nicht hungern, wird nicht müde werden, wird siegen in allen Kämpfen. Friede, Freude, Seligkeit, Glück, Heil ist sein Teil. Wo und wie will ihn der Feind anfechten, wenn er wirklich dieses Brot gegessen hat? Weisheit, Licht, Erkenntnis wird aus dem Worte geschöpft. Es ist für uns Brüder eine außerordentlich wichtige Sache, dieses Brot als die Speise vom Apostel gereicht, in unser Seelenleben aufzunehmen, nicht nur zu lesen. Richtig verdauen, es in Geist, Seele und Herz aufnehmen und dann den Gotteskindern weitergeben. Nur so kann das Leben aus dem Apostel in die Gemeinden gelegt werden. Nur so werden die Gotteskinder im Sinn und Geiste unseres Senders erzogen, gelehrt, erbaut und zu einem Tempel Gottes im Geiste gestaltet. Es ist so wahr, was der Dichter in dem einfachen, schönen Lied sagt: «Wie hat man's doch bei dir so gut, du Brunnquell edler Gaben, wer still an deinem Herzen ruht, kann voll Genüge haben.» O, wie mancher Amtsträger könnte noch mehr Segen wirken, wenn er so würde am Herzen seines Apostels liegen. Alle die das tun, wissen welchen Schatz uns die Liebe Gottes in diesen goldenen Gefäßen bereitet hat.

Ich singe so gerne das Lied: Ich weiß mir etwas Liebes . . . (Nr. 478 in unserem Gesangbuch). In jeder Strophe ist der Mittelpunkt, die Liebesquelle, als das Jesuherz. Wie würden wir doch arm sein, wenn dieses Herz uns nicht erreichbar wäre.

Dieser Tage kam eine junge Schwester, mit verweintem Gesicht, das Herz voll Leid und Schmerz. Ihr ganzes Weh lag in den Worten: «O, hätte ich doch meine Mutter noch, dann könnte ich an ihr Herz fliehen und mich ausweinen; sie war so lieb und so gut; ich beneide fast jene Schwestern, die eine Mutter oder einen Vater noch besitzen; ich komme zu Ihnen, um mein Herz auszuschütten; es hat mich so zu Ihnen gezogen; lassen Sie mich doch ein wenig nur teilhaben an der in Ihnen liegenden Liebe.» Sie ist getröstet von dannen gegangen.

Wenn doch alle es erkennen könnten, was zu dieser Zeit, wie Jesus es sagte vor Jerusalem, zum Heile für die Menschen offenbart ist. Wie in der Apostelsendung das Jesu-Herz nahe ist. Fliehen wir doch jeden Tag dahin, um im Verbundensein, durch den Heiligen Geist, daselbst Kraft, Hilfe, Freude, Trost, Heil, Weisheit, Licht, Erkenntnis, Mut, Glauben, und so vieles mehr, zu schöpfen. Dann wird unser Leben ein seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n. Wo so der Gemeinde- und Bezirkshaushalt geführt wird, kann sicher am Ende eines jeden Monat der Abschluß mit Freuden gemacht werden. Es wird ein Plus im Saldo zutreten.

Ziehen wir aber alles in Betracht, die beiden Schriften, «Brot des Lebens» und «Christi Jugend», die Jugendberichte, die Feldpostbriefe

und dann als das Aller-Größte, die Gottesdienste mit der Fülle von Gottesgaben. Wer kann sagen und ermessen wieviel Heil verlorengeht, wenn wir uns nicht zu ihm wenden, der heute in seinen Aposteln unter uns wandelt.

Lieber Apostel, schließen Sie mich mit allen anvertrauten Seelen an Ihr liebevolles Herz. Tragen Sie bitte uns weiterhin in Ihren Gebeten, daß wir alle vollendet werden auf den Tag unseres Herrn. Mit dieser Bitte verbinde ich mich auf's neue mit Ihnen als meinem Sender im wachsenden Willen zur Treue, zum Gehorsam, zur Nachfolge und Hingabe in aller Arbeit, und grüße Sie in herzlicher Liebe als Ihr J. B.

1. Korinther 12, 12—27

Dieses Wort bezieht sich auf den Leib Christi, der aus vielen Gliedern besteht. Diese Glieder sind in der Wiedergeburt durch den einen Geist zu einem Leibe zusammengefügt worden, zu Christi Leib. Er, Christus, ist das Haupt. Bei einem natürlichen Leib arbeiten alle Glieder, sofern sie gesund sind, nach dem Willen des Hauptes. Ist ein Glied krank, so leidet der ganze Leib. Darum sucht man vernünftigerweise seinen Leib gesund zu erhalten. So ist es auch mit dem Leibe Christi. Die Apostel und die dienenden Brüder setzen doch alles daran, um die Glieder, die Gemeinden, zu pflegen, auf daß der Herr Jesus eine reine, geschmückte und glaubensstarke Braut findet, wenn er kommt. Künstliche Glieder können dem Leibe auch nützlich sein, sie sind aber nicht vollwertig, und der Herr wird solche an seinem Tage nicht mitnehmen. Wenn das Apostelwort uns heilig ist, wenn die Apostellehre uns beleben kann, wie das Blut die Glieder des Körpers, dann sind wir lebendige Glieder und wandeln nach dem Willen des Hauptes. F. B.

Römer 10, 10—17

Der wahre Herzensglaube an das reine Evangelium Jesu Christi ist eine vor Gott gültige Gerechtigkeit. Es gibt eine Selbstgerechtigkeit und eine Werkgerechtigkeit, aber auch eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Wer den Glauben an das zeitgemäße Gotteswerk besitzt, wird nicht zuschanden. Es besteht da kein Unterschied bei den Menschen. Wie sollen die Menschen aber einen Gott anrufen, den sie nicht kennen, wie sollen sie glauben ohne Klarheit zu besitzen? Wie sollen sie predigen ohne eine göttliche Sendung? Eine Predigt ohne göttliche Sendung verliert die göttliche Kraft und Wirkung. Wie lieblich sind aber die Füße der Gottesboten, die Frieden verkündigen, die das Gute predigen.

Der wahre Glaube kommt aus der Predigt der Gesandten Gottes, die Gott mit Geist und Fähigkeiten ausrüstet; diese Predigten sind das Wort Gottes. Menschenweisheit kann niemals die Gottesweisheit ersetzen, diese aber wird durch den Heiligen Geist verkündigt. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 14

3. Jahrgang

15. Juli 1942

Joel 3

Ueber den Inhalt obigen Kapitels ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. In Vers 1 heißt es: Und nach diesem, will ich meinen Geist ausgießen. Also ist erst zu lesen, was vorher war. Kapitel 1 und 2 berichten von einem großen Verderben. Der Bibelübersetzer schreibt, es sei eine große Heuschreckenplage gewesen. Selbstverständlich ist da noch von etwas ganz anderem gesagt, denn das Wort gilt ganz besonders für unsere Zeit. Also es ist ein großes Verderben, ein Geistertreiben. Die Heuschrecken fressen alles Grüne ab, alles wird kahl und fruchtlos. Daß diese Geister besonders in unserer Zeit an der Arbeit sind und diese Erscheinungen vollständig da sind, das ist klar. Darum werden im zweiten Kapitel die Seelen aufgefordert, sich zum Herrn zu kehren (in seinem zeitgemäßen Geisteswirken) mit Weinen und Fasten. Fasten, der Sünde entsagen und mit Tränen Buße tun über alle Sünden. Es soll die Posaune geblasen werden, wie es denn jetzt auch geschieht durch die Gesandten Gottes. Wegen Heuschrecken bläst man keine Posaune. Die Priester sollen weinen zwischen der Halle und dem Altar. Sie sollen mit ihrer Liebe und ihrem Vermittlerdienst die Seelen mit Gott versöhnen. Die Halle ist draußen, der Altar ist drinnen. Es soll den Priestern sehr daran gelegen sein, die Seelen in die rechte Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Diejenigen Seelen, welche durch diese Vermittlerarbeit Zions Kinder werden, haben alle Ursache fröhlich zu sein. Denn Gott gibt diesen Lehrer zur Gerechtigkeit. Gott sendet auch den Früh- und Spatregen. Wie am Anfang, so

heute, die gleichen Segnungen. Dadurch werden die Tennen (Gemeinden) voll Korn (Wort Gottes) und daß die Kelter Ueberfluß haben, vom Saft des Weinstockes Christi und vom Oel des Heiligen Geistes. Dadurch erstattet der Herr diesen Seelen alles, was ihnen die Heuschrecken, Raupen und Geschmeiß der Geister früher verdorben hatten, wodurch die grüne Weide verloren ging. Weiter erfahren wir nach Vers 27, daß Gott mitten unter Israel ist, daß Er unser Gott und Ewigvater sei und sonst keiner mehr. Wer sich aber nicht von Herzen zum Herrn bekehrt, der wird dem Verderben der Geister anheimfallen. Die Auswirkung dieses Verderbens ist zuerst ein inwendiges am Seelen- und Geistesleben und darnach als äußeres Verderben in allen natürlichen Dingen, wie es zur Zeit ist.

Dieses Verderben dauert bis nach Abschluß der großen Trübsal. In welchen verschiedenen Erscheinungen das sein wird, tut hiebei nichts zur Sache.

Im Alten Bund war nur Israel das Volk Gottes, weil sie Abrahams Samen waren, der einen Bund mit Gott gemacht hatte. Somit war kein Volk in solcher Gemeinschaft mit Gott als wie Israel. Nur zu ihm kamen die Propheten Gottes.

Mit dem Neuen Bund änderte sich das. Es ward dem Apostel Petrus klar gezeigt, daß sich Gott aller Menschen erbarme, und daß er will, daß allen geholfen werde. Damit kam das Heil zu den Heiden und der Weg stand offen zu «allem Fleisch». Es mögen bis heute auch gewiß schon aus allen Nationen und Generationen zum Herrn gekommen sein, ob im Diesseits oder Jenseits, das tut ja nichts zur Sache. Doch die volle Erfüllung dieses Wortes werden wir erst im tausendjährigen Reich erleben. Hier stückweise, dort vollkommen.

Es ist eine sehr beachtenswerte Erscheinung, daß immer, wo sich der Heilige Geist in seinem wahren, wirklichen Wesen kann entfalten, die Gabe der Weissagung zum Vorschein kommt. Das war im Alten Bund stets der Fall und im Neuen Bund erst recht. Als Petrus zu Kornelius kam und legte Zeugnis ab, von allen Gotteswerken, die er miterlebt hatte, da fiel der Heilige Geist auf alle die dem Wort zuhörten — denn sie redeten mit Zungen und haben Gott hoch gepriesen. Wo keine Weissagung, da ist kein Heiliger Geist. (Eine Ausnahme ist, wenn die Zeit und Umstände das Weissagen nicht gestatten.) Auch die göttlichen Träume sind im Werke Gottes vorhanden, wodurch der Heilige Geist vieles offenbart. Doch ist bei diesen Sachen größte Vorsicht am Platze, da sich auch andere Geister einschleichen wollen, um zu verführen. Doch die Menschen, welche Gottes Geist in Wahrheit besitzen, sind in der Lage, die mancherlei Geister zu unterscheiden. Die Gabe der Gesichte oder Visionen ist auch heute eine Gabe des Heiligen Geistes, sogut wie einst. Das Wort «Gesichte» sagt aber noch etwas anderes. Wir lesen von Mose, wenn er in der Stiftshütte, oder auf dem Berge Sinai mit Gott geredet hatte, und Gott mit ihm, so glänzte sein Angesicht, von der göttlichen Klarheit. Wenn die Apostolischen vom Herrn kommen in der Hütte des Stifts in seiner Gemeinde, so soll sich die Klarheit des Herrn wieder spiegeln in viel Friede und Freude, wenn die Kinder Gottes vom Angesicht Gottes kommen.

Vers 2 sagt: Der Heilige Geist soll auf Knechte und Mägde ausgegossen werden. Das sind die Seelen, die sich in dienender Stellung befinden. Die Maria sagte: «Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.» Gott will Wunderzeichen tun, am Himmel, an seiner Gemeinde, daß die Menschen sagen müssen: «Der Herr hat Großes an ihnen getan.» Das größte Wunder ist, wiedergeboren zu

sein, aus dem Tode zum (göttlichen) Leben gekommen. Aus Sündern Gottes Kinder gemacht. Wir waren tot in Sünde und Uebertretung, nun aber ist unser Leben in Gott, als eine neue Kreatur. Auf Erden sind andere Wunderzeichen: Blut, Sünde, Feuer, das ist Haß, Neid, Zank, Zorn, Ungerechtigkeit, Krieg. Rauchdampf — wo Feuer ist, da ist auch Rauch, unreine Luft des Geistes, keine Klarheit, Dampf ist heiß, Hitze der Trübsale und Leiden, die über die Menschen gekommen sind. Die Sonne, was ja eigentlich die Christenheit sein sollte, ist finster. Christus kann nicht mehr leuchten in seiner Klarheit. Der Mond (die Gläubigen) in Blut verwandelt, weist hin auf das Fehlen der Sündenvergebung. Und diese Zustände sind alle da, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Wer aber den Namen des Herrn anruft, das heißt, wer ihn in seinen Taten erkennt, sowie an- und aufnimmt, der wird errettet werden. In Jerusalem (der Gottesgemeinde) und auf dem Berge Zion, dem höchsten Glaubensberg, da der Herr wohnt, soll eine Errettung sein, wie es der Herr verheißen hat. Der Schlußsatz sagt: Auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird. 'Wer sind diese andern übrigen? Jesus sagte einst: Er sende Arbeiter in seinen Weinberg zur ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde. Die Apostel Jesu waren nur in der ersten und elften Stunde gesandt. Somit waren die Arbeiter der dritten, sechsten und neunten Stunde keine Apostel und doch Arbeiter Jesu. Es waren solche, die den Menschen das sagen mußten, was zeitgemäß nötig war. Es waren immer die mahnenden Stimmen, welche allen Ernstes darauf hinwiesen: Wir sind vom ersten, rechten Weg abgekommen, wir müssen wieder zurück zum Anfang, wie es Christus gemacht hat. Auch diese Zeugen der göttlichen Wahrheit wurden verworfen, wie es uns die Geschichte lehrt.

E. G.

Apostelgeschichte 2, 17—21

Gott ist in seinem Wirken für die meisten Menschen ein unfäßbares Geheimnis. Zwar hat Gott die Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen und es bestand am Anfang die innigste Verbindung zwischen Gott und Menschen. Da war Gott den Menschen absolut kein Geheimnis. Erst die Sünde hat den Zustand der Gottentfremdung geschaffen. Je weiter der Mensch durch die Sünde sich von Gott entfernte, je größer ist die Entfremdung und dadurch die Unkenntnis allen göttlichen Wirkens. Es ist leider zu sagen, daß auch die meisten frommen Menschen Gott ferne stehen; sie kennen ihn ebensowenig, wie die sogenannten Weltmenschen. Das kommt daher, weil sie nicht von Gottes Geist gelehrt werden, sondern von andern fromm scheinenden Geistern. Was Gott in seiner Liebe den Menschen gegeben hat, durch seinen lieben Sohn, das finden wir wohl in der Bibel beschrieben, aber in der Tat fehlt es der Christenheit.

Doch hat der liebe Gott verheißen, daß in den letzten Tagen (der christlichen Haushaltung) alles wieder soll zurechtgebracht werden, wie es am Anfang war. Wie herrlich liest es sich in der Apostelgeschichte, wie oben erwähnt, in Vers 17: «Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben.»

Auf alles Fleisch will nicht heißen auf alle Menschen. Es besagt das nur, daß es nicht ein einzelnes Volk angeht, wie zum Beispiel die

Juden im Alten Bunde. Der Herr will, daß alle Menschen selig werden, er will allen helfen, wer sich helfen lassen will. Jesus sagte ausdrücklich in seinem Sendungsbefehl an seine Apostel: «Gehet hin in alle Welt und macht alle Völker zu meinen Jüngern.» Soweit wird das schon noch kommen, aber erst im Friedensreiche Christi.

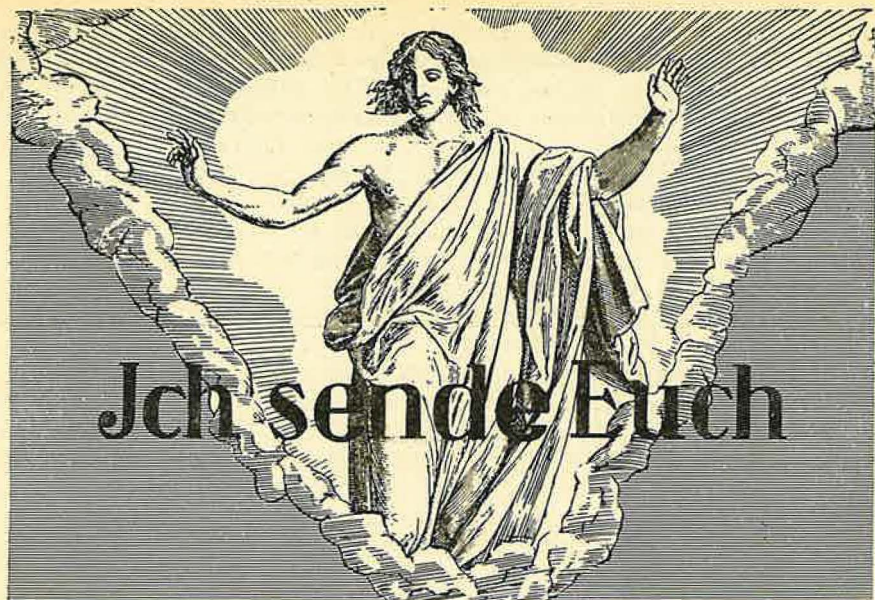
Es ist bedauerlich, daß die Geistesgaben, die Gott seiner Kirche gegeben hat, nicht mehr in ihr sind. Ja, die Gläubigen wissen meistens nicht, was eine Weissagung ist. Wie oft haben sich schon prüfende Gäste geärgert, und meinten, was denn diese Glieder da für Verse aufsagen, es sei doch nichts, wenn welche aus der Gemeinde so dazwischen reden. Wie ist es da nötig aufzuklären. Diese Gläubigen wissen ja gar nicht, daß das gerade der Christenheit fehlt. In 2. Petrus 1, 21 lesen wir folgendes: «Denn es ist noch nie eine Weissagung aus aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.»

Zwar wissen wir aus Erfahrung, daß bei weissagenden Personen wohl kann etwas Unreines hervorkommen, wenn die betreffenden Personen nicht rein sind in ihrem Geistesleben. Darum bedürfen diese Gaben der besonderen Pflege, der Ueberwachung, und es ist gute Belehrung der Begabten notwendig. Durch die Türe, wo der Heilige Geist hineingeht, da wollen andere Geister auch durchgehen und sich offenbaren. Das ist genau wie bei einem gepflügten Acker, da wächst das Unkraut auch besser, als auf der Straße. Doch hat Gott diese Gaben der Gemeinde gegeben. Sie dienen als göttliche Offenbarung, sie sind ein Trost, eine Ermahnung, und dienen oft dazu, Sünder zu erschrecken und vor dem Verderben zu bewahren. Doch vor allem sind sie ein Zeugnis oder eine Bestätigung der Arbeit des Heiligen Geistes durch die Aemter. «Der Geist und die Braut sprechen: Komm!» (Der Geist in den Aemtern, und die Braut als die Gemeinde.) Es soll in allem ein Doppelzeugnis sein. In den Gemeinden sollen nie mehr als zwei Weissager nacheinander sprechen.

Nach Vers 19 will Gott Wunder tun, oben im Himmel (seiner Gemeinde) und Zeichen unten auf Erden (bei den Irdischgesinnten). Bei den irdischgesinnten Menschen, da zeigt sich das in Blut (blutrote Sünde) in Feuer (Haß, Neid, Zank, Zorn, Streit, Krieg) und in Rauchdampf (Unklarheit, unreine geistige Atmosphäre als Folge des vorher bezeichneten Zustandes). Die Sonne (die eigentliche große Christenheit) hat sich verkehrt in Finsternis, und der Mond (die Gläubigen) in Blut, mangels der Sündenvergebung. Dies alles ist der tieftraurige Zustand vor dem Tage des Herrn.

Doch — wer den Namen des Herrn anruft, der wird selig. Das sind die Leute, welche den Namen des Herrn in seinem zeitgemäßen Offenbarwerden der Gegenwart erkennen und die Hilfe für ihre Seele aus den Erlösungstaten schöpfen, die der Herr in seinen Gesandten anbietet. Gott gibt in seiner großen Erlöserliebe alles, was wir zum Seelenheile bedürfen, wir müssen es nur ergreifen. Der Herr gibt alles umsonst. Er läßt uns sein Wort hören, er spendet die Taufe, die Sündenvergebung, das heilige Abendmahl als den Leib und das Blut Jesu, sowie den Heiligen Geist. Doch müssen wir alles auf dem von Gott geordneten Wege ergreifen. Wer diese göttliche Ordnung verwirft, kann auch die betreffenden Gaben nicht empfangen.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 15

3. Jahrgang

1. August 1942

Wachet!

Matthäus 25, 1—13.

Alle Verheißungen Gottes, zum Wohl der Menschen gegeben, haben zunächst den Zweck, den Glauben an Gott, die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn wachzuhalten, bis die Erfüllung der Verheißung eintritt. Gott will dadurch den Seelen, die in der Zeit vor der Erfüllung seiner Verheißung leben, einen Trost geben, damit ihre Hoffnung in des Lebens Kampf und Widerwärtigkeiten erhalten bleibt. Im Laufe der Zeit tritt aber, wie es die Geschichte und die gemachte Erfahrung lehrt, trotz allem ein Zustand ein, in dem der lebendige Glaube an die Erfüllung der Verheißung Gottes zu einem Fürwahrhalten herabsinkt, was sich dann auch in dem Leben der Gläubigen äußert. Die Vor- und Zubereitung auf den Tag des Herrn erlahmt, man hat sich damit abgefunden, daß der Herr wohl kommt, aber man glaubt, das könne noch lange dauern.

Vor neunzehnhundert Jahren hatte man sich auch mit den Verhältnissen abgefunden, wenn auch in vielen die Sehnsucht, von der Fremdherrschaft loszukommen, noch nicht erloschen war. An die Erfüllung der Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde, wurde von dem weitaus größten Teil der Menge nicht mehr geglaubt, und die diesbezüglichen Hoffnungen waren zum größten Teil verschwunden. Man hatte sich da-

mit abgefunden, daß er nicht kommt, oder daß er vielleicht auch erst in Tausenden von Jahren kommen werde. Die Folgen einer solchen seelischen Einstellung blieben nicht aus. Die göttlichen Gebote waren durch menschliche Satzungen in feiner Weise entkräftet, wie dies Jesus sagte, und man gab sich mehr und mehr einer Lebensweise nach dem Muster des von Jesus erwähnten reichen Mannes hin unter dem Gedanken: Es läßt sich schließlich so auch ganz gut leben.

Da kam eines Tages die Nachricht, daß Jesus geboren sei. Diese Botschaft kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Als man aber hörte, daß Jesus im Stall geboren sei, wandte man sich lächelnd ab, denn für die Pharisäer und Schriftgelehrten und ihren Anhang war es sicher, daß der erwartete König auf besonders prunkvolle Weise hervortreten werde. Herodes wollte aber schließlich doch allem vorbeugen und ließ in Bethlehem fürsorglich alle Knaben unter zwei Jahren töten. Er war somit sicher, daß er die Ursache eines solchen Gesprächstoffes nun endgültig beseitigt habe und jetzt nichts mehr zu fürchten sei.

Jesus entging auf wunderbare Weise diesem Kindermord. Als er später als Lehrer zur Gerechtigkeit auftrat, setzte ein Forschen in den Schriften ein, und die Schriftgelehrten stellten fest, daß in Nazareth kein Prophet aufsteht. Damit glaubten sie die Sache erledigt zu haben.

Aber es kam doch anders, als sie dachten. Trotzdem aber mußte Jesus am Kreuz verbluten. Sie hatten scheinbar gesiegt. Sie sollten sich jedoch nicht lange ihres vermeintlichen Sieges freuen. Wie ein Donnerschlag verbreitete sich die Nachricht, er sei auferstanden.

Gott der Vater hatte seine diesbezügliche Verheißung erfüllt, ohne die Schriftgelehrten zu fragen, ob er sich das erlauben dürfe. Sie hatten die Schrift, konnten lesen, was Gott durch die Propheten betreffs Jesus voraussagen ließ, aber mit sehenden Augen sahen sie nicht, und mit hörenden Ohren hörten sie nicht; sie sagten: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.»

Jesus gab in der Zeit seiner Lehrtätigkeit viele Hinweise auf die Zeit seines zweiten Kommens zwecks Heimholung der Seinen. Tag und Stunde hat er nicht bekannt gegeben, aber er gab viele Kennzeichen, an denen die Zeit seiner Wiederkunft erkannt werden kann. Nicht allein die von ihm beschriebene Noahs- und Lotszeit ist maßgebend, sondern auch der allgemeine Zustand der Gläubigen und Hoffenden spricht hier mit zur Sache. Hierbei kommt nun das von Jesus unter dem Bild der zehn Jungfrauen bezeichnete Himmelreich in Betracht, also alle, die Öl in ihre Lampen getan hatten, wobei noch zu bemerken ist, daß vom Herrn fünf als klug und fünf als töricht bezeichnet wurden. Der Glaube, die Hoffnung und das Ziel waren bei allen gleich, denn sie gingen alle dem Bräutigam entgegen. Allerdings nahmen die fünf klugen Jungfrauen die Angelegenheit etwas ernster als die fünf törichten. Als aber trotz der Erfüllung aller äußerlichen Merkmale der Bräutigam mit seinem Kommen verzog und nicht zu der Zeit eintraf, zu der man es erhoffte, stellte sich infolge der scheinbaren Enttäuschung eine gewisse Müdigkeit ein. Jesus sagte: «Sie wurden alle schläfrig.» So ermahnt der Herr auch die Seinen, wachend zu sein, indem er sagte: «Darum wachet; denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird» (Matthäus 25, 13). In Lukas 12, 35—40 lesen wir ebenfalls, daß der Herr ermahnte, wachend zu sein, die Lenden umgürtet und die Lichter brennend zu halten.

Es wird auch unter uns zur Zeit nicht an solchen fehlen, die sagen: Wir haben es immer gesagt, daß es noch nicht soweit ist; nun haben wir recht behalten! Es geht uns ja soweit ganz gut, man ist zufrieden und hat sich damit abgefunden, daß man sich im Hinblick auf das Kommen des Herrn getäuscht hat.

Den Glauben, daß Jesus einmal kommen wird, wirft man ja nicht weg, denn sein Kommen ist ja verheißen, aber der Zeitpunkt wird hinausgeschoben, indem man sagt, das kann noch hundert Jahre oder noch längere Zeit dauern. Die Menschen bleiben sich in der Hauptsache in allen Zeitaltern gleich, und ihr Verhalten gegenüber den Offenbarungen Gottes ist darum auch im Grunde immer das gleiche. Wir dürfen überzeugt sein, daß sich die Gläubigen in bezug auf die zweite Ankunft des Herrn nicht anders verhalten werden als zur Zeit seines ersten Kommens. Man erwartete zur Zeit zwar die Ankunft Jesu so im allgemeinen, glaubte auch, daß er kommen werde, aber man beschäftigte sich nicht mehr viel damit, machte sie sich also nicht zur Herzens- und Lebenssache. Als nun die Nachricht kam, er sei da, erschrak man. — So ist es auch hinsichtlich seiner zweiten Ankunft. Kein Donnerschlag aus lichter, hellem Himmel, kein Erdbeben könnte und würde heute einen entsetzlicheren Schrecken verursachen als die Nachricht, daß der Herr die Seinen zu sich genommen habe. Diese allgemeine seelische Einstellung dürfte, wie beschrieben, auch in der Zukunft mehr und mehr offenbar werden.

Warum wird in dieser Zeit des Menschen Sohn keinen Glauben und kein Verständnis für sein Kommen finden, wo doch der allgemeine Christusglaube vorhanden ist und manche sogar an sein Wiederkommen glauben? Wer nicht aus dem Geist geboren ist, kennt nicht das Verlangen nach dem Spender des Geistes. Solche kennen auch nicht die erste Liebe, die sich zum Bräutigam sehnt. Wer nicht die Kräfte wahrgenommen hat, die seine Seele bauen, versteht nicht, daß es eine Vollendung gibt. Wer nur an den Buchstaben der Schrift glaubt, weiß nicht, wie die Erkenntnis immer klarer und deutlicher zeigt, daß das Kommen des Herrn bevorsteht. Wer nicht glaubt, daß seinem Kommen eine Zubereitungszeit vorausgeht, wird es nicht für nötig halten, sich seinem Werk anzuschließen. Man versteht nicht, daß bei Menschen ein unstillbares seelisches Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus vorhanden sein kann. In diesem allem wird der Herr keinen Glauben finden, wenn er wiederkommen wird. Das bringt für manchen Glaubenserschütterungen mit sich.

Wer aber sein Haus auf Felsen gebaut hat, behält das Stehen; sein Haus wird von dem Sturm und Gewässer nicht zerstört werden.

Der Herr kommt! Dieses Bewußtsein werden bei den Kindern Gottes auch die Schatten der Mitternacht nicht beseitigen können. Wenn auch alles Uebrige in Sorglosigkeit ruht, und man sich damit abgefunden hat, daß man sich täuschte, so hält dies den Herrn nicht in seinem Kommen auf. Er kommt in der vom Vater festgesetzten Stunde; daran ist nichts zu ändern. Die Klugen fassen ihre Seelen in Geduld und lassen sich nicht irre machen.

J. G. B.

Offenbarung 2, 17

Wie im Natürlichen sich keiner einen neuen Namen selbst geben kann, sondern dies der vorgesetzten Behörde überlassen muß, so hat auch der Herr uns eine zuständige Stelle in seinen Gesandten gegeben, durch die uns allein rechtsgültig der neue Name «Gotteskind» gegeben wird, den wir uns auch als wertvolles Kleinod in guten wie in bösen Tagen rein erhalten wollen.

Nach menschlichem Verstand wäre in dem angeführten Bibelwort ein Widerspruch, denn es heißt: «Den neuen Namen kennt niemand, als der ihn empfängt.» Alle Geschwister aber kennen den neuen Namen und wissen, daß wir Kinder Gottes sind. Diese Tatsache verbirgt aber noch einen tieferen Sinn. Hierzu ein natürliches Beispiel.

Alles, was der Landmann ausstreut, trägt den Namen «Saatkorn». Das bleibt es aber nicht. Bald empfängt es einen neuen Namen, denn wenn sich der Same entwickelt hat, durch die Erde gedrungen ist und dem Licht entgegenstrebt, erhält er den neuen Namen «Junge Saat». Ist diese junge Saat ausgereift, so empfängt sie wieder einen neuen Namen und zwar je nach der Gattung «Korn», «Roggen», «Weizen», «Hafer» usw. Nach der Ernte, wenn alles gedroschen ist, empfängt es den Namen «Frucht». Und hat die Frucht erst ihre Bearbeitung in der Mühle erfahren, dann ist aus ihr «Mehl» geworden. Wenn es schließlich die letzte Stufe seiner Entwicklung durch den Bäcker erreicht hat, trägt das, was vorher den Namen «Saatkorn» trug, den endgültigen Namen «Brot». Welche Arbeit und Mühe und wieviel Zeit liegen dazwischen!

Ebenso ist es auch geistigerweise. Wie viele mögen es sein, die im Glauben das Wort der Gnade ergreifen und an sich reißen und hierdurch den Namen «Begnadigte» erhalten? Das weiß aber kein anderer, sondern nur der, der begnadigt ist. Aber nicht alle Begnadigten sind auch Erlöste. Das heißt: Solche, die los von ihrer eigenen Meinung, los von ihrer verkehrten Anschauung, die erlöst aus Nacht und Irrtum sind. Das ist auch ein neuer Name, den nur der kennt, der tatsächlich erlöst ist. Noch schwerer ist es aber, zu dem neuen Namen «Ueberwinder» zu gelangen. Diesem Namen sind die größten Verheißungen gegeben. Mögen es recht viele sein, die restlos in der Liebe zum Herrn ihren Willen, ihre Lüste und Begierden überwinden. Der alte Apostel sagt hierzu: «Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln» (Galater 5, 24. 25).

Wenn die Schrift sagt: «Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind», so kann man dasselbe Wort auch auf die neuen Namen anwenden. Der Geist der Gnade gibt dem Begnadigten Zeugnis, daß er ein Begnadigter ist. Der Geist der Erlösung gibt dem Geist des Erlösten Zeugnis, daß er ein Erlöster ist. Der Geist des Ueberwindens gibt dem Ueberwinder Zeugnis, daß er ein Ueberwinder ist. Wie herrlich wird es sein, wenn jeder einzelne von uns in der Ewigkeit einen Namen tragen kann, der ihm zur Freude und Seligkeit gereicht.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 16

3. Jahrgang

15. August 1942

Offenbarung 4

In diesem Kapitel wurde dem Apostel Johannes etwas sehr Wichtiges von Gott gezeigt. Johannes sah, daß eine Türe aufgetan wurde im Himmel. Es sei vor allem gesagt, daß dem Apostel Johannes der Werdegang der Kirche Christi gezeigt wurde. Also nicht ein Vorgang im Himmel der Ewigkeit, sondern ein Ereignis in der Kirche Christi auf Erden. Also da ward eine Türe aufgetan. Somit war sie vorher verschlossen. Was das Oeffnen dieser Türe für eine Folge hatte, ergibt sich aus dem was nun folgt.

Nun sieht Johannes einen Stuhl gesetzt im Himmel der Kirche Christi. Der Stuhl ist der Stuhl der Macht oder auch Amtsstuhl. Und es heißt: «Auf dem Stuhl saß einer. Und er war anzusehen wie der Stein Jaspis und Sarder; und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.»

Der auf dem Stuhl sitzt, ist also Christus. Die Edelsteine weisen auf das edle Wesen hin und auf die innewohnende Klarheit. Der Regenbogen ist das Bundeszeichen zwischen Gott und Menschen, er weist hin, daß Christus in dem gesandten Amte die Versöhnung zwischen Gott und Menschen bewirkt, durch die Sündenvergebung einesteils und durch die ganze Erlöserarbeit andernteils. Die vierundzwanzig Aeltesten um Christus weisen hin auf das zwölffache Apostolat der ersten und gegenwärtigen Christenheit. Die weißen Kleider zeigen an, daß die

Apostel selbst zuerst Vergebung empfangen haben und in der Gerechtigkeit stehen, die vor Gott gilt. Die goldenen Kronen auf ihren Häuptern zeigen an, daß sie eine entsprechende Stellung einnehmen im Reiche Christi, aber auch daß sie überwunden haben und einen guten Kampf gekämpft und in allen Dingen den Sieg davon getragen haben und noch tragen.

Und von dem Amtsstuhl aus, da sich Christus offenbart, gehen Blitze (Geisteswirken). Dann Donner, die Folgen davon sind allerlei starke Erschütterungen der Geister und Herzen. Die apostolische Lehre und Botschaft löst viele Bewegungen und Stimmen aus. Als göttliches Zeugnis und Wirkung zeigen sich in der Gemeinde die siebenfachen Gaben des Heiligen Geistes, wie sie Paulus in 1. Korinther 12 aufzählt.

Und vor dem Stuhl das gläserne oder kristallene Meer. Das weist hin auf die absolute Klarheit und Reinheit der Apostellehre und des ganzen apostolischen Wirkens. Und dann — wie wunderbar — mitten im Stuhl und um den Stuhl vier Tiere voll Augen vorn und hinten. Das zeigt die innige Verbundenheit aller Aemter der Kirche Christi mit ihrem Sender Christus, ohne den sie ja nichts zu tun vermögen. Daß die Tiere (Aemter) voller Augen sind, zeigt die allumfassende Erkenntnis an, denn die göttlichen Aemter besitzen auch eine göttliche Erkenntnis. Die vielen Augen hinten zeigen aber auch an, daß die Aemter das, was sie Wichtiges sehen, dem Haupte melden. Die Aemter in der Gemeinde sollen dem Vorsteher alles Wichtige melden. Die Gemeindevorsteher wiederum sollen dem Bezirksvorsteher alles Wichtige melden, und die Bezirksvorsteher sollen solches den Bischöfen und Aposteln melden. Und diese sollen alles Wichtige dem Bezirksapostel melden. Nur dann haben die Augen ihren Dienst richtig getan.

Das erste Tier war gleich einem Löwen, das ist das Bild des Apostelamtes. Das zweite gleich einem Kalbe, in alten Bibeln heißt es, wie eines Ochsen, das ist das Bild des Hirtenamtes. Der Hirte zieht den Pflug des Wortes Gottes durch den Acker der Gemeinde. Das dritte Tier war wie ein Mensch. Das weist hin auf das Evangelistenamt, aber auch, daß das Werk Gottes in und durch Menschen getrieben wird. Das vierte war gleich einem fliegenden Adler. Das zeigt das Prophetenamt an, oder die prophetischen Gaben.

Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel. Das ist: Glaube, Liebe, Hoffnung, je zwei Flügel, denn mit einem kann man nicht fliegen. Aber wohlverstanden, apostolischer Glaube, der volle, starke, weltüberwindende Glaube an die Jesu- und Apostellehre. Dann die alles tragende und duldende und alles vergebende Jesuliebe, die auch die Feinde liebt und alle Sünde vergibt, wenn sie auch blutrot wäre. Und dann die lebendige apostolische Hoffnung, daß sich die apostolische Lehre und alle apostolischen Verheißungen noch auf das genaueste erfüllen werden. Und wenn es auch verzieht und nicht alles so schnell geht, wie die Menschen in ihrer Kurzsichtigkeit oft meinen, aber es wird sich bestimmt alles erfüllen. Wer diese sechs Flügel hat, der kommt bestimmt über alle Hindernisse hinweg.

Dann haben diese Aemter keine Ruhe Tag und Nacht. Sie sind voll göttlichen Eifers. Laues, träges, laodicäisches, gleichgültiges Wesen ist ihnen fremd, sie eifern immerdar. All ihr Reden, Tun und Wesen ist von diesem Eifer erfüllt. Der Eifer um des Herrn Werk beeinflusst sie vollständig. Immer müssen sie sagen: Wie heilig, wie groß ist

doch der Allmächtige in seinem gegenwärtigen Gnadenwerk. Es ist Christus, der da war, der da ist und der da kommt. Und die Tiere (Aemter) gaben Preis, Ehre und Dank dem, der auf dem Stuhle sitzt (Christus). Es ist nicht, wie schon oft irrtümlicherweise welche die Auffassung hatten, die Apostel und die Aemter nehmen die Ehre für sich. Nein, das Gegenteil ist Tatsache.

Auch besonders die sämtlichen Apostel der ersten und gegenwärtigen Zeit fallen nieder (Vers 10) und geben dem alle Ehre, der auf dem Stuhl sitzt. Der Apostel weiß sehr wohl, daß er von sich aus nichts machen kann, alles ist Christus in ihm, der ihn gesandt hat. Es heißt: sie warfen ihre Kronen vor den Stuhl. Das ist das Zeichen der Huld und der Ergebenheit, daß sie alle Erfolge nicht für sich buchen, sondern den anbeten und dem die Ehre geben, der alles durch seinen Heiligen Geist selbst ausrichtet. In diesem Kapitel ist die Wiedergabe der apostolischen Kirche in unserer Zeit aufs klarste bezeugt. Darum ist auch der Name «Neuapostolisch» wunderbar und — einzig. E. G.

Psalm 37, 4—5

«Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.»

Bis zum heutigen Tage hat es sich immer noch als Wahrheit bewiesen, daß die Freude am Herrn unsere Stärke ist. Durch eine mit Freuden getane Arbeit im herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes haben wir die Kraft empfangen, dem Versucher zu widerstehen, stark zu sein in allen Anfechtungen und vor der Sünde zu fliehen wie vor einer Schlange. Steht die Freude am Herrn in unseren Herzen, dann sind wir gewiß, daß sich der Herr zu uns bekennt und gibt, was sich das Herz wünscht. Der liebe Gott hat noch niemals seine Segnungen denen vorenthalten, die ihm mit Freuden dienten. Die an uns geschehenen Werke der Liebe lassen immer neu den Wunsch in uns lebendig werden, daß man im Hause Gottes bleiben möchte. Hier hören wir die Stimme des guten Hirten, der bemüht bleibt, uns auf rechter Straße, um seines Namens willen, zu führen. Alle, die willens sind, auf des Herrn Wegen zu bleiben, werden erfahren, daß der Herr alles wohl machen wird.

Wie viele und verschiedenartige Wege gibt es im menschlichen Leben. Des einen Weg führt zum Glück und des anderen Weg vielleicht ins Unglück. Es gibt Wege, die den Menschen die Freiheit schenken und andere, die in Gefangenschaft führen. Wie verderbenbringend sind die Wege der Sünde und des Lasters.

Alle Menschen schlagen im Leben die Wege ein, von denen sie hoffen, daß sie dadurch zum Ziel ihrer Wünsche gelangen. Ehrliche und fleißige Menschen wählen dazu den geraden Weg. Unsaubere und verfinsterte Menschen suchen mehr die krummen Wege auf, um ihrem Ziel baldigst näher zu kommen.

Nicht alle Wege des Menschen führen zu dem erhofften Glück.

Die Schrift berichtet uns, daß ein Mensch den Weg zu einer Luststätte eingeschlagen hatte. Unterwegs fiel er unter die Räuber und wurde dabei so zugerichtet, daß er auf die Hilfe barmherziger Menschen angewiesen war.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn sehen wir, daß sein Weg aus dem Vaterhaus in das Verderben führte.

Es kann darum auch heute niemandem gleichgültig sein, welcher Weg eingeschlagen werden muß, um zum wahrhaftigen Frieden zu gelangen. Mancher gedachte auf dem Weg der Sünde eine Befriedigung zu erreichen, und wie bitter war oft das Ende. Mancher ist dabei vom Wege der menschlichen Gesellschaftsordnung abgekommen und kam dann hinter Gefängnismauern.

Zwei Wege sind nun für den Menschen von ganz besonderer Bedeutung. Es ist dies der Weg des Lebens und der Weg des Todes. Wie dankbar können wir sein, daß wir vom breiten Weg des Verderbens auf den schmalen Weg des Lebens gebracht worden sind. Mag auf dem Glaubensweg sich auch manches Beschwerliche einstellen, so wissen wir doch, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Freuden, die unser harren in der Ewigkeit. Im Nachschauen wird einmal erkannt werden dürfen, daß des Herrn Wege nur Güte und Wahrheit waren.

Wenn einer der Alten die Bitte aussprach, daß der Herr ihm seine Wege zeigen möge, so sind wir heute dankbar, diesen Weg gefunden zu haben, wovon Jesus, auf sich selbst hinweisend sagte, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei. Auf dieser heiligen Bahn ist bis heute noch niemand irre gegangen. Lassen wir uns darum führen von denen, die der Herr uns heute gegeben hat, damit wir das Ziel unseres Glaubens und Hoffens erreichen.

Johannes 10, 1—11

Jesus weist darauf hin, daß man durch eine Tür eingehen soll in den Schafstall. Diese Tür ist die göttliche Ordnung, in den gesetzten Aemtern. Das Reich Gottes, das auf Erden aufgerichtet ist, das ist keine Phantasie, sondern jene Gottesgemeinde, die auf den Felsenglauben des Apostolates Christi gegründet ist. Wer zu dieser Tür eingetretet, wird ein Hirte der Herde, das heißt, jede Seele, die richtig eingestellt ist, wird stets den Sinn zur Förderung des Werkes an den Tag legen. Und denen tut der Türhüter, als der Heilige Geist, auf und führt sie von einer Erkenntnis zur andern. Diese Seelen folgen auch der guten Hirtenstimme, denn die Lehre Jesu ist ihnen heimisch und lieblich. Darum folgen die Seelen mit Freuden nach. Der Gehorsam und die Nachfolge ist kein Zwang, sondern eine tiefe Herzensliebe, darum tun sie alles mit Freuden.

Wenn Jesus sagt: Alle die vor mir gewesen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, so meint Jesus damit nicht die Propheten, sondern die Lehrer welche das Volk verführten, wie die Parallelstelle Jeremia 23, 1—2 das angibt. Wer wirklich mit seinem Glaubens- und Seelenleben in Jesu ist, der hat Leben und volle Genüge.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 17

3. Jahrgang

1. September 1942

Auszug aus einer Aemterversammlung **der Bezirke Hüntwangen und Schaffhausen,** **gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger, in Schaffhausen.**

Eingangslied Nr. 355: Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel.
Begrüßungslied der Amtsbrüder von Schaffhausen: Brüder reicht die
Hand zum Bunde.

Willkommgedicht, vorgetragen von Priester Hans Dreher:

Willkommen ihr Brüder aus beiden Bezirken,
nach außen getrennet, doch eines im Wirken.
Wir alle haben so deutlich empfunden
wie nötig doch sind die Belehrungsstunden.
Wir wollen vereint das Apostelwort hören,
um fähig zu sein, Gotteskinder zu lehren.

Im Hause des Herrn da ist Arbeit so viel,
oh werdet nicht müde, denn nah ist das Ziel.
Wir schöpfen aufs neue heut Weisheit und Kraft
aus Dir, Du Apostel, an Christi Statt.
Drum Bruder, vor keiner Arbeit dich scheue,
denn herrlich belohnt wird des Edlen Treue.

Wie herrlich zu haben das Amt der Gnaden,
welches versöhnt und heilt allen Schaden.
Apostelamt! Geber der göttlichen Kräfte
und Ueberbringer der himmlischen Mächte,
wir Brüder hier alle — wir folgen mit Mut
und opfern mit Freuden: Zeit, Leben und Blut!

Nun teile aus, Apostel des Herrn,
was du uns sagst, das tun wir gern.
Wir steh'n Dir zur Seite in allem Durchleben.
Gib uns nur täglich den göttlichen Segen.
Dem treuen Knechte wird endlich zum Lohne
für all seine Arbeit die Lebenskrone.

Bezirksapostel Güttinger:

Ich freue mich, liebe Brüder, daß wir diesen Abend miteinander beisammen sein können. Das war ja schon längere Zeit geplant und dann aber verschoben worden. Ich heiße euch zuerst herzlich willkommen, denn es ist immer eine Freude, wenn man kann beisammen sein. Es ist ja das Gemeinschaftsleben der Grundzug fast aller Lebewesen. Wir haben auf Erden ganz wenig Einzelgänger. Alle Lebewesen suchen Gemeinschaft. Auch die meisten Tiere haben Gemeinschaft. Sie finden sich zu ganzen Rudeln zusammen, seien es Löwen, Elefanten, Gamsen oder irgendeine Gattung. Es sind immer Herden. Auch die Menschen, die zusammenpassen, finden sich immer zusammen. Die Tiere finden sich zusammen nach ihrer Gattung und paaren sich. Die Menschen scharen sich zusammen nach dem Geistesleben. Das ist der Unterschied der Paarung von Mensch und Tier. Nie wird sich ein Fuchs mit einem Hasen paaren, nie eine Krähe mit einer Taube. Paaren sich Tiere verschiedener Art, dann gibt es sogenannte Bastarden. Wo geistige Bastarden sind, da wissen wir, daß dies nichts Normales ist. Wir haben uns zusammen gefunden, weil wir den gleichen Geist haben. Darum freuen wir uns immer, wenn wir zusammen kommen, weil wir zusammengehören. Es erfüllt sich da das Wort Jesu: «Wer sind meine Brüder, wer die Schwestern mein?» Nicht die Familienglieder sind das, sondern die, welche den Willen des Vaters tun, die in der Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind, die gehören in Wirklichkeit und in alle Ewigkeit zusammen.

Wenn einmal unser Leib abgelegt ist, dann sieht man erst recht, welche im Geiste zusammengehören. Die leibliche Zusammengehörigkeit der Menschen spielt dabei keine Rolle — denn die geistige Zusammengehörigkeit ist ausschlaggebend. Wer Christi Geist hat, der ist sein. Christi Geist, ihr Brüder, der lehrt uns recht, der heiligt uns, und erzieht uns zu einem Ebenbild Gottes. Es scheint ja vieles fromm, das wissen wir. Aber nicht was fromm scheint, ist fromm, sondern nur das ist wahrhaftig fromm, wenn wir uns zum Herrn gekehrt, und Christi Geist empfangen haben. Alles andere ist, wie unser Stamm-apostel schon oft gesagt hat, ein frömmelndes Christentum. Es riecht darnach, aber es ist es nicht. Das wahre Christentum ist einzig und allein die Wiedergeburt. Daran müssen wir festhalten. Hierin stehen wir einzig da auf der ganzen Welt. Aus diesem Grunde haben wir so viel

Widerspruch, weil wir lehren, wie der Herr Jesus lehrte: Ohne Wiedergeburt kommst du nicht ins Himmelreich! Dieser Widerspruch ist uns zur Genüge bekannt. Das ist der Kampf der Gotteskinder wider die gottfeindlichen Geister.

Wir werden da niemals an einen menschlichen Sieg nach außen hin denken können, aber wir halten uns im festen Glauben an diese göttliche, apostolische Wahrheit. Das Wort, das wir verkündigen, tut seine Wirkung und wir wissen ja schon wie der liebe Gott das macht. Daß die Menschen das uns heute nicht glauben, ist allbekannt, aber die Menschen müssen es wissen. Denn wenn der liebe Gott das den Menschen nicht sagen würde, würden sie ihn einmal anklagen. Gott ließ das den Zeitgenossen Noahs, denen zu Sodom und Gomorra, den Juden sagen, denn sie mußten es wissen. Es muß das auch heute den Menschen gesagt werden. Wenn wir diese Arbeit machen und wenn's auch gar keiner annimmt, so haben wir doch unsere Pflicht getan. Es war schon mancher Bruder verzagt, er hat den «Verleider» bekommen, weil er jahrein, jahraus eingeladen, und keinen Menschen in die Gemeinde gebracht hat. Es ging ihm wie einst Petrus, der die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hat. Es kommt nicht darauf an, wie viele Menschen ihr in die Gemeinde bringt. Wenn wir es ihnen aber nicht sagen würden, dann käme die Schuld auf uns. Haben wir es den Leuten in aller Liebe und Wahrheit gesagt, dann haben wir unsere Schuldigkeit getan. Die, die dem Herrn gehören, die kommen. «Meine Schafe hören meine Stimme.» Wenn ihr das apostolische Zeugnis recht bringt, dann ist das Jesu Stimme. Wenn jemand ein Schaf Christi ist, dann wird es ihm warm im Herzen. Es kommt denen so bekannt vor, daß sie sagen: So sollte es auch sein, so steht es ja in der Bibel, so ist es einst gewesen.

Es soll keiner sagen, er könne das nicht, er habe eine schwere Zunge, er sei zu ungeschickt dazu. Man braucht sich gar nicht in Religionsstreite einzulassen. Jesus hat auch nicht gezankt und gestritten, sondern in Liebe die Wahrheit gesagt. Sagt den Menschen: Ihr könnt's ja in der Bibel lesen, daß dem so ist. Aber streiten tun wir nicht. Kommen Sie, prüfen und beten Sie, Sie müssen mit Ihrer eigenen Haut zu Markte gehen. Fragen Sie nicht den Herrn Pfarrer, Onkel oder Tante, Sie müssen mit sich selber fertig werden. —

Jeder muß selber prüfen und darüber klar sein. Es dreht sich um eine Ewigkeit. Das müssen wir frank und frei herausreden. Keine andere Kirche richten, über niemanden schimpfen, einfach: Das hat heute der Herr gegeben, alles andere ist im Laufe der Jahrhunderte entstanden, die apostolische Kirche aber hat der Herr Jesus gemacht. Er sagte: Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, der Erste und der Letzte, Frühregen und Spatregen. Er sammelt die Auserwählten auf den Tag der ersten Auferstehung.

Das apostolische Zeugnis zu bringen ist die schönste Arbeit. So viel wie möglich sollten dies Zeugnis alle Leute erfahren. Nimmt euch jemand nicht auf, dann schüttelt den Staub von euren Füßen. Wenn der Landwirt den Samen ausgestreut hat, kümmert er sich nicht darum, ob ein Fuchs, Hase, Reh oder ein Dieb über den Acker läuft. Der Same liegt in der Erde und der liebe Gott tut das weitere. Das gesäte Wort geht auf, glaubt es, auch wenn es erst nach der ersten Auferstehung ist. Dann werden sie alle sagen müssen: Die Apostolischen haben doch recht

gehabt. Erst nach der ersten Auferstehung kommt es aus. Es hoffen ja alle, sie werden dann auch entrückt. Aber das ist für uns, der Sieg, und für die andern der Verlust. Ich will das nur sagen, weil ich weiß, daß an manchen Orten, einzelne Brüder verzagt und schwach werden, Eifer und Mut verlieren.

Mancher läßt sich auch in ungeschickte Redensarten, in einen Religionsstreit, ein. Wir wollen nicht den Mut verlieren, schwach und kleingläubig werden und den Verleider bekommen, sondern wir wollen immer froh und freudig bleiben, und immer in der Apostellehre und Geistesgemeinschaft bleiben. Unser Geist muß sich immer in der rechten Atmosphäre bewegen.

Wenn ich bete, bin ich im Geist in der Gemeinschaft aller Apostel. In diesen Männern ist eine Fülle von Geistesleben. Darin ist der liebe Gott und auch der Herr Jesus, das ist die rechte Geistesgemeinschaft. Darin ist immer Freude, Gewißheit, Kraft, Licht und Bewahrung. Laßt euch nie aus dieser Geistesgemeinschaft treiben. Wer aus dieser Gemeinschaft herausgeht, kommt in die Gemeinschaft der Unheiligen, der Welt. Da müssen wir recht vorsichtig wandeln, dann stehen wir im Segen.

Die Ueberwinder sind auch ein Licht, eine Kraft, sie besitzen Leben und Freude. Das ist eine innere Energie, die man von außen nicht sieht. Das ist die Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geiste, wie Paulus an die Epheser schrieb: «Bürger bei den Heiligen und Gottes Hausgenossen.» Wenn ihr das tut, könnt ihr eure Stellung in eurem Amte ausführen, sonst nicht. Man kann schon ein Amt tragen, aber man ist nicht mehr im Segen.

Der Herr Jesus sagte: «Ohne mich könnt ihr nichts tun. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer nicht in und an mir ist, der muß verdorren.» Es kommt nicht auf Wissen und Gelehrsamkeit an, sondern auf die Geistesgemeinschaft. Es haben sich schon Amtsbrüder auf ihren Verstand verlassen und sind dahin gekommen, daß sie ihr Amt ablegen mußten. Sie haben sich nicht auf den Herrn verlassen, sondern auf ihre Weisheit. Nur wer sich auf den Geist des Herrn verläßt, niemals aber auf seinen Verstand und seinen eigenen Willen und sein Wesen, kann bestehen. — Es waren kürzlich ein paar Brüder bei mir. Die haben sich in Widerspruch gesetzt mit den vorangehenden Aemtern. Sie haben dieses und jenes kritisiert. Ich habe gesagt: Brüder, ich will euch etwas sagen. Wenn ein Vater einen zehnjährigen Jungen hat und sagt zu ihm: «Mach das und das.» Der Junge aber sagt: «Du hast nicht recht, ich möchte das anders machen.» Stellt euch, ihr Brüder, in die Stellung des zehnjährigen Knaben. Ich habe die Erfahrung gemacht in meinem ganzen apostolischen Leben, daß Gehorsam das größte Opfer ist. Ich habe nicht gefragt: Hat dieser Recht oder nicht. Wie kann denn ein kleines Kind sagen, wer recht hat! Wohl hat jeder junge Bruder sein eigenes, persönliches Recht, seine Meinung. Der Gehorsam aber ist einzig und allein segensbringend. Ich habe das schon oft Frauen gegenüber angewendet. Sie haben dann gesagt: Ja und wenn der Mann eine Dummheit macht? Laßt sie ihn nur machen, ein zweites Mal wird er sie nicht mehr tun.

Der Gehorsam ist das Höchste! Der liebe Gott macht den Menschen auch lange nicht alles recht. Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die niemand kann. Angenommen, eine Frau hat am Montag Wäsche und schönes Wetter. Andere Frauen waschen am Dienstag oder Mittwoch

und da soll der liebe Gott immer schönes Wetter geben? Jedem Menschen soll es Gott nach seinem Wunsche machen? Das kann er nicht! Eine Schwester hat für den Kurzgeschichten-Wettbewerb etwas eingesandt und darin geschrieben, wie sie der liebe Gott lieb habe und wunderbar segne. Sie habe beim Waschen immer schönes Wetter. Darinnen sieht sie die Liebe Gottes. Einen solchen Artikel können wir nicht ins Blatt nehmen. Was würden da andere Schwestern denken, wenn es an ihrem Waschtag regnet? Das ist kein Beweis der Liebe Gottes. Wenn das so wäre, könnte jede andere Frau, die das Glück hat, schönes Wetter zu haben, sagen, der liebe Gott habe sie lieb. Es hat schon mancher gedacht, wenn er immer gesund sei, Gott habe ihn lieb. Und der andere, der immer krank ist? Welche falschen Einstellungen haben doch die Menschen. Der Herr Jesus sagte: Wen Gott lieb hat, den zieht und züchtigt er. Selig ist der Mann, der viele Anfechtungen hat. Viele Schulen, Prüfungen, Kämpfe mit allerlei Geistern, Dutzende von Arten. Gottes Liebe zeigt sich in den Sohnestaten und in der Wiedergeburt. Das ist die Liebe Gottes!

Kürzlich war ein Vorsteher bei mir und klagte, es gehe nicht gut. Ich sagte ihm: «Bruder, ich kenne mich darin aus. Sie leben mit den Amtsbrüdern zu wenig in der Liebe. Die Amtsbrüder lieben Sie nicht, sie fürchten Sie. Wir sind nicht zum kommandieren da. Wir haben niemandem etwas zu befehlen, sondern wir müssen die Herzen gewinnen und einander in der Liebe verstehen. Jedes Kind kommt doch mit seinen Sorgen zu Mutter und Vater, die müssen ihre Sorgen mitanhören und wenn das Kind nur mit der Puppe, die ein gebrochenes Bein hat, kommt, so ist das dem Kind «schüli». Alle Anliegen, also, mit denen die Glieder kommen, wollen wir anhören und die nötigen Belehrungen geben.» Ich sagte dem Bruder: «Wenn Sie mit allen Brüdern in der Liebe verbunden sind, dann geht es Ihnen gut.»

Kleine Kinder dürfen nicht klein bleiben, sie müssen groß und stark werden. Sie müssen zu Gliedern erzogen werden. Ein jedes muß die nötige Führung haben. Es fehlt oft auch noch am richtigen seelischen, geistigen Aufbau in der apostolischen Kirche. Schon im Judentum hatte der unterste Amtsbruder zehn Personen unter sich. Im Militär hat der Korporal acht Mann, für die er zu sorgen hat. So muß bei uns Einzel-seelenarbeit gemacht werden. Nicht aber militärischen Drill, sondern eine saubere, exakte Arbeit. In den Familienbesuchen ist zu lehren, was in den Gottesdiensten nicht gemacht werden kann. Wie viele Priester und Diakone bauen wohl die apostolische Ordnung in die Familien hinein? Wir haben, liebe Brüder, in der apostolischen Kirche, das will ich euch frei und offen sagen, noch eine große Unordnung, denn die Geschwister wissen oftmals in der Aemterstufe nicht einmal den Unterschied zwischen Bischof und Priester usw. So gibt es junge Glieder, die haben eine große Unkenntnis, sie sind aufgenommen und versiegelt worden und kennen die apostolische Gemeinde absolut nicht. Kürzlich sagte eine Schwester, die ich versiegelte, nach dem Gottesdienst zu mir: Adio Bischof! Wenn ich diesen Leuten Fragen stellen würde, so könnten sie bestimmt nicht viel beantworten.

Was hat man zum Beispiel uns in den Theoriestunden der Rekrutenschule nicht alles vom Militär erklärt, bis man alle Grade kannte vom Unteroffizier bis zum General, sowie auch den Dienstweg. — So mußte ich diese Woche erleben, daß nicht einmal die Aemter den

apostolischen Dienstweg kennen. Da hat zum Beispiel ein Gemeindevorsteher und Hirte die ganze apostolische Ordnung über den Haufen geworfen. Gott ist ein Gott der Ordnung. Ich mußte mich diese Woche vor Gliedern rechtfertigen und dabei Amtsbrüder bloßstellen. Wir müssen wissen, was die apostolische Ordnung ist. Das ist ein Staat, der Gesetze, Ämter und Verordnungen hat, und die dürfen wir nicht über den Haufen schmeißen. Ich bitte euch daher, in den Schranken zu laufen, und alles so auszuführen, wie es gesetzt ist. Ich komme in den Besitz von Sachen, die ein jeder Diakon, Priester oder Hirte erledigen könnte. Das alles kommt zu mir nach Zürich. Es sind heute zwei Personen gekommen, die eine ist von einem Bezirksältesten und die andere von einem Gemeindevorsteher geschickt worden, und zwar kam der eine von Bern und der andere aus dem Kanton Aargau wegen Bagatellsachen. Wenn der Vorsteher mit dem Bruder niedergekniet wäre und gebetet hätte, wäre alles erledigt gewesen. Ordnungshalber hätte er es noch seinem Bezirksältesten schreiben können.

Jeder Amtsbruder muß ein Sendungsbewußtsein haben, denn er hat ein Amt, das Autorität und Macht in sich birgt, auch vor Gott und vor den Geistern. Der Herr Jesus gibt ihnen die Macht, in diesem Auftrage zu handeln. Der Stammapostel hat schon vor Jahren gesagt: Als ich apostolisch geworden bin, habe ich mich an das Wort des Diakons gehalten. Zum Priester ging ich nur durch den Diakon. Könnte der Diakon zum Beispiel etwas nicht erledigen, sagte er jeweils, wir wollen es dem lieben Priester sagen. Wie oft hat der Stammapostel gelehrt, daß jene Frau den Herrn Jesus am Saume des Kleides gehalten hat. Wenn man den Saum hat, so hat man so viel wie das Kleid. Bei der elektrischen Leitung braucht es nur eine schwache Berührung, so wird man schon vom ganzen Strom erfaßt und kann großen Schaden erleiden. Wenn wir im Glauben stehen, daß in der kleinsten Berührung die Hilfe liegt, so kann schon geholfen werden. Wenn einem Menschen ein Lebensweg vorgeschrieben und ein Kreuz zudiktirt ist, können wir es nicht wegbeten und wir wollen es auch nicht wegbeten. Der liebe Stammapostel hat schon oft belehrt: Brüder, zerschlägt mir dem lieben Gott seine Medizinflasche nicht, denn er hat Wundermedizin.

Man hat schon durch Gebete, oder eigentlich durch Erzwingen, Hilfe erlangt, aber dann erfahren müssen, daß alles zum Schaden diene. Wir wollen also das Kreuz nicht wegbeten, denn es soll jeder sein Kreuz tragen, denn er muß es haben. Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe guter Tage. Das Kreuz treibt gerade zum lieben Gott. Krankheit bewahrt vor Sünden und Fall. Denkt euch, wenn alle Leute reich wären, das wäre ein Unglück. Das Unglück wäre noch größer als es schon ist. Armut bewahrt den Menschen vor vielen Sünden. So sind dies Erziehungs-, Bewahrungs-, Läuterungs- und Heilungsmittel. Wir müssen nur belehren, damit es der Mensch richtig versteht und begreift, und er nicht schimpft und murr, sondern dafür dankt, daß er alle Tage lernen darf. Hat er dann das Nötige gelernt und hat das Kreuz seine Wirkung getan, so wird der liebe Gott sagen: Jetzt braucht dieser Mensch die Medizin nicht mehr. Süßes nach Bitterem, Sonne nach Regen, Freude nach Leid, es findet sich alles wieder.

Wir Brüder müssen dies alles vorleben. Der eine hat sein Kreuz mit seiner Frau oder umgekehrt, dann auch mit den Kindern, Nachbarn, Hausgenossen, Krankheiten usw. Doch wir müssen damit fertig werden,

stark sein, lieben, tragen, hoffen, beten, glauben und in der Geistesgemeinschaft bleiben. Wenn wir nach ein paar tausend Jahren auf die Welt schauen, werden wir sagen, da unten haben wir unsere Schule, — unsere Semester — gemacht. Es war eine Kleinigkeit gewesen. Wann hört das Leben auf? Nach Millionen von Jahren, da kann man sich kaum mehr daran erinnern, daß wir einmal auf Erden gewesen sind. Wohl scheint es uns heute manchmal so schwer, daß man das Kreuz wegwerfen möchte. Mancher möchte es doch leichter haben und sagt: Mein «Aemtli» kann ich einfach nicht mehr verwalten. Es soll uns aber eine Freude sein. Ein Prophet erwähnte schon, daß das Volk das Kreuz «Last des Herrn» nannte. Ein solches Volk will der liebe Gott aber nicht. Der Mensch soll seine Freude am Herrn haben. Bin ich euch eine Last, sagt der liebe Gott, dann braucht ihr mich gar nicht zu haben. Es darf nicht einmal ein Gedanke von einer Last des Herrn bestehen, denn dies ist eine direkte Beleidigung für Gott. Was ist uns eine Last? Höchstens unser irdisches Kreuz, das uns nicht Gott, sondern das wir uns meistens selbst auferlegt haben. Ein Sprichwort lautet: Jeder heizt sich seine Hölle selbst. Sagen wir also nie «Last des Herrn», zumal der Herr Jesu sagte: Mein Kreuz ist sanft und meine Last ist leicht.

Sobald wir eine Sache können, ist sie keine Kunst mehr. Wenn einer ein Handwerk kann, ist es ihm zur Freude, sonst nicht. Lernen wir immer an denen, die vorangehen. Ich hatte immer den Grundsatz, sowohl in der Fabrik, wie in der apostolischen Gemeinde, darauf zu sehen, wie der Vorgänger die Sache in die Hand nahm. Wenn das Zusehen nicht genügte, dann frug ich eben. Bleiben wir immer am Lernen, indem wir auf den Vorgänger sehen und treu nachfolgen. Es kann dann gar nicht anders sein, als daß ihr werdet wie euer Meister, wie der Apostel und der Herr Jesus. Wenn wir dem Herrn Jesus alles nachmachen, dann werden wir ja wie er. Darum haben wir gesungen: «Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel, noch nicht errungen haben wir das Ziel.» Dem einen fehlt die Freudigkeit und der Mut, dem andern die Opferfreudigkeit. Alles was fehlt, müssen wir noch in die Schwünge bringen. Es muß alles im rechten Tempo sein. Kürzlich hatte ich Gottesdienst, da wurde die Orgel zu langsam gespielt und ebenso langsam hat die Gemeinde eingesetzt. Im Gottesdienst sagte ich, daß ich daran den Zustand der Gemeinde erkannte. Es ist zu wenig Eifer. Wer apostolisch ist, der legt Eifer und Temperament an den Tag und da setzt man beim Lied schon vom ersten Ton an kräftig ein. Ich komme in Gemeinden, ihr Brüder, und wenn ich den Gemeindegesang anhöre, ist es für mich ein Labsal und eine Freude, denn schon vom ersten Wort an fühlt man: Da ist Leben und Schwung. Der Gesang ist herzlich. Eine solche Gemeinde steht gut.

Um einen freudigen Gesang zu haben, ist es auch nötig, daß der Gesangchor die unbekannten Lieder übt. Werden nur die Lieder in der Mappe gesungen, dann kommen die Dirigenten nach einigen Jahren und sagen, die Mappe ist ausgebraucht, wir müssen neues Notenmaterial haben. In die Mappen aber haben wir 60 000 Fr. gelegt, was ein großes Kapital ist. Darum soll nicht gesagt werden, wir wollen nur die Lieder lernen, die uns gerade passen; auch schöne Lieder aus dem Gesangbuch sind für den Chor geeignet. Der Chor muß ferner beim Gemeindegesang die Führung haben. Es muß alles sein wie das Lied besagt: «Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut, fließt wunderbar stille durch's Land . . .»

Der Strom der Geisteswirksamkeit, vom Wort, von den Gaben, der Strom der Belehrung der Aemter muß weise, tief, klar, rein, lauter und kräftig sein. — Der lebhafte Strom nimmt das Geschiebe mit, langsames Wasser läßt es liegen. Es darf aber nicht ein reißendes Wasser sein, welches alles verwüstet und die göttlichen Ordnungen wegreißt.

Wir haben also in der apostolischen Gemeinde noch recht viel zu lernen. Es braucht viel Weisheit, denn wehe dem Land, dessen König ein Kind ist. Keiner aber greife in des andern Amt, und meine, er könnte es besser und sollte dieses Amt haben. Ich will da stehen wo mich der liebe Gott hingestellt hat. Besser ein geschickter Unterdiakon, als ein ungeschickter Diakon. Wenn der einfache Büroangestellte sollte die Stelle des Direktors einnehmen, dann führt er das Geschäft ins Verderben, weil er die Fähigkeit dazu nicht hat. Darum unten anfangen und vom Lehrbuben an aufsteigen. Immer lernen, ihr Brüder, immer Leben, Freude und Eifer haben.

Neuen Amtsbrüdern müssen zuerst die «Kriegsartikel» vorgelesen werden. Wenn man zum Militär einrückt, werden zuerst die Kriegsartikel vorgelesen. Man muß dem Vaterland Treue schwören. Nummer eins ist der Gehorsam, sich aufopfern mit allem was man ist und kann, selbst wenn es gilt, das Leben in die Schanze zu schlagen. Es darf keine Verbindung mit dem Feinde bestehen, dafür innige Verbindung mit der Führung des eigenen Landes. Verschwiegen sein. Es heißt heute: Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat. Der Apostolische muß können schweigen, besonders die Aemter. Am rechten Ort schweigen, am rechten Ort reden ist eine große Klugheit. Ungeschickt reden richtet manchmal viel Schaden an. Redet da, wo es nötig ist. David sagte: Da ich es wollte verschweigen, vertrockneten meine Gebeine. Meine Tendenz ist immer gewesen, zu zeugen vom Werke Gottes so viel als möglich.

Seid gehorsam, haltet Verbindung, wie die Rebe am Weinstock. Betet viel und eifert, denn ihr müßt immer denken, was ihr tut, das tut ihr für den lieben Gott und auch für euch. Ich habe mir immer gesagt: Wenn ich etwas für den lieben Gott tue, dann tut er auch etwas für mich. So seid ihr gesegnet im Natürlichen, und wenn ihr etwas bittet, sagt der liebe Gott: Das ist ein guter Bursche, den will ich erhören, wenn es für ihn gut ist. Jeder muß das durchleben, was zu seiner Vollendung nötig ist. Was die Zukunft uns bringt, wird sich noch finden. Laßt euch nicht von politischen Sachen mitreißen und dafür eifern; wie das geht, ist nicht unsere Sache; denn wir sind Angestellte im Reiche Christi. Unser Interesse muß sein, wie dem lieben Gott sein Werk gedeiht. Daß wir den Krieg, den wir führen, gewinnen, ist sicher, denn wir wissen, daß die Kirche Christi eine siegende Kirche ist. Aber ob jeder einzelne siegt, ist jedem seine eigene Sache. Wer die letzte Schlacht gewinnt, ist Sieger. Wenn 99 Schlachten gewonnen sind und die hundertste geht verloren, dann ist alles verloren. In der letzten Schlacht wird aber der Feind endgültig geschlagen und überwunden. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Darum beharren wir bis ans Ende, liebe Brüder, dann werden wir selig sein ewiglich. Amen.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 18

3. Jahrgang

15. September 1942

Dank-, Buß- und Bettag

Mit dem September sind wir bereits in die Herbstzeit hineingetreten. Die Frucht und ein weiterer großer Teil der Ernte ist eingebracht. Wir haben im allgemeinen ein sehr fruchtbares Jahr. Ich habe im Vorfrühling die Aemter gebeten, auch immer um den Segen für die Kulturen des Feldes zu bitten, da wir in der gegenwärtigen Zeit, mehr denn in den Vorkriegszeiten, besonders auf die Ernte im eigenen Land angewiesen sind.

Gott hat unsere und des Volkes Bitten erhört und hat reichen Segen gegeben. Wir wollen dafür recht von Herzen danken in Worten, in Werken und im Wesen. Einen dankbaren Menschen hat man überall gerne. Wie köstlich ist es, Gott, dem Geber aller guten Gaben, von Herzen zu danken. Dankbarkeit erzeugt frohe, freie, glückliche Herzen, diese sind auch voll Liebe und Freundlichkeit. Die Undankbarkeit bewirkt das Gegenteil. Die Tatsachen bezeugen das. Also opfert Gott Dank und bezahlt dem Herrn eure Gelübde. Kommet mit Freuden und Frohlocken vor den Herrn und singet ihm in euren Herzen, Familien und Gemeinden. Wir sind bis heute vor Krieg und Not bewahrt geblieben. Unsere Landesregierung hat das Bestmögliche dazu beigetragen, daß wir den Frieden haben. Auch dafür sollen und wollen wir als gute, treue Staatsbürger danken. Lehrt alle Gotteskinder, daß sie sich in allen Dingen als gute Menschen und Bürger zeigen sollen nach dem Worte Jesu: «Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten

Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.» Das Volk Gottes soll voller Dankbarkeit sein, Gott und Menschen gegenüber.

Das Buße-tun fällt vielen Leuten sehr schwer. Von den Gotteszeugen unserer Zeit heißt es in der Schrift: «Sie sind angetan mit Säcken.» (Offenbarung 11, 3.) Säcke, das ist das Bild von Buße-tun. Von den Alten heißt es: «Sie taten Buße im Sack und in der Asche.» (Matthäus 11, 21.) Ach, wer ist bestrebt, immerdar sein Leben zu bessern, immer das Böse zu überwinden, täglich am alten Wesen oder an der Sünde zu sterben und täglich die Anfechtungen zu überwinden? Das ist ein fortwährender Kampf, einmal stärker, einmal schwächer, einmal unterliegend, aber auch oftmals siegend in der Glaubens-, Geistes- und Gebetskraft. Darum hat das wahre, wirkliche Christentum so wenige Anhänger, weil die Menschen den Kampf scheuen, sie wollen die Welt, das Gemütliche, das eigene Wesen nicht in den Tod geben. Die aber fortwährend Buße tun und an der Vollendung des Gottmenschen bis zum erreichten Ziel arbeiten, diese haben als Ueberwinder den größten Lohn. Darum ist das Wort so groß, das einst der Apostel sagte: «Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.» Und wie hat der Sohn Gottes die beiden Wege so trefflich geschildert, den breiten und den schmalen Weg!

O wie töricht ist es doch, wegen dem kurzen Erdenleben die ewige Herrlichkeit der Kinder Gottes zu verlieren. Darum soll die Buße eine wahrhaftige sein. Wahrhaftige Buße ist kein Kopfhängertum und keine Traurigkeit. Wer durch den Sohn Gottes freigeworden ist, der ist recht frei. Solche Menschen haben die reinsten Freuden und einen tiefen Frieden. Dieser Herzensfriede strahlt von den Erlösten aus und soll auf die Umgebung eine wohltuende Wirkung haben. Diesen Frieden schöpfen wir von dem Friedefürsten Christus. Die gottesdienstlichen Segnungen und Belehrungen bewirken diesen Frieden bei allen, die das Wort im Glauben erfassen. Die Welt hat diesen Frieden nicht und kann ihn auch niemandem geben. Je mehr die Gotteskinder aber an der Heiligung und Lebensbesserung arbeiten, um so mehr Frieden werden sie haben. Die Gotteskinder sollen auch sonst mit allen Menschen Frieden haben.

Dann das Beten. Das ist ein Reden mit Gott, unserem Vater, dem wir alles klagen dürfen und von dem wir alles erbitten können, was uns gut und heilsam ist. Beten sollen wir alle Tage, und zwar in allen Anliegen. Doch wird oft um Verkehrtes gebeten; es wird mitunter auch übel gebittet, was Gott mißfällig ist. Bitten wir in allen Dingen so, daß Gott uns das gebe, was uns niemals Schaden sein kann. In erster Linie steht die Bitte um die Vollendung unseres Seelenheils, damit wir am Tage des Herrn bei dem Herrn und allen Heiligen sein können. Bitten wir für alles, was wir für das irdische Leben, oder das tägliche Brot bedürfen. Dann bitten wir für unser Vaterland, für die Obrigkeit und auch sonst für alle Lebenden und öfters auch für die Entschlafenen. (Text Psalm 34.)

E. G.

Unter der Segenswolke

Die Reise durch die St. Galler Bezirke bildete im Juni dieses Jahres den Abschluß der großen Frühjahrsarbeit unseres Bezirksapostels und seiner Mitarbeiter. Es soll hier versucht werden, auf diesem Wege einige Kostproben abzugeben von der ungeheuren Segensfülle, die dabei zur Ausgießung kam.

Am 13. Juni saßen die Amtsträger zu Füßen ihres Auftraggebers, um sich für die bevorstehende Arbeit beschneiden, reinigen, aber auch stärken und tüchtig machen zu lassen. — Der Bezirksapostel hieß seine Mitarbeiter zunächst willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, auch hier im Kreise der Aemter verweilen zu dürfen. Jeder Verein pflegt Gemeinschaft, sei es nun ein wirtschaftlicher, politischer, religiöser, sportlicher, oder sonst irgendeine Vereinigung von Menschen. Sie haben ihre Uebungen, pflegen Freundschaft und Harmonie. Sie wirken dahin, daß die Mitglieder dem Verein nützlich sind. Ein Verein wirbt auch um neue Mitglieder. Das machen wir alles auch. Heute wird ganz besonders von allen Seiten um die Jugend geworben. In der Jugend liegt die Zukunft. Für uns ist es besonders wichtig, daß wir im Geiste jung bleiben. Ich darf mich mit gutem Gewissen zu den Jungen zählen. Ich kenne kein Alter, keine Freud- und Mutlosigkeit, keine Verzagttheit und keinen Klein- oder Unglauben. Auch den andern Aposteln und den Bischöfen sind solche Dinge ferne. Wir tragen den Frieden des großen Friedefürsten in uns. Der Stammapostel sagte früher einmal: Wir sind Segens-, Lichtes- und Gnadenträger. Wir erzählen nicht nur davon, sondern wir besitzen diese Dinge und können jedem davon abgeben. Wenn Mose, der Verkündiger des Gesetzes, aus der Stiftshütte oder vom Berge Sinai kam, trug er eine solche Klarheit als Widerspiegel auf seinem Angesicht, daß die Kinder Israel ihm nicht ins Angesicht sehen konnten. Wieviel größer ist aber erst die Klarheit des Amtes, das den Geist gibt; denn das Amt des Geistes ist größer als das Amt des Gesetzes. Wir müssen immer wieder aus dem Amte schöpfen. In der Bibel heißt es, daß vom Berge Libanon das Evangelium ausgeht und in alle Lande getragen wird. Libanon ist der Berg der Weisheit. Diese Weisheit legte Gott in seinen Sohn, und der Sohn gab sie seinen Aposteln. Davon sollt ihr alle auch haben. Wir sehen, daß am Sternenhimmel ein Stern den andern an Klarheit übertrifft. So ist es auch bei uns. Der Unterdiakon hat eine andere Klarheit als der Diakon. Der Priester hat eine andere Klarheit als der Hirte, Aelteste, Bischof oder Apostel. Noch größer ist die Klarheit des Stammapostels. Ihr Brüder, lehrt niemals etwas, worüber ihr nicht volle Klarheit habt. Ich muß oft Korrekturen anbringen, weil die Brüder verkehrt lehrten. Ich mache das nicht gern, denn ich möchte die Brüder nicht bloßstellen. Es ist besser zweimal fragen, als einmal etwas verkehrt machen.

Vom Reiche Christi heißt es, daß Christus der König aller Könige und der Herr aller Herren sei. Es gibt in diesem Reiche viele Herren und viele Könige. Diese Könige führen aber keinen Krieg gegeneinander. Nur das allein sichert den Frieden, daß wir einen König haben, der über alle Könige ist. Wenn heute auf Erden nur ein König über Deutschland, Rußland, England, Amerika usw. gesetzt wäre, dann gäbe es keinen Krieg. So ist es in der Familie. Wenn die Frau auch «König» sein will,

ist es schlimm. So ist es unter den Aemtern. Jeder Bruder hat wieder einen über sich. Der Apostel ist Priester aller Priester, und ist darum Hoherpriester genannt, und der Stammapostel ist der Apostel der Apostel. Im alten Bund versah der Levitenstamm den priesterlichen Dienst. Die Leviten mußten nicht bauen und ackern, sondern die priesterlichen Geschäfte erledigen. Unter den Priestern gab es einen Hohenpriester. Der Hohepriester lehrte die Priester und opferte für die Priester. So sieht das Friedensreich aus. Dieses Friedensreich ist aufgerichtet in der apostolischen Kirche. Gott will nur ein Haupt. Er duldet nicht zwei Köpfe. Als er die Eva schuf, sagte er zu ihr: Dein Wille soll dem Willen deines Mannes untertan sein. Er soll dein Herr sein.

Gott fragt bei uns nicht nach menschlichen Vorzügen. Er fragt aber, hast du dich in das große Werk meines Sohnes einbauen lassen? Unsere Hände sind bestimmt, für unser ganzes Leben Hände zu sein. Wenn sie diesen Dienst nicht mehr tun, werden sie unnütz. Ein Bruder hatte vor Monaten einen Schlaganfall. Nun versagen als Folge davon immer noch die Nerven. Wenn der Bruder einen Arm heben will, muß er dazu den andern Arm zu Hilfe nehmen. Zufolge der Störungen kann der Körper den Willen des Hauptes nicht mehr ausführen. Wir alle haben jemand über uns. Der Stammapostel hat einen über sich, auch Jesus hat jemand über sich. Nur allein Gott hat niemand über sich. Das, ihr Brüder, müßt ihr in die Gemeinden hineinlegen.

Wenn wir das so machen, repräsentieren wir das Reich Christi auf Erden. Was alle andern in 100 oder 500 Jahren noch lernen müssen, können wir dann bereits und sind Erstlinge. Wer es nicht kann, den kann der Herr Jesus nicht gebrauchen zu seinem Dienst. Der Stammapostel Bischoff hatte vor vielen Jahren folgenden Traum: Er kam in ein Gebäude. Treppen führten inwendig in die Höhe. Die erste Treppe war breit und leicht zu überwinden. Die zweite Treppe war schmaler, die dritte noch schmaler. Die oberste Treppe war so steil und schmal, daß er sich nur mit der denkbar größten Mühe hinaufarbeiten konnte. Oben war eine schöne Aussicht. Dort standen drei Männer. Es waren dies Apostel Schwarz und die beiden Stammapostel Krebs und Niehaus. Er war der vierte. Je höher das Amt, je schmaler wird der Weg.

Ueber den rechten Sinn des heiligen Abendmahles herrscht noch an manchen Orten Unklarheit. Man sagte mir einmal, es sei gewagt, jeden Sonntag das Abendmahl zu genießen. Man könnte es dadurch unwürdig nehmen. Dieses Argument ist richtig. Wer das Abendmahl unwürdig genießt, nimmt es sich selbst zum Gericht. Als Judas das Abendmahl nahm, fuhr der Satan in ihn. Warum? Weil er im Herzen nicht rein war! Der Gottesdienst muß uns bereit machen, daß wir das Abendmahl würdig genießen. Es hat auch schon Aemter gegeben, die fleißig zum Abendmahl gingen, aber trotzdem ging es mit ihnen rückwärts. Ja, erlöst denn der Regen und die Sonne den Garten vom Unkraut? Mitnichten! Das ist die Arbeit jedes einzelnen an seinem eigenen Herzen. Wenn die fehlt, geht es trotz Abendmahl abwärts. Der Stammapostel sagte schon: «Ich kann euch nur lehren und vorangehen; nachfolgen muß jeder selbst.» Es kann kein Mensch für den andern essen, schlafen, spazieren, baden, oder überwinden.

Wir sollen auch immer im Eifer bleiben. Eine Verflachung ist ein derart großer Schaden, daß er dem Menschen leicht den Tod bringt. Die Hindernisse sind dazu da, daß sie überwunden werden. Ehegatten,

die zankten, sind schon zum Abendmahl gegangen. Brüder, die unversöhnlich waren, genoßen Leib und Blut des Herrn. Wohin kommen sie aber dabei? Sie sterben innerlich ab. Das Abendmahl ist eine treibende Kraft, ein Segen, wie Sonne und Regen. Es ist gut, das Abendmahl alle Sonntage zu genießen. Wenn das Herz aber nicht rein ist, soll es nicht genommen werden. Im «Vater unser» soll sich jeder opfern. Wir dürfen das aber nicht schablonenmäßig beten. Wenn man dann allen Menschen alles vergibt und sich mit gebeugtem Herzen naht, geht niemand unwürdig zum Abendmahl. Ich bitte euch, auch das sorgfältig mit Bitten und Flehen in die Gemeinden zu legen. Wir befehlen nicht, aber wir bitten an Christi Statt.

Ein Bruder aus diesem Bezirke hat mir einen Traum eingesandt. Ich möchte nur erwähnen, daß ich den gleichen Traum zur gleichen Zeit auch hatte. Er träumte, der Stammapostel sei zu uns gekommen. Die priesterlichen Aemter waren mit dem Stammapostel versammelt. Der Stammapostel sagte, er freue sich sehr, die Brüder und Gemeinden des Apostelbezirkes Schweiz in einem so guten Zustand anzutreffen. Der liebe Bezirksapostel habe die Gemeinden so gelehrt und geführt trotz der unterbrochenen Verbindung, wie wenn der Stammapostel selber hier gewesen wäre. Er sagte, ich rühme euch, daß ihr im Glauben zugenommen habt und freue mich, daß ihr hier noch so gut arbeiten könnt.

Es ist schon oft geklagt worden, daß bei Apostelbesuchen die Lokale zu stark überfüllt sind. Dann wird für viele der Segen geschmälert. Ich bitte euch, dafür zu sorgen, daß so etwas nicht vorkommt. Es ist ja ein guter Gedanke, möglichst vielen Gottesdiensten beizuwohnen, doch darf das Gedränge nicht zu groß werden. Es ist auch darauf zu achten, daß die Glieder des Ortes den Vorzug haben.

Es gehen immer wieder Klagen ein, daß es Brüder gibt, die zu leise sprechen. Welche reden beim Verlesen des Textes in die Bibel hinein. Die Bibel soll beim Text-Verlesen mindestens 30 cm von den Augen entfernt sein. Es darf auch nicht zu rasch gesprochen werden. Dann kommt es wieder vor, daß halbe Wörter verschluckt werden. Man muß von Anfang bis Ende des Gottesdienstes so sprechen, daß es der Hinterste gut verstehen kann.

Ich bitte zu beachten, daß Kinder, die unseren Unterricht besuchen, daneben nicht noch zum Pfarrer in den Unterricht gehen. Solange der Lehrer den Religionsunterricht erteilt, können unsere Kinder daran teilnehmen, tut es aber der Pfarrer, dann ist das nicht gut. Eine Schwester erzählte mir, was sie für große Seelenkämpfe hatte als junges Mädchen, weil sie neben dem apostolischen Unterricht auch noch vom Pfarrer gelehrt worden ist. Es besteht zwischen den beiden Lehrrichtungen eben ein großer Unterschied.

Es ist nicht gut, wenn man im Gottesdienst alle Kinder auf einer Bank zusammennimmt. Dann machen sie gerne Dummheiten. Die Kinder sitzen bei den Eltern. Der Vater nimmt die Jungens und die Mutter die Mädchen.

Meine Anordnung, daß nach dem Gebet nur zwei Weissagungen gebracht werden sollen und nicht mehr, wird noch lange nicht überall befolgt. Das Gebot des Apostels soll doch eingehalten werden.

Ich bekomme immer wieder Briefe, bei denen die Adresse des Absenders fehlt. Die vollständige Adresse soll stets auf dem Brief selbst und auch auf dem Kuvert angegeben sein. Wenn nötig, ist auch der

Kanton zu bezeichnen. Auch die Gemeindevorsteher wollen in Briefen an mich ihre genaue Adresse angeben. Das erspart mir Mühe und Zeit, da ich sonst immer zuerst im Adreßbuch nachschlagen muß.

Wir müssen immer lernen. Ich habe ja nur eines im Auge, daß ihr alle recht geschickt werdet und den Posten, auf dem ihr steht, richtig ausfüllen könnt.

*

Am 14. Juni vormittags war in der Gemeinde St. Gallen-Ost großer Fest-Gottesdienst, den unser Bezirksapostel im Beisein der Apostel Schneider und Otto Güttinger, sowie der beiden Bischöfe Eschmann und Stiefel und vieler Amtsträger und Geschwister durchführte. Seinen Ausführungen legte er das Textwort Joel 3 zu Grunde. Er erwähnte eingehend, wie groß es sei, zu wissen, wir werden von Gott gelehrt, geliebt und gesegnet. Oft wird dieses Hohe erst recht geschätzt, wenn man es nicht mehr hat. Nichts ist schlimmer, als die großen Liebes- und Gnadentaten als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Wenn es im Textworte heißt: «Nach diesem», dann muß vorher etwas gewesen sein. Wenn man liest, was diesem Kapitel vorausgeht, dann findet man dort Berichte von einem bösen Volk, das von Mitternacht kam. Als Jesus auf Erden lebte, war es auch eine böse Zeit. Das Volk war politisch und religiös zerrissen. Warum hat Gott seinen Sohn nicht in eine gute Zeit hineingegeben? Wenn jemand in einer guten Zeit kommt und sagt, hört, ihr Leute, ich will euch erretten, dann wird er die Antwort erhalten: «Von was willst du uns retten? Es geht uns ja gut!» Heute haben wir eine böse Zeit. Da kommt der Herr ebenfalls als Retter.

Wenn geschrieben steht: «Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch», dann könnte man meinen, das heiße über alle Menschen. Das kommt zwar noch, aber heute sind wir noch nicht soweit. «Alles Fleisch» bedeutet hier, daß kein Volk davon ausgeschlossen ist. Die «letzten Tage», das ist in mehrfacher Hinsicht zu verstehen. Gott sagt, tausend Jahre sind vor mir wie ein Tag. Wenn wir die Zeit von Adam an mit 6000 Jahren rechnen, dann wären es von Jesus bis heute etwa zwei Tage. Wenn der Böse gebunden ist im tausendjährigen Reich, und Jesus mit seinen Aposteln Ströme des Segens ausgießen kann, wird sich das dann buchstäblich erfüllen. In diesem Reiche haben wir dann nur einen Gott, eine Kirche, einen Erlöser. Da wird Jesus der Herr aller Herren und der König aller Könige sein.

«Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen.» Es haben sich viele Leute an den Weissagungen in der neuapostolischen Kirche schon gestoßen. Es sagte mir kürzlich jemand: Was haben denn die Frauen dazwischen zu reden? Ich antwortete: Das haben Sie wohl in Ihrer Kirche noch nie gehört! Lesen Sie doch darüber in der Bibel. Paulus sagte: Ich wollte, ihr könntet alle weissagen. Es heißt auch: Ein Volk, das keine Weissagung hat, wird wild. Paulus sagte: zwei oder drei sollen reden, die andern laßt richten, d. h. sie sollen sich darnach richten. Manche meinen, das sei heute nicht mehr nötig. Wollen wir dem Heiligen Geist den Mund zuschließen?

«Eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.» Das sind die im Geiste jung sind. Gesichte-sehen ist

nicht nur, wenn man eine Vision hat. Ich sehe auf manchem Gesicht etwas geschrieben, wovon der Betreffende keine Ahnung hat.

«Wunderzeichen im Himmel und auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf.» Das ist der Himmel der Gemeinde. Blut: es fließt viel Blut auf den Kriegsschauplätzen. Aber auch die Sünde ist rot wie Blut. Feuer: Zorn, Zank, Haß, Streit, Fressen, Saufen. Rauchdampf ist die Folge davon. Es fehlt die Klarheit der Sinne und des Geistes, als Folge der Sünde.

«Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden.» Die Sonne sollte die Christenheit sein. Haben einst die Leute das große Licht in Christo gesehen? Nein! Sehen sie heute das Licht in seinen Aposteln? Nein! Also ist die Sonne verfinstert. Blut ist dort, wo die Sünde nicht vergeben wird.

«Der große und schreckliche Tag» ist für die Kinder Gottes ein Tag der Wonne, allen andern aber bringt er Schrecken. Die Menschen sehen dann alles zusammenbrechen und werden ausrufen: «Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedeckt uns.»

«Es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird . . .» Des Herrn Name sind seine Taten. «Zion» ist der höchste Glaubensberg. «Jerusalem» ist die Gottesstadt. Zion und Jerusalem sind miteinander verbunden. Da war der Tempel, wo die Priester und Hohenpriester ihren Dienst versahen; da ist auch die Errettung.

Wer sind die andern Uebrigen? Sind neben der apostolischen Kirche noch andere? Jesus sagte, daß in der ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde Arbeiter ausgesandt werden. Die Apostel arbeiten nur in der ersten und elften Stunde. Die Arbeiter der dritten, sechsten und neunten Stunde waren auch Arbeiter des Herrn Jesu, aber keine Apostel. Das sind die andern Uebrigen, die der Herr berufen hat. Sie haben auch eine Arbeit gemacht, die nötig war. Die Arbeiter der dritten Stunde haben gesagt: «Wir können euch nicht mehr geben, was die hohen Apostel geben konnten.» In der sechsten Stunde waren es die Waldenser, Albingenser, Hussiten, die gepredigt haben: «Wir sind vom rechten Weg abgekommen. Es ist nicht mehr gleich wie am Anfang. Wir müssen wieder zurück zum Urchristentum.» Die Arbeiter der neunten Stunde waren die Reformatoren: «Mach' die Kirch' an Glauben reich und das End' dem Anfang gleich», so hat es dort getönt. Die Arbeiter der elften Stunde im Weinberge Christi sind wieder seine Apostel. Sehr viele Ernstgläubige haben auf diese Gaben gehofft und sie erwartet. Allen Seelen im Totenreich wird diese frohe Botschaft nahegebracht. In der Offenbarung lesen wir von den vielen Seelen, die unter dem Altar liegen, daß sie rufen: «Herr, wie lange richtest und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?» Sie liegen unter dem Altar der Aemter. Es wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben, ein Gnadenkleid. Den Lohn bekommen sie bei der ersten Auferstehung.

Nachdem auch die beiden Mitapostel von dem köstlichen Inhalt ihrer Herzen abgegeben hatten, feierten die Apostel mit der Gemeinde das heilige Mahl.

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Im verflossenen Monat hat sich ja auf unserer Erde auch wieder mancherlei zugetragen. Das wichtigste Ereignis für uns sind ja nicht die Waffentaten der kriegführenden Nationen, nicht Erfindungen, nicht sportliche Siege, nicht allerlei andere Dinge, die das Aufsehen der Menschen erregen, sondern die allerwichtigste Begebenheit im Juni 1942 war für uns der Besuch der lieben Apostel und Bischöfe. Was sich einst vor wenigen ausersehenen Zeugen im armseligen Stall von Bethlehem abspielte, war doch unsagbar viel wichtiger, als alle andern Geschehnisse jener Tage. Die Menschen hatten keine Ahnung, daß damit das größte und für sie alle das allerwichtigste Unternehmen aller Zeiten seinen Anfang genommen hatte.

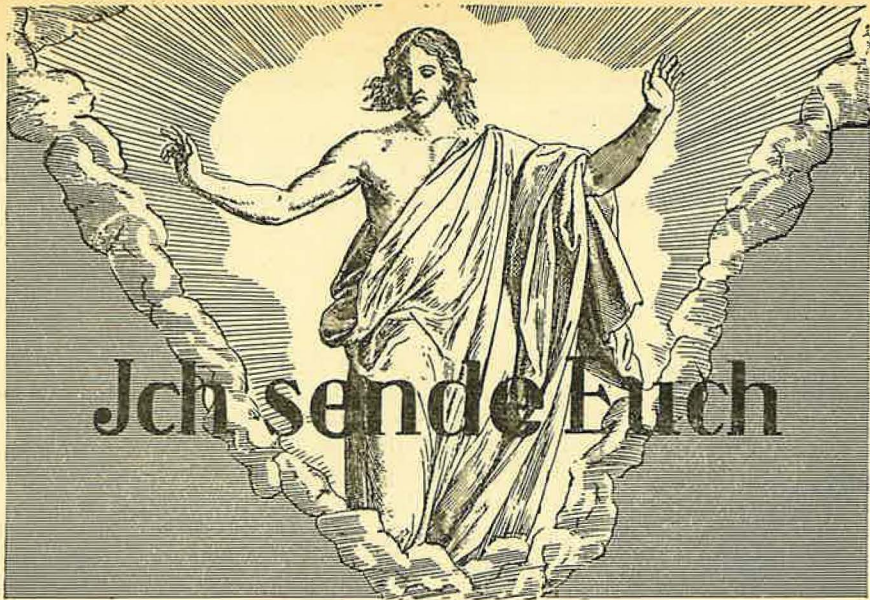
Welch ungeheure Tragweite hat der im stillen Garten von Gethsemane erfochtene Sieg des Gottessohnes. Was sich nachher am Pfingsttage in jenem schlichten Hause ereignete, wo die Apostel beisammen waren, übertraf doch an Wichtigkeit bei weitem die kirchlichen Festlichkeiten der Juden. Wie wenig ist der volle und tiefe Wert jener gewaltigen Gottestaten heute noch — nach über 1900 Jahren — den Erdenbewohnern bekannt!

Die Dinge, von denen man heute viel spricht, werden bald wieder verblassen. Was aber jene 51 Seelen hingenommen haben, die in den großen Segenstag, von denen ich hier schreibe, das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit aus der Aposteltätigkeit empfangen haben, wird dann, wenn alles andere verblaßt und zerfällt, in seiner vollen Größe hervortreten.

Wie groß ist doch die Freude aller geworden, wo wir mit dem Geistesauge so deutlich unseren Herrn erkennen konnten. Der Vorhang des Fleisches spielte für uns keine Rolle mehr. Die Gemeinden sind vor Ihrem Kommen genau unterrichtet worden, wer hinter dem Vorhang steht. Sie wußten auch, daß es ein Glück ist, daß der gewaltige Geist des Herrn mit einer Fleischeshülle umgeben ist, weil wir die Klarheit und Herrlichkeit nicht ertragen könnten. Auf diese Weise aber wird die Begegnung mit dem Herrn zu einem vollen Genuß für Seele und Geist.

Nach den großen Gnadenstunden habe ich die Gotteskinder gebeten, auf der Hut zu sein. Die Diebe schleichen nicht um die Hütten der Bettler. Sie verlegen ihr Tätigkeitsfeld dorthin, wo etwas zu holen ist. Ebenso ist das Verhalten der Geister, die uns berauben wollen. Der Böse weiß Bescheid um den Reichtum der Söhne und Töchter Gottes.

Empfangen Sie nun, mein lieber Bezirksapostel, herzlichste Grüße von Ihrem Ihnen in Dankbarkeit und Treue ergebenen E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 19

3. Jahrgang

1. Oktober 1942

Unter der Segenswolke

(Fortsetzung und Schluß)

Am Nachmittag dienten die Segensträger in verschiedenen Gemeinden der beiden Bezirke. Apostel Schneider bereitete den Tisch in Arbon nach Jesaja 40, 1—11. Er zeigte, wie groß und köstlich es ist, wenn wir wissen, daß der liebe Gott unter uns ist. Wenn Gott sein Vorhaben an uns durchführen kann, dann stehen wir im Leben. Leben äußert sich in Kraft. Was andere Geister tun, ist mit dem Tode verwandt. Den Schwachen wird zugerufen: Werdet stark! Wenn der Glaube frei wird vom Unglauben, dann beginnt das rechte Glück. Das möchten die Geister verunmöglichen. Es gibt Leute, die sich gerne verstecken. Die Gotteskinder müssen davon frei sein. Es nützt dem Weinbauer nichts, wenn sein Nachbar lautern Wein hat und er selber hat trüben. So ist es mit dem Glaubensleben. Es muß lauter sein, durchsichtig.

Mein ganzes Leben war ein Kampfesleben. Deswegen bin ich aber nicht traurig, sondern freudig, daß ich kämpfen darf. Gottes Kraft verhilft uns zum Sieg. Wo wir hinsehen, können wir die Vergänglichkeit aller Dinge wahrnehmen. Wie leicht wird das Leben von vielen Menschen genommen! Wie mancher vertändelt den Lebensmorgen mit Träumen! Im Textwort wird Zion als Predigerin bezeichnet und aufgefordert, auf den Berg zu steigen und zu predigen. Ihr gehört zu Zion. Die Ge-

meinde Arbon muß für das ganze Städtchen eine Predigerin sein. Die Gemeinde soll rühmen, was an ihr geschehen ist. Man kann auch ohne Worte ein süßer Geruch sein. Gottes Kinder sollen einen freudigen Geist haben und einander helfen.

Es kommen noch große Gerichte über die Erde. Was heute vor sich geht, ist noch nicht das Schwerste. Für euch aber, ihr Lieben, ist die Ernte Friede und Freude. Der Sieg ist auf unserer Seite. Der das verheißen hat, ist treu.

*

Am 15. Juni ging die Reise mit Apostel Otto Güttinger nach Rorschach. An diesem Abend diente das Bibelwort Ruth 1, 16—17 und Ruth 2, 11—12 als Schale. — Jede Zusammenkunft hat ihre Ursache, sagte der Apostel. Es gibt Menschen, die sich zusammenfinden, um die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen, andere wieder, um den Haß neu entflammen zu lassen. Wir versammeln uns im Glauben an die Erfüllung der Verheißung, daß Gott zu uns reden werde. Jedes Lebewesen hält sich am liebsten in einer Umgebung auf, die seinem Wesen am besten zusagt: der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft, der Geier beim Kadaver, die Biene beim Honig. So haben es auch die Menschen. Zur Zeit des Militärdienstes machte ich eines Abends nach dem Hauptverlesen einen Spaziergang. Ich kam an einem Lokale vorbei, aus dem Gejohle und Tingeltangel tönte. Das hat mich abgestoßen. Etwas weiter weg war ein Haus, wo Harmonium gespielt und dazu gesungen wurde. Ich wäre am liebsten zu diesen Leuten gegangen und hätte mitgesungen. Andere wieder gingen da kalt vorbei, während sie bei der Wirtschaft aber angezogen wurden. Wenn wir jedoch durch Verhältnisse an Orte kommen, die wir sonst nicht betreten würden, dann sterben wir nicht dabei. Das Lamm wird unter den Wölfen ein Lamm bleiben. Es fängt nicht an, mit den Zähnen zu fletschen. Wohl aber wird es nach dem Hirten schreien.

Wir haben das schöne Lied gesungen: «Zu Jesu Füßen.» Dabei dürfen wir uns nicht nur von Gefühlen leiten lassen. Der Bezirksapostel sagte, das Herz hat keinen Verstand und der Verstand hat kein Herz. Wie schlimm wird es, wenn bei einem Ehebund nur das Herz, oder dann nur der Verstand dabei ist! Viele werden unglücklich, weil sie sich nur vom Herzen leiten und den Verstand nicht walten lassen.

Wer glaubt, kann viele Wunder erleben. Darüber könnten wir Bücher schreiben. Das machen wir aber nicht, denn sonst kämen die Leute aus Sensationslust zu uns.

Ein Mann konnte nicht verstehen, daß der Herr Jesus durch seine Apostel redet. Er meinte, es sei doch nicht möglich, daß der Herr Jesus gleichzeitig in Zofingen, Basel, Zürich usw. reden könne. Ich habe ihm das erklärt. Wir haben in der Schweiz den Landessender Beromünster. Viele Schweizer haben Radioapparate. Wenn nun beispielsweise der Herr General am Landessender spricht, muß nur jeder den Apparat auf diese Sendestation einstellen, dann hört er den Herrn General, sei es in Zürich, Bern, Basel oder sonst irgendwo. Natürlich kann man ja nicht nur eine Kiste mit Blechbüchsen hinstellen. Wichtig ist die entsprechende Apparatur und die innigste Verbindung mit dem Sender. Was wäre ich ohne innigste Verbindung mit dem Stammapostel und dem Apostelkörper?

Beim Radio braucht es nur eine ganz kleine Drehung und schon kommen allerlei andere Geräusche. Das ist für Aemter wie für Glieder wesentlich. Wenn man nicht enge mit dem «Sender»-Geiste verbunden ist, kommen schnell andere Gedanken.

Die Ruth, von der ich vorgelesen habe, sagte einst: «Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.» Ich sage: Wo der Stamppostel hingeht, gehe ich auch hin! Wenn es dann nach Gethsemane und über Golgatha geht, so weiß ich, daß nachher Ostern kommt — die Auferstehung!

Als meine liebe Gattin die Augen für dieses Leben geschlossen hat, drei Stunden nach der Geburt des jüngsten Kindes, war es wohl ein herber persönlicher Schmerz, aber ich habe keine Sekunde an Gott gezweifelt. Kein einziges «Warum» stieg aus meinem Herzen. Eine gute, Gesichte-sehende Person sah bei der Beerdigung, daß meine Frau vom lieben Apostel Hölzel und vielen Entschlafenen begleitet wurde. Sie war mit einer Krone geschmückt. Am Schlusse (nach der Uebergabe) wurde sie vom Apostel Hölzel gefragt, ob sie noch einmal zurücksehen wolle. Sie sagte: Nein! Dann zogen sie alle davon mit dem Liede: «Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!» Es ist schon vorgekommen, daß verstorbene Mütter umkehrten, weil sie sich noch an Kinder, Familienglieder, andere wieder an Geschäft oder Geld klammerten. Es ist groß, wenn wir reif sind für die Ewigkeit. Was heißt reif? Wenn eine Pflaume nicht reif ist, sind Kern und Fleisch innig verwachsen miteinander. Ist die Frucht aber reif geworden, dann löst sich der Kern schon beim leisesten Druck vom Fleisch. Prüfen wir uns recht. Die Reife ist noch nicht erlangt, wenn man dem lieben Gott immer noch alle seine Wünsche aufzählt, solange immer noch der Unterton herausschallt: «Mein Wille sollte geschehen!»

«Wo du hingehst, will ich auch hingehen.» Als mir der liebe Bezirksapostel dieses Wort gab, schaute ich im Geiste das letzte Leiden der Kirche Christi. Nur eine Handvoll war es, die mit dem Herrn bis unter das Kreuz ging. Die andern sind ausgezogen. Wir wollen sie nicht richten. Es war für sie schwärzeste Nacht. Am Ostermorgen krochen sie wieder aus ihren Löchern. Da wurden sie wieder sichtbar, Thomas, Petrus, die Emmausjünger usw. — Von den Getreuen heißt es in der Offenbarung: «Sie folgen dem Lamme nach, wo es hingeht!» Wer sich so verhält, wird das Ziel erreichen.

*

Am 16. Juni bot sich Gelegenheit, in Amriswil den lieben Bezirksapostel zu hören. Aus dem Römerbrief, Kapitel 1, las er zunächst die Verse 16 und 17 vor. Nicht alle Menschen haben die gleiche Gotteserkenntnis. Der Heilige Geist gibt in allen Teilen Klarheit. Er gibt auch Erleuchtung, die Schriften der alten Gottesmänner zu verstehen, zum Beispiel der Propheten, dann alles was von Jesus bekannt ist, die Schriften der Apostel und die Offenbarung. Kein Mensch kann diese Schriften von sich aus richtig deuten. Mit der Gotteserkenntnis ist es wie mit dem elektrischen Licht. Das Licht brennt nicht, weil einer ein

guter Mensch ist, sondern weil die Verbindung klappt. Die Gotteserkenntnis kommt nicht, weil einer tugendhaft ist, sondern wenn er göttliche Lehrer hat. Viele haben sich gesehnt nach der Zeit der Propheten und Apostel. Man muß eben die Zeit nehmen, wie sie ist. Es hat keinen Zweck, in der Jugend das Alter oder im Frühling den Herbst herbeizuwünschen. Es ist nützlicher, die Zeit, die man hat, so gut wie möglich auszukaufen. Gegenwärtig haben wir eine sehr gnadenreiche Zeit trotz mancher Trübsale.

In Apostelgeschichte 8 lesen wir, wie die Menschen durch die Handauflegung der Apostel den Heiligen Geist empfangen haben. Wenn die Leute das lesen, kommt der Hunger nach der Apostelwirksamkeit. Dann sagen welche, das braucht es alles nicht, du mußt nur beten. Das ist eine Ausrede. Damit will man die eigene Armut decken. Ich habe erlebt, was die Versiegelung an mir für eine Wirkung hatte. Da wurden mir die Augen aufgetan, daß ich die Schrift verstehen konnte. Im Konfirmandenunterricht beim Herrn Pfarrer haben wir die Sprüche abgelesen, statt auswendiggelernt. Warum? Wir hatten kein Interesse, weil wir es nicht verstanden haben. Nach der Versiegelung hatte ich denselben Geist, der die Bibel geschrieben hat. Der liebe Gott lehrt uns fortwährend. Oft muß er das Gleiche sagen. Unsere Dirigenten hatten in Zürich einen Kurs. Da wurde ihnen gesagt, wenn sie so 3000 Mal das Gleiche gesagt hätten, könnten sie annehmen, daß es nun sitze bei den Sängern . . .

Viele haben immer ein «Wenn» oder ein «Aber». Es soll jedoch keinen Wenn- und keinen Aberglauben geben.

In allen Teilen ist der Herr Jesus unser Vorbild und Lehrer. Er ist der Erstling und unser ältester Bruder. Als erste Eigenschaft übte er den Gehorsam. Er sagte: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Dann übte er die Liebe. Die Liebe macht die Menschen glücklich. Er hat mit keinem Menschen gestritten, auch vor Gericht nicht. Er hat sich nicht einmal verteidigt. Er war auch geduldig und lehrte die Geduld. Zum Christentum braucht es viel Geduld. Man muß warten können, bis das Gute reif ist. Ich habe mich geübt, immer so zu werden wie meine Vorgänger. Als ich apostolisch wurde, war der Priester mein Vorbild. Als ich selber Priester war, nahm ich mir den Ältesten und Apostel zum Vorbild. Ich sah immer auf die, die besser waren als ich. Es gibt auch Leute, die suchen immer einen, der schlechter ist als sie. Warum? Daß sie sich entschuldigen können. An den Schlechteren stoßen wir uns nicht. Wir sagen uns vielmehr, so machen wir es nicht. Wir üben uns auch in der Heiligung. Wenn ich Nachts nicht schlafen kann, ist mein Geist bei der Gemeinde und viel im Gebet. Wo unsere Gedanken sind, liegen unsere verborgenen seelischen Kräfte. Der Teufel gibt den Menschen auch sogenannte fromme Gedanken. Man lernt nicht von heute auf morgen alle Gedanken unterscheiden. Das Evangelium Jesu Christi umfaßt die ganze große Gotteserkenntnis, unser Dasein, unsern Zweck, das gewaltige Geistertreiben. Wenn im Textwort auch die Rede ist vom Glauben im Glauben, dann will das heißen, den apostolischen Glauben glauben. Dieser Glaube macht fröhlich und glücklich. Bleiben wir nur darin bis an unser Ende.

*

In der letzten dieser großen Segensstunden wirkte der Bezirksapostel noch in der Gemeinde Rebstein. Hier arbeitete er nach dem Textwort aus 1. Petri 1.

Wir haben Freude im Herzen, sprach der Apostel des Herrn, und zwar weil wir wissen, wir stehen an Gottes Werk. Dieses Werk ist nicht von Menschen inszeniert worden. Gott braucht wohl Menschen dazu, aber die treibende Kraft ist nicht ein Mensch, sondern Gott. Gott ließ durch den Propheten sagen: «Ich werde in den letzten Tagen ein Werk tun, das die Menschen nicht glauben werden.» Warum nicht? Weil es den menschlichen Begriffen zuwider geht! Damit ist aber auch bewiesen, daß die Menschen Gott nicht kennen. An Gott glauben und Gott kennen, ist ein großer Unterschied. Wer den Vater kennen lernen will, muß den Sohn kennen.

Der Apostel sagte einst: «Es weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist von Gott.» (1. Kor. 2, 11.) Ein Mann kennt die innersten, verborgenen Gedanken seiner Frau nicht. So weiß niemand, was in Gott ist, als nur der Geist, der aus dem innersten Herzen Gottes kommt. Dieser Geist offenbart uns die Gedanken Gottes. Dieser Geist aus dem Innersten Gottes ist den Aposteln Jesu gegeben, und sie verkündigen den Menschen die Gedanken, die Gott hat. Gott verbirgt sich nicht vor uns, sondern er offenbart sich uns. Alle sollen ihn kennen, klein und groß. Warum aber sagt uns Gott alles zuvor? Wenn der liebe Gott das nicht machen würde, dann könnten ihn die Menschen anklagen und sagen, ja, wenn man uns das gesagt hätte, dann hätten wir uns ganz anders eingerichtet. Darum ließ Gott die Sintflut zum voraus verkündigen. Er ließ der Stadt Ninive zum voraus mitteilen, was ihr bevorstand zufolge der Sünde, die in ihr war. Als der König das wußte, hat er angeordnet, daß Buße getan würde in Sack und Asche. Damit soll bezeugt werden, daß man sich einengt. Weil die Leute sich so verhielten, ist dann die Stadt nicht untergegangen. Hätte Gott die Stadt einfach untergehen lassen, ohne vorher etwas zu sagen und zu warnen, dann hätten jene Menschen Gott anklagen und fluchen können. Gott läßt solche Ereignisse immer anzeigen, um seiner Gerechtigkeit willen.

Nun sammelt Gott in der Gegenwart die Auserwählten und läßt den Menschen sagen, daß nachher die große Trübsal kommt. Mit dieser Botschaft müssen sich nun die Leute befassen. Die Kirchen, Gemeinschaften, die gelehrten Leute, alle müssen sich mit der neuapostolischen Kirche befassen. Ich kann euch heute schon sagen, daß sich noch alle Leute mit der neuapostolischen Lehre befassen müssen. Zuletzt gibt es nur noch zweierlei Menschen: «Für oder wider Christus.» Der Herr Jesus hat gesagt, daß er erscheinen werde, um die einen zu seiner Rechten und die andern zu seiner Linken zu stellen. Wie wird der Herr das machen? Wird er wohl die 500 Millionen Europäer auf ein großes Feld dirigieren und dann einen nach dem andern rechts oder links stellen? Das kommt nicht vor. Jeder Mensch stellt sich selbst auf die rechte oder linke Seite. Es heißt wohl, der Herr macht es. Das ist auch wahr, aber er macht es durch sein Evangelium. Durch diese Lehre werden die Geister geschieden und auf die entsprechende Seite gestellt. Eine Schwester hat erzählt, daß ihre Seele in der Kirche, der sie früher angehörte, einfach nicht gesättigt werden konnte. Dann hat sie ernstlich gebetet und den lieben Gott unter Tränen immer wieder gefragt: «Lieber Gott, hast du denn keine apostolische Kirche mehr?» In einer Vision

ließ ihr dann der liebe Gott den Weg in die apostolische Kirche zeigen. Als Jesus auf die Erde kam, hatte es viele Parteien. Als er gekreuzigt wurde, waren es nur noch zwei. Parteien, die sich vorher bekämpft hatten, standen nun alle zusammen auf der linken Seite und riefen: «Kreuzige!» Auf der rechten Seite standen auch einige, aber viel, viel weniger. Durch die Lehre Jesu sind die Menschen in diese zwei Haufen geschieden worden. So werden sie heute durch die Apostellehre geschieden. Wenn diese Scheidung vollzogen ist, kommen die zur Linken in den Ofen der großen Trübsal. Dann erfüllt sich das Wort: «Bringt mir den Weizen in die Scheune. Das Unkraut aber bindet in Bündel, daß man es verbrenne.» Schon heute wird gebunden. Die Gleichgesinnten machen Bündnisse untereinander. Ihr habt keine Ahnung, wie viele Vereine es in der Schweiz hat — Bund und abermals Bund. Auch in den Bündlein hat es noch manches Gute, es muß aber durch die große Trübsal geläutert werden.

Im vorgelesenen Wort redet der Apostel vom Erbe der Kinder Gottes. Er nennt dieses Erbe unbefleckt. Wieviel Unrecht klebt oft an den irdischen Erbschaften! Unser Erbe im Himmel ist aber unbefleckt. Christus hatte viele Trübsale und mußte in die Wüste. So geht es uns auch. Dabei muß aber in uns Christus offenbar werden. Es geht durch das Kreuz zur Krone. Wir haben viel zu danken. Wieviel haben wir den Propheten zu danken, dann vor allem dem Herrn Jesus. Was haben wir den Aposteln und Märtyrern zu danken!

Nun wird uns gesagt, umgürtet eure Lenden. Die Lenden sind derjenige Körperteil, wo wir am wenigsten Knochen haben. Das sind unsere schwachen Stellen. Diese müssen wir besonders gut schützen. Gott hat mit jedem von uns nur Gedanken des Friedens. Er hat auch für jeden einen Platz in der Ewigkeit. Er weiß schon, zu was er jeden einzelnen erziehen will. Darum heißt es, stille halten seinem Walten. Es ist so wunderbar, was ich in meinem Leben alles durchkosten mußte. Alles das, was ich in früheren Jahren lernen mußte, brauche ich heute. Was wir hier durchleben, brauchen wir später in der Ewigkeit. Gott weiß, wo er dich, Bruder oder Schwester, in 100, in 500 oder 1000 Jahren hinstellen will. Wenn du dich hier nicht bilden lässest, wenn du davonläufst, dann wird man dir später zeigen: an diesen Platz wärest du gekommen; nun sitzt aber ein anderer dort.

Die Gerechten werden leuchten immer und ewiglich. Ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Ein Apostolischer übertrifft den andern an Klarheit. Je mehr Licht du von Christo nimmst, um so größer wird deine Leuchtkraft sein.

Gott vollendet in uns, was er angefangen hat. Wenn einer ein Haus baut und es nicht fertig macht, lachen ihn die Leute aus. Glaubt ihr etwa, Gott lasse sich auslachen? Das kommt nicht vor. Jesus sagte, daß selbst die Pforten der Hölle sein Werk nicht überwältigen werden. Wenn eine Zeit kommt, wo man glauben könnte, es wäre überwunden, dann scheint das nur so. Es kommt aber nach dem Karfreitag der herrliche Ostermorgen der ersten Auferstehung. Wenn einer das Ziel nicht erreicht, ist er selber schuld. Bei Gott ist keine Schuld. Darum wollen wir uns immer wieder neu innig mit Gott verbinden und versprechen, treu zu sein.

*

Diese unvergeßlichen Begegnungen des gesandten Heiligen Geistes mit den Kindern Gottes haben ihre tiefe Wirkung nicht verfehlt. Der Offenbarung der Gottesgedanken und seiner großen Liebe ist es zu verdanken, daß die vorher trüben Augen vieler Kreuzträger wieder froh und glücklich leuchten. Viele haben sich ihres Kleinglaubens geschämt. Die Erkenntnis hat zugenommen. Die Schwachen sind mit neuer Kraft ausgerüstet. Mit frisch geschliffenen Geisteswaffen gehen die Aemter voran, in die Fußstapfen der Führer tretend.

Das alles hat der Herr getan durch seine Gesandten. Ihm sei Dank und Ehre!
E. St.

Lukas 12, 49—50

Jeder Mensch hat zweierlei Leben, stoffliches und geistiges. Beide müssen genährt werden, das erste durch stoffliche, das zweite durch geistige Nahrung. Es ist nicht möglich, Stoffliches durch Geist und Geistiges durch Stoffe zu ernähren. Alles hat seine Ordnung. Die stoffliche Nahrung für den Körper kommt aus der stofflichen Welt, die geistige Nahrung für Seele und Geist stammt aus der geistigen Welt.

Liegen zum Aufbau und zur Erhaltung der Körperkräfte die notwendigen Bestandteile in den Nahrungs- und Genußmitteln, die der Mensch zu sich nimmt, so stellt das gesprochene oder geschriebene Wort gleichsam die Schale dar, in der für Seele und Geist die geistliche Speise gereicht wird.

«Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.» So heißt es im ersten Kapitel des Johannes-Evangelium.

Dieses Licht schien in die Finsternis und die Finsternis hat's nicht begriffen. Woher kam denn die Finsternis? Von dem Fürsten der Finsternis, so gut wie das Licht vom Fürsten des Lichtes kam.

Dieses Wort vom Anfang hat in Jesus Christus Fleisch angezogen. Er war als Träger alles Göttlichen mitten unter die Sünder gestellt, als Heiliger unter die Unheiligen, als Gerechter unter die Ungerechten, als Erlöser unter die Gefangenen und Gebundenen, als ein Lehrer von Gott gesandt unter die, die dem Buchstabenwesen und den toten Formeln zum Opfer gefallen waren. In ihm brannte ein heiliges Feuer des göttlichen Eifers und der göttlichen Liebe. Gott war in ihm und er war in Gott. «Der mich gesandt hat, das ist Gott», konnte er immer wieder bezeugen. Daher waren seine Worte voll Geist und Leben und er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Wie Menschen, die schlechte Nahrung bekommen, mit der Zeit schwach und krank werden, oder durch Unterernährung schließlich dem Siechtum verfallen und dahinsterben, so ergeht es auch dem Innenleben des Menschen. Soll dasselbe im Glauben stark sein, soll es in der wahren Gottes- und Jesuliebe, und auch in der Liebe zum Nächsten, fest sein,

dann muß es unbedingt göttliche Nahrung erhalten. Nur jene welt- und sündenüberwindenden Kräfte aus dem Heiligen Geiste, die im Gotteswort und in den übrigen göttlichen Segnungen liegen, tragen dieses Feuer, diese Liebe, die lebendige Hoffnung in sich. Dieser Geist allein schafft die wahre Gotteserkenntnis und daraus kommt der Feuereifer.

Wie das Sonnenlicht an den Sonnenkörper gebunden ist, so ist das Licht vom Heiligen Geist an den Apostelkörper — das Apostelamt — gebunden. Wie in jenem alles Leben für die natürliche Schöpfung liegt, so liegt in Jesu Lehre das Leben für die Menschenseele. «Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.» (Johannes 10, 11.) Die Apostel sind dazu gesandt und ausgerüstet, den Menschen, die ins Reich Gottes eingehen wollen, dieses Gottes- und Jesuleben zu übermitteln. Wer das alles kindlich glaubt, wer zu den Gefäßen kommt und nimmt dieses Leben, der wird auch voll Feuer und Leben werden. Daß es immer nur wenige waren, lehrt die Geschichte und daß es heute wenige sind, das erleben wir. Darum einst und jetzt die Sorge des Geistes der Liebe: «Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, wie wollte ich nicht, es brennete schon.» Die Finsternis begreift es nicht, sie widerstrebt und sucht, dieses Feuer, wo es sich zeigt, auszulöschen auf alle mögliche Art und Weise.

Es wird keiner Macht, heiße sie, wie sie wolle, gelingen, das Gotteswerk zu zerstören. Als die Zeit erfüllet war, hat er es auf die in der Heiligen Schrift verzeichnete Art begonnen, er wird es auch nach derselben Schrift auf die ebenfalls bezeichnete Art und Weise vollenden. Es ist allerdings eine harte und mühevolle Arbeit, die Finsternis in den Herzen zu überwinden. Ein dornenvoller Weg wartet denen, die dieses Licht und Feuer von Christus in sich tragen und die Menschheit damit beglücken möchten. Der Weg ihres Vorgängers wird auch zu dem ihrigen.

Der «Taufen» gibt es dabei so manche und mancherlei Art. Feindschaft der Menschen, oftmals der eigenen Familienangehörigen. Was will doch das heißen, wenn Jesus sagte: «Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen!» (Matthäus 10, 22.)

Taufe findet sich auch in allerlei Prüfungen in Krankheiten, Plagen, Enttäuschungen und Verkennungen. Die Zeit wird kommen, wo man die Lichteskiner und Geistes- oder Feuerträger so hassen wird, daß man das Angesicht von ihnen abwendet und sie als «Leichname» auf der Straße liegen läßt.

Was aber immer kommen wird, die von diesem heiligen Feuer ergriffen sind, die durch das Wort Gottes, voll Geist und Leben, genährt sind, die werden standhalten, so gut wie die ersten Christen standhielten.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 20

3. Jahrgang

15. Oktober 1942

1. Korinther 3, 9–17

Welch hohes Bewußtsein und welch hohe Erkenntnis trug der Apostel Paulus in sich, daß er sagen konnte: «Wir sind Gottes Mitarbeiter.» Mit dem Worte «wir» bezeichnete er in erster Linie alle damaligen Apostel und dann die treuen Mitarbeiter. Streng genommen sind sämtliche Aemter Mitarbeiter der Apostel, denn Jesus hat den Aposteln den Auftrag erteilt, in seinem Namen und an seiner Statt sein Werk weiterzubauen (nach seinem Plan) und es zu vollenden. Dazu haben sich die Apostel nach Bedarf Mitarbeiter erwählt und sie tun das heute noch. Darum sind die Aemter zuerst dem Apostel verpflichtet. Es kann kein Amtsträger vom Herrn Lob oder Lohn erwarten, der nicht dem Apostel treu gedient.

Die Seelen, die dem Werke Gottes zugeführt werden, sind das Ackerwerk und Gottes Bau. Das «Ackerwerk» einesteils, daß in dem Herzensgarten möchten die herrlichen Früchte des Heiligen Geistes wachsen und «Gottes Bau» andernteils. Der Bau ist der Hinweis auf die engste Verbundenheit und das völlige Einssein. Es ist sehr interessant zuzuschauen, wie an einem Bau alles ineinander gefügt wird. Vom tiefsten unsichtbaren Fundament bis zum Dachfirst ist alles fest ineinandergefügt. Die Türen und Fenster müssen sehr gut angepaßt sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Die Balken sind erst eingesägt, daß einer sich fest an den andern anschmiegt, dann noch festgenagelt.

und an vielen Stellen noch zusammengeschraubt, daß alles eine feste, kompakte Masse bildet. So und nicht anders sollte die Christenheit gebaut sein. Damit wäre sie imstande, allen Stürmen zu trotzen. In ihrem heutigen Zustand aber bildet sie kein einheitliches Gebäude mehr, weil ihr der Felsengrund fehlt, seit das Apostolat, als der Felsen Christi, nicht mehr in ihr ist.

Die einstigen Apostel sind der heutigen Christenheit aber kein Fundament mehr. Nur lebende Apostel, in denen der Heilige Geist der alles schaffende ist, können «Gottes Mitarbeiter» sein. Kein lebendes Volk wird von toten Staatsmännern geleitet, ein solcher Gedanke wäre ein Unsinn, also kann auch keine Kirche auf Erden von toten Aposteln geleitet werden.

Wenn der Apostel ferner sagt, er, als weiser Baumeister, habe den Grund gelegt, dann muß man das recht verstehen, wie er das meint. Den Grund der Kirche hat nicht Paulus gelegt, sondern den hat der Sohn Gottes selbst gelegt, indem er seine Kirche auf den Grund lebender Apostel baute. Diese göttliche Grundlehre hat aber der Apostel in die Herzen der Korinther hineingelegt. Diese glaubten an Jesu und an seine Apostel. Dann legte der Apostel auch noch den guten Grund in die Herzen durch die heilige Versiegelung, als der Spendung des Heiligen Geistes.

Dadurch war der einzig gute und wahre Grund in die Herzen gelegt: «Christus in uns!» Und diesen guten Grund — Christus — legte also der Apostel. Nun muß jeder zusehen, was er weiter darauf baue. Wer nun Gold (die göttliche Wahrheit) oder Silber (die reine Jesuliebe) oder edle Steine (die besten edelsten Werke) darauf baut, der hat gut getan und tut heute noch gut daran. Wer aber Holz, Heu, Stoppeln darauf baut, der wird erfahren, daß seine Arbeit sich im Feuer der Geister und der Stürme aller Arten nicht bewährt. Holz, Heu, Stoppeln weist hin auf etwas Abgestorbenes, das hatte wohl früher Leben, aber heute nicht mehr. Diese Tatsache tritt immer dort in Erscheinung, wo die Seelen mit toten Buchstaben belehrt und gefüttert werden, und wo die grüne Weide, als das zeitgemäße Geisteswirken, fehlt.

Es ist eine alte, bewährte Tatsache, daß sich die Werke des Geistes Christi in allem Feuer und in allen Stürmen bewährt haben, daß aber alles tote Buchstabenwesen keinen Bestand hat. Wer also im Geiste Christi baut, der wird Lohn empfangen. Wenn aber jemandes Werk verbrennt, so müssen solche Seelen erst Schaden leiden. Jesus sagt nicht, sie gehen verloren, sondern sie müssen den Irrtum erkennen und es erleben, daß mit dem Lesen und Predigen der früheren Gotteswerke kein Werk Gottes getan ist. Jesus ist heute genau wie er es früher war, und wer diesen Glauben hat, von des Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers. Es muß manchem Gläubigen erst sein altes Glaubensgebäude, das aus Holz, Heu und Stoppeln besteht, abbrennen, bis er erkennt, daß er das Gotteswort und Lebenswasser wie alle Segnungen von den Baumeistern Christi der Gegenwart nehmen muß. E. G.

Offenbarung 21, 3—5

Nach diesen Worten hörte Johannes eine große Stimme vom Stuhl. Was ist das für eine Stimme und was ist das für ein Stuhl? Es ist die Stimme dessen, der sich infolge seines Gehorsams und seines

Ueberwindens setzen konnte zur Rechten der Majestät im Himmel. Das ist also die Stimme des Sohnes Gottes, der aufs neue hinweist auf die Hütte Gottes bei den Menschen. Also Gottes Werk auf Erden!

Daß es heißt «Hütte», und nicht Dom, Kirche, oder Palast, weist hin, daß es abermals in einfacher Gestalt und Form kommt — arm und niedrig; die innewohnende Wirksamkeit aber ist heilig, groß, göttlich. Die Hütte wird wertvoll durch den, der drinnen wohnt und der Palast wird wertlos, wenn Gott sich nicht darinnen offenbart. Von dieser einfachen Hütte heißt es: «Gott wird bei ihnen wohnen.» Wie herrlich sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.» (Johannes 14, 23.) Da wird also Gott selbst bei seinem Volke wohnen und er wird ihr Gott sein und sie werden sein Volk sein. — O, welch ein beseligender, glücklicher Zustand, wenn wir wissen, daß das in der niedrigen Hütte der wieder aufgerichteten Neupostolischen Gemeinde der Fall ist.

Und was tut Gott? «Er wischt die Tränen von den Augen.» Unser Stammapostel hat schon oft gesagt: «Wenn die Ursachen der Tränen beseitigt sind, dann hört das Weinen von selbst auf.» Der Tod wird nicht mehr sein. Bei den Wiedergeborenen ist der ewige Tod aufgehoben, und an dessen Stelle ist ewiges Leben getreten. Menschen, denen die Sünden vergeben sind, an denen hat der andere Tod keine Macht mehr. Dadurch hört das viele Leid, das durch die Sünde und Sündenfolgen erzeugt wird, auf. Es ist kein Geschrei mehr, auch der Seelenschmerz hört auf, ja er hat aufgehört. An dessen Stelle tritt Friede und Freude im Heiligen Geist, und die große, alles überragende Gottesliebe kommt zum Durchbruch. Dann erfüllt und bewahrheitet sich auch das Wort, das einst der Apostel sagte: «Wir sind aus dem Tode zum Leben gedrunen, denn wir lieben die Brüder.» (1. Johannes 3, 14.)

Das Erste — der frühere Zustand des Glaubens oder Unglaubens oder verkehrten Glaubens — ist vergangen. So macht Jesus bei den Seinen alles neu. Schreibe sich das jeder, der es liest und hört, tief in Herz und Sinn — denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. E. G.

Lukas 22, 28

Laut diesem Wort sagt Jesus anerkennend zu seinen Jüngern: «Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.» Damit läßt er durchblicken, daß es nicht leicht ist, ihm getreu nachzufolgen, aber er sagt auch in den nachfolgenden Versen, was den Jüngern dafür werden soll. Er will ihnen das Reich geben, das natürlich nicht von dieser Welt ist, sondern das ihm sein Vater gegeben hat. Da geht es wie im Natürlichen. Ein Regent wird seine Getreuen, die ihm in schwerer Zeit beigestanden haben, entsprechend belohnen und ihnen für ihre Treue hohe Stellen anweisen, ohne besonders auf ihre sonstigen menschlichen Unvollkommenheiten zu achten.

Solange die Nachfolger aber noch das Erdenkleid tragen, haben sie auch mit dem Feind zu tun, der sie sichten möchte, wie den Weizen. Jesus gibt aber Petrus, dem Haupt seiner Gemeinde, den Trost, der auch allen gilt, die mit dem Gesandten des Herrn verbunden sind: «Ich habe für dich

gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.» Hat nicht schon oft der Feind in dem Kampf, der mit der Nachfolge verbunden ist, Angst und Bangigkeit verursacht, besonders wenn er an die noch vorhandenen Schwächen erinnerte? Aber Jesus gab dann durch seine Liebesarbeit und sein Erbarmen der Seele immer wieder Mut und Kraft mit den Worten: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Manchem ist es vielleicht schon so ergangen wie Petrus, daß er sich in seiner Kraft überschätzte, aber doch zur gegebenen Zeit erkennen mußte, wie schwach ein Mensch sein kann, wenn ihn der Herr nicht hält. Der Herr hat uns bis heute nicht aus seiner Gnade fallen lassen, und darum haben wir auch die lebendige Hoffnung, daß er uns bei ihm, dem Einen, erhalten wird bis ans Ende.

Das kostbarste Serum

Hosea 13, 14

Wenn ein gesunder Körper (Mensch oder Tier) von einer Krankheit heimgesucht wird, so produziert er Gegengifte oder Abwehrstoffe. Ist jemand von einer Krankheit genesen, so weiß man aus Erfahrung, daß er dann eine Zeitlang gegen diese Krankheit immun ist, weil sein Blut die nötigen Abwehrstoffe enthält.

Gestützt auf diese Erfahrung ist man auf die Idee gekommen, bewußterweise einen gesunden Körper (von einem Tier) Abwehrstoffe gegen eine bestimmte Krankheit produzieren zu lassen. Diese Stoffe finden dann Verwendung, sei es als Vorbeugung gegen Erkrankung oder bei einer Krankheit.

Wenn Menschen von einer Krankheit verschont bleiben, oder, wenn sie erkrankt sind, doch mit dem Leben davonkommen, so ist es hauptsächlich dem Umstand zu verdanken, daß ein völlig gesundes Geschöpf sein Leben lassen mußte, um dadurch in seinem Blut dem Menschen die Abwehrstoffe (das Serum) zu verschaffen.

Für viele Krankheiten gibt es heute ein Serum. Allerdings — gegen den Tod gibt es keines, denn der Mensch muß früher oder später doch sterben, weil Gott mit dem verderbten Fleisch keinen Bund gemacht hat.

Nun gibt es aber bekanntlich noch einen andern Tod, das ist der geistige. Dieser kam ebenfalls durch den Sündenfall über die gesamte Menschheit, dazu viel Krankheiten der Seele und des Geistes. Um diesen ewigen Tod aufzuheben, gibt es, durch Gottes Liebe geschenkt, ein einziges Mittel: das ist das teure Blut des Gottessohnes, als des völlig unfehlbaren Lammes. Dieses Blut hat in sich die Ueberwindungskraft, ja das ewige Leben. Es ist in stande, allen Tod und alles Kranke aufzuheben bei denen, die es anwenden.

Wahrlich, das kostbarste Serum, das es gibt auf der Welt, denn es steuert dem ewigen Verderben und dem ewigen Tode, so daß das Wort unseres Herrn in Erfüllung geht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

A. H.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 21

3. Jahrgang

1. November 1942

Lukas 3, 7—17

Der Herr Jesus sagte einst das große Wort: «Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können.» (Lukas 13, 24.) Es ist sehr wichtig, die Ursachen dieses Mißerfolges zu kennen. Wer das nicht weiß, dem kann es ebenso ergehen wie den vielen, davon Jesus sagt. An einem andern Ort spricht Jesus von dem schmalen Weg, den viele nicht finden. Es heißt nicht, sie wollen ihn nicht gehen, sondern: sie finden ihn nicht. Wenn Jesus von ihm selbst sagte, daß er der Weg sei, dann haben doch bestimmt zu seiner Zeit die wenigsten Menschen diesen schmalen Weg zum Himmelreich in dem Sohne Gottes gefunden.

Der Weg zum Himmelreich besteht also immer aus Menschen, die der liebe Gott zum Heil und zur Erlösung als Reichsgotteslehrer gesandt hat. Diese zu hören und Täter dieser Lehre zu sein, und die Segnungen aus diesen Gottgesandten hinzunehmen, das war und ist immer die enge Pforte und der schmale Weg.

Wie kann ich Sündenvergebung hinnehmen, wenn ich diejenigen verachte und verwerfe, die sie mir spenden sollen? Wie kann ich den Heiligen Geist hinnehmen, wenn ich das Amt nicht anerkenne, das den Heiligen Geist spendet? Wie kann ich das lautere Wort Gottes hören, wenn ich die nicht hören will, durch die der Heilige Geist redet?

Sagte doch Jesus zu den Aposteln: «Ihr seid es nicht, die reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet.»

Es bringen viele Menschen große Opfer und tun viele gute Werke der Barmherzigkeit und hoffen dadurch ins Himmelreich zu kommen. So gut wie diese Werke auch sind, so vermögen sie keine Seele vom ewigen Tode zu erlösen, denn dazu gibt es nur ein Mittel. Gewiß werden die guten Werke belohnt, aber das Himmelreich kann man dadurch niemals erlangen. Jesus sagte vom Johannes, daß er der Größte sei von Weibern geboren; doch der Kleinste im Himmelreich sei größer als Johannes. (Matthäus 11, 11.)

Johannes der Täufer tat alles, was in seinen Kräften lag: Er lebte ein sehr einfaches, gerechtes, moralisches Leben und zeigte dem damaligen Volk, wie es leben soll. Er predigte also allen Menschen Buße und taufte sie mit Wasser. Er vollbrachte damit ein Werk, was vor ihm niemand machen konnte. Dieses alles konnte aber noch keiner Seele die Pforten des Himmelreiches öffnen; doch diente diese Arbeit dazu, den Weg zum Himmelreich zu bereiten, denn er wies auf den Größeren und Stärkeren hin, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen werde. — Der Bußprediger hatte auch gar nicht die Macht, die Tenne (das sind die Menschenherzen) zu fegen. Diese werden nur reingefegt durch die völlige Sündenvergebung, wo auch die blutroten Sünden vergeben werden. Johannes konnte auch Weizen und Spreu nicht voneinander scheiden, dazu war er gar nicht gesandt. Es kamen alle Sorten von Menschen zu ihm, und er sprach nur von der Lebensbesserung und daß sie den annehmen sollten, der nach ihm komme. Diesen Auftrag hatte er von Gott empfangen und mehr konnte er nicht tun.

Es ist doch sonderbar, daß die meisten Wasser-Getauften sich weigern, den Geistestäufer anzunehmen. Dadurch bleiben solche bei der Bußpredigt und kommen nicht weiter. In Johannes 1 lesen wir: «Wie viele ihn aber aufnahmen (als Geistestäufer) die empfangen Macht, Gottes Kinder zu werden.» Wäre diese Geistestaufe nur für die erste Christenheit gewesen, dann wäre es heute keinem Menschen möglich, die Geistesstufe der ersten Christen zu erreichen, wir müßten alle bei der Wassertaufe bleiben und das Himmelreich, sowie die Gotteskindschaft wäre für uns verschlossen. Die Geistestaufe ist also heute so notwendig wie in der ersten Christenheit, und sie wird heute durch dasselbe Amt gespendet wie am Anfang. Dadurch erst können wir in Christo zu dem vollkommenen Mannesalter gelangen.

Viele getaufte Gläubige glauben zu den «klugen Jungfrauen» zu gehören, die dem Herrn entgegengehen. Doch dieser Glaube beruht nicht auf Tatsachen. Wasser kann Oel (Geist) nicht ersetzen. Mit Wasser kann man wohl reinigen, es brennt aber nicht wie Oel. Es muß also der Wassertaufe die Geistestaufe folgen. Beide Taufen aber müssen an dem Täufling im ganzen Leben fortwährend das ausrichten können, wozu sie gesandt und gegeben sind. Darum widerstreben wir wohl dem Teufel, aber niemals dem Heiligen Geiste.

E. G.

Römer 14, 16—19

Nach obigem Worte werden wir aufgefordert, dafür zu sorgen und so zu leben, daß unser Schatz nicht verlästert wird. Ein Schatz ist etwas, das einem lieb und wert ist, aber auch etwas Anvertrautes, etwas Geschenktes oder Erarbeitetes. Es kann auch ein Darlehen sein. Der Herr Jesus sagte davon, daß er seinen Knechten Pfunde (Talente) ausgeliehen habe. Mit seinen Pfunden (Talenten), mit seinem Wissen, mit seinem Können und mit seinen Kräften arbeitet jeder Mensch, sei es Gutes oder Böses. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Seien wir allezeit eingedenk, daß uns der Schöpfer das Leben gegeben hat, und wir ihm dafür Rechenschaft ablegen müssen. Für das Leben wie für die Talente sind wir Rechenschaft schuldig, denn ohne Talente ist das Leben wertlos. Die Talente verpflichten also, denn wir sind dadurch des Herrn Diener und er belohnt den guten Arbeiter reichlich.

Es ist aber auch der Böse, der den Menschen ebenfalls Talente gibt, um Böses zu tun. Diese werden durch die Arbeit im Dienste des Bösen seine Knechte und empfangen auch von ihm den Lohn. An diesen Tatsachen ist nichts zu ändern. Wessen Willen wir tun, dessen Knechte sind wir. Darum prüfe sich jede Seele wohl, in wessen Dienst sie steht.

Arbeiten wir für eine Firma, so verlangt der Inhaber, daß wir uns den Anordnungen der Geschäftsleitung unterziehen. Dafür empfängt jeder bei guter Arbeit seinen Lohn. Menschen, die in dem großen Geschäfte des Herrn Jesu tätig sind, sollen den Gesandten Christi Gehorsam leisten, auf daß eine gute, einheitliche, produktive Arbeit geleistet wird, was den Seelen der Menschen zugute kommt. Wer darin treu ist, empfängt einen guten Lohn. Jesus wird den bewährten Knecht zu sich nehmen, denn er sagt: «Da wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.»

«Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist!» Welch ein seliger Genuß ist es, diesen inneren Seelenzustand zu besitzen. Das verbürgt uns die Reife in Christo. Diese Seligkeit ist uns nicht geworden, daß nur wir sie besitzen, sondern daß wir alle Menschen, die sie annehmen, damit beglücken können. Darum kämpfen wir täglich einen guten Kampf und legen auch den alten Menschen immer mehr ab, daß der innere von Tag zu Tag erneuert werde. Dadurch bleibt solchen Seelen das Himmelreich als Friede und Freude im Heiligen Geist immerdar. E. G.

Die göttliche Mischbatterie

Lehre und Mahnung an alle Aemter.

Was eine Mischbatterie ist, weiß jedermann. Kaltes und warmes Wasser werden so gemengt, daß es für den Körper angenehm wird, nicht zu heiß und nicht zu kalt.

Kürzlich ermahnte uns der liebe Bischof, daß jeder Reichsgottesarbeiter diese zwei Gegensätze: Verstand und Herz (kalt und warm) richtig gemischt anwenden soll, damit es lieblich und schön wird.

Wenn jemand nur mit dem Verstand arbeiten würde, so sagte unser lieber Bischof, müßten die Zuhörer sagen: Es stimmt alles, was gesprochen worden ist, gar nichts ist zu rügen und doch fehlt einfach etwas! Man wird nicht warm dabei und nicht selig. Es ist wohl eine Erkenntnisbereicherung, aber keine Erquickung für die Seele. Und das deshalb, weil das Gewirkte nicht erst durch das Herz hindurchgegangen ist. Das Wasser, das aus der Tiefe des Erdreichs quillt, ist das beste Wasser. So ist es mit dem Wort, das erst durch das Herz hindurchgeht. Die Kopfarbeit allein fördert wohl das Wissen, aber sie macht niemand selig. — Wird hingegen nur nach dem Gefühl gearbeitet, so ganz ohne Linie, ohne ein fertiges Ganzes, ohne klare Zeichnung, ohne die überlegenden Schranken des Geistes zu beachten, dazu weitläufig und wiederholend, so ist das wieder nicht befriedigend für den Geist. Es kommt keine Freude! Es muß also das Gefühl und Gemüt durch den Verstand hindurch wirken, sonst ist es auch nicht köstlich.

Wer hätte nicht schon das eine oder andere erlebt? Wenn aber beides, Herz und Kopf, Geist und Gemüt, richtig zusammenarbeiten, dann kommen Geist und Seele des Zuhörers auf die Rechnung. Das macht selig und glücklich und bringt Freude.

Ist eine solch göttliche Mischbatterie nicht köstlich?

A. H.

Aus einem Bezirksältesten-Brief

Das Wichtigste in meinem Wirken ist mir die Arbeit an mir selbst. Sie ist ja die Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit an den anvertrauten Seelen. Darum bin ich sehr bemüht, eine immer höhere Stufe der Klarheit und Erkenntnis, des Glaubens, der gereinigten Liebe und der unverwüstlichen Hoffnung zu erklimmen. Die edlen Männer, die mir vorangehen, sehe ich in heiligem, göttlichen Eifer vorwärts-eilen. Ich kann nichts Besseres tun, als ebenfalls zu eilen, sonst entsteht ein Abstand zwischen ihnen und mir. Ob ich diesen Verlust je wieder wettmachen könnte? Wenn die Brüder, durch das Vorbild angespornt, ebenso eilen, dann marschieren wir aufgeschlossen hinter ihnen. Bei Bergtouren habe ich schon oft einen Gedenkstein oder eine Gedenktafel betrachtet, die dort angebracht war, wo der schnelle Bergtod einen Touristen erreicht hatte. Der Ursache solcher Unfälle (Steinschlag, Lawine, Seilriß, Abrutschen) habe ich nachher umsomehr Beachtung geschenkt und blieb vor Schaden bewahrt. Auf dem Wege nach den Höhen Zions stehen ebenfalls solche Gedenk- und zugleich Warnungstafeln. Es sind Seelen, die das verkündigte Wort zu wenig genau befolgten und deshalb an ihrem Glaubensleben Schaden gelitten haben. Verflachung, Unglaube, Zweifel, Hartherzigkeit, Ungehorsam, Widerstreben haben ihr Zerstörungswerk in der Seele vollziehen können. Sie sind stehen geblieben. Nun sind sie am Wegrand und beweisen, wie sehr ernst die göttlichen Worte und Mahnungen zu nehmen sind. Viele von ihnen haben voller Freude gearbeitet. Kein Opfer war ihnen zu viel. Aber die Hauptsache wurde ihnen nebensächlich: Die Arbeit an der eigenen Seele. — Bitterkeit erfüllt ihr Herz. Es sind die Folgen eines schlecht geführten Kampfes.

E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 22

3. Jahrgang

15. November 1942

Psalm 122

David, der Psalmsänger, überschreibt den 122. Psalm mit den Worten: «Ein Lied im höheren Chor.» Solche Psalme gibt es mehrere. Die Ursache der Freude und der Gegenstand der Lieder war die Stadt Jerusalem. Als Königsstadt war sie der Mittelpunkt aller Israeliten geworden. Dies bestätigte der Herr Jesus, indem Jerusalem zur Stätte seiner größten Opfer und Taten, aber auch zum Ort seiner größten Kämpfe und Leiden wurde. Mit seiner Auferstehung, Himmelfahrt, sowie der anschließenden, großen Pfingsttat, das alles in den Grenzen Jerusalems stattgefunden hat, offenbarte der Sohn Gottes die Fülle göttlichen Lebens und der größten Herrlichkeiten. Der Herr Jesus wies seine Jünger an, solange in Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit der Kraft des Heiligen Geistes. Damit ist zu verstehen, daß Jesus selbst wünschte, daß Jerusalem die Stätte sein sollte, in der die neutestamentlichen Heilseinrichtungen offenbar werden sollen. Mit dieser Tat wurde der Name des irdischen Jerusalems übertragen auf das neutestamentliche, geistliche Jerusalem, als die Gemeinde der Auserwählten!

Wie das einstige Jerusalem mit seinen Einrichtungen der Mittelpunkt des religiösen Lebens im ganzen jüdischen Lande war, so wollte der Herr Jesus seine Gemeinde, als die neutestamentliche Erstlingsgemeinde, zu einer Segens-, Gnaden-, Heils- und Friedensstätte für die ganze Menschheit, ja sogar für alle Völker und Nationen, die vor ihm waren

und nach ihm kommen, machen. Dadurch, daß solches geschah, wurde nicht nur ein vollkommener und segensreicherer Gottesdienst mit all seinen Wundertaten eingeführt, sondern es wurde zugleich die enge Grenze, die sich lediglich auf das jüdische Volk bezog, gesprengt, so daß, wie verheißen war, das frohe, seligmachende Evangelium allen Völkern und Sprachen zuteil wurde. Darum hat heute jenes Jerusalem keine Bedeutung mehr. Der jüdische Tempel ist schon längst zerstört, jenes Volk in alle Lande zerstreut und alles, das der Herr Jesus über die Stadt zuvor geweissagt, hat sich erfüllt. An ihrer Stelle ist das neue Jerusalem getreten, mit deren Bau der Herr am Anfang in der Urkirche durch seine Apostel begann und heute in der Gegenwart durch ebensolche Baumeister fortsetzt, ja vollendet!

Und dies Jerusalem der Gegenwart ist die erwählte und geheiligte Gemeinde des Herrn, bestehend aus den Seelen, die aus dem Heiligen Geiste geboren sind und durch die Bundesengel, als die Apostel Jesu, den Namen der neuen Stadt Jerusalem tragen. Das sind die, welche in dem Bunde der Erlösten Erlöste sind, die in dem Bunde der Heiligen geheiligt sind, ja die in den Reihen der Erstlinge als Erstlinge stehen und deren Wandel im Himmel ist, obwohl sie noch auf der Welt leben, doch nicht mehr von der Welt sind! Das sind die teuererkauften Seelen, die dem Lamme Gottes nachfolgen wohin es geht. Versiegelte! Wer möchte sich denn nicht freuen über die, die heute abermals sagen: Laßt uns hinauf ins Haus des Herrn gehen! Die gottesdienstliche Einrichtung, die lautere, reine Apostellehre, wie sie uns heute neu verkündigt wird, löst größte Freuden aus. Wie groß war die Freude einst schon, als die Isrealiten die Gottesstadt betreten konnten, wieviel größer ist die Freude aber heute, wo wir die geistige Stadt Gottes betreten dürfen. Wir, als Bürger der neuen Stadt, haben hier Wohnung gefunden; wir sind aber nicht nur zeitlich — wie jene — in diesem Hause, sondern wir dürfen daselbst ein ewiges Wohnrecht haben.

«Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.» Die welche einst ihre Füße in jene Tore setzten, erlebten Gottes- und Opferdienste. Durch die Dienste und Opfer des neuteamentlichen Hohenpriesters werden dieselben aber weit in den Schatten gestellt. Blicken wir auf die Tore der Stadt, so hat sie — heute wie einstens — deren zwölf, durch die man eingehen kann. Dadurch ist der Hinweis so wertvoll, zu wissen, daß gegenwärtig die Apostel Jesu Christi mit den Heilslehren und Heilsordnungen des Sohnes Gottes den Eingang in die Gemeinde des Herrn vermitteln. Wer diese Heils offenbarungen genügend wahrnimmt und ihrer in der ganzen Fülle teilhaftig wird, gelangt zu der Möglichkeit, innerhalb der Erstlingsgemeinde des Herrn zu stehen und darin zu bleiben! Es ist darum eine Herzensfrage, eine Frage von ewiger Bedeutung: Wo stehst du? In welchen Toren stehen deine Füße? Stehen sie noch in der Heiden Land? Oder stehen deine Füße in den Babelsgassen der Gottlosigkeit, der Roheit und der Ungerechtigkeit, der Sündhaftigkeit und des Unglaubens? Stehen sie auf dem Boden des Formchristentums, inmitten der breiten Gassen der Welt, die als Spuren Untergang und Verderben hinterlassen? Wie mancher steht noch auf dem Boden der Selbstgerechtigkeit, der Selbstgefälligkeit. Die Füße solcher stehen innerhalb der Tore die zur Hölle führen! Gehe darum niemand an dieser ernsten Frage achtlos vorüber!

Wir Apostolische dürfen aber in reicher Erkenntnis und mit einem freudigem Geiste ausrufen: «Unsere Füße stehen in deinen Toren Jerusalem, der Stadt, zu der heute die Stammesfürsten, die Apostel, hinaufgehen, die auch zu dem Zwecke geschaffen ist, daß man daselbst zusammenkommen soll!» Wer diese Stadt mit ihren Heilsbrunnen, ihren Gnadenaltären, ihrem Tempel, ihrem Glanz, ihren Friedenslüften, ihrem Lichte und ihrer Lebensfülle, mit wahrhaft geistlich sehenden Augen erblickt hat, der wird von Herzen gerne alle Plätze der Welt meiden und mit Freude und herzlicher Lust in den höheren Chor einstimmen: «Unsere Füße stehen in deinen Toren Jerusalem!»

Unsere Füße stehen aber nicht in den Toren, um aus der Stadt hinauszugehen, wie dies leider treulose und finstere Menschen zu tun pflegen, sondern zum freudigen Eingang in die Stadt! Genau so wie einstens niemand den hinaufziehenden und in die Stadt einkehrenden Pilgern eine Wohnung verweigern durfte, so heißt auch heute das geistliche Jerusalem seine Gäste und Pilger von Herzen willkommen, und zwar nicht nur für einige Tage, Wochen oder Monate, wie dies einst der Fall war, sondern sie werden, sofern sie Bürger dieser Stadt werden, ewig in ihren Mauern wohnen. Es ist darum für alle Jerusalemsbewohner wertvoll zu wissen, daß innerhalb den Toren das höchste Glück, die größte Wonne demjenigen zuteil wird, der darin bleibt, und daß außerhalb dieser Tore Gefahr, Not, Elend und Verderben liegt!

Wer durch das Aposteltor eingeht, kommt mit all dem zusammen, das an Pracht, Reichtum und Wonne daselbst vorhanden ist, ja es findet ein Zusammenkommen statt mit allen Getreuen, den Patriarchen und Stammesfürsten des Alten und des Neuen Bundes. Außerhalb dieser Stadt findet ein Auseinandergehen statt, wie dies einst beim Turmbau zu Babel bestund, sie wurden zerstreut in alle Lande. Wie wunderbar ist das Erleben des Zusammenkommens innerhalb der Gottesstadt. Es ist tiefbeglückend, wahrnehmen zu dürfen, wie die Apostel und die dienenden Brüder immer mehr zusammenkommen. Die Einheit wird völliger, die Liebe herzlicher, das Dienen köstlicher, der Gehorsam des Glaubens vollkommener und das Verbundensein inniger! Dasselbe Bild finden wir abermals im Zusammenkommen zwischen den Brüdern und den Geschwistern — fürwahr: Ein Herz und eine Seele! Geschwister, Aemter, Apostel, darüber der vom Herrn gesetzte teure Stammapostel steht!

Wo die Stämme, Apostel, hinaufgehen, da folgen die Brüder und mit ihnen alle treuen Geschwister willig nach. Aus ihren Reihen tönt das Lied des Dankens, des Lobens, des Rühmens, denn Großes hat der Herr an ihnen getan. Außerhalb ist Murren, Klagen, Jammern, Fluchen, Verdammn und Vernichten. Der Name, die Taten des Herrn sind denen, die innerhalb wohnen, wohlbekannt; sie singen das Lied des Lammes und preisen die wunderbare Errettung aus allen Seelennöten!

Daß daselbst die Stühle (das vierfache Amt) stehen, wovon die Richt- und Segenslinien ausgehen, darnach sich alle Jerusalemsbewohner richten, ist ein segensvolles Wissen.

Die Jerusalems- und Friedenskinder haben nicht lieb die sündige Welt, sie lieben aber umsomehr die Sendung und damit den Sender, sie lieben das Wort und damit den Wortgeber, sie lieben das Gottes-

haus und damit auch den Hausherrn! Ja, denen ist das höchste Glück beschieden! Wohltun und Wohlergehen ist ihr Teil. Bei ihnen ist Frieden im Herzen und Glück in den Familien samt den Gemeinden! Brüder und Freunde leben in Frieden — den Gemeinden wird das Beste — denn es ist der Herr, der solches verheißen hat und allen denen gibt, die ihn lieben!

Jerusalem, du Friedensburg und Salem von heute, dich zu schauen ist Wonne und in dir zu wohnen ist höchstes Glück, in dir zu bleiben ist des Herzens größte Seligkeit.

A. K.

Brief eines Vorstehers

Mein lieber Freund und Bezirksältester!

Heute abend hielt ich den Gottesdienst nach dem Worte aus Jesaja 61, 10; Lied 422: Gott ist die Liebe. Der Besuch des Dienstes war gut, desgleichen die Aufmerksamkeit der Geschwister.

Die große Freude in dem Herrn ist gekennzeichnet durch den Erhalt der Heilskleider und den Rock der Gerechtigkeit. Die Freude und Gefühlsauslösung gleicht dem eines Bräutigams mit dem priesterlichen Schmuck versehen, und einer Braut, die in ihrem Geschmeide prangt. — Nach Anführung des irdischen Beispiels mangelhafter Bekleidung, infolge Armut und der damit verbundenen Trostlosigkeit, das niederdrückende, belastende Empfinden unter gutgekleideten Menschenkindern verlumpt einhergehen zu müssen, gelang der treffliche Vergleich zur Empfangnahme der Heilskleider, ferner der priesterlichen, königlichen Gesinnung, der von Gott göltigen Gerechtigkeit durch Jesus Christus.

Wie einst auf Erden eine Eiszeit war und die abfließenden Gletscherwasser die Täler formten und, im Gefolge der Zeit, die Menschen die Felder bebauten und die entwickelte Kultur die Erde veränderte, so daß die Wildromantik sich immer mehr verlor, so wünscht auch der liebe Gott die Seelenkultur in Christo. Selbstredend müssen Eiszeit und Wildromantik im Seelenleben durch das Wirken des Heiligen Geistes sich immer mehr verlieren.

Der Gottesdienst, mit Gebet und Segen beschlossen, hat göttliche Freude gewirkt.

Herzliche Grüße, Dein

W. M.

**Bete. Erst im Gebet vermagst du zu empfinden,
wie tief der Born deiner Seele ist.**

(J. G. Bischoff)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 23

3. Jahrgang

1. Dezember 1942

Advent 1942

Haggai 2, 6—9

Die ganze Menschheit hat mit dem Tage des Sündenfalles einen großen Irrweg angetreten. Gott ist der Inbegriff alles Guten, er ist die Quelle allen Glückes und der vollkommensten Gaben. Umgekehrt aber muß, je weiter der Mensch von Gott und seinen Wegen, Gesetzen, Lehren und Ordnungen abweicht, sein Verderben und Unglück umso größer werden. Denn er läuft vom Licht und Leben weg, in die Finsternis, in Tod und Verderben. Gott hat je und je durch seine Boten gesucht die Menschen auf den rechten Weg zu bringen, daß sie zu ihm ins Vaterhaus zurückkehren möchten, wie der verlorene Sohn. Doch die Menschen haben das Rufen Gottes nicht hören wollen. Die Finsternis hat es nicht begriffen, daß in den Boten Gottes das größte Heil angeboten sei.

Doch Gott hört nicht auf zu rufen. Seine Liebe hat noch kein Ende. Die Wächter auf Zions Mauern rufen laut, Tag und Nacht; sie können nicht schweigen von dem Heil Gottes zu verkündigen, nämlich von dem Heil Gottes der Gegenwart.

Das Wort des Propheten Haggai ist heute erfüllt, wo er sagt: «Es ist noch ein kleines bis dahin, daß ich Himmel und Erde (kirchliche und irdische Kräfte) will bewegen.» Gott setzt also alles in Bewegung,

um den Menschen zu helfen. Das Völkermeer wird bewegt, ebenso das «Trockene», das sind solche, die sich bis dahin um nichts bekümmert haben, und trocken dem Evangelium und den ewigen Wahrheiten gegenüberstanden. Auch die müssen bewegt werden, sie werden aufgeweckt und geschüttelt, um aus dem Schlafe aufzustehen; wie der Apostel einst schrieb: «Wach auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, Christus will dich erleuchten!» Ja alle Heiden, alle Gottlosen und geistig Toten, will der Herr bewegen. Durch diesen allgemeinen Weckruf kommt dann der Heiden Bestes, wie es in Johannes 5, 24—26 heißt: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten (geistig Toten) werden die Stimme des Sohnes Gottes (seiner Gesandten) hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.»

Infolge der Durchführung dieser Gottesarbeit kommt nur wirklich der Heiden Bestes zusammen, weil die wahren Gottsucher die Stimme und das Evangelium der Boten Gottes verstehen; dadurch wird das Haus Gottes voll Herrlichkeit und Klarheit. — «Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr.» Gold ist die reine, lautere, göttliche Wahrheit, und Silber ist die reine, echte Jesuliebe, die nur auf die Erlösung der Seelen bedacht ist, und keine irdischen Vorteile sucht, sondern auf den Vorteil der Seelen bedacht ist. Darum weil alles so sauber, rein und echt göttlich zu und her geht, wird die Herrlichkeit des letzten Hauses größer als des ersten Hauses. Das erste Haus war die erste apostolische Christenheit, und das letzte Haus ist die wiederaufgerichtete apostolische Kirche. An diesem Orte gibt der Herr Frieden. Das ist ein Friede, den die Welt nicht kennt. Es ist der wahre, reine Gottes- und Seelenfrieden, die Gewißheit des ewigen Lebens. Dieses alles ergibt sich aus dem lauterem, klaren Evangelium, so klar, daß es auch die Toren begreifen mögen und die kleinen Kinder. Nur die sich selbstweise dünken und auf ihre eigene Gerechtigkeit und Meinung pochen, wollen es nicht erkennen; denn es fällt ihnen zu schwer, den Reichtum eigenen Wissens herzugeben und gegen die Einfalt in Christo einzutauschen.

Die Arbeit der gegenwärtigen apostolischen Wirksamkeit ist eine wahrhaftige Adventsarbeit. Es werden die Seelen zubereitet um Jesum Christum, den Sohn Gottes, in seiner Erscheinung empfangen zu können, wenn er kommt, um seine Braut (Gemeinde) abzuholen. Nur die dazu bereitet wurden, werden mit ihm eingehen zur Hochzeit. Mögen sich alle Gotteskinder, und die es werden wollen, durch die Brautwerber Christi, als seine Apostel, zubereiten lassen.

In 2. Korinther 11, 2 schreibt der Apostel Paulus: «Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.» So wie Christus diese Arbeit in den ersten Aposteln begonnen hat, so führt er sie auch durch die gegenwärtigen Apostel Jesu Christi zu Ende.

Apostel, Aemter und Glieder, mögen alle eifern, daß alle bereit sind, Jesus Christus zu empfangen, ja daß sich alle sehnen und von Herzen rufen können: «Komm Herr Jesu, komme bald.»

E. G.

Hebräer 12, 25—29

Gott sprach und spricht zu den Menschen auf mancherlei Art und Weise, aber in der Hauptsache und zuletzt immer durch seinen Sohn, als das fleischgewordene Wort. Wie oft werden Menschen durch Trübsale und Gerichte, durch viele Mißerfolge heimgesucht, und dann sendet Gott seine Boten zu solchen Menschen. Wie herrlich ist es, wenn dann die Leute solche Gottes-Sprache verstehen. Wie viele Gotteskinder müssen heute bekennen: Wenn ich nicht durch Trübsal, Krankheit, Todesfälle, Geldverluste, Geschäftsverluste, Ehrverluste und anderes mehr von Gott gezogen worden wäre, so hätte ich den Weg ins Haus Gottes nie gehen können. Also hat Gott erst durch die schweren Erlebnisse gesprochen, um die Seelen für das Sohneswort zugänglich zu machen.

Satan, unser größter Feind, sucht die Menschen immer von Gott und seinem Wirken wegzuziehen. Durch Blendwerk und Flittergold werden die Seelen getäuscht. Welch unendlich großer Kontrast ist doch zwischen den Freuden der Welt und den reinen Freuden der Kinder Gottes. Welch ein Unterschied zwischen dem Frieden der Welt und dem Frieden der Kinder Gottes. Wie armselig steht es in der Welt mit der Gotteserkenntnis und mit den Ewigkeitsbegriffen gegenüber der hohen Erkenntnis der Kinder Gottes. Der Heilige Geist lehrt uns Gott erkennen, er lehrt uns, und schenkt volle Klarheit über unser eigenes Leben, seinen Zweck und unsere Zukunft, auch über unsere ewige Berufung und Bestimmung. Wie betäubend ist es doch, daß die Menschen dieses helle Licht der Klarheit von Christo nicht wollen in ihre Herzen einlassen. Es ist so wie die Schrift sagt: «Sie lieben die Finsternis mehr als das Licht.» Doch die Seelen, die den Herrn erkennen, die den nicht abweisen der da redet, die werden Kinder des Lichtes und Tages. In solchen Seelen schafft der Heilige Geist etwas ganz Neues. —

Die Menschheit gibt alljährlich ungeheure Summen aus für Forschungszwecke. Diese Forschungen werden auch von großen Erfolgen gekrönt zum reichen Segen der Menschen. Gott aber zu erforschen, das ist den Menschen versagt. Und warum? Weil sie dazu nicht den rechten Weg beschreiten. Der Apostel Paulus sprach einst «von der verborgenen Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat». Dann schreibt Paulus weiter: «Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.» Wie nur der Geist, der im Menschen wohnt, wirklich weiß was im Menschen ist, so weiß auch nur der Geist Gottes wirklich was in Gott ist. Somit kann uns nur der Heilige Geist die tiefen Gottesgedanken übermitteln.

Für die ehrlichen Gottsucher ist es ja zwar nicht so schwer das Gotteswerk zu erkennen. Denken wir nur immer daran, daß Gott heute derselbe ist wie früher. Wie oft hört man von Seite der Leute, die man ins Werk Gottes einladet: Apostel hat man heute nicht mehr nötig, die waren früher; wenn von der Sündenvergebung gesprochen wird: Ja, das war früher, heute ist das anders; wenn man vom Amt redet, das den Geist gibt, oder wenn von der Weissagung gesprochen wird, sagen die Leute: Ja, das war früher, das hat man heute nicht mehr.

Wie ist es aber denen ergangen, die den Herrn abgewiesen haben als er redete? Wie ist es den Zeitgenossen Noahs ergangen als sie Noah abwiesen? Wie ist es den Zeitgenossen von Jesu ergangen, als sie den Sohn Gottes abwiesen? Und nun redet Gott noch einmal zu dem gegenwärtigen Geschlecht. Er bewegt damit Himmel und Erde, also das Himmlische und das Irdische. Das Bewegliche soll dadurch festgemacht werden. Wir sollen kein Rohr sein, das von den Winden aller Geister hin und her getrieben wird, sondern wir sollen durch das feste, göttliche, prophetische Wort fest werden. Das Reich Christi ist eine feste Sache, das auch die Höllenpforten nicht besiegen können. Darum, weil wir heute in einer so gefährlichen, entscheidungsreichen Zeit leben, sollen wir unserm Gott dienen mit Zucht und Furcht.

Vergessen wir nicht, für die Unreinen und die Verächter ist Gott ein verzehrendes Feuer. E. G.

Psalm 127, 1

Wenn ein Haus gebaut werden muß, so ist immer ein Bauherr (Auftraggeber) und ein Baumeister (Ausführer) da. Der Bauherr will das zu erstellende Haus in guter Hand wissen, er wird niemals die Ausführung einem Manne übertragen, in den er kein Vertrauen hat. Er selber wird während der ganzen Bauzeit alles überwachen, um zu sehen, daß nach den Plänen und Verträgen gearbeitet wird. Wenn er auch nicht mit seinen Händen arbeitet, so ist aber sein Geist beständig mit der Arbeit verbunden. Er überwacht, daß das, was in seinem Geiste lebt, in dem Bau ersteht.

Der Psalmist sagt: «Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.» Aus diesen Worten geht hervor, daß nicht überall der Herr der Bauende ist. Der himmlische Vater sagte bei der Taufe im Jordan: «Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.» Es ist nun unsere Sache, die Rede des Herrn Jesu zu wissen. In Matthäus 16, 18 sagt der Herr: «Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.» Mit diesen Worten gibt der Herr Jesu zu erkennen, wo er sein Haus (Kirche) bauen will. Auch die Bauart hat der Herr genau angegeben. Das ganze Neue Testament zeugt von einer apostolischen Kirche. Will jemand ein Haus bauen, so muß er sich an den Bebauungsplan halten, ansonst er mit der Baukommission in Konflikt kommt. Alle, die nicht nach dem Willen des Herrn Jesu bauen, kommen mit ihm in Konflikt, und müssen dann sehen, daß sie umsonst gebaut haben.

Was nun der Herr Jesu durch seine Apostel der ersten Zeit begonnen, vollendet er durch die heutigen Apostel. Das Wort in Matthäus 28, 20: «Ich bin bei euch bis an der Welt Ende» (man kann auch sagen, bis der Bau vollendet ist), erfüllt sich mit hundertprozentiger Sicherheit. In den heutigen Aposteln sehen wir ein und dieselbe Arbeit, wie am Anfang. Der Apostel Paulus konnte sich mit Recht «einen weisen Baumeister» nennen. Die übrigen Ämter waren am Hause Gottes seine Mitarbeiter. Die Baumeister (Apostel) wachen darüber, daß der Bau des Tempels (die Gemeinde Gottes) nach den Plänen des Bauherrn Jesu ausgeführt wird. (Schluß folgt.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

Nummer 24

3. Jahrgang

15. Dezember 1942

Weihnachten 1942

Die Weihnachtsbotschaft muß den Menschen auf verschiedene Arten entgegengebracht werden. Den kleinen Kindern erzählt man sie nach ihren kindlichen Begriffen; im weiteren muß dieselbe jeder Alters- und Glaubensstufe wieder in besonderer Weise entgegengebracht werden. So viele Stufen der Mensch hat, von der Zeugung bis zum vollkommenen Menschen, ebenso viele Stufen hatte auch Christus einst in der Person Jesus von Nazareth. Und ebenso viele Stufen hat das göttliche Leben in uns, von der Zeugung bis zu jenem Punkte, wo wir Christum gleich sein werden.

Es erhebt sich für jeden Amtsträger und für jedes Glied die ernste Frage: «Wie weit ist Christus in mir entwickelt?» Der Herr Jesus sagte von der Vollendungszeit, daß, wer dann noch im Zustande geistiger Schwangerschaft sei, oder noch in den Anfangsgründen des Geistes- und Glaubenslebens (also in Windeln gewickelt), den treffe das «Wehe». Es dürfte wohl jedem Menschen klar sein, daß solche unentwickelte Seelen den größten Endkampf nicht führen können und somit unterliegen. Darum ist das «Heute» so nötig und so wertvoll. Die göttlichen Lehr-, Gnaden- und Segensstunden sollen mit dem Heißhunger des lernbegierigen Schülers ausgenützt werden. Wer das vernachlässigt, wird es später bitter bereuen.

Die gegenwärtige Zeit ist ja die laodizäische Zeit, als das Bild der

Lauheit, der Gleichgültigkeit, der Interesselosigkeit. Der Sohn Gottes warnte einst sehr davor, und er warnt auch heute alle Gotteskinder, diesen verderblichen Zustand mit aller Seelen- und Geisteskraft zu überwinden. Das Himmelreich mußte zu allen Zeiten mit Gewalt an sich gerissen werden. Man kann es auch heute nicht anders erlangen. Laue, träge Seelen werden niemals Fortschritte machen, auf keinem Gebiet. Hingegen die Eiferer, die sich immer nach vorne strecken, nach dem himmlischen Ziel und Kleinod, die werden es erreichen.

So verkündigt denn die frohe Botschaft von Christo, die Botschaft von der Menschheitserlösung mit freudigem Geiste, mit Liebe, mit Weisheit, mit Geistesklarheit und Kraft. Verkündigt sie allen Stufen: redet mit den Kindern als Kind, versetzt euch in ihre Lage, erklärt es ihnen so, daß sie es verstehen und sich daran freuen können; redet mit den Großen Großes und mit den Kleinen Kleines. Die einen bedürfen Milchspeise, die andern bedürfen starke Speise.

Christus war gestern, er ist derselbe — heute — und wird also bleiben ewiglich. Die ganze Gotteslehre besteht aus Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem. Wer diese ganze Lehre der benannten drei Zeiten kennt und gut lehrt, ist ein vollkommener Reichsgotteslehrer. Dann besitzen wir nicht nur die Lehre, sondern die Gesandten Christi übermitteln den Geist, das Licht und alle Gnaden Christi. Dadurch können die Gotteskinder in der Gemeinschaft der Heiligen als solche zubereitet und vollendet werden zu dem himmlischen Beruf. Wie herrlich ist es, wie der Apostel in Epheser 2, 19 sagt: «Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen» zu sein. Das erfahren wir in Tat und Wahrheit. Darum wird auch die Klarheit und Freude überschwenglich, in dem Bewußtsein: Gott ist gegenwärtig!

Liebe Brüder, verkündigt mit Freuden die Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Davidsstadt, seiner Gemeinde. Sucht alle Seelen glücklich, froh und frei zu machen mit dem Heil, das aus Christo durch das Apostelamt fließt.

Texte dazu finden sich in der Heiligen Schrift: Matthäus 1, 18—23; Lukas 2, 1—14; Titus 2, 11—14 und Jesaja 9, 5—6.

Ich wünsche reichgesegnete Weihnachtsen mit viel Friede und Freude im Heiligen Geist. Begeht das Geburtstagsfest Jesu Christi mit Ehren und Freuden.

E. G.

Jahresende

Ein altes Sprichwort sagt: «Ende gut, alles gut!» Damit aber das Ende gut sein kann, müssen die Voraussetzungen gut sein. Soll die Vollendung eines Hauses gut sein, dann mußte zuerst ein guter Grund gelegt werden. Auf denselben konnte man getrost bauen, alle Lasten konnte man darauf legen, ohne befürchten zu müssen, es breche alles zusammen.

Die Gemeinde Christi ist auf den Felsen des Apostolates Christi gebaut; davon sagte Jesus mit Recht, daß diese Tatsachen auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden können.

Die Kirche Christi hat viele Stürme erlebt seit ihrem Bestehen, sie wird auch die letzten Stürme bestehen, sogut wie die ersten, und zuletzt wird sie eine siegende, triumphierende Kirche sein. Denn das

Gute und die reine, göttliche, lautere Wahrheit wird aus allem Irrtum und aus aller Lüge siegreich hervorgehen.

Die Streiter Christi dürfen sich nicht fürchten. Mutlose, kleingläubige, verzagte Menschen haben keinen Erfolg. Doch braucht es zu allem viel Weisheit. Man darf nicht mit blindem Eifer arbeiten. Jesus sagte nicht umsonst: «Es ist eine große Sache, um einen treuen und klugen Knecht.»

Nun stehen wir wieder am Jahresende. Viel Liebe, viel Gnade ist uns erwiesen worden von Gott unserm Vater. Ströme des Segens sind geflossen. Viele sind wieder zum Sohneswerk geführt worden. Viele haben in diesem Jahr ihr Leben vollendet und konnten eingehen ins Paradies der Erlösten, der Begnadigten und der Ueberwinder. Aber nicht alle haben es auf die gleiche Stufe gebracht. Von manchen wird noch nachgeholt werden müssen, was sie hier versäumt haben.

Es ist von Aemtern und Gliedern viel gearbeitet worden, viele Liebesdienste wurden verrichtet, viele Opfer wurden gebracht. Ich freue mich wirklich herzlich über die vielen treuen Brüder und Schwestern, die als Gottes Mitarbeiter angesprochen werden können. Gott siehet mit Wohlgefallen auf diese. Ich möchte hiemit allen lieben Aemtern herzlich danken für alle Mühe und Aufopferung. Vergeset nicht, es wird euch alles angerechnet als dem Herrn getan. Keine Arbeit ist vergessen. Der Herr kennt und weiß alles. Ich möchte euch allen auch persönlich danken, was ihr an mir, dem geringsten Diener, Liebes getan habt. Der Herr lohne es euch. Uebermittelt bitte allen Gotteskindern herzlichen Dank, besonders im letzten Gottesdienst dieses Jahres, am Silvester-Abend. Benützt dazu als Textwort Psalm 100. In diesem Gottesdienst führt eine allgemeine große Versöhnung durch, soweit das noch nötig ist. Es soll niemand etwas Ungutes ins neue Jahr hinübernehmen. Keine Unversöhnlichkeit, keine Hartherzigkeit. Eines soll dem andern vergeben in den Familien, in der Gemeinde. Auch die Glieder den Aemtern, denn diese sind auch Menschen und machen auch Fehler; ebenso vergeben die Aemter den Gliedern. Wenn die Herzen so eingestellt sind, dann versöhnt das diensttuende, priesterliche Amt die Gemeinde mit Gott. Und Gott vergibt damit durch Christo in der Apostelwirksamkeit allen Seelen. Auf diese Weise können alle Gotteskinder dieses Jahr im Frieden beschließen.

Wir haben ja viel Ursache, unserm Gott zu danken. Wir haben Frieden im Lande; wir wollen auch der Landesbehörde danken, und zwar dadurch, daß wir gute, treue Bürger sind. Wir wollen eines dem andern danken, für alle erfahrene Liebe und für allen erwiesenen Dienst. Im Leben ist einer auf den andern angewiesen, keiner kann es allein machen. Darum wollen wir einander von Herzen liebhaben, ehren und achten.

Am Silvester-Abend wollen wir als Schlußlied in allen Gemeinden Nr. 494 singen (die ersten vier Strophen). E. G.

Psalm 51, 12—14

«Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist.» Der Psalmist hatte sicher erfahren, daß das alte Menschenherz zu etwas Gutem nicht tauglich ist, und daß das Wort aus

der Heiligen Schrift als Wahrheit besteht: «Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.» (1. Mose 8, 21.) Viele Menschen lassen sich durch das Herz leiten und sind bemüht, eine Besserung unter den Menschen in mancherlei Hinsicht herbeizuführen, aber es bleibt beim Elend.

Manches Gebet wird zu Gott geschickt, auch von den Kindern Gottes, und doch bleibt bei manchen die Bitternis des menschlichen Lebens. Die Ursache ist darin zu finden, weil das Herz das alte geblieben ist, weil in ihm noch Zank, Haß, Neid, Zorn, Fraß und andere Eigenschaften vorhanden sind; es ist die von Jesus bezeichnete Mördergrube. Wenn aber der Heilige Geist einzieht, wird das Menschenherz zu einem Tempel Gottes gemacht; denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur (2. Korinther 5, 17.)

Psalm 127, 1

(Schluß)

Früher baute man Mauern um die Städte, auch allerlei Festungen. Der Feind suchte diese Mauern zu untergraben, das Fundament wegzunehmen, dadurch diese Mauern einstürzen sollten. Diese Taktik verfolgte auch der Böse bei der Bekämpfung des Werkes Gottes. Der Apostel Paulus konnte den früheren apostolischen Christen schreiben: «Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.» Der Böse wußte sehr wohl: «Nimmt man der Kirche die Apostel, als das stellvertretende Amt Christi, dann hat sie ihren Halt verloren und stürzt ein. Der Apostel von einst erkannte diese Gefahr. Er schrieb: «Ich fürchte, daß nach meinem Abscheiden greuliche Wölfe kommen in Schafskleidern, diese werden der Herde nicht verschonen.» Der Herr Jesus hat seiner Kirche alle Gaben verliehen, die zur Menschheitserlösung nötig sind. Als höchste Gabe nannte er selbst die Apostel, dann die übrigen Aemter, ferner die Sakramente und die Gnaden- und Geistesgaben. Diese göttlich-geistlichen Gaben können die volle Erlösung des Menschen aus Adams Fall bewirken.

Darüber hat die Kirche zu wachen, daß ihr diese Gaben niemals geraubt werden. Die Militärmacht eines Landes hat darüber zu wachen, daß das Land nicht überfallen und beraubt wird. Ebenso hat das Volk Gottes zu wachen über das Reich Christi auf Erden und über die geistlichen Reichtümer der Kirche und des Volkes Gottes. Das in 1. Petrus 2, 9 benannte Volk bedarf der göttlich-himmlichen Lehrer und Erzieher, um zu dem hohen Ziel und Beruf tüchtig gemacht zu werden. Das Verkündigen der Tugenden besteht nicht nur in Worten, sondern indem man die Tugenden besitzt.

H. K.

**Sage mir mit wem du gehst,
dann sage ich dir wer du bist.**

Inhalts-Verzeichnis

„Ich sende Euch“ 1942

Allgemeines	Seite
Advent 1942	117
An alle lieben Mitarbeiter zum neuen Jahr 1942	1
Aus einem Arbeitsbericht	40
Auszug aus einer Aemtersammlung des Bezirks-Apostels E. Güttinger	81
Briefe von Amtsträgern 11, 18, 22, 27, 51, 64, 66, 96, 112,	116
Dank-, Buß- und Bettag	89
Das kostbarste Serum	108
Das Sortieren	2
Die Erlösung	20
Die göttliche Mischbatterie	111
Die Leiden Christi	37
Die Schlange	31
Die Verführung	58
Dienen	65
Ferien	54
Geistesverbindung	52
Heute	35
Himmelfahrt	49
Jahresende	122
Ihr seid vollkommen in ihm	41
Minderwertigkeitsgefühl -- Geltungsbedürfnis	42
Nachklänge einer Abdankung	62
Pfingsten	53
54 Seelen	7
Unter der Segenswolke 91,	97
Wachet!	73

	Seite
Weihnachten 1942	121
Wer hat dich zum Richter gesetzt?	9
Zeitgemäß	57

Besondere Tage

Advent 1942	117
Dank-, Buß- und Betttag	89
Himmelfahrt	49
Pfingsten	53
Weihnachten 1942	121

Leitworte

Seite	32, 48, 60, 116, 124
-----------------	----------------------

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Hiob 19, 25	20
Psalm 23	56
Psalm 37, 4—5	79
Palm 51, 12 - 14	123
Psalm 122	113
Psalm 127, 1	120, 124
Jesaja 10, 20—22	25
Jesaja 55, 6	6
Hosea 13, 14	108
Joel 3	69
Amos 9, 11	26
Haggai 2, 6—9	117
Matthäus 7, 13—14	47
Matthäus 7, 21—23	8
Matthäus 25, 1—13	73
Lukas 3, 7—17	109
Lukas 3, 17	2
Lukas 12, 49 - 50	103
Lukas 22, 28	107
Johannes 1, 38—39	15, 23
Johannes 10, 1—11	80
Johannes 15, 16—21	61
Apostelgeschichte 1, 1—12	49
Apostelgeschichte 2, 17—21	71

	Seite
Römer 8, 31—35	39
Römer 10, 10—17	68
Römer 14, 16—19	111
1. Korinther 3, 9—17	105
1. Korinther 12, 12	4
1. Korinther 12, 12—27	68
Epheser 4, 17—32	29
Kolosser 2, 8—12	41
2. Timotheus 3, 10—17	46
Hebräer 3, 7—14	35
Hebräer 12	3
Hebräer 12, 25—29	119
Jakobus 1, 12	17
Offenbarung 2, 17	76
Offenbarung 3, 20	33
Offenbarung 4	77
Offenbarung 21, 1—4	13
Offenbarung 21, 3—5	106

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1943

VIERTER JAHRGANG



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 1

4. Jahrgang

1. Januar 1943

Neujahr 1943

Zum ersten Gottesdienst im Jahre 1943 verwendet bitte nur die Worte aus Matthäus 28, 20: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Dieses Gottes- und Jesuwort, das ewige Gültigkeit hat, sei allen Aemtern und Gliedern, also allem Gottesvolk, zum neuen Jahre in Hand und Herz gelegt. So wie eine rechte Mutter ihres Kindleins nicht vergißt, so wird der treue Gott noch viel weniger seine Kinder vergessen. Ein Bräutigam kann seine liebe Braut nicht vergessen, und Christus Jesus, als der Seelenbräutigam, wird auch seine Gemeinde nicht vergessen.

Der Sohn Gottes war bei seinen Jüngern, als sie auf dem stürmischen Meere waren. Er tadelte ihren Kleinglauben, und sprach ein paar Worte, worauf das Meer ruhig wurde. Die Kinder Gottes dürfen bei allem Erleben getrost sein, denn unsere Losung lautet: «Geborgen in Jesu!» Gott führt die Seinen an seiner Vaterhand, und er führt sie recht. Wenn es auch durch dunkle Stunden und Tage geht, ja wenn es in diesem Jahre auch für viele durchs Todestal geht, so wird auch da der Herr die Seinen nicht verlassen. Die Hauptsache ist und bleibt: Verlasse keine Seele den Herrn! Werft euer Vertrauen nicht weg, denn es ist eine große Belohnung daran gebunden! Glaub dem Lügner und

Verführer von Anfang nicht! Es ist der Teufel, der immer umhergeht und sucht, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben.

Wer aber auf das Wort Gottes sich gründet, der hat auf Felsen gebaut. Vergessen wir nie: Christus baute seine Kirche auf den Felsen des Apostolates Christi, da mögen Stürme und Gewässer kommen, wer darauf gebaut hat, der bleibt bewahrt. Wer aber auf den Sand der Vielheit baut, der wird erfahren, daß sein Haus einen großen Fall tun wird. In Zeiten, wo alles gut und ruhig geht, wird das Haus, auf Sand gebaut, auch stehen, kommen aber Stürme und Wasserströme, dann wird solch ein Gebäude stürzen. Gott ist Regent und Schirmherr in seinem heiligen Tempel. Also, ihr seine Heiligen: Freuet euch in dem Herrn allewege, und was ich sage, das sage ich abermals, freuet euch! Der Herr ist nahe. Sind wir auch andern keine Apostel, so sind wir doch eure Apostel, denn das Siegel unseres Apostelamtes seid ihr in dem Herrn. Die apostolischen Gemeinden sollen ein lesbarer Brief Christi sein, der von jedermann gelesen werden kann. Dieser Brief ist nicht mit Tinte und Feder oder mit der Schreibmaschine geschrieben, sondern mit dem Griffel des Heiligen Geistes — durch Apostellehre und alle Gnaden, sowie Wahrheiten und Segnungen — ist derselbe tief in die Herzen der Gläubigen hineingraviert.

Gottesvolk! Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.

Liebe Brüder! Lehrt, segnet und stärkt das Volk Gottes, daß sie freudig den Weg des Lebens gehen. Niemand sei verzagt, niemand kleingläubig, sondern hebet die Häupter auf, die Erlösung naht.

Die Apostel grüßen alle Gemeinden mit dem Gruß des Friedens, der aus Christi Geist quillt. Wir wünschen allen viel Gnade, viel Glück und Gottes Segen zum neuen Jahr.

*Ernst Güttinger.
Rudolf Schneider.
Otto Güttinger.*

Apostelamt

Das Apostelamt wird in der Heiligen Schrift genannt: «Amt der Versöhnung», «Amt der Gnade», «Amt des Geistes», «Amt des Neuen Testaments» und «Amt der Schlüssel». Die Träger desselben werden als die «Brautwerber» und «Botschafter an Christi Statt», «Schnitter» und «Menschenfischer», «Licht der Welt und Salz der Erde», «Haushalter über Gottes Geheimnisse» und als «Bauleute des geistigen Gottes-tempels» bezeichnet! Nun kennen wir aber nicht allein diese Namen, wie sie vielen andern auch bekannt sind, sondern uns sind die damit verbundenen Taten wohlbekannt.

Apostelamt! Aposteldienst! Das sind für die Auserwählten zwei Begriffe von Ewigkeitsbedeutung. Versöhnung und Gnade ist die erste Bezeichnung. Darum hat Gott die Welt also geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Als Gotteskinder rühmen wir die Versöhnung und die Gnade, die uns durch den Aposteldienst vermittelt wurde. Unsere Seelen beschäftigen sich oft mit der so herr-

lichen Osterbotschaft, die der Herr Jesus seinen Aposteln überbrachte: «Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“» (Johannes 20, 21—23.) Mit diesem Sendungsbefehl trat der Sohn Gottes in seinen Aposteln als Versöhner und Gnadenbringer auf. Im Alten Bunde wurde durch der Böcke- und Kälberblut ein Aufschub erwirkt; im Neuen Bunde aber findet durch das Blut des Gottessohnes eine völlige Freimachung und Loslösung von allem Anrechte der Geister statt. Die Blutskraft von Golgatha hat vermittelt des Sendungsbefehles des Herrn Jesus in den Aposteln Macht angezogen, so daß durch der Apostel Wort Versöhnung und Gnade ausgerichtet wurde und wird. Eine Botschaft voll Erbarmen, hoch aus Gottes Heiligtum, eine Botschaft für die Armen ist dies Evangelium! In lichter Erkenntnis und in freudigem Geiste singen heute die Ausgewählten das schöne Lied: «Welch' Glück ist's, erlöst zu sein!»

Apostelamt — Geistesamt! Gleichwie der Herr Jesus seine Apostel in die Welt sandte, um Versöhnung und Gnade zu spenden, sandte er sie auch, um zu taufen mit Wasser und dem Heiligen Geist. Der Sendungsbefehl hat durch der Apostel Dienst große Zeichen und Wunder hervorgebracht. Nach Empfangnahme der Feuertaufe am ersten Pfingsttage traten die Apostel in der Macht und Kraft ihres Senders auf, spendeten durch Handauflegung und mitfolgende Worte den Heiligen Geist. Durch diese einst geschehenen Taten wurde das Werk des Herrn gebaut, gefördert und zur Blüte gebracht. Das Amt des Geistes brachte Leben, Licht, Kraft, Erkenntnis, Weisheit und Liebe. Die durch die Apostel Jesu mit dem Heiligen Geiste getauften Seelen, haben die nachfolgend stattgefundene Feuerprobe in der Christenverfolgung bestanden. Die Seelen liebten den Herrn in seinem Werke über alles, mit der Liebe, die durch den Heiligen Geist in ihre Herzen ausgegossen wurde. Gaben und Kräfte haben sich offenbart, so daß die Gemeinden ein lesbarer Brief des Herrn wurden, geschrieben mit dem Griffel des Heiligen Geistes, geschehen durch der Apostel Dienst!

Wie das Amt Mose, als das Amt des Alten Bundes, schon Klarheit hatte, so hat das Apostelamt, als das «Amt des Neuen Testamentes» eine überschwengliche Klarheit. (2. Korinther 3, 6—8.) Aus dieser Klarheit wird die Erkenntnis, die göttliche Weisheit geboren. Fürwahr, das Wort ist erfüllt, wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, so übertrifft ein Apostelgottesdienst den andern an Klarheit, Weisheit, Licht und Leben! Das neutestamentliche Amt, Versöhnungs-, Gnaden- und Geistesamt, hat vor etwas über hundert Jahren erneut seinen Anfang, respektiv Fortgang der ersten Zeit genommen, und sich in steter Weiterentwicklung zu der heutigen Vollkommenheit gebildet. Darin erkennen wir die Liebe, Güte und Freundlichkeit unseres Herrn und Heilandes Jesu, der sich in der «Fleischesoffenbarwerdung» durch seine Gesandten zu uns naht.

Daß das Apostelamt, auch das «Amt der Schlüssel» genannt wird, findet nicht allein den Beweis in der Offenbarung 3, 7, sondern geht deutlich aus Matthäus 16, 19 hervor. Den «Schlüssel», — womit Zugeschlossenes aufgeschlossen wird —, hat der Herr Jesu mit den Worten:

«Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben», dem Stammapostel Petrus übergeben, und damit legt er ihn in die Aposteleinheit hinein, wo er auch heute wieder zu finden ist.

«Brautwerber — Elieser» sind die Apostel auch genannt. Sie sammeln die Seelen vom Morgen, Mittag, Abend und von Mitternacht. Dadurch werden sie in die Brautgemeinschaft mit dem Bräutigam Jesus gebracht.

«Botschafter an Christi Statt», in der Erfüllung des Wortes: «Wer euch hört, der hört mich!» Christus, der große Sender, offenbart sich in den Aposteln als den Gesandten! Es ist eine beseligende Erkenntnis, zu wissen, daß alles, was Christus in die Welt brachte, seinen Aposteln anvertraut hat. An Christi Statt verkündigen uns heute die Apostel das Wort der Gnade, den unermeßlichen Reichtum der vollkommenen Vergebung der Sünden, sie predigen und teilen den tiefen Gottesfrieden und ein ewiges Leben aus! In der Apostellehre wird uns immer wieder kund das heilige Wort, die gesamte alttestamentliche Offenbarung, ja alles, was vom Gesetze Mose, den Propheten und Psalmen im Bibeldrucke geschrieben steht. Dazu das Wort vom Kreuze, das Wort der zeitgemäßen Erscheinung des Gottessohnes, wie dies einst geschah und heute neu geschieht.

«Schnitter», «Menschenfischer» werden die Apostel weiter genannt. Auf dem Acker der Gemeinde des Herrn sind sie unermüdlich tätig. Als Menschenfischer wirken sie heute wie einst. Als Licht erleuchten sie die Menschenherzen. Und als Salz steuern sie dem Verderben. Wie bedeutsam sind besonders die letzten zwei Hinweise — eine gewaltige Predigt: Licht der Welt und Salz der Erde!

Als «Haushalter über Gottes Geheimnisse» wirken sie zur Ehre des Hausherrn und zum größten Segen der Gotteskinder. Sie bereiten den Tisch mit dem empfangenen göttlichen Vermögen, wodurch die nach göttlichen Gnaden, Gaben und Segnungen hungernden und dürstenden Seelen gesättigt werden.

Als «Bauleute» richten sie den Tempel des Herrn, als seine Gemeinde — oder wie der Prophet Amos sagte, «die zerfallene Hütte Davids» — wieder auf. Die Lücken, in Aemtern, Sakramenten und Gaben werden verzäunt, Mauern und Wehre sind heil. Wie köstlich ist es, zu wissen, daß die Gemeinschaft der Gotteskinder mit den Aposteln Jesu eine richtige Festung darstellt, weil alle Aemter im Bezirk innig mit dem Bezirksapostel, in völliger Einheit, verbunden sind. Auf diese Weise wird jedes Amt und jedes Glied zu einem Bestandteil dieses von Gott durch die Apostel gebauten Tempels. Und wenn wir alle in dieser Standhaftigkeit des Herzens und der Festigkeit des Glaubens bleiben, dann wird es auch am Tage der Erscheinung des Gottessohnes heißen: «Tuf die Tore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret hat.»

Gerade diese erwähnte Einstellung der Seelen dem Apostel des Herrn gegenüber ist von allergrößter Wichtigkeit zur Erlangung der Ewigkeitsgüter, denn auf diesem Wege kommt der Glaube zum Schauen. Es kommt auch zum Vorschein, was schon von den ersten Christen gesagt ward: «Seht, wie sie sich untereinander lieben.»

A. K.

Kriegslist

Epheser 6, 10 – 20

Aus den Nachrichten vom Kriegsschauplatze liest man oftmals von Siegen, die durch Kriegslist errungen wurden.

Wir wollen davon auch etwas lernen und daran denken, daß wir ebenfalls einen Krieg führen, nämlich den Kampf gegen die Sünde und den Teufel. Um diesen Kampf erfolgreich zu führen, ist es nötig, sich allerlei Kriegslisten zunutze zu machen.

Unser Feind, der Teufel, ist viel mächtiger als man allgemein denkt. «Groß' Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist», heißt es. Wer treu apostolisch ist, der weiß das.

Als ich kürzlich einem jungen Bruder sagte, daß ich wohl fest geworden sei im Glauben an Gottes Erlösungswerk, aber selbst nach vieljähriger Zugehörigkeit zum Werke Gottes immer noch ringen müsse, um die Freiheit und Reinheit der Seele bewahren zu können, da war er sehr erstaunt und meinte, das sollte nach so langer Zeit nicht mehr nötig sein!

Ja, der gute Mann hat recht, aber er kennt eben den Teufel noch nicht. In Wirklichkeit ist die Freiheit der Gotteskinder etwas vom Kostlichsten. Manch einer, der mit eingefressenen Stücken, wie Leiden-schaften usw. kämpfen mußte, hat es schon erfahren, wie ganz und gar klein der Mensch erst werden muß, bis es hinaufgeht.

Nun kann man aber auch einen mächtigen Gegner besiegen und zwar mit Gottes Hilfe, mit gutem Willen und auch mit List.

Diese List besteht erstens darin, sich mit einem übermächtigen Gegner möglichst nicht in den Kampf einzulassen, das heißt in unserem Falle, der Sünde aus dem Wege zu gehen und ihm so keine Angriffs-flächen zu bieten. Es ist eine wichtige Kriegslist, dem Gegner seine eigenen schwachen Stellen möglichst zu verbergen. Man wird mir entgegnen: Der Teufel kennt unsere schwachen Stellen besser als wir selber. Das ist auch so, aber er ist ebenfalls auf seine Werkzeuge angewiesen und die sind nicht so allwissend.

Zweitens soll man, wenn es doch zum Kämpfen kommt, dem Teufel mit tapferem Herzen widerstehen und sich ja nicht verblüffen lassen. Es ist vielfach nicht so schlimm, wie es aussieht, wenn der Teufel etwas anstellt.

Wohl die wichtigste Sache im Abwehrkampf aber ist die rechte Wachsamkeit. Wenn wir guten Willen haben, so richten wir unser Hauptaugenmerk darauf, das will heißen: Wir richten eine Zensur ein! Für was denn? Für die Gedanken. Wir lassen nur die guten hinein und die schlechten werden zurückgewiesen. Die bösen Gedanken sind wie Funken, die man noch leicht löschen kann, läßt man ihnen aber Raum, so werden sie zum verheerenden Feuer. Schon der einstige Apostel sagte, man solle die feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen. Es brauchen ja nicht gerade Brandbomben zu sein, aber wenn man den sündigen Gedanken Spiel läßt, so mag man sich nachher lange wehren, man hat schon verloren!

Es ist also wichtig, sein Inneres nicht zu verunreinigen. Im alten Bund war der Genuß von Schweinefleisch verboten. Natürlicherweise gilt das für uns nicht mehr, wohl aber geistigerweise. Durch unzüchtige

Bilder, Bücher, Filme wird die Phantasie verdorben und die Begierden und Leidenschaften werden entfacht. Für viele Seelen hat der Teufel einen etwas feineren Angel, der jedoch nicht minder gefährlich ist. Es ist die Augenlust. Viel Tränen und Leid hat sie im Gefolge.

Eine weitere List des Feindes besteht darin, uns in Sicherheit einzuwiegen. Darum die ernste Mahnung unseres Meisters: «Wer da meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.» Unversehens werden wir dann überrumpelt. Sind wir aber demütig und klein, dann passiert das weniger, besonders, wenn wir die himmlischen Mächte durch unser Gebet auf unsere Seite bringen.

So, und nur so können wir die Reinheit der Seele bewahren, wie wir sie durch die Sündenvergebung erlangen und was das heißt, das muß man eben erfahren haben. Kriegen wir das fertig, dann ist die Hand Gottes sichtbar mit uns, ja wir werden alle Tage seine Spuren sehen können, wie Jesus sagte: «Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!»

Das soll nicht nur in der Bibel stehen, sondern sich an uns allen erfüllen.

A. H.

Innerliche Größe

Jeder Mensch — gleich welchen Standes und Alters — hat sich früher oder später mit der endlosen Ewigkeit zu befassen. Die brennende und akute Frage ist für jedermann: «Wie und wo verbringe ich als Ewigkeitsgeschöpf die endlose Ewigkeit?» Es ist dem Menschen freigestellt, zu wählen und sich zu entscheiden für Himmel oder Hölle, Leben oder Tod, Segen oder Fluch, um einst als Glücklicher oder Unglücklicher, Erlöster oder Gebundener, Ueberwinder oder Ueberwundener in die Ewigkeit einzugehen.

Wenn der Mensch das Reich Gottes nicht in sich trägt, so hat er ein gar armseliges Leben in dieser Welt und für jene Welt hat er alles verloren. Wer sich keine Ewigkeitsreichtümer schafft in der Jugendzeit, was soll ein solcher denn in der Ewigkeit besitzen?

Das Schriftwort (Philipper 2, 12—14) mahnt die Leser: «Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel.» Die Heiligungs- und Erziehungsarbeit tendiert dahin, als Glieder am Leibe Christi zu verwachsen.

Die Begabungen, Fähigkeiten, Talente und Vermögen sind verschieden verteilt. Es gibt berufliche, militärische, sportliche, pädagogische und Geistes-Größen. Zur Erreichung derselben sind — je nach erwähltem Gebiet — die entsprechenden Schulen Voraussetzung. Der allerhöchste Beruf ist: Kind Gottes, Erstling, Auserwählter zu sein. Im Reiche Christi sind Lehrer des Himmels tätig (1. Korinther 12, 28), die uns nach Jesu Sinn und Geist bilden, formen und erziehen, die uns von Stufe zu Stufe, von Klarheit zu Klarheit führen, um zu innerer, wahrer Seelengröße auszureifen. Das höchste Maß innerer Größe bewies der Sohn Gottes, er kann als einzigartige Kapazität nicht überholt werden. Weitere prominente Geistesgrößen sind vornehmlich die Apostel Jesu Christi, das Amt, das den Geist gibt, das Amt, das die Versöhnung bewirkt. Wer mit ihnen

innige Verbindung pflegt, wird durch Lehre und Nachfolge sich aufschwingen zu innerlicher Größe, zum Mannesalter Christi.

Form-, Kopf- und Buchstabenchristentum bringt keine Seele zur wahren völligen Größe. Wahre, volle Größe äußert sich nicht nur in qualifizierten Taten, sondern auch an innerem Wert. Die sich in den göttlichen Eigenschaften aufzuschwingen vermögen, ragen über die andern empor. Die treue Pflichterfüllung jeder untergeordneten Position erzeugt eine gewisse Größe. Das Mannesalter in Christo anzustreben ist die wertvollste, heiligste und einträglichste Aufgabe. Die äußeren, niederdrückenden Verhältnisse (Sorgen, Krankheit, Leid, Arbeitslosigkeit usw.) behindern die Entwicklung an innerer Größe nicht, sondern dadurch wird dieselbe nur noch geläutert und bewährt.

Je größer der Schlußkampf, desto mehr sind wir selbst zur Größe verpflichtet. Das Maß innerer Größe ist verkörpert in den Trägern des weltüberwindenden Glaubens, in der reinen Jesus-Liebe, des göttlichen Gehorsams, der Geduld, Freundlichkeit, Hoffnung usw.

Diese Qualifikationen können nur auf dem einen Weg erlangt werden: beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebet und in der Ueberwindung zu stehen.

Wer ehrlichen Herzens sein Seelenheil schaffen will, dem gibt Gott Gnade zu dieser hehren Aufgabe. A. M.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Kürzlich sang in einer Gemeinde der Chor zu Beginn des Gottesdienstes die Worte: «O mein Jesus, breit die Decke, über uns, die Schwachen aus.» Ich nahm die Gelegenheit wahr, um auf den hohen Wert der Segensdecke hinzuweisen. Wie froh ist man, wenn man bei Regenwetter einen Regenschirm über sich aufmachen kann. Wird der Wanderer vom Unwetter überrascht, sucht er eilends nach einem Ort, wo er eine Decke über sich hat. Unter einer solchen starken Decke sind unsere Seelen geborgen. Schon vor Jahrtausenden ließ Gott durch seine Knechte die Worte über das versammelte Volk sprechen: «Der Herr segne dich und behüte dich!» Es ist sehr gefährlich, unter dieser Decke wegzugehen. Ein warnendes Beispiel ist die Rotte Korah. Auch die Gegenwart weist solche Salzsäulen auf.

Ich gab den Gotteskindern den Rat, immer wieder nach oben zu blicken. Wer nach unten sieht, kann leicht unter der Decke fortlaufen, ohne es zu bemerken. Schaut man aber nach oben, dann ist das nicht der Fall. Das Gute kommt ja von oben. Woher kommt das Licht? Aus der Erde? Nein, von oben! Von oben kommt auch die Wärme. Oben ist die Sonne. Oben leuchten nachts Mond und Sterne. Was oben ist, täuscht nicht.

Nach dem was oben ist, stellt der Seefahrer seine Instrumente ein. Von oben kam der Herr Jesus. Von oben ist seine Kirche. Von oben sind seine Apostel. Von oben sind die Sakramente, von oben ist der Heilige Geist. Darum schauen wir stets nach oben. Wer nach unten schaut, hat entsprechende Gedanken. Sind die Augen auf das gerichtet, was unter uns ist, dann kommen sofort gleichartige Gedanken. Richtet

man sein Auge aber nach oben, dann stellt sich auch das Gedankenleben auf das ein, was über uns ist. Wer stets aufschaut zu den hohen Aemtern, zum hohen, erhabenen Altar, hat schöne, göttliche Gedanken. Wer abwärts schaut, beschäftigt sich viel mit den Unvollkommenheiten der Mitmenschen, hat Gedanken der Unzufriedenheit, Zweifel, Unglaube usw. Ich darf bezeugen, daß ich im verfloßenen Monat sehr viel nach oben geschaut habe. Ich habe dabei nur gute Erfahrungen gemacht.

Wie köstlich ist es doch, wenn wir mit unserem Innenleben innerhalb der Grenzen des Himmelreiches sind. Zum Himmelreich führt eine Türe. Jesus sagte seinerzeit: Ich bin die Tür! Es sind heute viele Menschen, die voll Bewunderung von dieser Türe sprechen. Dadurch kommt aber niemand in das Reich Gottes. Wenn jemand vor der Tür eines Arztes steht, und nur immer wieder die Aufschrift liest, wird die gewünschte Heilung nicht erlangen. Das Betrachten der Türe einer Badanstalt macht niemand rein. Der Hunger kann nicht gestillt werden, wenn man vor der Tür des Bäckerladens stehen bleibt. In allen diesen Fällen muß man durch die Tür. Nach Jesu Lehre ist die Wiedergeburt die Türe zu seinem Reiche. Wer nicht wiedergeboren ist, steht außerhalb des Reiches Gottes, rede man dann noch so begeistert von dem, was im Reiche Gottes sich abspielt.

Es ist so herrlich, wenn man sich aufopfern darf, um andern behilflich zu sein zur Seligkeit. Das Dichterwort ist so wahr: Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die mich schuf.

Mit dem ersten Vorsatz, treu und gehorsam nachzufolgen bis zum letzten Atemzuge, grüßt Sie in herzlicher Dankbarkeit,

Ihr geringer Mitarbeiter E. St.

1. Korinther 10, 1—13

Der Apostel schreibt hier von den Vätern, daß alle unter der Wolke gewesen sind. Während der Wüstenwanderung wurde das Volk Gottes am Tage durch eine Wolkensäule und des Nachts durch eine Feuersäule geleitet. Das war eine große Wundertat von Gott. Das dazumalige Volk hätte sagen können: «Der liebe Gott leitet uns ja durch diese Zeichen, wir haben keine andere Führung nötig!» Wir wissen aber, daß der liebe Gott den Mose als sichtbares Haupt erwählt hat, denn Gott will mit seinem Volke sprechen. Das konnte er nicht tun durch die Wolken- oder Feuersäule, darum hat er Mose erwählt. Dieses ist ein guter Beweis für uns, daß auch heute Männer da sein müssen, die uns das Wort Gottes verkünden und uns den Weg weisen. Wie die ersten Christen unter der Wolkensäule (dienende Brüder) und Feuersäule (Heiliger Geist) gestanden waren, so sind auch in unserer Zeit die vom Geiste Gottes berufenen Apostel notwendig, um das Volk aufzufordern, die Seligkeit mit allem Ernst zu schaffen. Auf diesem Wege genießen wir die gleiche geistliche Speise und haben denselben geistlichen Fels im Apostelamte.

F. B.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 2

4. Jahrgang

15. Januar 1943

Offenbarung 16

In diesem Kapitel sind die sieben Zornschalen beschrieben. Diese werden nicht nacheinander ausgegossen, sondern in jeder Zeit der christlichen Haushaltung eine. In jede der sieben Zeiten gehört also ein Leuchter (oder Sendschreiben), ein Siegel, eine Posaune und eine Zornschale. Es ist also immer Saat und Ernte in jeder Zeit. Die sieben Engel repräsentieren die jeweilige Geistlichkeit in der betreffenden Zeit. Nach Vers 1 wird eine große Stimme hörbar im Tempel. Das ist die Stimme Gottes in dem heiligen Tempel seiner Gemeinde. Seine Gemeinde umfaßt nicht nur die auf Erden lebenden Menschen, sondern auch alle Heiligen im Jenseits.

Der erste Engel, der die Schale seiner Lehre ausgoß, war die apostolische Geistlichkeit. Es waren die Apostel, die Bischöfe, die Aeltesten, ebenso Hirten, Evangelisten, Priester, Diakone und Unterdiakone. Es wird zwar nur von einem Engel gesagt, doch damit bezeichnet der Herr die Einheit, das große Ganze. Nun heißt es in Vers 2: «Und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tieres hatten und die sein Bild anbeteten.»

Die apostolische Lehre wirkte wie ein geistliches Blutreinigungsmittel. Das Glaubensleben der Menschen war eben vergiftet, darum sagte der Herr Jesus: «Feget den Sauerteig unrichtiger Lehren aus.» Auch der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 5, 7: «Feget den alten Sauer-

teig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid.» Die bösen Drüsen zeigten sich besonders bei den Menschen, welche das Malzeichen des Tieres hatten und sein Bild anbeteten. Als Adam und Eva in die Sünde fielen, verloren sie das göttliche Ebenbild. Gott machte ihnen Kleider von Tierfellen. Damit trugen schon die ersten Menschen das Zeichen des Tieres. Es gibt gute, nützliche Haustiere, man spricht sogar von frommen Tieren, aber Tier bleibt Tier, ob es ein wildes Tier oder ein Haustier ist. Mit dem Worte Tier ist der ausschließliche Erdenzustand bezeichnet, wo kein göttliches Leben mehr vorhanden ist. Des Tieres Bild anbeten heißt, seinem Geiste, seiner Lehre und seinem Wesen huldigen.

Vers 3. «Und der andere Engel goß aus seine Schale ins Meer; und es ward Blut wie eines Toten, und alle lebendigen Seelen starben im Meer.» — Jede der sieben Zeiten umfaßt etwa 300 Jahre. Bei der Ausgießung der zweiten Zornschale war bekanntlich keine apostolische Geistlichkeit mehr vorhanden. Die Kirche war in dieser Zeit zur Staatskirche geworden. Das Amt des Geistes fehlte, seitdem die Apostel Jesu nicht mehr wirkten. Statt daß die christliche Kirche ihre Freiheit dazu gebraucht hätte, das Evangelium Christi mit Liebe und Eifer zu verkündigen, ruhte sie nun auf ihren Lorbeeren aus, ja sie fing an, ihre früheren Peiniger zu verfolgen. Die Gemeinde wurde wieder fleischlich und weltlich gesinnet. Diener Christi zu sein war jener Geistlichkeit weniger wichtig als Ehrentitel und Privilegien. So zog der geistliche Tod ein und die Menschen starben Gott ab. Es erfüllte sich das Wort des Apostels Paulus: «Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.» (Römer 8, 13.) — Das Meer weist hin auf alle Gläubigen.

«Und da der dritte Engel seine Schale (Lehre) ausgoß in die Wasserströme (Lehrer) und in die Wasserbrunnen, so ward alles Blut.» Das war die Zeit vom sechsten bis neunten Jahrhundert. Die Geistlichkeit ist hier als Brunnen und Ströme der Lehre in der Kirche bezeichnet. In der zweiten Zeitperiode waren noch viele hervorragende Bischöfe, die mit ihrem großen, segensreichen Einfluß viel Verderben in der Kirche aufhalten konnten. In der dritten Zeit aber kam das Papsttum auf. Die Geistlichkeit wurde immer weltlicher. Blut ist der Hinweis auf die Sündhaftigkeit. In diese Zeit fallen auch die Kreuzzüge, wodurch Europa seine besten damaligen Kräfte opferte. Darum sagt in Vers 5 der Engel der Wasser: «Herr, du bist gerecht, der da ist und der da war, und heilig, daß du solches geurteilt hast, denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind's wert.» Das ist Gottes Urteil über jene Zeit.

Und der vierte Engel goß aus seine Schale. Durch die Lehre der Geistlichkeit vom neunten bis zwölften Jahrhundert wurde den Menschen heiß gemacht mit Feuer. Die Schale wird in die Sonne ausgegossen. Es war eine wirkliche geistige Sonnenfinsternis. Christus war keine Leuchte mehr infolge der verkehrtesten Lehren. Darum sagt man sprichwörtlich vom dunklen Mittelalter. Den Menschen wurde heiß gemacht, indem man ihnen sagte, das jüngste Gericht sei ganz nahe. Entstand eine natürliche Sonnenfinsternis, so verließen die Menschen ihre Wohnungen und verbargen sich in Wäldern und Bergen. In diese Zeit größter Finsternis fielen die ersten reformatorischen Bewegungen. Die Waldenser, ein Bergvolk in Südfrankreich, traten mutig und gläubig

gegen alle groben Irrtümer auf. Dann weiß die Weltgeschichte aus jener Zeit zu berichten von Pest, Hungersnot und furchtbaren Kriegen. Es traf die entarteten christlichen Völker, welche dahin gekommen waren, die wirklich Gläubigen zu verfolgen, noch eine andere Zuchtrute. Die Sarazenen (Nachfolger Muhammeds) zogen in großen Scharen nach Europa, und von Norden kamen die Normannen, ein furchtbares Kriegsvolk, ebenfalls über Europa her. So war es buchstäblich erfüllt: Den Menschen war heiß vor großer Hitze. Sie lästerten den Namen Gottes. Den Namen Gottes lästern heißt, das Gegenteil tun von dem, was Gott die Menschen lehrt und was er von ihnen will. Sie taten also nicht Buße, um ihm die Ehre zu geben und seinen Willen auszurichten.

Als der fünfte Engel seine Schale auf den Stuhl des Tieres ausgoß, ward sein Reich verfinstert. In den verkehrten Lehren der damaligen Geistlichkeit lag eine große Finsternis. Bei allen ungöttlichen Bestrebungen, ob diese religiöser oder politischer Art waren, zeigte sich das Tier. — Dann aber nahmen die damaligen reformatorischen Bewegungen immer mehr überhand, sodaß durch die offene Wahrheit freimütiger Bekenner und durch die Geistlichkeit dieser Bewegungen und ihre Zeugnisse in dieser Zeit einigermaßen Klarheit geschaffen wurde. Die Vertreter der Irrlehren allerdings bissen vor Zorn auf die Zunge. Ein Reformator Hus wurde in damaliger Zeit bei Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt, was ein Beweis ihres Zornes war. Es wird auch hier wieder auf die Drüsen hingewiesen. Das Wort der Wahrheit sollte und wollte die Menschen von allem Irrtum freimachen, aber die meisten haben dem Worte des zeitgemäßen Gotteszeugnisses widerstrebt.

«Und der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrat.» Das ist die Geistlichkeit von 1500—1800. Die Zeit der Reformation erzeugte erst den Wasserstrom Euphrat. Das ist das Hirten- und Lehramt. Der Euphrat ist einer der vier Ströme, welche das Paradies bewässerten. Eigentlich heißt er ursprünglich Phrath, das heißt «süßes Wasser». Die Menschen wurden also in der Reformationszeit mit süßem Wasser getränkt. Wie lebendig, frisch, erlösend, erquickend wirkte doch die Reformation in ihren Anfängen. Sie löste die Fesseln, welche die katholische Kirche an die Völker gelegt hatte. Es trat eine allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit an Stelle vorheriger größter Knechtschaft. In den Mauern Zürichs predigte der feurige Reformator Zwingli. Am 2. Januar 1519 fing er an, das Matthäusevangelium auszulegen. Seine Predigten wirkten so überwältigend, daß es allgemein hieß, so etwas habe man noch nie gehört. Selbstverständlich blieb die Feindschaft nicht aus, doch die Ratsherren von Zürich wehrten sich für ihren tüchtigsten Mann und Reformator und ließen es lieber zum Kriege kommen.

Die Reformatoren forderten mit Nachdruck die Wiederherstellung des ursprünglichen Christentums, was auf Seite 17 von Zwinglis Lebensgeschichte klar und deutlich steht. Doch es kam nicht soweit, so süß die Sache auch am Anfang war. Der Wasserstrom dieser Lehre vertrocknete, es fehlte eben das Amt des Geistes, das Jesus seiner Kirche gegeben hatte und wieder geben wollte. Der Strom vertrocknete, um etwas besserem Platz zu machen. Es mußte der Weg bereitet werden für die Könige vom Aufgang der Sonne. Christus ist die Sonne. Seinen

Aposteln gab er die Macht, die er von seinem Vater empfangen hatte. Sie waren und sind seine Botschafter. Sie vergeben in seinem Namen den Menschen die Sünden, sie bilden das Amt, das den Geist gibt und das die Versöhnung predigt. Sie bringen also die Königsgnade von Christus, dem Sohne Gottes, zur Erlösung für alle Menschen.

Satan, der Erbfeind Christi, hat nie geruht, die Werke Gottes und die Lehre Jesu Christi zu zerstören. Denn Jesus ist der Erlöser, somit wird Satan immer bestrebt sein, die Lehre Christi zu trüben, und die Erlöserarbeit unmöglich zu machen. Johannes schreibt, daß aus dem Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten unreine Geister ausgehen, gleich den Fröschen. Diese Geister haben sich auch gezeigt in falschen Lehren. Die einen lassen Gott stehen, leugnen aber Christus als Gottessohn, andere leugnen jede Gottheit und wieder andere lassen nur die Naturkräfte gelten. Das sind aber alles Lehren der Teufel, die tun viel Zeichen und Wunder, um die Menschen zu verführen.

Es soll alles bereit werden auf den großen Tag Gottes. Der Endstreit findet in Harmagedon statt. Harmagedon heißt auf deutsch: Die heilige Stadt. Es ist die Christenheit. Da findet der Endstreit statt, wo Christus stand und steht mit seinem Gnadenwerk. Darum ist in dieser ernsten Zeit die göttliche Ermahnung am Platz: Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.

Und da der siebente Engel seine Schale ausgoß, sprach eine Stimme vom Himmel: «Es ist geschehen.» Wenn große, schwere Ereignisse vorüber sind, pflegt man zu sagen: Gott sei Dank, es ist geschehen. Also auch hier. Ja, was ist nun geschehen? Der Heilige Geist wurde wieder ausgegossen, der Herr hat seiner Kirche wieder Apostel gegeben wie am Anfang. Und da werden natürlich viele Stimmen offenbar, viele dafür, die meisten dagegen. Donner und Blitze weisen hin auf allerlei Geisteswirken, dieses ist offenbar im guten wie im bösen Sinne. Es sind einesteils gewaltige Stimmen und Lehren des Heiligen Geistes durch die Apostelwirksamkeit, aber andernteils ist es auch die satanische Wirksamkeit, die ja stets alles und jedes Gotteswerk bekämpft. Der Böse besitzt dazu ebenfalls seine Werkzeuge. «Und es ward ein groß Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen.» Seit dem Beginn der siebenten Zeit der christlichen Haushaltung haben sich auf Erden derartig große Dinge vollzogen, wie das vorher nie war. Ungeheure, nie geahnte Erfindungen sind gemacht worden, der Menschheit zum größten Segen. Aber auf der andern Seite hat die Gottlosigkeit und das Verderben unter den Menschen furchtbare Fortschritte gemacht. Auch der heutige Krieg ist ein Erdbeben in einem bisher nie gekannten Ausmaß. Doch zu der Zeit, wenn für das Babylon das Gericht gekommen ist, wird die Macht der Heiden fallen. — Und in Vers 20 ist gesagt: «Und alle Inseln entflohen und keine Berge wurden gefunden.» In diesem einen Satz ist die zukünftige Abschaffung des historischen Christentums vorausgesagt. Berge sind das Bild großer Kirchen, Inseln das Bild kleiner Gemeinschaften. Es wurde nichts mehr gefunden. «Denn ein großer Hagel fiel vom Himmel auf die Menschen.» Das sind nicht nur Brand- und Sprengbomben, sondern das ist der Hagel gottfeindlicher und

gottlästernder Lehren, welche alles historische Christentum vernichten werden.

Satan weiß sehr wohl, daß er nur noch wenig Zeit hat, darum hat er so großen Zorn; er will Beute machen, er will alles und jedes Gottes- und Jesuwerk zerstören, um die Erlösung der Menschen unmöglich zu machen. Die Zeiten, darinnen wir heute sind, sind sehr ernst und ereignisvoll. In dieser siebenten Zeit werden sich die größten Dinge ereignen. Der Herr sammelt sich seine Brautgemeinde, und er wird sie am Tage der ersten Auferstehung mit ihm vereinen. Auf der andern Seite ist die Erde reif zum Gericht. Gottes Volk möge sich durch die Gesandten Christi bereiten lassen auf den großen Tag. Doch werden die schwersten Tage noch bevorstehen. Darum sagte Jesus das große Wort: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

E. G.

2. Korinther 4, 17—18

«Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.»

Um alles Geschehen auf Erden verstehen zu können, muß man immer wieder auf den Anfang aller Dinge zurückgreifen. Seien es die Zustände unter den Menschen, seien es allerlei Erscheinungen in der stummen Welt, an Tieren und Pflanzen, alles hat seine Ursache und auch seine Wirkung.

«Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.» (1. Mose 1, 31.) Heute muß man sagen: Was man nur ansehen mag, es ist alles böse und krank. Der Geist Gottes lehrt uns, woher das kommt. Die Sünde ist der Leute Verderben. (Sprüche 14, 34). In dem ersten Adam ist durch den Ungehorsam (Ungehorsam ist Sünde) die Türe ins Reich des Verderbens, des ewigen Todes geöffnet worden, Christus aber hat durch den unbedingten Gehorsam dem Vatergeist gegenüber die Tür ins Reich des Lichtes, des Glücks und der Vollkommenheit aufgeschlossen. So, wie die vornehmste Eigenschaft des Fürsten des Lebens der Gehorsam war, so war die hervorstechendste Eigenschaft des Fürsten des Todes der Ungehorsam. Diese beiden Kräfte sind heute noch am Werk in Menschen, die sich ihnen zur Verfügung stellen. Sie werden dadurch wiederum zu Türen in das eine oder andere Bereich. Darum, o Mensch, heißt es vorsichtig sein, durch welche Türe du eingehst.

Christus ist gekommen, daß er die Werke Satans zerstöre, dieser wiederum ist Tag und Nacht an der Arbeit, die Werke seines Feindes zu zertrümmern. Der gesamte Ausgang dieses gigantischen Kampfes ist uns bekannt, der Geist Gottes sagt es uns. Wie es aber mit dem einzelnen Menschen bestellt ist, das ist auch jedes einzelnen Sache.

Ist es schon eine unsagbare Gnade, daß wir die Tür ins Reich Gottes gefunden haben, dann ist es ebenso wichtig, daß wir dem Wirken Gottes, seiner Führung und Erziehung, nicht eigenwillig gegenüberstehen.

Jeder von uns weiß, daß unsere Erde eine Menge wertvollster Schätze birgt, die der Mensch heben muß. Die wenigsten können aber ohne weitere Bearbeitung verwendet werden. Sie müssen allerlei Reinigungs- und Läuterungsprozesse durchmachen und werden erst nach langem Fabrikationsweg ihrer endgültigen Verwendung zugeführt. Man könnte diese verschiedensten Herstellungsmethoden ebenfalls Trübsalswege für das tote Material nennen.

Und nun der Mensch und erst das Gotteskind? Es ist auch hier die immer wiederkehrende Parallele zwischen «Erde und Himmel» festzustellen. Es gibt keinen Menschen, der nicht irgend welche Trübsal hätte. Es gibt auch kein Gotteskind, das nicht durch Trübsal ins Reich Gottes eingehen müßte. Die Trübsal ist einestheils eine Folge der unvollkommenen Zustände in uns und um uns. Unebenheiten erzeugen Reibungen, Reibungen erzeugen aber Wärme, sogar Hitze! Je größer die Unebenheiten, desto größer die Reibungen und desto größer demnach auch die Hitze. Nachdem wir unserem Erlöser bei der heiligen Versiegelung unser Ja gegeben haben, ihm unter allen Verhältnissen nachfolgen zu wollen, so hat auch er uns versprochen, uns die gewissen Gnaden Davids zu schenken. Nachfolge in Christo heißt aber nicht nur an Christus glauben, sondern mit Christo in den Tod gehen, wie und wo es sei. Dabei kommt der Mensch mal in Feuer, dann wieder in Wasser und das bringt ihm viel Trübsal. Lassen wir die Salbung in uns sprechen und zu ihrem Rechte kommen, dann folgen wir in der Erfüllung unserer eingegangenen Verpflichtung der Spur unseres Meisters. Wir leiden gewissermaßen wie er gelitten hat, wir kommen dadurch aber auch zur Teilnahme an dem tiefen Segen für unsere Seele, wie er diesen Segen in sich getragen hat.

Der Apostel sagt nun, daß diese Trübsal zeitlich begrenzt und leicht ist. Sie ist also vergänglich. Wie verschieden sind doch die Tage, wie ändert alles manchmal so schnell und es ändert alles bestimmt dann, wenn wir die uns gestellte Aufgabe gut und vollständig gelöst haben. Die zeitliche Trübsal ist auch leicht, denn die Gotteskinder haben hier auf Erden immer Gelegenheit, die notwendige Kraft zum Tragen des Uebels bei denen zu holen, die ihnen von Gott als Helfer gegeben sind. Sie dürfen sich auch alle Tage in das Gebet der Gottesboten eingeschlossen wissen. Wer mit seiner ganzen Seele davon Gebrauch macht, wer ihr Wort im kindlichen Glauben ergreift, der nimmt die Kraft und den Erfolg hin. Es ist etwas wunderbares: Das Resultat aus der Sünde, eben die Trübsal, führt den ehrlichen Gottsucher in die Tiefe, in der er dann die Gottesliebe findet, und aus dieser Tiefe bringt seine Seele die köstlichsten Schätze hervor. Diese Trübsal ist es auch, die eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft bei denen, die ihr Auge nicht nur auf das Zeitliche und Sichtbare, als das Vergängliche, gerichtet haben, sondern die an das Ewige denken. Das Unvollkommene muß also zum Vollkommenen dienen. Wir können nicht sagen, daß die Trübsal etwas Vollkommenes sei, aber sie macht den, der sie nach gottgewollter Weise besteht, vollkommen. Der Heilige Geist lehrt uns den Sinn und Willen Gottes erkennen. Das ist die Schranke, in der die Trübsal durchlaufen sein will und dieser Weg mündet in die ewige Herrlichkeit aus. Das war beim Sohne Gottes der Fall und ist bei jedem von uns nicht anders. Wer solches Kreuz aber nicht will, der ist ein Feind Christi und gehört in ein anderes Bereich. — Wer in der rich-

tigen Herzensstellung ist, der hat oft direkt ein Bedürfnis, schwerere Aufgaben lösen zu dürfen, um sich darin üben zu können! e.

1. Johannes 2, 22—28

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist die Person, worüber nächst Gott wohl schon am meisten gesprochen wurde. Wie unendlich viel ist für und wider ihn gesprochen und gehandelt worden. Johannes sagt, daß diejenigen Lügner seien, die Christus leugneten. Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Es ist aber ein wichtiges, wahres Wort, was in Vers 23 gesagt ist: «Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.» Man kann Gott nicht haben ohne den Sohn, und man kann den Sohn nicht haben ohne den Vater. Diese zwei sind eins, denn der Vater offenbart sich im Sohn. So ist die Lehre vom Anfang des Christentums, wie das im Evangelium Johannes 17 klar geschrieben steht. Es wäre der größte Schaden, davon etwas abtun zu wollen, oder durch menschliche Meinung zu ersetzen. Wir sollen absolut daran festhalten, was von Anfang bestanden hat und in der Apostellehre gelehrt wurde.

Das Leben duldet keine Trennung; wo Trennung vorhanden ist, da ist der Tod daran gebunden. Ein Glied am Körper darf keinen Millimeter von demselben getrennt werden. Soll die elektrische Lampe leuchten, so darf zwischen der Stromquelle und der Lampe nicht der geringste Unterbruch sein. Die Menschen sind so irregeleitet, daß sie die Ursachen des Verderbens gar nicht mehr kennen. Zwischen Gott dem Vater und dem Sohn besteht die volle Einheit. Ebenso bildet Jesus mit seinen Aposteln eine unzertrennbare Einheit. Wie man den Vater nicht haben kann ohne den Sohn, so kann man auch den Sohn nicht haben ohne die Apostel, und die Apostel sind nichts ohne den Sohn Gottes. Jesus hat nicht umsonst das große vielsagende Wort gesprochen zu seinen Aposteln: «Wer euch verwirft, der verwirft mich.»

Wenn Jesus nach Offenbarung 3, 20 als Anklopfender vor der Tür steht, dann ist er das in unserer Zeit nur in seinen gesandten Boten. Wer diese aufnimmt, der nimmt Jesus auf. Das große Geheimnis des Werkes Gottes besteht in der Zusammenführung der Menschen zu einer großen Einheit. Nur in der völligen Einheit ist die Vollkommenheit erreichbar. Darum ist die Einordnung in die große, göttliche Einheit unerläßlich. Es kann nicht jeder selbst für sich etwas sein, als Alleingänger, sondern als dienendes Glied soll sich eines dem andern angliedern.

Jesus bezeichnete sich als den Weinstock und die Apostel als die Reben. Wer in ihm bleibt, bringt viel Frucht, wer nicht darin bleibt, der verdorret. Man findet oftmals an gesunden Bäumen dürre Aeste. Es muß doch eine Ursache sein, daß der Saft in dem betreffenden Zweig oder Ast nicht mehr zirkulierte. Die Wurzeln saugen den Saft aus der Erde und leiten ihn in den Stamm. Aber auch jeder Ast und jeder Zweig muß den Saft saugen, oder an sich ziehen. Ich sagte kürzlich: Warum gibt es an einer Kartoffelstaude große und kleine

Kartoffeln? Sie haben alle dieselben Lebens- und Entwicklungsbedingungen. Der eine saugt aber mehr als der andere, und daraus ergibt sich die verschiedene Entwicklung. Man sieht das auch bei den kleinen Kindern. Es sind welche, die saugen an der Milchflasche mit einer wahren Begier und andere schlafen beim Trinken ein. Die Folgen zeigen sich in der entsprechenden Entwicklung.

Jesus Christus wies darauf hin, wir müßten dem Himmelreiche Gewalt antun, um es an uns zu reißen. Wer das nicht tut, der hat es eben nicht. Die Glaubens-, Lebens- und Liebesgemeinschaft des Volkes Gottes in der Verbindung mit dem Haupte darf durch nichts unterbrochen werden. Jede Störung in dieser Hinsicht behindert die geistlich-seelische Entwicklung. Solche Seelen sterben zuerst innerlich ab; sie können dabei wohl noch lange Zeit der Gemeinde, als dem Baum, angehören. Zirkuliert aber das Leben, die Liebe, der Eifer, die Kraft nicht, dann haben solche den Namen, als ob sie lebten, sind aber tot, sie sind dem inneren Leben abgestorben. Lauheit, Trägheit, Aerger, Sünden und anderes mehr bilden dazu die Ursache. Wo der von Gott kommende Geist der Liebe nicht mehr tätig sein kann, und wo die Ämter und Glieder nicht stets das Leben auf dem geordneten Wege an sich reißen, da kann ein Vertrocknen und Absterben nicht ausbleiben.

Schon im natürlichen Leben hat jedermann die Pflicht, seine Lebensaufgaben mit aller Kraft zu erfüllen; wer an seinem Arbeitsplatze seine Kraft nicht einsetzt und die Arbeit nicht richtig ausführt, wird eben entlassen. Somit wollen wir bei unserm besten Freunde bleiben, dessen Geist wir empfangen haben in der heiligen Versiegelung, und die Salbung lehrt uns immer wieder was recht ist. Dann haben wir die Freudigkeit im Geist und werden bei seinem Kommen nicht zuschanden.

E. G.

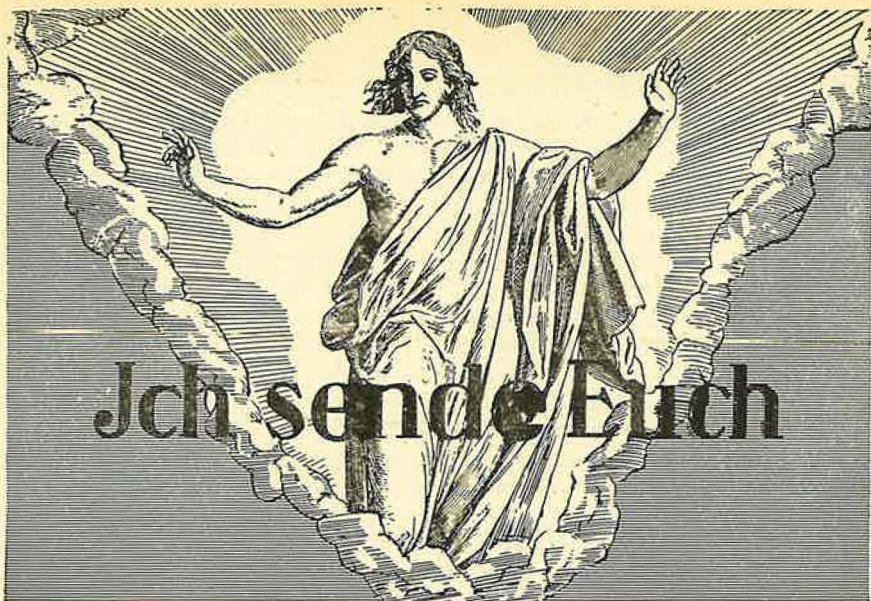
Psalm 55, 23

Köstlich ist es, solche Worte zu hören, wie sie der Psalmist einst im Auftrage seines Gottes dem Volk Israel verkündigen mußte. Wie sein Bundesvolk damals in mancherlei Sorgen gelegen ist, so ist es auch in unserer Zeit nicht anders. Natürliche Nöte wachsen mit dem Zunehmen der vorausgesagten trübseligen Zeit, allerlei Glaubens- und Seelenkämpfe ergeben sich aus der wachsenden Gottlosigkeit, dem Erkalten der Liebe und der daraus hervorgehenden Ungerechtigkeit. In allen Dingen gilt das Wort:

«Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.»

Wer bestrebt ist, als getreues Gotteskind sich in der Nachfolge zu üben, im Gehorsam des Glaubens zu stehen und alles Gott Mißfällige zu meiden, der wird nicht in Unruhe gelassen. Er wird den tiefen Frieden der Seele in sich tragen.

e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 3

4. Jahrgang

1. Februar 1943

Psalm 19

Wenn der Psalmist in diesem Psalm von den «Himmeln» sagt, die die Ehre Gottes erzählen, so stimmt das sowohl natürlicherweise wie auch geistlich. Wer hätte nicht schon beim Anblick all der Schöpfungs-
werke, beim Beschauen der Sonne, des Mondes, auch des nächtlichen, sternenbesäten Himmels, mit Staunen des Schöpfers solcher Werke gedacht! Ein Empfinden großer Freude und tiefen Dankes durchzieht in solchen Augenblicken die Seele eines denkenden Gotteskindes. Auch die Feste, die Erde, verkündigt mit all dem, was sie trägt und in sich schließt, seiner Hände Werk. Die weiteren Verse dieses Psalmes lassen sich sinngemäß auf die natürliche Schöpfung anwenden und es ist wünschbar, daß das Volk Gottes nicht achtlos an all diesen Wundern vorbeigeht, denn wer in diesem Buche zu lesen versteht, der begreift auch die geistliche Schöpfung des Sohnes Gottes viel eher.

Das gesamte Erlösungswerk Jesu Christi ist der große Himmel. Im weiteren ist das einzelne Herz und sind Familien, in denen Christus wohnt, solche Gebilde, die denselben Namen verdienen. Sie alle erzählen die Ehre Gottes. Seine Ehre ist da, wo man ihn in seiner Ordnung, in allem, was er setzt, annimmt, wo man ihm kindlich glaubt und nachfolgt. Diese Nachfolge findet man bei allen Treuen, denn da heraus ersteht ja gerade der Himmel, den sie ausmachen. Und die Festig-

keit ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Erkenntnis und Gewißheit verkündigt seiner Hände Werk.

«Ein Tag sagt's dem andern.» Eines erzählt dem andern von den freudigen Erlebnissen; aber auch des Nachts (in trübseligen Stunden und Zeiten) verschweigen sie nicht das, was Gott in seiner Liebe an ihnen getan hat. In all ihrem Reden und Handeln erkennt man immer die Grundlage: Das Gesetz des Herrn. Gewissenhaft, ehrlich, treu, vorbildlich gehen diese Seelen ihren Weg und vollbringen ihr Lebenswerk.

Wenn mit dem Bau eines Hauses begonnen wird, so stellt man zuerst die Gerüststangen auf. An dieselben werden Bretter genagelt. Dann wird das Schnurgerüst gezogen. Nach diesen Maßen wird der Bau erstellt. Wird eine Schnur angezogen, so entsteht eine ganz gerade Linie. Darum sagte der Psalmist: «Ihre Schnur geht aus in alle Lande.» Also die Rede und die Lehre Christi ist eine absolut klare, gerade Sache, da gibt es keine Krümmungen und keine falschen Wege oder Lehren.

«Er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht», sagt der Psalmist. Der natürlichen Sonne kann man keine Hütte machen, wohl aber haben jene eine Wohnstätte, von denen Jesus einst sagte: Ihr seid das Licht der Welt, durch euch geschieht die Erleuchtung! Darunter sind die Apostel vor allem zu verstehen. Der Apostel geht in seinem Bezirk umher und durch sein Wort leuchtet die Sonne Christus in alle Gemeinden hinein. Der Bezirksleiter macht ebenfalls seinen Weg und bedient mit dem Wort des Geistes und Lebens, die ihm anvertrauten Gemeinden. Der Vorsteher einer Gemeinde macht seinen Weg in alle Familien und leuchtet in der Bedienung der Seelen. Der Familienvater macht wiederum seine Arbeit als Licht und Vorbild unter den Seinen. So hat die Sonne, Christus, immer wieder ihre Hütte, und wo rechte apostolische Arbeit an den betreffenden Seelen gemacht wird, da ist es Bräutigamsarbeit in Liebe, im Dienen und in der Treue. Nicht schwankend, unsicher und ungewiß gehen diese Diener ihren Weg, sondern als Helden, fest und unentwegt ihrem Vorbild nach. Jeder wandelt in den Fußstapfen seines Vorgängers, einer bestätigt gewissermaßen die Arbeit des andern und festigt sie in den Herzen. Immer wieder macht sie den Weg und nichts bleibt vor ihrer Hitze (Licht, Wärme und Klarheit) verborgen.

«Das Gesetz des Herrn (sein Wort und seine Lehre) ist vollkommen.» Es liegt das Leben Gottes drin, und weil Gott vollkommen ist, so erquickt das die Seele. Unvollkommenes kann keine dauerhafte Freude und Seligkeit bewirken. In diesem Worte liegt auch die Gewißheit und es macht die Unverständigen weise. Alles, was Gott durch die Arbeit seiner Boten ausführt, dient in jeder Weise dem Menschen zum großen Segen. Sie erlösen ihn von der Knechtschaft der Finsternis und bringen Licht ins Herz hinein, so daß solche Menschen voller Friede und Freude im Heiligen Geiste sind, und darin besteht ja das Reich Gottes.

«Die Furcht des Herrn» besteht darin, daß wir ihn lieben und uns fürchten, etwas zu tun, was ihn betrüben könnte. Die Furcht des Herrn bewahrt vor dem Uebel, vor Uebertretungen. Niemand weiß, wie oft er fehlt. Es muß immer zuerst die rechte Erkenntnis geschaffen werden und dann heißt es ehrlich an sich selbst arbeiten. Wenn nun nicht mal die offenbaren Fehler erkannt werden, was will man denn von den verborgenen sagen? Je höher die Stufe der geistlichen Entwicklung ist, desto mehr schwinden alle Fehler, und das Bild solcher Seele nähert sich dem Bilde des Vorbildes Christus. Der Heilige Geist allein hat

die Fähigkeit, eine Menschenseele zu solcher Vollkommenheit zu führen, und nur wer sich ihm ergibt, der kommt zu solcher Höhe heran. Der Anfang dieser gottgewollten Entwicklung ist die Hinnahme der Taufe aus Wasser und Geist; hierauf wird das Leben nach der Lehre der Apostel eingerichtet, und unter den vielerlei Verhältnissen und göttlichen Zulassungen folgt das Gotteskind treu nach. Die Folge davon ist: Aufgehen in dem Ebenbilde des Sohnes Gottes. Es ist das für den Menschen nicht so schwer, wenn er gründliche Arbeit macht im Ueberwinden der Sünde, die im eigenen Herzen wohnt, denn der reines Herzens ist, wird Gott schauen! Wer alles Sündhafte in seinem Fleisch unter seine Füße gebracht hat, der wartet getrost auf den Tag der Erlösung aus dieser Welt, sei es durch den natürlichen Tod, oder sei es an dem Tage der Wiederkunft Jesu Christi. e.

1. Timotheus 2, 5—7

So wie die natürliche Geburt die Grundlage und Form ist, wodurch die Menschen in die Welt kommen, so ist auch die geistliche Geburt das einzige System, durch das wir in das Himmelreich geboren werden. Das natürliche wie auch das geistliche Leben müssen genährt werden, sonst sterben sie ab.

Als Menschen bestehen wir aus Leib, Seele und Geist. Für den natürlichen Leib benötigen wir Obdach, Kleidung, Nahrung und Pflege, und für den geistlichen Körper das gleiche. Jesus sagte: «Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.» Die Gerechtigkeit Christi, in den Sakramenten dargereicht, ist unsere geistliche Kleidung; ferner ist das Geisteswort unsere Speise, und durch die Apostel Jesu werden wir gepflegt und zubereitet. Was die Eltern für die Kinder sind, das ist das Apostelamt für die Kinder Gottes. Jesus sagte zu Petrus: «Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.» Das ist eine auch heute noch notwendige Handlung, die der Glaube nicht ersetzen kann. Deshalb auch die Uebertragung der Autorität Jesu an seine Apostel nach Johannes 20, 22—23. In Hebräer 9, 11—14 wird von Jesus als dem Hohenpriester und Mittler gesprochen, dessen Blut unsern Geist für alle Ewigkeit heiligt. Das Blut der Tiere bewirkte eine leibliche Reinigung, konnte aber die volle Erlösung und Versöhnung nicht bewirken.

Im Alten Testament gab Gott dem Volke Israel Könige und Propheten. Diese hatten dafür zu sorgen, daß das Gesetz, durch Mose gegeben, gehalten wurde. Wo kein Gesetz und keine Ordnung ist, da entsteht ungeheure Verwirrung, da besteht kein Recht und kein Schutz. Wenn wir heute sagen wollten: «Wir brauchen keine Regierung, wir glauben an Gott, der uns das Leben gab», wieviel Unordnung und Verderben würde das erzeugen? Darum gab Jesus in seiner Kirche das Stammapostelamt und die Apostel; diese haben dafür zu sorgen, daß das Gesetz, das heißt die Lehre Jesu Christi, gehalten wird. Wo das nicht der Fall ist, so entsteht eine große Verwirrung, wie uns das die ganze Christenheit zur Genüge beweist. Es hat darum keinen Sinn zu sagen: «Wir brauchen keine Apostel, wir glauben an Christum!» So wie der irdische Staat, als das Volk, eine Regierung benötigt, so

ist es auch im Reiche Christi. Deshalb sagte der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 20: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!»

Im Alten Testament mußten die Hohenpriester mit dem Opfer eines Tieres erscheinen für die Sünden des Volkes, und zwar von Generation zu Generation. Es half dem Volke nicht, zur Zeit Maleachis, als sie Gott versuchten und schlechte Opfer brachten, zu sagen: «Mose brachte für uns Opfer dar.» Jene lebten eben nicht zur Zeit Moses. So hilft es auch den Menschen heute nicht, die Christum mit dem Munde bekennen, und ihn mit ihren Lippen ehren (Matthäus 15, 8—9) zu sagen: «Jesus starb für mich.» Dabei aber wird die göttliche Sendung verachtet, und die Sakramente werden für unnötig gehalten. Bedenken wir wohl, wir lebten nicht zur Zeit Christi. Deshalb muß heute noch das Amt der Versöhnung bestehen, als das Amt der Gnade und als das Amt, das den Geist gibt. Das Opfer Christi muß uns heute durch den Heiligen Geist in der Apostelwirksamkeit übermittelt werden. Das geschieht aber nicht durch bloßes Lesen und Glauben, sonst bliebe alles nur eine Erinnerung, und der Wert würde für uns verloren sein. Wir müßten in unsern Sünden sterben. Der Ungehorsam, der Unglaube und das Widerstreben sind dazu die Ursache.

Ein Kind kann nur dann geboren werden, wenn ein Vater und eine Mutter vorhanden sind. So kann auch ein Kind des Reiches Gottes nur dann geboren werden, wenn das Apostelamt vorhanden ist, das den Heiligen Geist zur Gotteskindschaft spendet.

So wie wir uns auf Erden das Beste wählen, so wollen wir uns auch für die Ewigkeit nur das Allerbeste erwählen. E. G.

Johannes 11, 25

In diesem Worte sagt Jesus: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.» Die Größe dieses Wortes erfahren wir erst jetzt, wo wir das Leben von Jesu besitzen. Dieses neue Leben von und in Christo ist der wahre Lebensinhalt. Heute schon auferstanden zu sein, das hat uns glücklich gemacht und das ist immer neu unser Glück. Wer Christi Leben nicht in sich hat, der liegt noch im Tode der Sünde, der Finsternis und der Gottentfremdung. Diese in den geistigen Totengräbern liegenden Menschen müssen erst die Stimme des Sohnes Gottes aus seinen Gesandten hören, und diejenigen, die sie hören und in ihr Herz aufnehmen, werden leben. Wie seligmachend, wie groß ist das Wort: «Der wird leben, ob er gleich stirbe.» Wir sollen täglich sterben am alten Menschen, an allem ungöttlichen Sein und Wesen, und trotz dem täglichen Sterben, ja eigentlich gerade durch das tägliche Sterben, wird das Leben immer köstlicher, immer herrlicher, immer vollkommener. Auch der natürliche Tod hat seinen Stachel für solche Seelen verloren; da gilt das Wort: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? In dem Leben Jesu ist alles tötende und verderbenbringende Wesen verschlungen. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 4

4. Jahrgang

15. Februar 1943

Halbmonatsbericht eines Diakons

Mein lieber Hirtel

Ich übergebe Ihnen hiemit meinen Arbeitsbericht vom 28. November bis 13. Dezember 1942:

28. Nov. Im Geschäft gearbeitet.

29. Nov. Am Morgen im Gottesdienst.

Vom Mittag bis abends Zeugenarbeit, bei folgenden Familien, mit Bruder D.:

1. Familie Schenk in B.
2. Familie Wütherich in B.
3. Familie Hächler-Hediger in R.
4. Familie Uerech, Igelweid Nr. 8, A.
5. Familie Bart, Igelweid, A.
6. Familie Graf, Kirchplatz, A.
7. Familie Urech, Rohrerstraße, A.
8. Familie Hächler, Velos, in R.
9. Fräulein Margrit Hänzi, in R.

Neun Seelen haben geprüft, fünf haben auf den nächsten Sonntag versprochen zu prüfen.
Am Abend im Gottesdienst.

30. Nov. Zeugenarbeit und weitere Aufklärung bei Herrn W. in B. Hat zwei Evangelisationsgottesdienste besucht. Zeugnis gut angenommen und hat versprochen zu prüfen.
1. Dez. Mit meiner Gehilfin Zeugenarbeit bei Frau und Tochter H., Bahnhofstraße 23, in A. Wir trafen es sehr herrschaftlich an, wurden anfänglich nicht so willkommen empfangen, doch bald strahlten die Augen vor Freude. Als wir dieser Familie den klaren Beweis erbrachten, daß heute in der Endzeit wieder Apostel wirken wie am Anfang, wurden sie ganz zutraulich. Sie versprachen am Sonntag zu prüfen. Frau und Tochter haben uns bis vors Haus begleitet und luden uns ein, bald wieder zu kommen. (Am 9. Dezember haben beide geprüft.)
2. Dez. Im Gottesdienst. Mit Gehilfin einige Prüfende abgeholt.
3. Dez. Mit Gehilfin bei Familie Bl. in B. Zum ersten Mal Zeugnis dargebracht. Wir trafen es sehr gut an, weil die Wohnstube voll besetzt war, bestehend aus Eltern und acht Söhnen und Töchtern. Es war ein herrlicher Abend. Alle nahmen das Zeugnis begeistert an und versprachen am Sonntag zu prüfen. Die Eltern fragten mich, ob ihre zwei Kinder in unseren Unterricht kommen können, eines davon wird nächstes Jahr konfirmiert. Eine erwachsene Tochter sagte, sie möge kaum warten bis es Sonntag sei, um in den Gottesdienst zu gehen. (Am 5. Dezember waren zwei Kinder im Unterricht. — Am 6. Dezember haben sieben Seelen von dieser Familie geprüft, am Morgen und Mittag. — Am 9. Dez. wieder geprüft.)
4. Dez. Am Morgen mit Gehilfin Herrn W., Sohn, von B. zum ersten Mal Zeugnis dargebracht. Er war ganz erstaunt und sagte: Ja, das habe er schon lange gesucht. — Er versprach mit seiner Braut die Gottesdienste zu besuchen. — Am Abend bei Familie U., Igelweid, welche ich am 4. Nov. 1942 das erste Mal eingeladen habe. Sie versprachen weiters zu prüfen. Die Frau zeigte sehr Interesse und hat schon öfters geprüft.
5. Dez. Am Mittag zwei Kinder der Familie Bl. in B. in den Konfirmandenunterricht abgeholt. Die Eltern zeigten unendliche Freude. (Siehe Bericht vom 3. Dezember.) Am Abend in der Aemtersammlung.
6. Dez. Morgens und mittags im Gottesdienst. Am Abend prüfende Familie Hä. aufgeklärt, welche uns besuchte. — Diese Familie hat sich angemeldet zur Aufnahme. Wie Herr Hä. sagte, sei er hundertprozentig überzeugt, daß das Gotteswerk sei. Er sehnt sich schon für die Zeugenarbeit.
7. Dez. Mit dem lieben Hirten Familienbesuche gemacht, bei Geschwister Hu. in B., welche kürzlich aufgenommen worden sind.
8. Dez. Zeugenarbeit bei Herrn A. H. in A. Habe ihm das Zeugnis zum ersten Mal dargebracht. Zur Zeit war er in Z. und prüfte dort die Gottesdienste. Durch besondere Verhältnisse wohnt er nun in A. und hat seither die Gottesdienste außer Acht gelassen. Herr H. versprach mir, die Gottesdienste wieder zu besuchen.
9. Dez. Morgens prüfende Frau U. in A. besucht, welche alt und gebrechlich ist; habe sie am 26. Oktober das erste Mal eingeladen und hat seitdem so gut als möglich die Gottesdienste

besucht. Mittags im Auftrag des lieben Hirten Herrn Walter H. in A. aufgesucht, der zur Zeit in B. war. Von dort wurde berichtet, Herrn H. weiters aufzuklären. Habe diesen Mann auf den 10. Dezember zu mir eingeladen, weil er in einer Pension logiert. Hat versprochen zu kommen.

Am Abend prüfende Familie Haegi von A. abgeholt in den Gottesdienst. Haben schon wieder versprochen am nächsten Sonntag zu prüfen.

10. Dez. Morgens mit Gehilfin Zeugenarbeit bei Herrn H. in A. Der Mann ist ganz verstockt und gebunden an Händen und Füßen. Er ist katholisch. Weitere Bemühungen sind zwecklos. Abends hat mich Herr H. von A. aufgesucht, den ich am 9. Dezember gebeten habe in meine Wohnung zu kommen. Habe ihm das erste Mal das Zeugnis dargebracht. Herr H. hat das Zeugnis gut angenommen und ist ihm auch gut verständlich. — Kann ihn am Sonntag morgen abholen. (Siehe Bericht vom 9. Dez.)

11. Dez. Mit Gehilfin prüfende Familie Bl. in Buchs besucht und weiters aufgeklärt.

Frau Bl. erzählte uns, daß der Herr Pfarrer diese Woche bei ihnen auf Besuch war. Nach dem Gehörten konnten wir feststellen, daß Frau Bl. siegreich gekämpft hat. Wir haben diese Familie wieder neu gestärkt, so daß sie sich herzlich freute. — Nachdem haben wir die prüfende Familie H.-H. besucht; wir haben ihnen das Glaubensbekenntnis näher aufgeklärt, weil diese Familie sich zur Aufnahme angemeldet hat.

12. Dez. Zeugenarbeit bei Margrit W. in B.

Die Eltern prüfen seit dem 3. November, die Tochter Margrit hat das Zeugnis verlangend angenommen und hat versprochen am Sonntag mit den Eltern die Gottesdienste zu prüfen.

Nachdem hat mich die neuversiegelte Familie Hä. rufen lassen. Sie haben mir erzählt, daß der Herr Pfarrer sie besucht hätte. Alle haben sich sehr gefreut, daß der Herr abziehen mußte, ohne etwas auszurichten. — Anbei habe ich dem Sohn H. das Zeugnis dargebracht, welcher auch schon prüfte, hat nun versprochen am Sonntag wieder zu prüfen.

13. Dez. Im Gottesdienst.

V. H.

Seelsorge

Der so sehr köstlichen Arbeit der Priester in der außergottesdienstlichen Seelsorge ist größte Beachtung zu schenken. Wohl jener Gemeinde, die einen wahren Seelsorger hat! Nicht nur predigen! Das ist nur ein Teil unserer Arbeit! Wer den andern Teil vernachlässigt oder mit zu wenig Seelenliebe und Einfühlungsvermögen betätigt, dem wird der beste Altardienst abgeschwächt, wenn nicht gar wertlos.

Bei den regelmäßigen Besuchen der Geschwister nimmt man an allen großen und kleinen Sorgen, an den inneren und äußeren Kämpfen und Leiden teil. Man tröstet, richtet auf, verbindet, erfreut den Geist, gibt von dem eigenen starken Glauben, erzählt Erkenntnisstücke, offenbart das priesterliche Herz, ja man hilft, wo Hilfe nötig und gegeben

ist. Das Sprichwort sagt mit Recht: Ein verzagt und betrübt Gewissen aufrichten, ist mehr wert, als ein Königreich erobern! Oft scheint dies so klein und gering zu sein, und doch ist diese Arbeit so groß, so unendlich groß und wichtig! Sucht doch der Böse gerade in der kleinen, unscheinbaren Zermürbungstaktik seine Erfolge zu erzielen. Wir begegnen und bekämpfen darum seine Werke gerade in diesen kleinen, scheinbar unwichtigen Dingen. — Ein klein Feuerlein kann man mit der bloßen Hand oder dem bloßen Odem auslöschen (Zündholz, Kerzenlicht, ebenso das Feuer am Strohalm). Wenn dasselbe aber im Keime nicht erstickt wird, und übergreifen kann, dann o weh!

Man darf also nicht nur feststellen, daß es bei diesen oder jenen Seelen und Familien nicht mehr apostolisch zu und her geht. Würde man warten, bis alles zusammenbricht oder zusammengebrannt ist durch das Feuer der fremden Geister, dann hätte die Hölle den Triumph, und wir erhielten das Zeugnis als schlechte, unfähige Knechte, die nicht wissen, was wahre Seelsorge ist. Glückliche jener treue und kluge Knecht, der mit den Anvertrauten so recht mitleiden und mitweinen kann! Eines solchen Priesters Wort am Altar wird vielmehr Gewicht erhalten, denn die Herzen schließen sich ihm auf, die Widerstände weichen, und der Geist des Sohnes Gottes in ihm — als Ausfluß seiner Samariterliebe — kann sich ausweiten wie ein Strom voll Friede und Freude und Gottseligkeit!

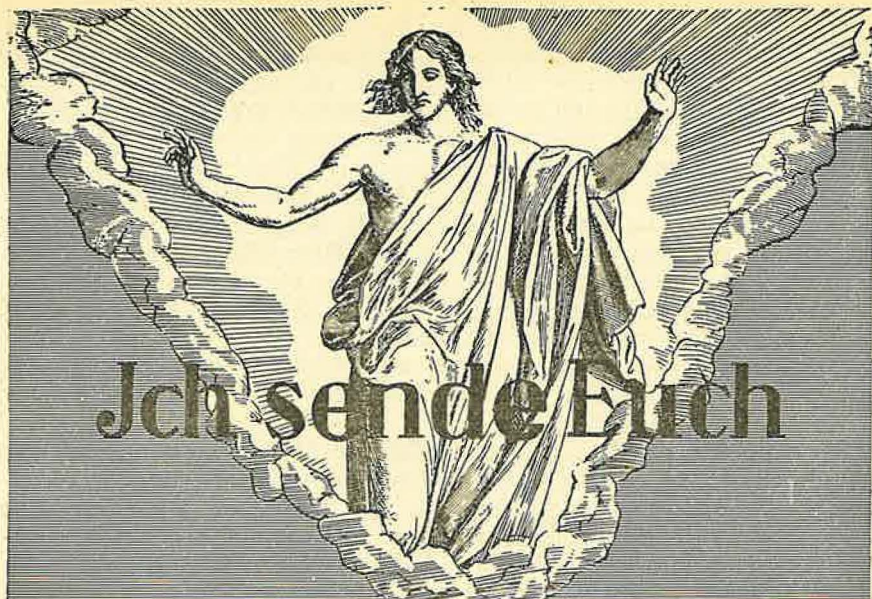
—og—

Johannes 1, 35—42

Der Wassertäufer Johannes, als Wegbereiter für Jesus, wies auf ihn hin mit den Worten: «Siehe das ist Gottes Lamm!» Die rechten Wassertäufer und Bußprediger weisen stets hin auf die größere Taufe und damit auf den größeren Täufer. Die Wassertaufe ist die Vorarbeit; um den Heiligen Geist in der Geistestaufe empfangen zu können, muß erst eine völlige innere Reinigung geschehen. Die Bußpredigt soll eine Lebensbesserung bewirken, sie soll aber ebenso die Erkenntnis bewirken, daß der Geistestäufer nach dem Wassertäufer in Tätigkeit treten muß. Denn nur durch die Geistestaufe werden Gotteskinder gezeugt. Die Jünger des Johannes folgten Jesum nach, nachdem er auf Jesum hinwies, daß er Gottes Lamm sei. Diese fragten ihn: «Wo bist du zur Herberge?» Das will heißen, wo wohnst du, wo offenbarst du dich? «Kommt und seht's!», war die Antwort. Dies Wort gilt auch heute. Kommt und seht wo sich Jesus heute als das Lamm offenbart, das den Menschen die Sünden trägt, das heißt abnimmt, daß er die Lasten, die durch die Sünden erzeugt wurden, nicht mehr tragen muß.

Wohl den Menschen, die auch sagen können, wir haben den Messias, den Gesalbten und Gesandten gefunden; diese werden durch diesen Glauben zu einem Felsen, darauf erst das rechte Glaubensgebäude kann errichtet werden, das allen Stürmen Stand halten kann.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 5

4. Jahrgang

1. März 1943

Matthäus 19, 16—29

Die Geschichte des reichen Jünglings, davon Jesus erzählte, hat sich nicht nur zu jener Zeit bei dem einzelnen Mann ereignet, sondern das ist eine Sorte von Menschen, die in größter Zahl vertreten ist.

Es möchten viele Menschen ins Himmelreich kommen, aber den Preis hiefür wollen sie nicht bezahlen. Der reiche Jüngling war ja ein vortrefflicher Mann, denn er konnte sagen, er habe die Gebote von seiner Jugend auf gehalten. Es wird leider nicht jeder Jüngling diese Tugendhaftigkeit für sich in Anspruch nehmen können; in Wirklichkeit soll es aber so sein; die Tugenden dürfen niemals als Nebensache behandelt werden. Doch gehört zu allen Tugenden die größte Tugend: «Das ist die Nachfolge Jesu.»

Jesus verlangte also wirklich, daß der Jüngling soll hingehen, alles verkaufen was er hat, und den Ertrag den Armen geben, und dann kommen und ihm nachfolgen. Wir dürfen das nicht vergeistigen, nicht anders auslegen als wie es wörtlich dasteht. Ja, war das nicht so viel wert? Ist das Himmelreich nicht ein Haus mit Aeckern und allem was dazu gehört wert? Tausende und Millionen haben es wirklich besser gemacht wie jener reiche Jüngling, sie haben alles daran gegeben, um des wahren Glaubens willen, um für das irdische Gut ein himmlisches Gut zu erlangen. So ist der Jüngling vielleicht Landwirt geblieben, und wäre er Jesu nachgefolgt, so hätte er eine hohe Reichgottesstelle erhalten.

Bei vielen Menschen ist nicht der irdische Reichtum das Hindernis der Nachfolge Jesu, sondern der geistige Reichtum, wie die Offenbarung sagt: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.»

Die Nachfolge Jesu muß aus der Erkenntnis der Bedürftigkeit und Notwendigkeit herauskommen. Wir singen mit Recht von Herzen: «Ich brauch' dich allezeit, mein Herr, ich muß dich haben.» Darin liegt aber eine verborgene Seligkeit, wie Jesus in der Bergpredigt sagte: «Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.» Wir haben stets zu bedenken, daß der Teufel die Menschen bei der Verführung in den geistlichen Hochmut brachte. Soll nun eine Erlösung geschehen, so muß man zuert tief gedemütigt werden. Dadurch wird man vom geistlichen Hochmut erlöst, man erkennt das Abhängigkeits-Verhältnis, und man weiß, wie nötig wir Gott allezeit haben, denn wir können ohne ihn nichts tun.

Die scheinbare Höhe, wo der Teufel die Menschen hinführte, war in Wirklichkeit der denkbar tiefste Fall, und die scheinbare Erniedrigung, welche die Nachfolge Jesu mit sich bringt, ist in Wirklichkeit die denkbar größte Erhöhung, wie sie sonst durch nichts kann erlangt werden. Also verstehen wir recht: Die Reichen, welche noch auf der Höhe des geistigen Hochmutes stehen, die sich ihrer Werke brüsten, und meinen, Jesus als ihren Erlöser, Herrn und König nicht nötig zu haben, können unmöglich ins Reich Gottes eingehen, denn diese Seelen sind ja von den Einflüssen des Teufels noch nicht erlöst. Und nur der Mensch, der von der Wirkung und der Gewalt Satans völlig erlöst ist, kann ins Reich Gottes (der Gemeinschaft mit Gott) eingehen.

Die Jünger entsetzten sich, und meinten: «Ja, wer kann denn selig werden?» Bei den Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Es ist in Wirklichkeit nicht so schwer, wie sich das viele denken, aber es heißt eben zuerst: hinabsteigen!

Der Petrus hatte sein väterliches Erbe, ein großes Fischereigeschäft, verlassen und fragte nun den Meister: «Was wird uns dafür?» Die Antwort lautet: «Die ihr mir seid nachgefolgt in der Wiedergeburt, werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels» — das sind alle Wiedergeborenen.

Wer irgend etwas opfert für den Herrn, dem wird es reichlich vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Die wahre Nachfolge Jesu und die damit verbundene scheinbare Erniedrigung und Erneuerung zu einer neuen Kreatur, sind die größten Opfer wert, denn sie bringen den größten, ewigen Erfolg. E. G.

Ein Gedenktag

Am 3. Januar 1943 hielt Apostel Otto Güttinger in Zofingen eine Aemterversammlung für die Aemter des Bezirkes Zofingen. Dabei ergab sich die Tatsache, daß es an diesem Tage genau 48 Jahre waren, daß von Zofingen drei junge Männer zum erstenmal nach Zürich reisten, um einem Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde beizuwohnen. Es waren die Brüder: Brunner, Amsler und Hauri.

Wenn man sich folgende zwei Bilder vor Augen hielt, konnte man sich eines tiefen Eindruckes nicht erwehren: Vor 48 Jahren fahren drei einfache, ärmliche, junge Männer nach Zürich, um zu erfahren, ob es wirklich wahr sei, daß Gott heute wieder Apostel gegeben habe. Diese Männer haben gesucht, und Gott gab ihnen das Vermögen, die Wahrheit zu erkennen.

Das zweite Bild: 48 Jahre später sitzen etwa 250 Amtsträger im eigenen, der Neupostolischen Gemeinde gehörenden Kirchenlokal in Zofingen beieinander, um von einem Apostel Jesu Christi für ihre Amtstätigkeit neue Kräfte, Hinweise, Belehrungen und Segnungen zu empfangen.

Der Apostel sagte unter anderem: Brüder, wir wollen dieses Jubiläumsjahr als ein Jahr besonderer Segnungen von Gott erleben. Die Brüder, die sich in der Zeugenarbeit betätigen, mögen, noch mehr als bisher, für alle eingeladenen Seelen beten, und zwar täglich mehrmals beten. Im weitem soll sich zum Eifer die göttliche Weisheit gesellen und zur Weisheit die wahre Jesu-Liebe!

Die priesterlichen Aemter und Vorsteher mögen, in besonderer Weise, die mitdienenden Brüder auf betendem Herzen tragen, und täglich für die anvertrauten Aemter und Glieder vor Gott treten. Wenn ein Vorsteher auf diese Weise durch Familienbesuche, Liebe und Gebet die Herzen zu gewinnen sucht, werden ihm die Herzen zufallen, und in einer solchen Gemeinde wird es lieblich und schön.

*

Im Anschluß an die hohe, lehrreiche Stunde wies der Apostel noch besonders darauf hin, wie wichtig es ist, daß den Anordnungen des Bezirksapostels nachgelebt wird. Ein kleines Beispiel ist die Verordnung, daß sämtliche Kirchenbuch-Eintragungen nur auf Grund amtlicher Dokumente erfolgen dürfen. Bei der Nachkontrolle früherer Eintragungen hat es sich ergeben, daß manche Geburtsdaten gar nicht gestimmt haben. Auch Geburts-Ort und Bürger-Ort stimmen oft nicht. Wie leicht ist etwas vergessen oder verwechselt, darum sind die amtlichen Nachweise unerläßlich.

Jeremia 5, 1—3

Jerusalem war ja, oder sollte eine Stadt Gottes, oder Friedensstadt sein. Jerusalem ist auch das Bild der heutigen Christenheit. Der Herr sendet seine Knechte, daß sie in diesem Jerusalem suchen, wer recht tue, wer nach den Geboten Gottes frage, wer der Regierung untertan sei (denn das gehört auch zum Christentum), und daß sie nach dem Glauben fragen, wie es da bestellt sei. Es genügt nicht, nur irgendeinen Glauben zu haben, sondern in erster Linie müssen wir wissen, ob es der rechte, wahre Gottesglaube ist. Etwas zu glauben, das nicht existiert oder den Tatsachen nicht entspricht, hat keinen Sinn, und kann nur Schaden einbringen. Gott kann sich unmöglich zu etwas Falschem bekennen, was nicht von ihm gegeben und gesetzt ist.

So ist heute den apostolischen Boten von Gott befohlen: «Gehet durch die Christenheit und sehet und forschet, ob jemand da sei, der

gerne Gott glaube und recht tue.» — Jesus forderte nicht nur den Glauben an Gott, sondern er sagte: «Glaubet an Gott und glaubet an mich.» Und wenn Jesus an seiner Statt seine Apostel sandte, dann ist ein dreifacher Glaube nötig: Der Glaube an Gott, an Jesus und an seine Apostel. Das ist die göttliche Dreieinigkeit, in Vater, Sohn und dem Heiligen Geist. Haben wir diesen Glauben nicht, dann ist der Glaube unvollkommen, und wird entsprechend unvollkommene Wirkung haben.

Es hat keinen Sinn, daß jeder Mensch nur etwas glaubt nach eigener Meinung oder der Meinung irgendeines Menschen. Der rechte Glaube ist auch der Sieg, womit die Lügen des Bösen mit all seinen listigen Verführungen können überwunden werden. Gott segnet keinen Glauben, der sich wider seine göttliche Sendung auflehnt, also ihr widerspricht. Solch verkehrten Glauben hatten einst schon die Schriftgelehrten und Pharisäer, also auch Paulus, wo er noch ein Saulus war. (Apostelgeschichte 9, 1—2.) Als die Juden den Diakonen Stephanus steinigten, sagte er: «Ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geist, wie euere Väter, also auch ihr.» Da erfüllte sich das Wort: «Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.» E. G.

Matthäus 7, 21

Wie ernst und deutlich mahnt doch Jesus mit diesen Worten, es ja ernst zu nehmen mit seiner Frömmigkeit. Man kann wohl Menschen betrügen, aber den Geist Gottes nicht. Man kann sagen, lieber Gott, lieber Vater, lieber Herr Jesus, lieber Apostel, lieber Bezirksältester, lieber Priester und dabei doch den Bösen im Herzen haben. Es muß jedes Gotteskind den Beweis liefern, daß es ihm ernst ist mit seinem Seelenheil. Und das ist der beste Beweis, wenn wir fortfahren mit der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Jesus sagte: «Wer mich liebet, der hält meine Gebote», und diese sind ja für eine neue Kreatur nicht schwer. Der Erdenmensch kann die göttlichen Geistesgesetze nicht halten. Dem Gottmenschen sind sie eine Selbstverständlichkeit, er kann nicht anders handeln, denn der Geist Gottes treibt ihn ja dazu. Darum sind das die Kinder Gottes, welche der Geist Gottes treibt. E. G.

**Kann ein Amtsbruder nicht in den Gottesdienst,
dann möge er sich abmelden, das gehört zur Ordnung,
denn er ist ein Mitarbeiter.**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 6

4. Jahrgang

15. März 1943

Matthäus 17, 5

Der liebe Gott zeugte von seinem Sohne mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.» Dadurch hat Gott bewiesen, daß er nicht mehr durch das Gesetz des Alten Bundes zu dem Volke reden wollte, sondern durch seinen Sohn. Durch den Sohn Gottes erfüllte sich das Wort: «Ich will mit meinem Volke einen neuen Bund machen und das Gesetz in ihr Herz und ihren Sinn schreiben.» Was der Sohn brachte, war größer und wertvoller. Darum konnte er auch das bedeutungsvolle Wort sagen: «Wer an mich glaubt, wird leben.»

Das dazumalige Volk stand unter Gesetzesparagrafen und Satzungen. Darum war es für den Herrn nicht leicht, die Wahrheit des Evangeliums zu verkünden. Die Wahrheit ist's aber, die da frei macht. Als der Herr das sagte, antworteten ihm die frommen Juden: «Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden?» Daraus ist zu sehen, daß sie den Unterschied zwischen der Macht des Gesetzes und der Kraft des Heiligen Geistes nicht erkannten. Das Gesetz war ein Zuchtmeister und der Apostel Paulus sagte, daß die, die sich beschneiden lassen, das ganze Gesetz schuldig sind zu tun. Das war aber keinem möglich. Die Beschneidung war die Legitimation eines Israeliten. Zu jener Zeit waren unter andern Völkern gewiß auch rechtschaffene Menschen. Hätten sich jene das

Gesetz angeeignet und gehalten, so gut, oder noch besser als ein Israelit, hätten sie doch nicht zum Bundesvolke gehört, denn das Siegel dazu war die Beschneidung. Nun hat der Herr das Gesetz erfüllt und den Gnadenbund aufgerichtet. In diesem Bunde gilt vornehmlich der Glaube an Jesus, wie er sich zeitgemäß offenbart. Dann gehört aber auch ein Siegel dazu. «Du mußt neu geboren werden aus Wasser und Geist.»

Für die Geburt eines Kindes kennen wir alle das unabänderliche Natur- und Gottesgesetz: Zeugung, Entwicklung und Geburt. Daran kann alle Welt nichts ändern, es gibt keine andere Möglichkeit. Bei der Wiedergeburt ist es ganz genau so. Es gibt nur einen Weg, der von Gott festgelegt ist. Warum stellen sich die frommen Menschen aber so viele Möglichkeiten vor, um den Heiligen Geist zu empfangen? Das ist ganz einfach. Ein natürliches Beispiel möge dazu dienen: Das Auge ist ein feines und sehr wichtiges Organ am menschlichen Körper. Das kleinste Sandkörnchen, der feinste Splitter kann ihm sehr gefährlich werden. Hat ein Mensch einen solchen Unfall, so geht er doch gewiß nicht zum Schuhmacher. Wenn möglich geht er nicht einmal zu einem gewöhnlichen Arzt, sondern zu einem Spezialisten. So ist es noch mit vielen andern Organen. Für alles hat man Spezialisten. Pfuscher und Unberufene richten nur Schaden an. Auf geistigem Gebiete ist es genau so: «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.» Er ist der große Spezialist, der das Allerfeinste, die Seele, heilt, und den Menschen alles gibt, was zur ewigen Herrlichkeit nötig ist. An Jesus glauben viele Menschen, können aber nicht erkennen, daß er in seinen Aposteln wirkt.» Den sollt ihr hören», sagte der liebe Gott. Nun hat doch Jesus selbst gesagt: «Ich will es sein in euch. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf. Alles, was ich vom Vater empfangen habe, gebe ich euch usw.» Wer diese Lehre erkennt, annimmt und befolgt, der ist oder wird frei. Dem ist auch die Verheißung gegeben, daß für ihn die Stunde kommt, in welcher er auch verklärt sein wird und beim Vater und beim Sohne sein kann für alle Ewigkeit. F. B.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlichgeliebter Apostel!

Meine Ferien gehen zur Neige, und meine für diese Tage gefaßten Pläne habe ich alle weggelegt. Es kommt im Leben manchmal anders als man denkt. Daß es anders gekommen ist, hat mich nicht betrüben können. Mit dem ersten Tag meiner Ferien legte sich meine liebe Frau krank ins Bett. Der zur Hilfe gerufene Arzt fand Nierenbecken- und Blasenvereiterung. Heute geht es besser. Statt daß ich mit ihr in die Ferien reiste, habe ich sie gepflegt. Viel Liebes und Gutes konnte ich ihr erweisen — natürlich, seelisch und geistig. Das war so schön, viel schöner als es irgendwo hätte sein können. Alles war ich: Köchin, Hausmädchen, Pflegerin; ich durfte trösten, helfen, aufrichten, die Seele stärken; alles in allem: wir haben köstliche Stunden verlebt, die uns unvergeßlich bleiben. Dabei konnte ich all meine rückständige Bezirks-Arbeit erledigen, so daß ich nun am Ende eine rechte Freude in mir habe.

Die Gemeinden besuchte ich in regelmäßigen Abständen, angemeldet und unangemeldet. Wie ich es von Ihnen gelernt habe, so halte ich meine Augen für alles offen. Der Besuch der Gottesdienste ist in den meisten Gemeinden immer ein erfreulicher, besonders in den Stadtgemeinden. In ländlichen Verhältnissen ist am Mittwoch, besonders bei gutem Wetter, manche Lücke. An solchen Orten legte ich dann an Sonntagen, wo alle Geschwister zugegen waren, den Wert des Gottesdienstbesuches in die Gemeinden. Den Brüdern empfahl ich, in den Familienbesuchen dieselbe Arbeit zu machen, damit gerade die Lückemacher belehrt werden. Oft machen die Brüder den Fehler, daß bei schwachem Gottesdienstbesuch mit den Anwesenden gesprochen wird, was ja die Fehlenden hören sollten.

Ihre liebevollen Anweisungen betreffend Gottesdienst-, Gebet- und Weissagungenlänge werden beachtet, und darf ich Ihnen berichten, wir haben uns gebessert und bleiben am Werk, alles noch so zu lernen, daß Sie sagen können, das ist ganz gut.

Zeugenarbeit mit wechselvollem Erfolg wird überall fleißig gemacht. Nächsten Sonntag habe ich vom ganzen Bezirk die Jugend nach der Hauptgemeinde eingeladen. Auf dem Programm steht als erstes: «Jugendbericht Nr. 49» und daran anknüpfend «Arbeit». Das Geheimnis aller unserer großen Männer ist ihre unermüdliche, mit der Seele und dem Herzen getane Arbeit. Liegt die Jugend brach, dann wird sie faul und morsch, wie alles Brachliegende.

Der Kinderunterricht liegt in guten Händen und ich mache selbst, wo es möglich ist, beim Besuch der Gemeinden einen Besuch in der Sonntagsschule. Was ich am meisten empfinde, ist der Mangel an Pflege der Kinderseelen im Elternhause. Viel zu viel wird den kurzen Stunden der Sonntagsschule zugemutet.

Aus dem Aemterkreis ist mir kein Fall von Uneinigkeit bekannt. Es wird besonders bei den Unterdiakonen immer wieder nötig, einzelne Brüder zu ermuntern. Auf Ihren lieben Besuch hin werden auch Vorschläge für Amtseinsetzungen gemacht, die ich alle dem lieben Bischof zur Prüfung vorlegen werde. Brüder, die das Dienstalster erreicht haben, möchten in den Ruhestand gesetzt werden. Auch darüber Bericht an den lieben Bischof.

Die Opfer in den Gemeinden sind regelmäßig, kleine Schwankungen auf und ab. Die Arbeit für die Winterhilfe hat recht beachtlichen Erfolg gezeitigt. Es sind auch da Spitzenleistungen. So hat eine Schwester allein über 50 Hemden angefertigt.

Dieses Jahr wird auch die Geburtenziffer wieder erfreulich sein.

Das Größte aber ist das Wachsen im Glauben. Es macht mir immer wieder Freude, die Beweise dafür zu erhalten. So kam kürzlich ein Bruder. An seinem Arbeitsplatz wurde ein Chargébrief mit unersetzlichen Dokumenten vermißt. Für diesen Brief hatte der Bruder der Post quittiert. Er bat mich, dafür zu beten, daß der Brief gefunden werde, was ich sofort tat. Schon am andern Tage meldete mir der Bruder, das so lange und überall gesuchte Schriftstück sei gefunden. — Arbeitsuchende, Kranke, Angefochtene kommen im Glauben, und finden Hilfe und Stärkung. Es ist ein großes Erleben, daß da, wo das aus dem Apostelamt fließende Leben von den Brüdern in die Gemeinden gelegt wird, Wachsen und Gedeihen ist.

Jeden Tag prüfe ich mich selbst aufrichtig: Bist du mit dem lieben Apostel noch recht verbunden? Hast du ihn noch lieb wie er dich liebt? Warst du in allem treu, hast du alles vergeben, und wohnt der Friede in dir? Bist du gewachsen in Erkenntnis, Weisheit, Kraft, Glauben, Vollkommenheit, Gottesfurcht, Barmherzigkeit? Hast du überwunden? Bist du ein Erstling?

Lieber Apostel, denken Sie bitte immer an mich. Sie sind ja so weit voraus, und da möchte ich auch nachkommen mit allen Lieben, die Sie mir anvertraut haben.

Mit dieser Bitte schließe ich und sende die herzlichsten Grüße der Liebe als Ihr dankbarer und ergabener
J. B.

Lukas 19, 41—48

Das Wort des Herrn Jesu ist nicht nur für eine Zeit oder einen Ort gesprochen, sondern aus ewigen Wahrheitstiefen herausgeredet zu allen Menschen. Weint nicht der Geist Christi heute noch (in den Trägern) über manche Herzens-, Familien- und Ortsstätten: «Ach daß doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!» Deine Zeit ist nicht alle Zeit, deine Zeit aber ist, wo dir die Gnade aus Christi Apostel und Boten nahegebracht wird, darinnen der Geist Christi auch heute wirkt, in Lehre und Erlösung, das Volk Gottes zu sammeln. Aber ist vielleicht solches auch vor deinen Augen verborgen?

Wie mancher denkt mit seinen eigenen Werken auszukommen und schon fertig zu werden. Aber wie werden die Folgen sein? Deine Feinde, all die verderbenden Geister, werden das Ihre ausrichten und von allen deinen Werken, worauf du so stolz warest, wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Alle menschlichen Anschläge und Werke fallen in ein Nichts zusammen, denn nur was Christi Geist gebaut hat, das wird bestehen. Lassen wir nun aber das Werk Christi in der Apostellehre an uns tun, da fängt der Geist an auszutreiben, alles was nicht ins Haus Gottes gehört. Wir müssen den Tempel Gottes und Christi ausmachen und was da alles darinnen kann enthalten sein, wissen wir am besten aus Erfahrung und lesen solches auch in Matthäus 15, 19.

Dieser Arbeit Christi, des Austreibens, stellen sich aber alle andern Geister entgegen, darum ist bei uns für jede Seele der Kampf so schwer. Die Geister trachten alle darnach, Jesus umzubringen. Darum laßt uns allezeit wachen und unsere Herzen reinigen von allem Unflat, um ein Tempel des Heiligen Geistes sein zu können.
E. G.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 7

4. Jahrgang

1. April 1943

2. Johannes 7—9

Der Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen hört nicht auf, bis die Zeit gekommen ist, wo Satan gebunden wird. Daß man Satan nicht mit einer eisernen Kette binden kann, wird jedem Menschen verständlich sein; denn Satan ist ein Geistwesen.

Die Kette ist das Bild völliger Einheit, wo ein Glied fest in das andere verschlungen ist. Der Sohn Gottes wird auf Erden eine solche Einheit schaffen in allen Dingen, daß Satan mit seinen Lügen die Menschen nicht mehr verführen kann.

Heute aber muß noch jede Seele für sich selbst den Einzelkampf führen, und da ist es sehr wichtig, wie wir kämpfen. Man kann 99 Schlachten gewinnen und die hundertste, als letzte, verlieren, dann ist eben doch alles verloren. Also ist es das Wichtigste, sich vorzusehen, daß das, was man bereits erkämpft und erarbeitet hat, nicht wieder verlorengeht. Wie schrecklich wird es für eine Seele sein, die viele Jahre den Weg des Lebens ging, die für den Herrn arbeitete, die auch Opfer brachte und sich dann schließlich wegen irgendeiner persönlichen Meinung oder Differenz zurückzog und sich sogar gegen das Werk des Herrn richtete! Der Apostel Paulus sagte, daß er welche bei sich hatte, die sogar Feinde des Kreuzes Christi wurden. In der Kirchengeschichte ist zu lesen, daß abgefallene Christen die größten Feinde, Hasser und Verfolger wurden. Auch Jesus sagte, daß welche

sich werden untereinander hassen und verraten und daß einer dem andern zum Tode ver helfe, geistig oder natürlich.

Es ist darum die größte Wachsamkeit nötig, daß es keinem Geiste gelingt, uns zu überwinden. Der Verführer hat ja immer seine Kampftaktik. Und seine besondere Art besteht darin, Christus im Fleische zu leugnen. Das ist der Verführer und der Widerchrist. Wenn der Apostel einst schrieb: «So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit», so ist zu fragen: unter welche Hand Gottes? wo ist dieselbe ausgestreckt? Hier liegt das göttliche Geheimnis: Die Hand Gottes ist ausgestreckt in seinen Boten! Wer sich unter diese gewaltige Hand Gottes demütigt, der bleibt bewahrt. Diese Hand Gottes ist gewaltig in der Kraft der Erlösung, im Arbeiten, in der Führung des Volkes Gottes zum herrlichen Ziel. Wer sich darunter beugt, wird auch zur Zeit erhöht. (1. Petrus 5, 6.)

Wer hier auf Erden nicht für das Paradies reif wurde, kann bei seinem Tode auch nicht ins Paradies eingehen. Wer hier nicht zum Tempel Gottes (zu seiner Gemeinde) gehört, der gehört nach seinem Tode auch nicht dazu. — Hier ist unsere Bildungs- und Prüfungszeit. Adam und Eva wurden auf die Probe gestellt, ob sie würdig seien, im Paradies zu verbleiben. Sie haben diese Prüfung nicht bestanden und mußten das Paradies verlassen.

Der Sohn Gottes ist in seiner Gemeinde auf Erden die einzige Stätte der Bewahrung. So gut wie es einst nur eine Arche gab im Alten Testament, so gibt es auch im Neuen Testament nur eine Errettungs-Arche. Es meinen wohl viele, man könne alles zu Hause im Kämmerlein machen. Das ist aber nur bedingt richtig. Man kann wohl im Kämmerlein zu Hause beten, aber die Segnungen müssen wir im Hause Gottes hinnehmen. Der Vater führt die Seelen zum Sohn und der Sohn heiligt die Menschen in der Wiedergeburt und erzieht sie zu Söhnen und Töchtern Gottes. Wenn diese Arbeit vollzogen ist, dann erst kann der Sohn die Seelen dem Vater wieder übergeben und sagen: «Vater, hier sind die Seelen, die du mir zugeführt hast.» Darum sagt auch der Sohn: «Kommt her zu mir alle, die ihr mit viel Mühe selig werdet, ich will euch erquickern.»

Je mehr wir suchen den Willen des Vaters zu tun, umso mehr wird unsere Gottähnlichkeit zunehmen. Dann ruhet Gottes Wohlgefallen auf solchen gesegneten Seelen. Auch erhört Gott dieser Seelen ihre Gebete, während Gott die Sünder nicht hört.

Die grüne Weide und der frische, sprudelnde Geistesquell, von der Jesus sagte, das sind seine besten Diener! — Also sei jede Seele treu bis ans Ende, denn wer beharrt bis ans Ende, der erlangt die Krone des ewigen Lebens.

E. G.

Römer 4, 3—8

Es gibt auf Erden mancherlei Gerechtigkeiten, aber die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kann nicht durch menschliche Werke erreicht werden. Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Abraham hat Gott geglaubt ehe er die Beschneidung empfing. Der Glaube war nicht eine Folge der Beschneidung, sondern die Beschnei-

ding war eine Folge des Glaubens. Es soll damit auch auf die heilige Versiegelung hingewiesen werden: es muß zunächst ein starker Glaube vorhanden sein, und der Glaube muß Leben und Erfahrung haben, es muß zuerst ein Felsenglaube sein und erst nachher kommt das Siegel, die Bestätigung, das Festmachen. Alles andere ist verkehrt. Jeder Vorsteher soll sich hüten, etwas anderes zu tun. Es hieße das ein Glaubensgebäude auf Sand stellen, das den Stürmen nicht standhalten kann.

Der Sünder, der neben Jesum am Kreuze hing, verging sich schwer am Eigentum oder vielleicht sogar am Leben der Mitmenschen. Dafür erhielt er die Todesstrafe. In seiner Leibes- und Seelenangst wandte er sich an den Sohn Gottes mit den Worten: «Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.» Der Mann hatte also einen großen Glauben und durch diesen Glauben konnte er mit Christo ins Paradies. Der Mann konnte nicht durch Werke gerecht werden, aber durch seinen starken Glauben in dem Bewußtsein, der Sohn Gottes ist da, er kann mich erlösen und mir vergeben.

Der Gelehrte, Saulus, der in den Augen des Gesetzes fehlerfrei war, verfolgte die apostolischen Christen. Er versündigte sich nicht nur gegen ihren Leib und gegen ihr Eigentum, sondern auch gegen ihre Seelen, denn er verfolgte sie um ihres Glaubens willen. Seine Sünden waren somit viel größer als die des Sünders am Kreuze. Darum rief ihm Jesus zu: «Saul, warum verfolgst du mich?!» Saulus, der nachherige Apostel Paulus, wurde dann einer der eifrigsten, größten Arbeiter der Kirche Christi, die er vorher so sehr verfolgte. Also der Herr wies diesen Mann an seine Gesandten, sogut wie auch den Hauptmann Kornelius. Es ist sehr wichtig, in alledem die göttliche Ordnung zu sehen. Gott zeigt den Seelen, die er zieht, die Gnaden- und Offenbarungsstätte, die er auf Erden aufgerichtet hat.

Wer so an Gottes Werk glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.

E. G.

Titus 3, 3—7

Es ist für uns Menschen etwas Großes und Herrliches, wenn wir hier auf Erden schon in der Gemeinschaft mit Gott sein können. Dadurch, daß wir in die Verbindung mit den Aposteln des Herrn gekommen sind, haben wir auch Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne. Leider kam der Mensch durch den Sündenfall mehr oder weniger unter die Herrschaft und Gewalt des Fürsten der Finsternis. Hierdurch wurde bewirkt, daß der Mensch die Neigung und das Verlangen zum Irdischen in sich aufnahm, wodurch viel Böses durch ihn und aus ihm offenbar wurde. Der Apostel Paulus schreibt: «Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.» (Titus 3, 3—4.)

Durch das Erscheinen des Herrn wird des Menschen Geist und Seele von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte und zur göttlichen Wahrheit geführt. Somit ist die Möglichkeit geschaffen, daß aus einem solchen Menschen Werke des Lichtes und der Wahrheit hervor-

gehen können. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß wir uns prüfen, ob der alte Geist und das alte Wesen noch vorhanden ist, oder ob das aus Licht und Wahrheit gezeugte göttliche Leben in unserem Herzen Fuß fassen konnte.

Es ist ein wunderbares Schaffen Gottes in der Wirksamkeit von Heute, daß er in des Menschen Seele den göttlichen Samen legt, wodurch ein neuer Mensch hervorgehen kann, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist: ein Gottmensch!

Einer der Alten sagte einst: «Suchet den Herrn, solange er zu finden ist, ruft ihn an, solange er nahe ist.» Mit diesen Worten wird auf eine Zeit hingewiesen, in der die Möglichkeit besteht, den Herrn suchen und finden zu können, daß er aber auch nahe ist, um ihn anzurufen. Als Schöpfer und Erhalter seiner Geschöpfe kann er immer von seinen Geschöpfen angerufen werden, und er wird sie auch, wenn es nötig ist, erhören; denn die Schrift sagt: «Rufe mich an in der Not, so werde ich dich erretten und du sollst mich preisen.» Mit obigem Wort weist aber der Knecht des Herrn auf eine Zeit hin, in welcher der Vater der Liebe sein Gnaden- und Erlösungswerk aufgerichtet hat, wodurch er uns Menschen nahegekommen ist und diejenigen, die ihn suchen, auch finden können.

Diese göttliche Offenbarung und Gnade hat mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes seinen Anfang genommen, und Jesus sagte: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» Es kommt aber auch eine andere Zeit, von der Jesus sagte: «Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf!» Jenen Anklopfenden wird jedoch die Antwort gegeben: «Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.» Damit ist doch klar bewiesen, daß dann für diese Suchenden der Herr nicht mehr zu finden ist und daß die, welche ihn anrufen, keine Erhörung mehr finden.

M. R.

2. Korinther 4, 6

In obigem Textwort bezeugte der Apostel Paulus, daß Gott, der da wollte, daß die Finsternis des Unglaubens und der Unkenntnis verscheucht werden sollte, einen hellen Schein in die Apostel Jesu hineingegeben hatte. Nun konnte es naturgemäß nicht anders sein, als daß durch die Apostel Jesu die rechte Erkenntnis vom Erlösungswerk Jesu kommen mußte. Diese göttliche Anordnung erkannten die Menschen nicht, sie suchten auf alle mögliche und unmögliche Weise eine göttliche Klarheit zu erlangen, aber sie glaubten eben nicht, daß Gott diesen Weg zur Erleuchtung eingeschlagen hatte. So wie das einst war, so ist es heute. Wem ist dieser Arm Gottes offenbar?

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 8

4. Jahrgang

15. April 1943

Palmsonntag 1943

Menschen dienen sehr oft als Ueberbringer von Botschaften vielerlei Inhaltes. Wer eine freudige, glückbringende Botschaft übermittelt, wird allgemein gerne aufgenommen; man liebt solche und gibt oft dem Ueberbringer eine Belohnung.

Wenn das bei menschlichen Botschaften der Fall ist, wieviel mehr sollte das bei der Ueberbringung göttlicher Botschaften zutreffen.

Nun findet man aber gerade bei göttlichen Botschaften vielfach das Gegenteil. Der Mensch hat sich eben zu weit von Gott entfernt, er hat für das Göttliche den Sinn verloren — die Sünde hat den Menschen geistig getötet. Gott gab aus Liebe seinen Sohn. Er ließ den Menschen Frieden verkündigen. Der Sohn Gottes tat in seiner Liebe alles, ja er opferte sein Leben, um den Menschen die erlösende Liebe Gottes zu beweisen. Doch die Finsternis hat es nicht begriffen — einst nicht und heute nicht.

Nur der kleine Haufe der Jünger, die in dem schlichten Menschen, Jesum von Nazareth, den Sohn Gottes erkannten, freuten sich der Großtat Gottes. In Lukas 19, 37—48 lesen wir, daß der ganze Haufe seiner Jünger anfang mit lauter Stimme Gott fröhlich zu loben, über allem was sie gesehen und erlebt hatten. Sie lobten aber nicht Gott allein, sondern sie sagten: «Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn.» Welch krasser Gegensatz zu den Schrift-

gelehrten und Pharisäern. Diese hatten in ihrem Räte beschlossen Jesum zu töten, sie hätten es längst getan, aber sie fürchteten sich vor dem Volk. Jesus war ihnen, nach ihrer Auffassung, ein Konkurrent geworden, es war ihnen um ihre althergebrachte Sache und um den Brotkorb zu tun. Alles Volk lief ja diesem jungen, geistvollen Menschen nach. Wie gut hätte dem jüdischen Volk eine gründliche, geistige Erneuerung getan. Jesus hätte sie aus dem Dogma toter Buchstaben herausgerissen, er hätte Geist und Leben in die Kirche gebracht. Er war ja nicht ihr Feind, nein er war ihr größter Freund. Aber diese Grabhüter des toten Buchstabens wollten keine geistige Erneuerung, sie wollten nicht, daß ihnen einer den Tempel reinige. Der Tempel war wohl von den Vätern erbaut worden zu einem Bethaus, worin Gott mit seinen Segnungen sich offenbaren sollte. Aber die Nachkommen hatten aus diesem Gotteshaus eine Mördergrube gemacht. Der tote Buchstabe ließ einem frischen Geisteswind keinen Platz mehr, darum war alles erstarrt.

Die Pharisäer ärgerten sich über die große Freude der Jünger des Herrn. «Meister, strafe doch deine Jünger!» sagten sie zu Jesu. Doch er gab ihnen die richtige Antwort: «Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.» Die Taten Gottes der Gegenwart dürfen nicht verschwiegen werden, sie müssen aller Welt kundgetan werden. Würden die Jünger Jesu das heute verschweigen, dann würde Gott steinharte Menschen zu Zeugen Jesu erwecken.

Als Jesus nahe an die Stadt kam, fing er an zu weinen. Er, der König des Himmels, hatte tiefstes Mitleid, über die in Finsternis, Tod, Sünde, Haß und Unglauben liegende Menschheit. Jesus weinte darüber, daß sie ihn nicht als Sohn Gottes erkannten. Die Vertreter der Staatskirche sahen in ihm nur einen unliebsamen Sektierer; wie konnte denn so ein Arbeiter, so ein ungelehrter Mann etwas wissen, sagten sie — einst und heute. Wieviel Tränen haben die heutigen Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter schon vergossen, über die erstarrte, geistig tote Christenheit, der eine gründliche geistvolle Aufrischung so sehr Not täte. Religion kann ja niemals das Ergebnis einer Wissenschaft sein, sondern das ist immer eine innere Erneuerung. Und diese Erneuerung kann nur durch die von Jesu geforderte und eingesetzte Wiedergeburt aus Wasser und Geist bewirkt werden. Welche Christen können diese Wahrheit heute erkennen? Und welchen ist es vor ihren Augen verborgen? Die Verse 43 und 44 geben Auskunft über das Los derer, die Jesum in der zeitgemäßen Gnadenheimsuchung nicht annehmen wollen.

Die heute gesandten Boten Gottes aufzunehmen ist für uns — für Zeit und alle Ewigkeit — das Allerwichtigste. Diese Boten kommen im schlichten Arbeiterkleid, wie es bei Jesus und seinen Aposteln auch war. Nicht viel Hohe, nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen, sondern was nichts ist vor der Welt. Lassen wir aber willig die Herzentempel reinigen, die Familientempel, die Gemeindetempel. Lassen wir alles Tötende und alles Tote hinaustun. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger. Der Unglaube tötet, der Zweifel tötet, die Lauheit und Gleichgültigkeit tötet, irdische Gesinnung tötet das innere Leben, denn das Fleisch ist wider den Geist und der Geist ist wider das Fleisch. Laßt den frischen, reinigenden, lebendigen Geisteswind kräftig wehen. Er kommt aus dem Geist der Apostel Jesu, denn sie sind das Amt des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

In Vers 47 wird uns berichtet: «Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten.» Der Tod wollte das Leben verschlingen, darum konnte für Jesus der

Karfreitag

nicht ausbleiben. Der Reine, der Heilige, der Gottgesandte, der voll Licht, voll Geist und Leben war, wurde von den Vertretern der Weltmacht und des toten Buchstabens getötet. Das war das furchtbarste Drama, das die Welt je sah. Die Jünger Jesu flohen, die Gläubigen, die Treuen, die Ehrlichen, die das Licht Gottes in sich trugen, weinten. Die Erde bebte, die Sonne verlor ihren Schein, das bezeugt: die Natur trauerte und erzitterte vor dieser ruchlosen, unseligen Tat. Und noch etwas Wichtiges ereignete sich: der Vorhang im Tempel zerriß, man könnte sagen, damit war Gott aus diesem Tempel, aus dieser Mördergrube ausgezogen. Selbst über den römischen Hauptmann kam eine große Gottesfurcht, so daß er sagte: «Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.» — Laut Jesaja 53, 1—12 bezeugt Gott durch seines Propheten Mund, was für eine einzigartige, große, göttliche Arbeit sein Sohn auf Erden ausrichten werde. Wer glaubt solcher Predigt? Und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Selig sind immer die Augen, die Ohren und die Herzen, die Gott in seinem zeitgemäßen Tun erkennen, und nicht erst nach Jahrhunderten.

Doch der Tod konnte nicht auf die Dauer Sieger bleiben, das Leben triumphtierte über den Tod. Der Apostel konnte mit Recht sagen: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?» (1. Korinther 15, 55.)

Ostern

Das Blatt hat sich schnell gewendet. Erst jubelten die Vertreter des toten Buchstabens, sie meinten das Leben getötet zu haben. Nun aber konnten sich die Jünger Jesu freuen. Welche Schreckensbotschaft war es für die Feinde Jesu, als die Kriegsknechte die Nachricht brachten, Jesus ist auferstanden. Die Jünger getrauten kaum es zu glauben. Furcht und Zweifel erfüllten ihre Herzen. Die Aussprüche eines Thomas und der Emmaus-Jünger beweisen uns das. Wie verzagt und kleingläubig ist doch oft das menschliche Herz. Soll man nur in guten Tagen glauben, wenn alles nach Wunsch geht? Soll man erst glauben, wenn man sieht? Dann ist es kein Glaube mehr. Der wahre Gottesglaube ist eine große Kraft. Jeder Zweifel und jeder Unglaube schwächt den Menschen und zeugt auch nur von Schwäche. In Matthäus 28, 1—15 lesen wir über den Hergang der Auferstehung Jesu. Sorge jedes Gotteskind dafür, das Leben Jesu zu besitzen. Denn Christus in uns ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit. Manches Herz ist noch wie ein Grab, darin Jesus gebunden ist an Händen und Füßen. Das heißt, er kann sich noch nicht in allen seines Leibes Gliedern frei bewegen.

Der Auferstandene hat mehrmals darauf hingewiesen, daß sie ihn in Galiläa oder auf der Straße dorthin treffen könnten. Diese Worte sind nicht ohne tiefe Bedeutung. Die Galiläer waren ein geringeres Arbeitervolk, die Priesterkaste hatte dieses Volk vernachlässigt, somit war es viel leichter für die Jesulehre empfänglich, als wie die selbstgerechten

Juden, die sich viel ihrer Väter und ihrer Werke rühmten, aber kein göttliches Leben in sich trugen. Jesus war ja auch in Galiläa aufgewachsen, darum nannten sie ihn Galiläer. So wie Jesus einst hauptsächlich bei den armen und geringen Menschen einkehrte, so ist es auch heute. Wo aber Jesu Leben einkehren kann, da kehrt Friede und Freude ein. Ja die Freude soll eine vollkommene sein. Alles was Jesus persönlich erlebte, das muß sein Volk auch durchleben, jeder zu seinem Teil. In Offenbarung 11, 7—8 ist davon geschrieben. Das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, wird mit den Zeugen Jesu einen Streit anfangen und wird sie überwinden und töten. Das ist «die geistliche Sodomia und Aegypten», da auch Christus gekreuzigt wurde. Doch wenn ihre Zeit gekommen ist, werden auch sie wieder auferstehen und gen Himmel fahren, gleich ihrem Herrn und Meister Christus. Das kann auch gar nicht anders sein. In Römer 8, 11 schreibt der Apostel Paulus: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.»

Ich wünsche allem Gottesvolk ein reich gesegnetes Osterfest. Der Friede des Auferstandenen sei mit euch allen. E. Güttinger.

Konfirmation

Alle Jahre treten eine Anzahl Kinder aus der Schule, um den weiteren Lebensweg zu beginnen. In der Schule, in der Sonntagsschule und im Konfirmanden-Unterricht, sowie in den Gottesdiensten sind sie im Glauben, in der Gotteserkenntnis soweit belehrt worden, daß sie nun selbständig wählen können, welchen Weg sie gehen wollen im Leben.

Als kleine Kinder sind sie zumeist ohne ihr Wissen getauft worden, in der Neuapostolischen Gemeinde nehmen die kleinen Kinder auch die Geistestaufe hin. Darum ist der nachherige Unterricht so sehr nötig. Es muß den Kindern die Erkenntnis beigebracht werden, welch hohen Wert die Wasser- und Geistestaufe besitzt, ohne die eine Wiedergeburt unmöglich ist. Die Konfirmation ist also die Erneuerung des Tauf- und Versiegelungsgelübdes. Dann ist sie auch die Aufnahme in die Gemeinde der Erwachsenen. Kinder dürfen vor der Konfirmation nur monatlich einmal zum heiligen Mahl (außer bei Apostel-Gottesdiensten), nach der Konfirmation aber jeden Sonntag.

Die Aemter, welche die Konfirmanden in die Gemeinde durch die Konfirmation aufnehmen, sollen das in aller Wärme und Liebe tun. Ja die ganze Gemeinde soll sie also aufnehmen. Die Konfirmanden sollen sich in der Gemeinde wohl und glücklich fühlen wie zu Hause bei liebenden Eltern und Geschwistern. Die Gottesdienste sollen ihnen die herrlichsten, lehrreichsten, besten, nützlichsten Stunden des Lebens sein. Die Konfirmanden sollen aber nicht denken, daß sie nun selbständig wären, um machen zu können, was das Fleisch wünscht. Ich sah kürzlich neu gepflanzte Bäume. Jeder Baum war aber an einen kräftigen Pfahl angebunden. Wenn das nicht wäre, so würde der Sturm ihn knicken. Auch müssen die Zweige so geleitet werden, daß sich eine schöne Baumkrone bilden kann. So soll es auch bei den jungen

Menschen sein. Sie sollen angebunden sein an die Gemein-
an die Eltern, an die göttlichen Lehrer, die da leuchten wie
an des Himmels Zelt.

Liebe Brüder, es kommt nicht auf viel Wissen an, sonde-
herzlichen, festen, apostolischen Glauben. Sie sollen nicht
lieb haben, sondern Gott und sein Erlösungswerk von ganze
von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und sie sollen
Kräften arbeiten am eigenen Seelenheil und am Werke Gottes:
Lehrstellen und an allen Arbeitsplätzen sollen sie sich bew
Gotteskinder. Gebt den Konfirmanden das Wort mit auf der
weg: «Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten,
eure guten Werke sehen und euren Vater im Himm
sen.» (Matthäus 5, 16.)

Grüßt alle Konfirmanden von mir und ich wünsche ihnen
reichen Segen auf den Lebensweg. Sie sollen treu sein bis an
daß sie das herrlichste Ziel auch erreichen können. E. Gi

Maleachi 2, 7

Im Alten Testamente lesen wir wiederholt, daß das Volk
sich von seinem Gott abgewandt und andern Götter gedient ha-
errichteten ihnen Altäre, huldigten ihnen und brachten ihnen

Aber nicht nur das Volk ging auf verkehrten Wegen, sehr oft i-
der Herr auch klagen über die ungetreuen Priester und ihre verk-
Lehre, die sie dem Volk entgegenbrachten, und so zu dessen Verfü-
wurden. Eindringlich ließ Gott dem Volke Israel durch Mose sa-
«Ich bin der Herr, dein Gott, ich habe dich aus Aegypten, aus
Diensthause Pharaos geführt. Du sollst keine andern Götter neben
haben.» Obschon Israel wußte, welche große Taten Jehova an i-
getan hatte in der Errettung von Pharao, in der Ausführung aus Aegy-
und während dem Durchzug durch die Wüste, so fielen sie doch
oft der Versuchung anheim und wurden undankbar. Es fiel ihnen sch-
den Gehorsam aufzubringen, besonders wenn sie gewahrt wurden,
manche Götter ebenfalls Zeichen und Wunder taten. Es ist eine im-
während Tatsache, daß alle andern Götter oder Geister, mehr
weniger vom Wege abführen und für das Erlangen des Zieles we-
Anstrengung fordern. Auch ist nie zu vergessen, daß alle andern G-
ebenfalls Fähigkeiten verschiedenster Art haben. Keine von ihnen kö-
aber der Menschenseele eine dauernde Befriedigung geben oder
eine ewige Erlösung schaffen. Was für enorme Fähigkeiten hat
der Fürst der Finsternis! Kann er aber, wie der Fürst des Leb-
Christus, eine Erlösung geben? Nein!

Schlimm ist es besonders dann bestellt, wenn führende Perso-
auf verkehrtem Wege wandeln und verkehrte Lehren unter das
bringen, wie es auch zu Maleachis Zeit war. Was für ein Herz-
zustand zeigt es doch an, wenn wir im zweiten und dritten Vers
Maleachi 1 lesen: «Ich habe euch lieb, spricht der Herr. So spr-
ihr: „Womit hast du uns lieb?“ Ist nicht Esau Jakobs Bruder? sp-
der Herr; und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau.» D-
Israel so sprechen, wenn selbst die umliegenden Völker sahen, daß
Gott Israels ein gewaltiger Gott war.

öttlichem Ernst warnte der Herr die Priester des Volkes zu Simeon: «Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.»

Glaube, der aus Gott ist, der ist rein von allen fremden Einflüssen. Er hat in sich göttliche Kraft, ferner Leben, Liebe und Licht. In ihm hat Gott geglaubt und daraus sind ihm die größten Verheißungen geworden. Der wahre Glaube schließt auch die Furcht Gottes ein, so daß die Werke, die daraus hervorkommen, Gott wohlgefallen. Diese Glaubenswerke meiden die Sünde in jeglicher Form und vermitteln auch die reine Gottes-, Jesu- und Apostellehre. Der Mensch ist ein Mensch, in göttlichem Dienste stehend, ausgerüstet mit Kraft und Vollmacht seines Senders. Im Worte selbst liegt es, daß das Herz voll Glaube, Liebe und Gehorsam ist. Sein Wort soll der Ausdruck eines liebenden, betenden Herzens sein. Er soll in der Lehre wandeln, der ihn zu seinem Rüstzeug, zu seinem Mitarbeiter und Mitdiener erwählt hat. Man soll aus seinem Munde, also in dem, was er lehrt, daß Gesetz suchen — und finden. Von Jesus wissen wir: Er lebte seine Lehre und lehrte sein Leben; von den Pharisäern jedoch ist es gesagt worden: «Was sie euch lehren, das tut, aber was sie tun, das ist übel.» Durch eine solche Arbeit aber kommt Verwirrung in die Welt hinein und der Weg der Wahrheit kann dadurch verlästert werden. Ganz schlimm ist es, wenn dann auch noch verkehrt gelehrt wird. Manche Menschen glauben, der liebe Gott lege weniger Wert auf die Art der Lehre als auf moralisch gute Werke, andere wiederum auf gegenteiliger Ansicht. Der Geist Christi lehrt uns, daß das größere Übel die falsche Lehre ist; derselbe Geist lehrt aber auch weiterhin, daß der Mensch soll Buße tun über seine sündhaften Werke. Der ehrliche Mensch wird das auch nicht anstehen lassen, während so mancher Werkgerechte niemals daran denkt, seinen eigenen Glauben, seine eigene Frömmigkeit dem Maße des Heiligen Geistes zu unterstellen. Ja, die große Gefahr ist hier immer wieder vorhanden, daß solche Feinde des Herrn werden können. Sie vergessen, daß der Herr Jesus der Sünder Freund und Heiland ist.

Vom Priester ist gesagt, daß er ein «Engel des Herrn Zebaoth» ist. Engel heißt Bote. Er bringt also die himmlische, göttliche Botschaft auf Erden. In ihm ist der Sender mit seinem Reichtum an den vielen vollkommenen Eigenschaften. Die Kraft des Senders wirkt sich durch den Gesandten umsomehr aus als dieser voll und ganz mit dem Sender eins ist. Jesu Worte, an seine Apostel gerichtet, sind uns bekannt. Sie bezeugen eine völlige Einheit zwischen Gott dem Vater, Gott dem Sohn und den Aposteln. Die himmlische Botschaft zielt darauf hin, die Menschen ebenfalls in diese Einheit hineinzubringen und sie als Glieder am Leibe Christi einzuverleiben. Das ist die Arbeit des Heiligen Geistes, währenddem alle übrigen Geister, ohne jegliche Ausnahme, zerreißen. Ein jeder Diener der Gemeinde Gottes muß sich immer und immer wieder prüfen, ob es in seinem Wort, am Altar oder privat gesprochen, der Geist ist, der Einheit schafft, der Wunden heilt, der das Niederbeugte aufrichtet und tröstet, der Gegensätze überbrückt und Frieden und Freude schafft. Er muß weniger von sich selbst als von seinem Sender reden, er soll Gottesdienst und nicht Menschenbesuch verrichten, so daß man sagen kann: «Wahrlich das Reich Gottes

ist nahe herbeigekommen.» Man soll auch sagen können unter dem Wirken des Priesters des Herrn: «Siehe, das ist Gottes Lamm!»

Wer so wirkt, von dem wird man bezeugen: Das ist ein Bote des Herrn.
e.

Gott geoffenbart im Fleisch

Gott, der ein Geist ist, will in den Menschen Wohnung machen, wie Jesus in Johannes 14, 23 sagt: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.»

Gott offenbart sich als Geist (allem Leben), als Sohn (im Wort, durch seine Gesandten gesprochen), und als der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, daß das Wort ausrichte wozu es gesandt ist.

Wo sich Gott so in dreifacher Art offenbart, da ist die Wirkung am Menschen auch eine dreifache. Der Mensch ist eine Drei-Einheit, bestehend aus Leib, Seele und Geist. Wenn nun Gottes Wort aus dem Menschen ein neues Wesen schaffen kann, so hat dies seine Wirkung am Leib, an der Seele und am Geist.

Gott der Vater zeigt sich erstmals in seiner Gerechtigkeit. Die Schrift sagt: «Gerechtigkeit ist seines Stuhles Festung.» Ein Gotteskind wird also in erster Linie darnach trachten gerecht zu handeln, und zwar soll dies eine Gerechtigkeit sein, welche auch dem göttlichen Urteil standhält.

Jesus sagte: «Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.» Wir wissen die Schriftgelehrten waren fromme Leute, wie es deren auch heute viele gibt. Solche fühlen sich oft in ihrem geistigen Reichtum den Kindern Gottes überlegen. (Offenbarung 3, 17.) Aber Gott hat an solcher Gerechtigkeit keinen Gefallen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus dem Glauben und dem Annehmen der göttlichen Sendung. — Jede andere Gerechtigkeit besitzt menschliche Motive, und kann die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, nicht ersetzen, denn sie hat keinen Bestand vor Gott. Regiert aber Gottes Geist das Herz eines Menschen, so wird derselbe mit gläubiger Seele auch Werke des Glaubens tun. Dann erst kann Gott sagen: «Das ist Geist von meinem Geist und Fleisch (Taten) von meinem Fleisch.» Viele Menschen werden einst mit großer Enttäuschung erkennen müssen, daß ihre sogenannten guten Werke, auf der göttlichen Waage gewogen, nicht vollwertig waren.

Der Sohn Gottes offenbart sich in der Gnade, in Liebe und in Barmherzigkeit. Wer von den Gotteskindern könnte nicht rühmen davon? Diese Liebe aber kommt nicht aus der Luft zu uns, sondern durch die Boten Gottes. In Römer 5, 5 sagt der Apostel: «Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.» Wir haben also die Erlöserliebe Jesu in den Gesandten des Herrn zu suchen, und finden sie auch daselbst. Denn sie gehen den Verirrten nach, sie kommen mit der Lehre, die aus der Salbung kommt, sie sind Träger der Gnaden Christi im Verkündigen des herrlichen Evangeliums, als der frohesten Botschaft, sie haben Macht, Sünder aus der Gewalt Satans und des Gerichts zu erlösen, sie verwalten das

Opfer Christi, die Reichtümer des Neuen Testaments, denn sie tragen ja das Amt, das den Geist gibt.

Wenn wir im Liede 471 singen: «Der große Arzt ist jetzt uns nah, der liebe teure Jesus . . .» so ist er uns eben in und durch seine Gesandten nahe, mit seinem Wort, mit seinem Trost und mit der Vergabung. Wer sich in dieser Gesinnung finden läßt, der kann Gott erleben. Und dann behandeln wir auch unsere Mitmenschen so, wie Gott uns in seiner Liebe ist begegnet. Da gilt das Gesetz Gottes: «Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst, ja liebe auch deine Feinde!» Wenn die Menschen nach diesem göttlichen Geistesgesetz handeln, dann wird auf Erden alles rasch gesunden. Die ganze soziale Frage wäre mit Leichtigkeit zu lösen; darum darf das Christentum nicht nur in Worten bestehen, sondern es muß in allen Dingen ein Christentum der Tat sein.

Der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, ist das Licht, das Leben und die Kraft sowie die Weisheit, daß alles, was im Vater und im Sohn ist, durch den Geist auf uns übertragen wird. Er macht das verdorbene Gottesgeschöpf, den Menschen, wieder nach göttlichem Sinne normal. Alle Menschen irren, alle menschlichen Lehren und Werke tragen den Stempel der Unvollkommenheit, doch der Geist Gottes ist vollkommen und er allein kann vollkommene Menschen machen und vollkommene Werke tun. Wer sich von diesem und keinem andern Geiste formen läßt, der wird zu einem Ebenbilde Gottes und Christo sich entwickeln.

A. H.

Aus dem Arbeitsbericht eines Priesters

Im Anschluß an meinen Tätigkeitsbericht möchte ich Ihnen, lieber Aeltester, noch etwas Erfreuliches mitteilen: Schwester R. erzählte ihrer Schwägerin, daß sie beim jüngsten Apostelbesuch sich gar nicht recht freuen konnte, weil sie nicht einmal etwas habe opfern können, da sie zur Zeit völlig mittellos gewesen sei. Sie sagte darum zu ihrer Schwägerin: «Weißt, wenn ich jetzt 50 Franken hätte, würde ich gerade die Hälfte dem lieben Gott opfern.» Anderntags, als sie ihrem Brotherrn das Essen servierte, gab dieser ihr ein Kuvert mit den Worten: Sagen Sie aber bitte der Köchin nichts davon. Im Kuvert befanden sich 50 Franken, und zwar zwei Zwanziger- und zwei Fünfer-Noten. — Nun entbrannte aber ein Kampf im Herzen dieser Schwester, und der Gedanke kam, ob der liebe Gott wohl mit 5 Franken nicht auch zufrieden wäre. Sie entschloß sich aber, das Opfer zu geben und sagte es zuvor noch ihrem Bräutigam. Dieser sagte ohne jegliches Zögern: Was du dem lieben Gott versprochen hast, mußst du unter allen Umständen halten! Mit großer Freude ließ dann die Schwester die 25 Franken in den Opferkasten gleiten und war sehr froh, als das Geld darin war. — Anderntags rief das Fräulein ihrer Herrschaft sie zu sich und drückte ihr 20 Franken in die Hand, denn die Schwester stund vor ihrer Verhehelichung.

E. H.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 9

4. Jahrgang

1. Mai 1943

Matthäus 20, 1–16

Der Herr Jesus redete meistens in Gleichnissen; dadurch konnten die Menschen, die seinen göttlichen Sinn nicht kannten, ihn nicht verstehen. Jedoch die Jünger lernten seine Sprache verstehen, wenn oft auch etwas langsam und schwerfällig. Es geht heute nicht anders: es sind viele Aemter und Glieder, welche die göttliche Sprache in der Apostellehre nur recht langsam verstehen lernen.

Das Reich Gottes trägt die größten Geheimnisse in sich, und es ist Gnade, dieselben verstehen zu können. Darum gibt Gott erleuchtete Lehrer, die wie die Sterne an des Himmels Zelt immer und ewiglich leuchten sollen.

Der Plan Gottes für die Menschen umfaßt verschiedene Zeiten. Nach dem oben angegebenen Textwort sendet der Herr zu verschiedenen Zeiten Arbeiter in seinen Weinberg. Jeder, der die Weinbergsarbeit kennt, weiß, daß im Weinberge nicht immer die gleiche Arbeit gemacht wird. So sind im Laufe der Jahrhunderte auch verschiedene Arbeiter gewesen; dieselben haben verschiedene Arbeiten gemacht, aber alle Arbeit hatte den Zweck, den Weinberg der Kirche Christi, oder die Menschenseelen so zu bearbeiten, daß schließlich der Endzweck erreicht werde: die edle Frucht des Geistes Christi wieder zu erzeugen.

Nun sind wir in der letzten Stunde, und wir selbst sind die Arbeiter dieser letzten Stunde. Schlußendlich kommt dann die Lohnzahlung. Es

ist eigentümlich, daß etliche mit dem empfangenen Lohn nicht zufrieden waren. Es ist das heute schon so, daß mancher mit dem Lohn, dem Erfolg, nicht zufrieden ist. Eigentlich sollte es keine unzufriedenen Amtsträger geben. Es sind das die, welche sich überschätzt haben. Sie haben wohl gearbeitet, aber es hat am Gehorsam oder am kindlichen Herzen gefehlt.

Die Menschen sind zu verschiedenen Zeiten ins Werk Gottes gekommen. Viele arbeiten schon seit der ersten Christenheit, und zwar im Totenreich. Andere arbeiten schon Jahrzehnte, andere kommen erst im hohen Alter ins Werk Gottes. Alle empfangen den Seligkeitsgroschen, denn Gottes Liebe schenkt allen die Seligkeit, auf daß alle können glücklich sein.

Es ist ganz eigentümlich, daß Brüder, die kurze oder lange Zeit gut und freudig waren, zu kränkeln anfangen. Etwas paßt ihnen nicht. Sie meinen es müßte nach ihrem Willen gehen. Da wären so viele Dinge zu nennen als Ursache: Die einen haben familiäre Verhältnisse, andere fallen einer Versuchung zum Opfer, andere werden lau und träge, der erste Eifer, die erste Liebe ist weg. Sie sehen mit menschlichen Augen menschlich, und das Geistesauge ist getrübt. Etliche können auch nicht im Frieden leben und etliche ärgern sich über allerlei Dinge. Etliche suchen auch ihre eigene Ehre.

Man hat mich kürzlich gebeten, ich möchte über das Wort schreiben: «Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.» Ja, wie leicht werden die Ersten die Letzten, und dann sind Letzte, sie werden die Ersten sein. Berufen sind alle, welche den Gnadenruf Gottes in seiner Sendung durch die apostolischen Boten gehört haben. Jesus sendet ja sein Volk, besonders seine Knechte, um die Menschen zum Abendmahl des Lammes und damit zum Hochzeitsmahl einzuladen. Wer aber wird würdig sein, zu den Auserwählten zu gehören? Das sind diejenigen Berufenen, welche sich durch der Apostel Dienst vollenden lassen zu einem Ebenbild Christi. Das sind die treuen, die kindlichen Nachfolger, sie haben alle Anfechtungen und alle Versuchungen überwunden, alle Prüfungen und Aufgaben haben sie gelöst, sie sind treu in der Nachfolge geblieben.

Offenbarung 14 gibt darüber nähere Auskunft: «Sie folgen dem Lamme nach, wo es hinget» — in guten und bösen Tagen, in guten und bösen Gerüchten, in Ehre und Schande; nichts, aber auch gar nichts vermag diese Seelen zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Wer mit den Aposteln Jesu Christi geht bis ans Ende, der gehört zu den Auserwählten, der andere hat den Gnadenruf Jesu auch gehört, er hat ihn aber verworfen, oder er ist Jesum eine Zeitlang nachgefolgt und ist nachher wieder umgekehrt. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!

E. G.

Maleachi 4, 1—6

Den Propheten des Alten Bundes wurden allerlei göttliche Offenbarungen zuteil. Infolge des Sündenfalles befanden sich die Menschen in einer geistigen Finsternis. Ein Teil dieser Menschen sehnte sich wohl daraus erlöst zu werden, während andere reine Erdenmenschen wurden. Diesen letzteren war das Bewußtsein der göttlichen Abstammung und

Bestimmung ganz verlorengegangen, und sie kümmerten sich nicht um göttliche, ewige Dinge. Solche Menschen waren immer sehr zahlreich, wie es auch heute sehr viele von dieser Sorte gibt.

Je mehr der Mensch ein Geistmensch ist, um so mehr vertieft er sich in geistliche Dinge. So waren alle Propheten Geistmenschen, sie wußten der Menschheit ihren Leidensweg, sie lebten im Geiste, sie suchten in die Tiefen göttlicher Wahrheiten einzudringen, und diesen forschenden Geistern gab Gott viele Lichtblicke, ja er offenbarte ihnen in großen Zügen die Zukunft, daß sie den Menschheitsweg und die Früchte alles Guten und Bösen voraussahen.

Wenn der Fachmann einen Samen sieht, dann kann er schon im voraus sagen, was das für eine Pflanze gibt, ihre Art, ihre Größe, ihre Blätter, Blüten und Früchte. Also können die Menschen, welche göttliche «Fachleute» sind, schon im voraus sagen, was die Worte, Werke, und Lehren für Folgen haben. Was sich im Einzelfall abspielt, das ereignet sich erst recht im großen und ganzen.

Nach dem angegebenen Textwort sieht der Prophet «einen Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden die Gottlosen und Verächter wie Stroh sein.» Wir dürfen da niemals nur an ein einzelnes Ereignis denken. Solche Tage sind schon millionenfach gewesen, als Einzelfall oder auch für viele. Wir haben es vielfach erlebt, wie gottlose Menschen, Spötter und Verächter, weggerafft wurden im Nu. Immer wenn eine Sache reif ist, oder wenn etwas seinen Höhepunkt erreicht hat, dann kommen die Folgen, ob zum Guten oder zum Bösen.

Darum ist auch das Gegenteil eine unumstößliche Tatsache, «daß denen, die den Namen des Herrn fürchten — und das im Halten seiner Lehre beweisen — die Sonne (Christus in seinen Aposteln) der Gerechtigkeit aufgeht; unter den Flügeln dieser göttlichen Gnadendecke sind solche Seelen geborgen.» Jesus sagte einst zu den Juden: «Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber ihr habt nicht gewollt.» Darum konnte dann das Verderben nicht ausbleiben. Auch heute sind die Flügel der Gnadendecke Christi über die Seelen ausgebreitet, die sich kindlich, gläubig darunterstellen.

Gedenken wir an das Gesetz Mose, das ihm Gott gab. Wieviel Segen, Schutz und göttlicher Schirm war über die ausgebreitet, die sich an Mose, sein Wort und seine Gebote hielten. Wie waren seine ausgebreiteten Segenshände die Ursache zum Sieg Israels wider Amalek. Nun ist für die Endzeit, vor dem größten Gerichtstag, der Prophet Elia verheißen, der alles wieder zurechtbringen soll. Alles was Jesus während seines Erdenlebens in seiner Kirche an Amts- und Geistesgaben aufgerichtet hatte, was aber im Laufe der Zeit zerstört wurde, das wird durch die göttliche Geisteswirksamkeit der Gegenwart wieder zurechtgebracht.

Das Herz der Väter — Familienväter, Glaubensväter, Landesväter, Kirchenväter — soll wieder zu den Kindern bekehrt werden, und auch umgekehrt das Herz der Kinder zu den Vätern. Das alles will heißen, es soll der ursprüngliche Zustand wieder geschaffen werden. Wenn diese Arbeit nicht vollbracht würde, dann müßte Gott um seiner Gerechtigkeit willen das ganze Erdreich mit dem Bann schlagen. Mit dem Bann schlagen heißt: jemand ausstoßen aus der Gemeinschaft. Die Juden hatten drei Arten von Bann. Einen leichteren, dann einen mitt-

leren und einen ganz schweren. Der leichte war eine vorübergehende Ausschließung, der schwerste Bann war, wenn die betreffenden getötet und verbrannt oder gesteinigt wurden.

Wenn wir in den Wegen unseres Gottes wandeln, dann bleiben wir ewiglich unter den Flügeln der Gnade und Macht unseres Gottes. E. G.

Aus einem Aeltestenbrief

Eines Abends bin ich beim Bibellesen auf die Stelle im 5. Buch Mose 32, Vers 4 gestoßen. Jene Worte haben in mir manche Gedanken ausgelöst, die ich nun gerne unter Ihre Kontrolle bringen möchte. Der erwähnte Vers in der Heiligen Schrift lautet: «Gott ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er.» Es ist ein großes Glück für uns, daß Gott Felsen ist. Das ist ein Grund, auf dem man sicher steht. Das ist ein besserer Boden, als die trügerische Eisdecke, die zwar die Menschen anzuziehen sucht, aber einige Zentimeter tiefer erwartet ein nasses Grab seine Opfer. Alles was Gott, dieser Felsen, zusagt, hält er auch. In Christo ist dieser Felsen zu den Menschen gekommen, er ist Fleisch geworden. Jesus hat aber gesagt, wo dieser Felsen außerdem noch zu finden ist. Die an Petrus gerichteten Worte: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde», geben da volle Klarheit. Gott, der Felsen, ist im Apostelamt zu finden. Weitere Stätten, wo dieser Felsen vorhanden ist, sind von Gott und seinem Sohne nie bezeichnet worden. Da Jesus in der einstigen Menschengestalt seit über 1900 Jahren auf Erden nicht mehr zu treffen ist, bleibt als Felsen nur noch eines bestehen: das Apostelamt! An diesen Felsen werden alle Gottsucher verwiesen. In Jesaja 51, 1 läßt der Herr sagen: «Höret mir zu, die ihr den Herrn sucht: Schauet den Fels an...» Die gottsuchenden Seelen werden nicht an alte Gedächtnisstätten gewiesen, sondern an den zeitgemäßen Felsen im Apostolat Christi. Aus natürlichen Felsen ließ einst der liebe Gott Wasser und Feuer hervorgehen (Mose und Richter 6, 21), und aus dem geistlichen Felsen kommt heute das geistliche Wasser und Feuer. Gott gab diese Gaben dem alten Volke an einem Orte, wo sie nicht zu erwarten waren, denn man rechnet kaum damit, daß aus einer Felswand plötzlich Feuer oder Wasser komme. Wasser und Feuer (Wiedergeburt) werden heute an allen möglichen Orten gesucht. Wenige sind es, die sich dem Felsen nahen, wie es der liebe Gott verlangt. Aus diesem Felsen antwortet der Herr auch heute den ehrlich suchenden Seelen.

Durch die Wiedergeburt sind wir in den Besitz des göttlichen Lebens gekommen. Dieses Leben aus Gott bildet in unseren Herzen ebenfalls Felsen, weil Gott Felsen ist. Unzerstörbar, unwandelbar, einfach felsenartig ist dann in uns der Glaube, der Gehorsam, die Treue, die Liebe, die Geduld, die Sanftmut, der Eifer. E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 10

4. Jahrgang

15. Mai 1943

Jesaja 51, 11–16

Wir finden oft, daß ein Mensch, wenn er im Leben eine hohe Stellung erreicht, sich seiner Herkunft schämt, seine Verwandten verißt, oder sie verleugnet. Mit solchen Menschen soll man Mitleid haben, denn durch einen Fehler oder besondere Ereignisse können sie schnell ihrer Höhe verlustig gehen und ihre angesehene Stellung verlieren. In unserm Erfolg sollen wir stets bedenken, daß alles Gottes Gaben und Gnaden sind und daß alles irdische Glück dem Wechsel unterworfen ist.

Wenn jemand als Kind Gottes geboren, das heißt wiedergeboren ist, so hat er damit eine sehr hohe Stellung inne. Der leibliche Tod kann ihm diese Stellung nicht rauben, im Gegenteil, nach dem leiblichen Tode wird er erst recht in den Besitz der himmlischen Güter gelangen. Aber der Böse ist doch mit aller List und Kraft daran, die Kinder Gottes aus ihrer hohen Stellung zu fällen. Wenn ein Apostolischer seine Gotteskindschaft verliert und der hohen Gnade Gottes verlustig geht, dann wird er dadurch der Aermste aller Geschöpfe. Es gibt außer dem Opfer Christi in seinem Erlösungswerk keinen andern Erlösungsweg.

Nach unserm Textwort in Vers 11, werden «die Erlösten des Herrn wieder nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein.» Das betrifft nicht die natürlichen Juden, diese waren nur ein Schattenbild des Himmlischen. Die Erlösten sind die,

welche der Herr in seinem Sendungswerk durch seine Apostel und ihre Mitarbeiter aus der Nacht, aus allem Irrtum, aus der Gefangenschaft der Welt, der Sünde und der Leidenschaften erlöst hat, und sie in die Freiheit der Gotteskinder brachte. Damit sind unsere Seelen in den Zustand der Freude und Wonne gekommen, wir haben keine Ursache zum Trauern, denn der Herr ist Tröster und Lehrer.

Alle Dinge, die auf Erden geschehen, bestehen aus gesetzmäßigen Ursachen, welche auch wieder ihre gesetzmäßigen Wirkungen haben. Wir sollen uns vor Menschen nicht fürchten, die doch sterben und wie Gras vergehen. Wer des Herrn seines Gottes nicht vergißt und treulich die Lehre Christi hält und in der Gemeinschaft des Geistes mit Gott dem Vater, mit seinem lieben Sohn und mit allen Heiligen lebt, der braucht sich vor dem Grimm des Wüterichs nicht zu fürchten. Wir sollen uns auch wegen allen Vorgängen auf dieser Erde nicht fürchten. Gott weiß die Seinen zu bewahren und zu erretten. Vor dem leiblichen Tode brauchen wir uns absolut nicht zu fürchten, denn er kann uns nicht im Geringsten schaden, im Gegenteil.

Die in den Stricken des Bösen gefangen liegenden Seelen will der Herr eilends erlösen und in das Gezelt seiner Gemeinde führen, wo sie keinen Mangel am Brot des Lebens haben. Denn Gott hat eine Fülle himmlischer Segnungen und Güter für sein Volk bereitet in seinem Hause. — Wer zuerst nach dem Himmlischen trachtet, dem wird das Irdische auch zuteil werden.

Gott hat alles in seinen Händen, er läßt die liebliche Frühlingssonne scheinen, daß sich alles entfalten kann, er läßt ebenso die Herbst- und Winterstürme kommen, daß sich alles bewähren muß in dem was in der Gnadenzeit gewachsen ist.

Der Herr legt sein Wort in den Mund seiner Gesandten und seiner Getreuen, sie erfahren es, daß die Salbung, der Heilige Geist, den sie empfangen haben, recht lehrt. Gott hat das himmlische Wesen in uns hineingepflanzt, es grünt und gedeiht bei allen Getreuen. Die Kinder Gottes sind auch fest gegründet in Zion und der Herr spricht mit Freuden zu den Seinen: «Du bist mein Volk!»

Freuen wir uns der hohen Gnade, die uns im Werke Gottes geworden ist, daß wir in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt wurden. Kein Mensch kann sich selbst freimachen, keiner kann oder konnte sich aus der Finsternis herausarbeiten. Es mußte der Herr kommen in den Gesandten als «Licht der Welt.» Niemand kann sich selbst die Sünden vergeben als Mensch, es muß immer der Gesandte des Herrn sein. Nikodemus war wohl ein Meister in Israel, aber Jesus mußte ihm trotzdem sagen: «Wenn du nicht wiedergeboren wirst, so kannst du nicht ins Himmelreich kommen . . .»

Wenn die Kinder Gottes mal in Trübsale geführt werden, dann sollen sie getrost sein. Der Apostel Paulus schrieb in Römer 5, 3—5: «Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt. Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.» E. G.

1. Timotheus 6, 6—8

«Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.» So schreibt der einstige Apostel.

Jeder Mensch kommt mit dem Tage seiner Geburt in das Bereich dieser Erde, und er verläßt es wieder mit dem Tage seines Todes. Zwischen diesen beiden Tagen liegt sein Erdenleben oder sein Pilgerlauf. Ob der Neugeborene das Kind reicher oder armer Leute ist, er bringt nichts auf diese Erde mit als den nackten Leib, jeder ist gleich unbeholfen, jeder beginnt seinen Erdenlauf mit Weinen. «Als du geboren wardst, da weintest du, es freuten sich die Deinen. Lebe so, daß, wenn dein Auge bricht, du dich freust, die Deinen aber weinen.» Mit diesen Worten ist angedeutet, daß, wenn auch der Austritt aus dem Leben nach dem Naturgesetz für alle der Tod ist, und weder der Reiche noch der Arme etwas von seinen irdischen Gütern kann mit hinübernehmen, im Sterben der Menschen eben doch ein großer Unterschied besteht. Diesen Unterschied bewirkt das verbrachte Leben. — Wie groß dieser Unterschied sein kann, ist im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus mit aller Deutlichkeit gezeigt. (Lukas 16, 19—31.)

Es ist für den Menschen ein großer Gewinn, wenn er ein gottseliges Leben führt, das heißt, wenn er sein Leben nach Gottes Willen einrichtet. Dieser Wille Gottes wird uns durch den Heiligen Geist gelehrt. Die Heilige Schrift schreibt darüber sehr viel, aber erst dann, wenn der tötende Buchstabe durch den lebendigen Geist aufgeschlossen wird, kommt die Klarheit in allen Dingen zutage. Es ist eine Tatsache, daß mancherorts das gottselige Leben verkehrt geübt wird. Im einen Fall werden den Menschen Lasten auferlegt, die Gott gar nicht zu tragen verlangt, andernteils lehren die Geister, daß Gott nicht so sehr auf den Glauben sehe, sondern auf die Werke. Wer weiß nun in alledem Bescheid? Allein der Geist, der aus Gott ist. Dieser Geist aber hat zu seinem Lehrstuhl das Apostelamt.

Gottseligkeit im Sinne des Heiligen Geistes kommt aus dem Glauben, wie ihn die Schrift lehrt, denn wer da glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers. Der Glaube an das Schriftwort soll und muß den Forschenden ja auch dahin führen, wo der ist, von dem die Schrift sagt. (Johannes 5, 39—40.) Also erst suchen und forschen, und dann zu dem kommen, der die Seligkeit — das ewige Leben — zu geben vermag. Das wollten aber jene nicht und das wollen vielfach auch die heute lebenden Menschen nicht. Dadurch aber bleibt bei ihnen auch die rechte Seligkeit aus. Lehrsätze, Dogmen, Askese, Exerzitien und dergleichen vermögen den wahrhaftigen Frieden der Seele unmöglich zu geben. Nur wenn der Mensch alles das glaubt und empfängt, was Jesus auch empfangen hat zum Vorbild für alle, und wenn dann aus dieser Tatsache auch Werke des Glaubens hervorgehen, dann kann man von einer wahrhaftigen Seligkeit sprechen.

Wer sich in solchen Dingen finden läßt, in Friede, Freude, Glauben, Gehorsam und Liebe, der wandelt hier schon im Himmel. Das An-

ziehen solcher himmlischen Tugenden, das Wandeln in solch göttlichem Wesen, sichert der Seele das Himmelreich. Sie trägt es ja bereits in sich und bringt es beim Weggang von dieser Erde gleich mit. Lazarus ward in den Schoß Abrahams getragen. Was für ein Gewinn ist es doch, wenn wir schon hier auf Erden wahrhaft gottselig leben. Die Gottseligkeit ist nach dem Schriftwort zu allem nützlich. Solche Menschen sind reich gesegnet — auch wenn sie natürlicherweise arm wären wie eine Kirchenmaus — und sie werden für viele zum Segen. In der Nähe solcher leben, wohnen oder arbeiten zu können, ist etwas Wertvolles. Sie suchen nicht immer in erster Linie das Ihrige, sie treten für ihre Ansprüche etwas zurück und freuen sich an dem Guten, das dem Nächsten wird. Sie sind genügsam.

Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, auch Obdach ist notwendig, dann lasset uns genügen. Wer das heute hat, ist eigentlich schon reich an irdischen Gütern. Seien wir darin vorsichtig. Das Hasten und Jagen nach irdischem Reichtum hat schon manchen in die Falle des Verderbers geführt. Er ist reich geworden an irdischen Gütern, hat aber keine Zeit mehr gefunden, für seine Seele zu sorgen. «Du Narr», sagt Jesus im Gleichnis, «heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern.» (Lukas 12, 20.) — Es ist eine Beobachtung, die vielfach kann gemacht werden: Je weniger gebetet wird, desto mehr muß geschafft werden!

Es ist etwas Großes, in allen Dingen das Rechte zu wissen und darnach sein Leben einzurichten. Ein großer Gewinn ist schon für diese Erde daran gebunden und für die Ewigkeit erst recht. Bittet doch viel um Weisheit, damit niemand töricht denke, töricht rede oder gar lehre und töricht handle!

Gedanken eines Priesters

nach einem kürzlich hingenommenen Bezirksapostel-Dienst.

In den vergangenen Tagen habe ich den großen Aposteldienst wiederholt in meinem Geiste verarbeitet. Es war für mich der wichtigste Tag seit ich apostolisch bin, denn ich darf ehrlich sagen: Es sind mir noch diverse Schuppen von den Augen gefallen. — Die Augensalbe des Herrn Jesus wirkt halt doch Wunder, wenn man sie richtig anwendet. Nur muß man sie nicht an die Schuhsohlen streichen.

L. K.

**Flatterseelen suchen Zerstreuung und Gesellschaft,
tiefe Seelen lieben die Sammlung
und oft die Einsamkeit.**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 11

4. Jahrgang

1. Juni 1943

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Gott ist allgegenwärtig, ja er ist ewige Gegenwart. Die Menschen können nur vom gegenwärtigen Sonnenschein leben, sie müssen die Nahrungsmittel genießen, die in der Gegenwart wachsen oder gewachsen sind, und sie bedürfen gegenwärtiger Werke.

Leider ist das Christentum für viele Menschen nur Vergangenheit. «Es war einmal», so wird erzählt und aus der Schrift gelesen. Darum haben schon viele Menschen geseufzt: «Ach, hätte ich doch zu Jesu- und der Apostelzeit gelebt, wie gerne hätte ich Jesum gesehen, gehört, wie gerne wäre ich ihm nachgefolgt. Oder hätte ich doch den Aposteln nachfolgen können, hätte ich doch von ihnen die Sündenvergebung und den Heiligen Geist hinnehmen können, wie das in Apostelgeschichte 8 und 19 zu lesen ist.»

Wie verkehrt sind doch die Menschen gelehrt worden, indem man ihnen sagte: «Das alles war einmal, aber heute haben wir das nicht mehr, keine Apostel, keine Sündenvergebung, kein Amt das den Geist gibt, keine Weissagung, keine fremden Sprachen, keine Gesichte, keine Prediger, die durch den Heiligen Geist reden.» Das ist ein Armutszeugnis und ein Beweis, daß solche Lehrer nicht auf dem Boden der Wirklichkeit stehen.

In Offenbarung 1, 4 heißt es: «Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist

und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern (geistlichen Gaben), die da sind vor seinem Stuhl.» Und in 2. Mose 3, 14 ist zu lesen: «Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ich werde sein, hat mich zu euch gesandt.» Also Gott ist ewige Gegenwart. Wer nicht geistlich blind und taub ist, vermag ihn auch heute zu sehen und zu hören, denn es ist Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit.

Wir feiern am 3. Juni die

Himmelfahrt

Jesu Christi. Es ist dies der glorreiche Abschluß seines Erdenlebens. Mit welchen höchsten Ehren mag der himmlische König und Ueberwinder der Hölle in der Herrlichkeit empfangen worden sein! Das Große vermögen wir uns nicht auszudenken. Wenn irgendwo nur ein Verein mit der Fahne kranzgekrönt vom Feste in den Heimatort zurückkehrt, so wird er mit höchsten Ehren empfangen. Musik, Delegationen, eventuell noch Vertreter der Behörden und ein großes Publikum empfangen diese Sieger. Doch ist das nur ein kleines Schattenbild von der Siegesfahrt Jesu Christi.

Doch das alles könnte uns nicht befriedigen. Im Liede 116 unseres Gesangbuches heißt es: «Auf Christi Himmelfahrt allein, ich meine Nachfahrt gründe und allen Zweifel, Angst und Pein hiermit stets überwinde; denn weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.»

Wer mit Christo will Himmelfahrt halten, der muß ihm auch in diesem Leben nachfolgen, nach seinem Worte: «Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.» (Matthäus 16, 24.) Es ist für uns von größter Wichtigkeit, daß wir uns zubereiten lassen, um an jenem Tage, an dem er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, mit Freuden zu stehen imstande sind, und würdig erfunden werden, den Tag des Herrn miterleben zu dürfen.

Als Textwort benützen wir am Himmelfahrtstag Kolosser 3, 1—4. Dieses Wort sagt genug. Wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Wer also die gegenwärtige Gnadenzeit gut auskauft, der wird eine herrliche Zukunft haben.

P f i n g s t e n

(Johannes 14, 22—28)

Das ist die Sendung oder Spendung des Heiligen Geistes. Wer oder was ist nun der Heilige Geist? Der Heilige Geist ist die dritte Person (Wesen) der dreieinigen Gottheit, d. h. die vom Vater und vom Sohn gemeinsam ausgegangene, wirkende und an Pfingsten wesenhaft gesandte Gotteskraft, die in und durch Menschen zur Vollendung des Gottesratschlusses wirksam tätig war, ist und auch sein wird.

Mit dieser Gotteskraft hat Gott der Vater und der Sohn die Apostel Jesu ausgerüstet, daß sie imstande sein konnten, die ihnen aufgetragene Erlöser-Arbeit an der Menschheit auszurichten. Derselbe Heilige Geist, durch den der Anfang des Erlösungswerkes gemacht wurde, ist auch

Vollender desselben. In Offenbarung 3, 18 ist uns der göttliche Rat übermittelt, was wir für uns in dieser Zeit zu tun haben und was der Herr den Menschen anbietet. Aber die Mittel selbst finden wir nicht in der Schrift, diese zeugt jedoch von den Botschaftern Christi, welche die Gaben Gottes austeilten. Wer diese Gottesgaben von den Botschaftern Christi entgegennimmt, der ist ein kluger Mann, der sammelt sich Schätze für alle Ewigkeit und ist reich in Gott.

Jeder Apostolische weiß, daß Jesus in der Apostelsendung mit dem Stammapostel an der Spitze die Segensstätte ist, wo man fortwährend das Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe in Empfang nehmen kann.

Wir haben also nicht nur an das Pfingsten von Jerusalem zu glauben, sondern wir haben ein wirkliches, praktisches Pfingsten. Jeder Apostolische hat an dem Tag seiner heiligen Versiegelung sein Pfingsten. Wie glücklich dürfen wir sein — uns ist die größte Gnade geworden, durch Gebet und Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu Christi den Heiligen Geist empfangen zu haben. Damit hat sich der Heilige Geist mit unserem menschlichen Geist verbunden, um denselben zu heiligen, zu erleuchten, um göttliche Weisheit und Erkenntnis zu übermitteln. Wie der Verstand der Kinder sich entwickelt, so entwickelt sich bei den Gotteskindern die Gotteserkenntnis und die göttliche Weisheit. Die Tugenden und die Seelengröße entstammen der durch den Heiligen Geist geheiligten Seele. Wie beim ungeschlachteten Menschen Böses aus dem Herzen quillt, so quillt aus dem geheiligten Herzen das Gute hervor.

«Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände», so schrieb der Apostel Paulus an Timotheus. Dasselbe gilt allen versiegelten Apostolischen. Wie herrlich ist es erst, wenn die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes offenbar werden; dadurch wird die Neuapostolische Gemeinde ein lesbarer Brief, der von jedermann gelesen werden kann. Das ist auch eine Legitimation für das Amt der Apostel Jesu Christi, ein Beweis ihrer Echtheit. Wo erlöste Menschen sind, da müssen auch Erlöser sein. Wo geisterfüllte Seelen sind, da ist auch ein Amt, das den Geist gibt. Von den Gaben des Heiligen Geistes ist in 1. Korinther 12, 1—11 geschrieben, von den Früchten des Heiligen Geistes in Galater 5, 22. In Johannes 15, 1—6 stehen sehr wichtige, beachtenswerte Worte geschrieben. Laßt dem Heiligen Geiste Raum, daß er ungehemmt wirken kann und ihm niemand widerstrebe.

Aemtern und Gliedern ein reichgesegnetes Pfingsten wünschend und erbittend, grüßt Euch alle herzlich in Liebe

Euer E. Güttinger.

Römer 3, 19—28

Gott hat zur Erlösung der Menschen einen ganz bestimmten Heilsplan geschaffen, der von niemand abgeändert werden kann. Die Erlösung geschiehet nicht durch allerlei Menschenwerke, sondern allein durch die Gnade in Christo. Gott sagte schon am Anfang, daß durch des Weibes Same (Christus, das fleischgewordene Wort) der Schlange soll der Kopf zertreten werden. Das Gesetz brachte den Menschen keine

Erlösung, sondern nur die Erkenntnis des Rechtes und die Erkenntnis der Sünde. Wer nun das göttliche Recht erkannte, und es auch gehalten hat, der hatte sich ja kein Verdienst erworben, er tat nur, was er schuldig war zu tun. Nun konnte aber kein Mensch das ganze Gesetz erfüllen, denn wer in einem fehlte, war des ganzen Gesetzes schuldig.

Die Menschen sollten dadurch zu der Erkenntnis kommen, daß sie von Gottes Gnaden abhängig sind. Sie sollten dadurch klein werden. Wenn der Mensch alles selbst tun könnte, dann würde er hochmütig und selbstherrlich und würde sich wer weiß was dünken, von Demut und Gehorsam wäre keine Spur mehr. Um deswillen mußte der liebe Gott den Menschen solche Wege führen, und das ist heute noch so. Darum kann unsere Gerechtigkeit niemals ein Produkt unserer Werke sein, sondern es ist und bleibt ein Produkt der Gnade. Wer aber Gnade und Vergebung nötig hat, der wird dadurch gedemütigt. Wenn ein Junge beim Nachbar eine Fensterscheibe eingeworfen hat, dann muß er hingehen und um Vergebung bitten (und muß erst noch den Schaden zahlen, oder der Vater zahlt ihn), und das demütigt den Jungen.

Also kommt auch unsere Gerechtigkeit aus dem Verdienst Christi, denn er hat der Schlange, in allen falschen Lehren, den Kopf zertreten, um ihr das falsche Lehren unmöglich zu machen. Somit ist es sehr nötig, die Lehre von Christo anzunehmen, denn alle andern Lehren sind ungöttlich. Dann sind alle Menschen Sünder in Gedanken, Worten und Werken. Wir mangeln alle des Ruhmes, der vor Gott gilt. Darum hat Gott in Christo einen Gnadenstuhl auf Erden gestellt. Als der Herr Jesus wieder gen Himmel fuhr, hat er den Gnadenstuhl, sein Amt der Versöhnung, nicht mit in den Himmel genommen, sondern er ließ den Gnadenstuhl auf Erden und setzte das Apostelamt. Ihnen gab er die Macht: «Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben.»

Es ist nicht so wie manche meinen: Jesus hat auf Golgatha ein Verdienst erworben, und wir müssen das nur glauben, dann ist alles gut. Die Sünden müssen jedem Menschen vergeben werden durch das Amt der Gnade. Manche sind auch der Auffassung, beim Genuß des heiligen Abendmahles werden die Sünden vergeben. Das stimmt ebenso wenig. Das heilige Mahl ist die Gemeinschaftspflege, sowie das Leben und die Kraft von Christo, welche durch die Segnung in die Kreatur hineingelegt werden. Aber eine Sündenvergebung wird durch das heilige Mahl nicht bewirkt. Die Vergebung der Sünden geschieht durch das Wort der von Jesu gesandten Apostel und durch die priesterlichen Aemter, die von den Aposteln Macht und Auftrag empfangen.

Wir haben also keinerlei Ruhm für uns zu beanspruchen. Was wir sind, das sind wir aus Gnaden. Wir sind durch den Glauben gerecht gemacht. Allerdings dürfen die Werke, die aus diesem Glauben kommen, nicht fehlen. E. G.

Eine Niederlage ist die Aufforderung zu einem Sieg.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 12

4. Jahrgang

15. Juni 1943

Vorbildliche Arbeiter

Ueberall, wo man hinblickt, ist Leben. Kaum hat der Frühling alles in Grünen und Blüten verzaubert, so folgt der Sommer und bringt die mancherlei Früchte durch seine Hitze zum Reifen. Schon nahen dann die Tage des Herbstes und damit die Zeit der Ernte, worauf die Natur sich langsam wieder in den Schlaf des Winters begibt. Ein immerwährender Kreislauf pulsierenden, stofflichen Lebens, das alle Jahre unwiderruflich seine Auferstehung feiert. Ein Werden — Sein — Vergehen. Solange die Erde besteht, soll das nicht aufhören . . .

Auch der Mensch ist in gewissem Grade in diesen Kreislauf eingeschlossen, nur mit dem Unterschiede, daß er unvergängliches, ewiges Leben besitzt. Was stofflich ist an ihm, das wird auch eines Tages zu Grabe getragen, was aber Geist und Seele ist, das tritt dann in das Bereich des Geistlichen hinüber.

So schreitet Generation um Generation über die Erde, und der Volksmund hat zu gewissem Teil recht, wenn er das Wort geprägt hat: «Im ewigen Wechsel ewig dasselbe.» Jeder von uns mag sich sicher noch seiner Jugendzeit erinnern, wie er im Vaterhaus von den Eltern erzogen und in diese und jene Arbeiten eingeweiht worden ist. Und schon ist ein großer Teil von uns selbst Vater oder Mutter und ist am Werke, den eigenen Kindern aus den gemachten Erfahrungen des Lebens mitzuteilen. Der Sohn, der einst auf dem Bauerngut seines Vaters

etwas Handreichung getan, der wohl zuerst mehr Arbeit verursachte als daß er welche geleistet hat, der ist heute Besitzer und erste Kraft auf dem Hofe, während der alternde Vater allmählich wieder zu der Arbeitsleistung von anno dazumal zurückkehrt. Die Tochter, die an der Seite der Mutter einst nach und nach in die Kunst des Haushaltes mit seinen vielseitigen Aufgaben eingeweiht worden ist, steht heute einer eigenen Familie vor, währenddem die betagte Mutter noch etwas mithilft. So ist überall ein Wachsen und Abnehmen, eines tritt in die Fußstapfen des andern, eines löst das andere ab. Wer rastet, der rostet.

Es ist statistisch festgestellt, daß ein sehr hoher Prozentsatz pensionierter Beamten und Angestellten im ersten oder zweiten Jahr nach Einstellung ihrer regelmäßigen Tätigkeit sterben. Ursache? Die Betreffenden haben zu wenig Rücksicht auf das Naturgesetz genommen, denn so gut wie die jungen Kräfte nicht übermäßig und zu schnell dürfen in Anspruch genommen werden, soll der Körper nicht Schaden leiden, so ist es nötig, den innegehabten Schwung in der Arbeit im Alter gleichsam «konisch auslaufen zu lassen». Wer ein im Lauf sich befindendes Fahrzeug plötzlich stoppt, macht hiebei seine schlimmen Erfahrungen. Man denke nur an das Autofahren, Velofahren oder an einen Eisenbahnzug!

Nun haben wir überall im Leben Parallelen, weil ja bei aller Vielseitigkeit überall Gesetzmäßigkeit herrscht.

Alles Vorhergesagte findet sich auch im Werke Gottes. In den Tag Gottes ist der Tag des Menschensohnes eingebettet, das heißt, die Zeit, da die Erlösung der Menschheit durchgeführt wird. Wie jeder Tag seinen Morgen, Mittag, Abend und auch seine Nacht hat, so auch der Tag des Menschensohnes. Nach Jesu Wort kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Aus der Heiligen Schrift kennen wir den Morgen des Tages des Menschensohnes und die Arbeiter jener ersten Zeit. Es ist das apostolische Zeitalter mit Jesus und seinen Aposteln und den übrigen Aemtern der apostolischen Kirche. Wir kennen auch den Mittag und sind heute Miterlebende am Abend, dieser segensvollen Zeitepoche. Es unterliegt keinem Zweifel: Jesus ist heute der Vollender seines Werkes. Ja, wir dürfen sagen, daß der größte Teil der Arbeit in diese Zeit verlegt wurde. Die göttliche Weisheit hat es so geordnet, indem die inzwischen auf den verschiedensten Gebieten gemachten Errungenschaften der Menschen auch dem Werke Gottes und seiner Ausbreitung zugute kommen. Wir gehen keineswegs zu weit, wenn wir hier erwähnen, daß sie nach der Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden noch viel vollkommener dastehen und ausschließlich guten Zwecken dienstbar sein werden. Heute kann man das leider noch nicht sagen, denn viele herrliche Erfindungen stehen noch zum großen Teil verderblichen Zwecken zu Diensten.

Wir freuen uns, feststellen zu können, daß die Apostel der letzten Zeit die Arbeit derer der ersten Zeit fortsetzen und auch zu Ende führen werden, wobei die übrigen Aemter ihnen, genau wie dies am Anfang der Fall war, mithelfen, je nachdem sie nach dem verliehenen Amtsvermögen ausgesondert und verordnet sind. Der Amtsleib der Gemeinde Gottes bleibt sich immer gleich, wie ja auch der Kopf oder das Haupt des Menschen heute und einst gleich ist. Wie im zivilen Leben ein Amt eine gesetzlich bestimmte Einrichtung ist, so ist das Amt der Apostel der Kirche Christi von Gott gegeben. Das Amt bleibt, solange



Dieses Bild zeigt die Amtsträger der Gemeinde Zürich-Wipkingen, anlässlich eines Besuches des Bezirksapostels am 2. März 1941. — An jenem Tage wurde der dortige Vorsteher und Hirte H. M. in den Ruhestand gesetzt.

keine gesetzliche Bestimmung das aus irgendeinem zwingenden Grund ändert, wogegen die Träger eines Amtes, die Menschen, sterben und dann durch andere ersetzt werden.

Sämtliche Apostel und übrigen Amtsträger der ersten Zeit sind schon längst in die Ewigkeit eingegangen, und auch eine große Zahl Diener der heutigen apostolischen Kirche lebt nicht mehr. Andere sind an deren Stelle berufen worden. Manche, die das 65. Altersjahr überschritten oder die aus irgendeinem andern Grund ihren Auftrag nicht mehr ausführen konnten, sind in den Ruhestand versetzt worden. Jüngere Kräfte verrichten an deren Statt die Seelenarbeit. Viele derer, die im Ruhestand sind, haben sich eine geistige Frische, einen festen Arbeitswillen und einen Tatendrang erhalten, wodurch sie heute noch imstande sind, willkommene Arbeit im Weinberg des Herrn zu leisten, wobei ihnen die früher gemachten reichen Erfahrungen zugute kommen. Für sie kommt ja ausschließlich Zeugenarbeit in Frage. Wie gut tun diese Brüder, einst Vorsteher oder sonstige Amtsträger, deren wir im ganzen Schweizerbezirk viele haben, daß sie dem Gesetz von der Schwungkraft und der Bremswirkung Rechnung tragen und damit nicht nur ihr Erdenleben, ihre Gnadenzeit verlängern, sondern dem Werke Gottes auch noch zur Feierabendstunde wertvolle Dienste leisten.

Wir haben zum Beispiel in Z.-W. den ehemaligen Hirten und Vorsteher H. M., der noch sehr oft abends oder untertags ausgeht, um Seelen ins Werk Gottes einzuladen. Ferner den früheren Vorsteher und Hirten R. St. aus Z.-W., der ebenfalls noch fleißig das Zeugnis austrägt und mit seinen vielen Lebenserfahrungen da und dort über Klippen

der Unerfahrenheit hinweghelfen kann. Auch an andern Orten stehen noch Pioniere aus frühern Tagen mit in den Reihen der Jüngern und liefern gleichsam den Wein der Freude milderer Sorte!

Wir können solche Mitarbeit älterer, erfahrener und auch bewährter Brüder nur empfehlen, erstlich hinsichtlich der Tatsache, daß der Arbeit viel, der Arbeiter aber wenige sind, und dann, wie gesagt, um dem irdischen Leben noch den Ausklang zu geben, der zu einem gottgeweihten Wirken früherer Tage passend ist, denn:

Eines besteht, was du liebend getan!

e.

Römer 1, 16—17

Auf Erden werden den Menschen viele und vielerlei Botschaften oder Evangelien verkündigt, doch die Lehre und Botschaft des Sohnes Gottes ist die allein vollkommene, denn sie macht alle selig, die daran glauben und darnach tun. Allerdings ist hier größte Vorsicht geboten, denn vieles wird den Menschen unter dem Namen Jesu, dem Sohn Gottes, angepriesen und hat nicht das geringste mit ihm zu tun. Der Herr Jesus hat darüber genugsam gewarnt, indem er sagte: «Es werden viele kommen in meinem Namen und werden viele verführen, glaubet ihnen nicht.» Es ist sehr zu bedenken, daß er diese Warnung und Belehrung seinen Aposteln erteilte. Er hat also seine Apostel vor den andern gewarnt, und heute meinen viele, sie müßten vor den Aposteln warnen. Daraus ergibt sich leicht, wes Geistes Kinder diese sind.

Jesus ließ einst sein Evangelium durch die einfachen, ungelehrten Apostel verkündigen; er tut es auch heute nicht anders, denn Jesus ist gestern, heute und ewig derselbe in seinem Wirken und in der Art der Ausführung. Es ändert weder die äußere Form noch der geistliche Inhalt. Das ist sehr zu beachten und darf nicht als nebensächlich hingestellt werden, daß auch der äußere Aufbau der Gemeinde Jesu Christi heute gleich sein muß wie am Anfang. Die verschiedenen Amtsstufen vom Unterdiakon bis zum Stammapostel, die Sakramente in Wasser-, Bluts- und Geistestaufe, die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in der Gemeinde, sowie die ganze apostolische Bedienung sind absolut erforderlich, um aus Sündern Gotteskinder zu machen.

Wer sollte sich, oder wer wollte sich dieses herrlichen Evangeliums, dieser göttlichen Gnadenbotschaft schämen? Solche Seelen würden sich dadurch dieser großen Gnade unwürdig erweisen. Erst durch die erneuernde Jesuarbeit kommen wir in eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, diese muß aber aus dem Glauben an das Gnadenwerk Christi kommen. Und dieser Gerechte wird seines apostolischen Glaubens leben.

E. G.

Das Herz hat keinen Verstand und der Verstand hat kein Herz



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 13

4. Jahrgang

1. Juli 1943

Jesaja 57, 15—21

Das Erlösungswerk Jesu Christi ist das herrlichste Werk auf Erden. Nichts bringt uns einen derartig hohen, herrlichen Lohn als die Mitarbeit an diesem Werke. Alle irdischen Werte gelten nur bis zur Todesstunde. Die Reichsgottesarbeit schenkt uns heute schon einen himmlischen Frieden, ein Glück und einen Segen, davon die Welt nichts weiß. Mögen doch alle Aemter recht dankbar sein, daß sie Mitarbeiter an diesem herrlichsten Werke sein dürfen.

Laut Jesaja 57, 14 werden wir aufgefordert: «Machet Bahn, machet Bahn, räumt den Weg, hebt die Anstöße aus dem Weg meines Volkes.» Auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit stehen den Seelen sehr viel Hindernisse im Weg. Jesus sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Da zeigen sich die größten Hindernisse. Die Geister wollen diesen Weg nicht gelten lassen. Wenn Jesus seine Apostel einst in die Welt sandte gleich wie er vom Vater in die Welt gesandt war, so wissen wir genau, daß die Apostel Jesu auch heute der Weg sind, ebenso die Wahrheit und das Leben. Diese göttliche Ordnung wird immerdar von den Geistern bekämpft, und den Seelen, welche diesen Weg gehen, werden die größten Hindernisse in den Weg gelegt. Die Aufgabe der Knechte Gottes ist es, diesen Seelen immer wieder den Weg freizumachen, daß sie zur Gnadenstätte kommen können; das geschieht durch entsprechende gute, weise Belehrung, durch vielerlei gött-

lichen Rat und durch herzliche Fürbitte. Der ewige Gott, der dieses Werk geschaffen, der Hohe und Erhabene, der in der Geisteshöhe und im Heiligtum seines Sohneswerkes wohnt, er ist auch mit seinem Trost bei den zerschlagenen, gedemütigten Seelen. Es ist geradezu wunderbar, wie der liebe Gott diese Gedemütigten und Zerschlagenen erquickt, sei es im Gottesdienst, sei es durch einen Amtsbruder beim Familienbesuch, durch Gebet, oder durch entsprechende Erlebnisse. Aber wir erfahren es: der Herr steht diesen ehrlichen Seelen kräftig bei.

Gott straft wohl die Menschen um ihrer Sünde und um ihres Abfalls willen. Diese «Strafe» ist aber lauter ziehende, erlösende Liebe, weil nämlich die rechte Liebe auch straft und züchtigt. Doch will Gott nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern Gott heilt wieder und zeigt den Seelen immer aufs neue den Weg ihrer Erlösung, denn er hat ja als liebender Vater kein Gefallen am Tode oder am Verderben des Menschen, sondern es freuen sich Gott und alle Engel im Himmel über jeden Menschen, welcher den Weg des Lebens findet und ihn auch willig gehen will.

Damit wird dann eine gute Frucht der Lippen geschaffen, denn die Rede der Menschen, welche Gottes Wege gehen, zeigt viel bessere Frucht als die Rede der Sünder und Gottlosen. In den Herzen der Gotteskinder entsteht Friede. Das ist ein Friede mit Menschen und ein Friede mit Gott. Also Friede mit allen Menschen, mit denen in der Nähe (im eigenen Hause) und mit denen in der Ferne. Aber die Gottlosen haben keinen Frieden, sie sind wie ein ungestümes Meer, das, je größer der Sturm weht, seinen Kot und Unflat auswirft. Wie das im natürlichen Meer der Fall ist, so finden wir es auch im Völker- und im Geistermeere.

Mögen alle Gottesknechte und -Kinder aus dem Worte Gottes Nutzen ziehen, denn des Herrn Wort gilt in erster Linie uns. Das Gericht (des Zurechtbringens) beginnt bei uns. Jeder soll zusehen, wieviel Steine, Verderben und Hindernis in der eigenen Seele vorhanden sind. Viele Hindernisse sind im eigenen Herzen, das ein trotzig und verzagtes Ding ist. Das menschliche Herz ist oft kaum zu ergründen, so daß sich der Mensch manchmal selbst nicht kennt, ob der vielen Triebe, die da offenbar werden.

Jeder hat seinen größten Feind in der eigenen Brust, aber wiederum möchte ich jeder Seele sagen: Du hast auch den größten Freund in der eigenen Brust! Es ist das der Heilige Geist, der dir von Gott durch das Amt des Geistes gegeben wurde, daß er dich reinige, heilige, erleuchte und zum Ebenbilde Gottes gestalte. Darum ist der Kampf so groß. Das Fleisch streitet wider den Geist (Gottes) und der Geist streitet wider das Fleisch. Sorge jede Seele dafür, daß in allem Widerstreit der Geist des Herrn den Sieg behält!

E. G.

Hebräer 12, 12—15

Mit diesen Worten fordert der Apostel auf, die lässigen Hände und die müden Knie wieder aufzurichten und gewisse Tritte zu tun. Am Abend nimmt der menschliche Körper eine gewisse Müdigkeit wahr, die durch allerlei Einflüsse des Tages und besonders durch die Arbeit

hervorgerufen wird. Die Müdigkeit ist ein Zeichen dafür, daß ein Teil der Kräfte verlorengegangen ist. Durch zweckmäßige Nahrung und durch Ruhe wird das Verlorene dann wieder ersetzt.

Dieses Bild findet man auch im Seelen- und Geistesleben. Da sind Mächte an der Arbeit, die mit großer List suchen, die Gotteskinder im Glauben, in der Liebe, in der Nachfolge, in allen göttlichen Tugenden und Eigenschaften zu schwächen. Sie zerstören sogar, wenn möglich, das Innenleben. Diese Mächte arbeiten oftmals sehr fein, einer Spinne gleich. Wenn die Spinne ein Netz spinnt, so zieht sie zuerst nur einen Faden. Der eine ist für die Fliege noch nicht gefährlich. Auch der zweite und dritte nicht, hingegen das fertige Netz. Ob die Fliege dann noch herauskommt? Wehret den Anfängen!

Wachet und betet, sagte der Herr. Wenn die Freude am Herrn und seinem Werke nur im geringsten getrübt ist, wenn sich eine Müdigkeit einstellt, so sind das Zeichen, daß im Innenleben etwas nicht mehr stimmt. Es sind Kräfte verlorengegangen, die auch hier nur durch zweckentsprechende Nahrung und durch Seelenruhe ersetzt werden können. Die wachsamten Gotteskinder werden diese «Fäden» bald erkennen. Da ist noch besser zu helfen, als wenn das «Netz» fertig ist.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein . . . Ein jegliches Wort, durch den Mund Gottes geredet, ist Seelenspeise. Die wahre Seelenruhe findet der Mensch nur zu des Heilands Füßen, wo man teilhaftig wird der göttlichen Segnungen. Wir wissen als Gotteskinder, daß unser Erlöser alles, was er vom Vater empfangen hatte, seinen Aposteln gegeben hat. Durch ihr Wirken werden die lässigen Hände und die müden Knie wieder aufgerichtet, daß man gewisse und sichere Tritte tun kann und das selige Wissen in sich trägt: Ich wandle auf dem schmalen Wege.

Jaget nach — dem Frieden und der Heiligung. Wenn wir den Frieden haben wollen, so müssen wir ihn suchen. Wenn der Böse sich mit Aergernissen heranschleicht, so müssen wir diese Hindernisse überwinden. Wir wollen der Welt beweisen, daß wir Friedenskinder sind und den Frieden suchen zu erhalten, wenn wir dabei oft auch Unrecht leiden müssen.

Derjenige, dem das Apostelwort heilig ist, wird gewiß Gottes Gnade nicht versäumen. Eine bittere Wurzel wird im Keime erstickt. Die Wurzel ist das Bild dessen, was man nicht sieht, denn sie ist ja in der Erde und weist in diesem Falle auf unser Innenleben hin. Es ist für Gotteskinder eine fatale Sache, wenn das Herz noch mit Bitterkeiten angefüllt ist. Die neue Kreatur in Christo kennt so etwas nicht. Dafür kennen wir aber eine andere Wurzel, die Wurzel des Weinstockes. Durch diese Wurzel (Christus) ergießt sich der Strom des Lebens zu den Reben, daß eine reife, gute Frucht kann geerntet werden.

Der Feigenbaum ist auch ein Bild der Christenheit. Er besteht aus Wurzel, Stamm, Aesten und Zweigen. Auch da ist Christus, als der Unsichtbare, die Wurzel. Den Stamm sehen wir in unserem lieben Stammapostel. Die starken Aeste, bis hinaus in die Zweige, sind das Bild der Apostel mit ihren Bezirken.

Wenn wir als die Gotteskinder mit dem Weinstock oder mit dem Feigenbaum innig verwachsen sind, so werden wir durch dessen Wurzeln mit lebendigem Wasser, das in das ewige Leben quillt, getränkt. Dann können wir den Herrn sehen, wie er sich uns offenbart. Solche Seelen

sind glücklich, denn sie haben das Bewußtsein, daß sie als kluge Jungfrauen erfunden werden, wenn der Herr erscheint als Bräutigam. F. B.

1. Korinther 12, 12—14

Gott ist ein Gott der Ordnung in der ganzen Schöpfung. Gott hat auch die Familien geschaffen mit dem Mann als Haupt derselben. Ob es irdische oder himmlische Dinge sind, überall muß Ordnung sein. Der Herr Jesus hat in seinem Erlösungswerk ebenfalls eine göttliche Ordnung geschaffen. Diese göttliche Ordnung kann und darf nicht durchbrochen werden, sonst ist Tod und Verderben daran gebunden. Der Teufel war immer bestrebt, an Stelle der gottgewollten Einheit eine Vielheit zu schaffen. Eine Sache aber, die zwei oder mehrere Köpfe hat, wird nie segenbringend sein, das hat die Erfahrung reichlich gelehrt. Ein Körper kann wohl viele Glieder haben, die alle zum Segen des Körpers geschaffen und an ihrem Platze gesetzt sind, aber alle müssen von einem Haupte geleitet werden. Ein Körper mit zwei Köpfen ist eine Mißgeburt und steht mit dem göttlichen Gesetz in Widerspruch.

Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn gesandt und die Ermahnung gegeben: Den sollt ihr hören! Er ist der Einzige, der vom Vater als Sohn gesandt ist. Nur er allein hat das vor Gott, seinem Vater, vollgültige Opfer gebracht. Alle andern, die ihm nachfolgten, sind durch sein Verdienst das, was sie sind. Der Sohn sandte wieder seine Apostel gemäß dem Worte: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» (Johannes 20, 21.)

In dem Reiche des Sohnes Gottes, das aus wiedergeborenen Menschenseelen besteht, ist die vollkommenste göttliche Ordnung zum Ausdruck gebracht. Es ist ein Zellenbau, wie in der ganzen Schöpfung. Jede Person eine Zelle, jede Familie ist wieder ein Zellenbau, der Familienvater ist das Haupt. Dann sind es Tausende von Gemeinden, die alle als Einzelorgane dem Ganzen eingefügt sind. Jede Gemeinde hat ihren Vorsteher. Eine Anzahl Gemeinden sind zu einem Bezirk zusammengeschlossen mit dem Bezirksvorsteher als Haupt und mehrere Bezirke bilden einen Apostelbezirk mit dem Bezirksapostel als Haupt. Eventuell sind mehrere Aeltestenbezirke zu einem Bischofsbezirk zusammengeschlossen. Alle Apostelbezirke bilden das Erlösungswerk Christi auf Erden, mit dem sichtbaren Haupte, dem Stammapostel. Also soll die Gemeinde Gottes erbaut werden, das ist Gottes Wille. E. G.

**Es ist ein Unterschied, ob man bei den Sündern ist,
um mit ihnen zu sündigen,
oder um sie von der Sünde zu erlösen**



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 14

4. Jahrgang

15. Juli 1943

Matthäus 21, 12—13

Was würde mit uns geschehen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit den Worten Jesu lauschen könnten: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!» Wir würden trotz allem Glauben in unsern Sünden sterben. In dieser mit satanischen Geistern erfüllten Welt wird aus Glaube Unglaube, und Hoffnung verwandelt sich in Hoffnungslosigkeit. Der Mensch wird unter diesen Umständen von den bösen Geistern so weit getrieben, daß die Seele ruft: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Solche Seelen suchen Hilfe. Wenn aus Licht Dunkel und aus Friede Unfriede wird, dann muß eben Trost und Hilfe geschaffen werden. Dazu ist von Gott durch Christo die Stätte der Hilfe, des Trostes und der Erlösung geschaffen worden.

Diejenigen, welche die göttliche Hilfe, den Segen, Trost, Frieden und Kraft hingenommen haben im Gottesdienst, werden da auch nicht mehr fern bleiben. Solche werden mit Petrus sagen: «Herr, wo sollten wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens.» Der Glaube an vergangene Dinge kann niemanden von den Lasten befreien, darum haben wir heute die Apostel Jesu nötig.

Jesus sagte: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.» Die ganze Schöpfung mit den vielen Planeten stellt das große Haus des Vaters dar. Auch hier auf Erden gibt es viele Wohnungen, zum Beispiel: Schulhäuser, Krankenhäuser, Arbeitshäuser, Zuchthäuser. Je nach dem

Zustande, in dem sich der Mensch befindet, kommt er an den einen oder andern Ort. Jesus sagte: «Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.» Bei der ersten Pfingsttat, als der Ausgießung des Heiligen Geistes, wurde der Grundstein zum Reiche Christi, dieser glorreichen Stätte, als Zuflucht der hilfesuchenden Seelen gelegt. Hier ist der Grund zum lebendigen Tempel, der Gemeinde Gottes, dazu wir auch gekommen sind, und sind als lebendige Steine mit in diesen Tempel eingebaut worden. Wenn dieser Tempel nur einst bestanden hätte, so wären wir ja die ärmsten der Kreaturen und müßten tot bleiben in Sünde und Uebertretung und verloren gehen. Es wäre für uns kein Platz im Reiche Christi, eine Wiedergeburt wäre unmöglich und am jüngsten Gericht würde uns kein gutes Urteil. Das ist aber nicht der Wille Gottes und nicht der Zweck unseres Erdendaseins. Darum ist Jesus in seinem Gnadenwerke heute gleich wie gestern an der Arbeit, daß allen Seelen möchte geholfen werden. Wohl dem, der das freudigen Herzens glauben kann.

Um uns gegen ewigen Schaden zu schützen, ist es sehr notwendig, die vielen Geister, die sich immer wieder offenbaren, in ihren Lehren und Werken zu prüfen. Die Geister sind in ihrer Verführerarbeit sehr vielseitig. Die einen suchen den Glauben an das Dasein Gottes zu zerstören, andere wieder tragen den Schein eines gottseligen Wesens, sind aber nicht vom Herrn gesandt und besitzen keine Kraft der Erlösung. Andere wollen Zeichen und Wunder tun, Kranke heilen, andere die Zukunft voraussagen, aber alle leugnen Jesum, den Gegenwärtigen, den, der da ist. Für diese Leute war Gottes Werk früher, und sie sagen: Das brauchen wir heute nicht mehr.

Bei all diesen Glaubensprüfungen darf man niemals auf Personen und Aeüßerlichkeiten sehen, sondern immer nur auf den Geist, der sich in irgend einer ungöttlichen Lehre versteckt. Mein Haus soll ein Bethaus sein und keine Mördergrube und kein Kaufhaus. Das Wort Gottes kann man nicht kaufen und verkaufen wie eine Ware. Das Bethaus bezeichnet die innige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und den Seinen. Wer aus der Wahrheit ist, der hört und versteht auch die Stimme und Lehre Jesu, der wird bald inne werden, daß die Apostellehre keine menschliche Erfindung ist, sondern daß es Christi Geist ist, der durch die Apostel redet. Wer es fassen mag, der fasse es. E. G.

2. Korinther 4, 1—7

Es gibt viele Dinge im Leben, die uns eine große Freude sind, und dann gibt es auch Sachen, die für uns absolut lebenswichtig sind. Wir können von allen lebensschönen und lebenswichtigen Sachen uns aber nicht nur eine Beschreibung geben lassen, um dann daran zu glauben, sondern diese Sachen müssen wirklich vorhanden sein. Was wäre die Beschreibung der Sonne, die Beschreibung des künstlichen Lichtes, was wäre die Beschreibung von Brot oder Salz? Was wäre für ein Mädchen nur die Beschreibung eines Mannes oder umgekehrt für den jungen Mann die Beschreibung eines Mädchens? Was nützte die bloße Beschreibung einer Wohnung, eines Bettes, oder der Kleider?

Jesus sagte zu seinen Aposteln: «Ihr seid das Salz der Erde.» Dasselbe gilt vom ganzen Volk Gottes, jedes zu seinem Teil, jedes an

seinem Platz. Ferner sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Ihr seid das Licht der Welt.» Das sind keine leeren Worte! Wir haben es erfahren und erfahren es immer neu, ja die Welt wird es in der Zukunft noch erfahren, wie voll göttlicher Wahrheit gerade dieses Wort ist. Nicht in die hohen, klugen Weltweisen hat Gott seine große und größte Weisheit gelegt, sondern in die, welche vor der Welt nichts gelten. Jesus hat alles, was zum Himmelreich nötig ist, in das Apostelamt hineingelegt. Darum sagte der Apostel: «Weil wir nun ein solches Amt haben, dadurch uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde (davon zu rühmen und zu erzählen) und meiden auch heimliche Schande. Wir gehen auch nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit der Verkündigung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott.» Der Apostel wollte mit diesen Worten sagen: Die Apostolischen sollen allen Menschen die göttliche Wahrheit nahebringen, in dem apostolischen Zeugnis, was Gott in seinem Sohneswerke tut. Und dann sollen die Apostolischen auch dementsprechend leben.

«Ist nun unser Evangelium (unser Zeugnis, unsere Botschaft an die Menschen) verdeckt, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen.» Da hat der Gott oder Geist dieser Welt die Sinne und Gedanken und Sehensweise der Menschen so verblendet, daß sie die Klarheit und die größte göttliche Wahrheit des apostolischen Zeugnisses nicht erkennen können. Es ist aber dabei zu sagen, daß solche Leute wohl könnten, aber sie lieben die Finsternis mehr als das Licht; dann gibt es welche, die scheuen den Kampf, ja sie lassen sich nicht mal herbei, die göttliche Wahrheit objektiv zu prüfen. Wer das apostolische Werk mit Gebet und dem Zeugnis der Heiligen Schrift prüft, und zwar gründlich, der wird und muß zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

«Denn wir predigen ja nicht uns selbst (als ob das unser Werk und unsere Ideen wären), sondern wir predigen Jesus Christus, daß er sei der Herr, wir aber sind nur seine Diener» — auch Diener der Menschen, als die Gehilfen zur Seligkeit. Wir wollen jedem Menschen nur zur göttlichen Wahrheit verhelfen, und wir suchen dabei niemals das Unsere.

Denn Gott hat diese Klarheit und die helle Erkenntnis in unsere Herzen hineingegeben, daß durch uns diese Klarheit weiter den Menschen zuteil wird. Denn diese Wahrheit muß allen Menschen gepredigt und verkündigt werden in Wort und Schrift und Beweis des göttlichen Lebens. Darum haben wir solchen Schatz in irdenen Gefäßen, als den Amtsträgern. Die überschwengliche Kraft aber und alles, was in diesen Amtsträgern und Gefäßen enthalten ist, das ist nicht von uns, sondern von Gott.

E. G.

Brief eines Vorstehers

(im Anschluß an den Arbeitsbericht)

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Noch bin ich ganz im Banne der am Freitag von Ihnen gehaltenen Gebetsstunde. Wie war doch da die Nähe Gottes deutlich fühlbar! Es war eine Stunde göttlicher Tiefe und Höhe, aber auch eine Stunde

des Opfern!! Ich bin überzeugt, Gott der Herr wird und kann nicht an diesen ehrlichen Gebetsopfern vorbeigehen. Dann hatte dieser Abend für mich noch eine weitere große Bedeutung. Ich habe manches Gotteskind noch mehr in der Tiefe der Seele kennengelernt, man hat doch die seelische Reife, die Gotteserkenntnis und vieles andere wahrnehmen können. Ich habe auch herausgeföhlt, wo ich nächstens einen Besuch machen muß! Wie gesagt, für mich als Vorsteher war das noch mehr als eine Gebetsstunde . . .

Ich bin Ihnen, lieber Bezirksvorsteher, recht herzlich dankbar, daß Sie sich der Gemeinde Sch. so angenommen haben, wir wollen es Ihnen in der treuen Nachfolge beweisen.

Am letzten Sonntag haben wir das Wort von den zweierlei Arten Reichtum verarbeitet. (Text Lukas 12; 16—21.) Nun kann der Dienstleiter ja nicht nur den Brotbrief vorlesen und dann das heilige Mal feiern. Dieser Apostelbrief muß erstmals möglichst langsam und gründlich gelesen und in Herz und Sinn aufgenommen werden. Er muß gekaut und verdaut werden, das ist keine Sache von einigen Minuten! Wenn wir Gottesknechte das bedeutsame Jesuwort einlösen sollen: Wirket Speise! so müssen wir in erster Linie selbst damit angefüllt sein. Wenn es also etwa in meinem Arbeitsbericht heißt: «Berichte und Blätter gelesen . . .» so gehört da in allererster Linie der Apostelbrief dazu, und zwar auch die hintere Seite!! Das mache ich nicht erst, wenn ich bis abends 11 Uhr gearbeitet habe, nein, da nehme ich mir Zeit. Da setze ich mich hin, nehme die Heilige Schrift zur Hand und schlage alle aufgeführten Stellen nach. Dann wird ein solches Dokument, denn um ein solches handelt es sich, mindestens drei- bis viermal gelesen, man kontrolliert sich. Das ist etwas vom Allerwichtigsten! Ist der in uns wohnende Geist mit dem Schreiber des Brotbriefes identisch, so werden auch demgemäß Gedanken des Friedens und der Liebe erweckt, es schließen sich neue Pforten der Erkenntnis auf, Selbsterlebtes und Erschautes verbindet sich mit dem Gelesenen, mit dem Sendergeist, und so ist man denn imstande, wenn auch in größter Demut, den anvertrauten Seelen mit dem empfangenen Auftrage zu dienen. Wie schon Paulus sagte: Wir, die wir arm sind und nichts haben, und doch viele reich machen! Das ist, lieber Vorgänger, erstmals die Bekanntschaft des allwöchentlichen Apostelbriefes mit mir! Gott schenke mir Gnade, daß nie ein anderer Geist sich kann einmischen!

So wie die Speise aufgenommen wird, demgemäß ist auch deren Wirkung. Und so wie der Inhalt des Berichtes in Herz und Sinn des dienenden Bruders wirken kann, also ist auch der Gottesdienst. Auch ein Gottesknecht kann nur das abgeben, was er selbst hat! Das ist ein unumstößliches Gesetz.

Diese meine Herzensgedanken gebe ich gerne unter den in Ihnen wohnenden Amtsgeist und bitte Sie, schließen Sie mich immer, mit- samt der mir so lieb gewordenen Gemeinde, in Ihr Bitten ein, daß wir miteinander das herrlichste Ziel erreichen!!

In immer neuer Liebe, Ihr ergebener

S. P.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 15

4. Jahrgang

1. August 1943

Offenbarung 3, 14—22

Das Sendschreiben Jesu an die Gemeinde Laodizea ist für uns besonders wichtig, denn es ist für unsere, die siebente Zeit der christlichen Haushaltung, geschrieben. Es gilt also heute der ganzen Christenheit und besonders den apostolischen Gemeinden.

Laodizea heißt: «Des Volkes Gericht oder Gerechtigkeit». Diese Merkmale zeigen sich schon lange und werden sich noch zukünftig in ausgeprägtester Form zeigen. Wir dürfen uns aber von diesen Erscheinungen und Strömungen nicht beirren lassen, denn das Volksgericht ist eine vorübergehende Sache. Es ist eine Strafe für begangene Sünden, dann ist es auch das Bestreben, sich selbst zu regieren, wo sich die Menschen von der göttlichen Regierung gänzlich lossagen und alles selbst machen wollen. Das aber ist eine Sache, die nur von kurzer Dauer ist. In Vers 14 heißt es: «Das sagt, der „Amen“ heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.» Damit bezeugt Gott die Wahrhaftigkeit seiner Worte, sie sind unumstößliche Wahrheit, während das, was die Menschen tun, menschliche Irrungen sind. Wir können nur jeder Seele dringend anraten, sich an das ewige Gotteswort zu halten, es wird sich alles erfüllen, es wird keine Silbe unerfüllt bleiben.

Der Herr weiß aller Menschen Werke, ob sie gut oder böse sind, ob sie in Gott oder aus Gott getan sind, oder einen andern Ursprung haben; er kennt auch der Menschen Gedanken und Vornehmen von ferne, er weiß, was eitel und verkehrt ist. Er sagt: «Ich weiß, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.» Das ist ein großes Wort, es gilt allen, aber es prüfe sich besonders jedes Gotteskind in seinem innersten Herzen: gehöre ich zu den lauen Menschen? Etwas Laues ist etwas Halblebendes. Wenn zwei Menschen in der Liebe lau sind, wenn irgendwo kein Eifer, sondern nur so ein träges Dahinschleichen ist, dann ist das ein furchtbarer, unerträglicher Zustand. Wenn zwei Menschen 50 bis 60 Jahre verheiratet sind, dann sollen die Herzen immer noch jung und feurig sein. Das kann sehr wohl geschehen, wenn eines dem andern fortwährend Liebesdienste erweist. Das gegenseitige Dienen erhält die Liebe am Leben. Das ist allüberall so. Wer sich im Hause Gottes nicht betätigt, in keiner Weise Liebesdienste tut, und nur so der Form nach in den Gottesdienst geht, um gewissermaßen seine Pflicht getan zu haben, aber ohne Eifer, ohne Interesse, ohne Feuer, der gehört zu den Lauen und kann unmöglich zu den voll Liebe erfüllten, klugen Jungfrauen gehören.

Ich möchte alle Aemter und Glieder dringend bitten, sich von dem verderblichen Zustand der Lauheit freizuhalten.

In Vers 17 ist gesagt: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» Auch das ist der ausgeprägte Zustand der gegenwärtigen Menschheit. Ueberall werden die Zeugen und Gottesboten abgewiesen, die Menschen haben um ihres gottfernen Zustandes willen absolut kein Verlangen nach Gotteswort und -werk. Das Seelenheil schaffen, in die Tiefen göttlicher Wahrheit hineindringen, einen Kampf aufnehmen mit der geistlichen Finsternis, man möchte sagen, der Hölle den Krieg zu erklären, an so etwas denken nur sehr wenige Menschen. Wenn die heutige Menschheit ihren wahren Zustand wüßte, sie hätte keine ruhige Stunde mehr, alle würden Errettung suchen, um aus diesem traurigen, verderblichen Seelenzustand herauszukommen. Doch nun ist es vor ihren Augen leider verborgen, somit können auch die bitteren Folgen nicht aufgehalten werden.

Nun erteilt Gott den besten Rat, von ihm das Gold göttlicher Wahrheit zu kaufen, das ist eine Wahrheit, die im Feuer aller Geister bewährt und geläutert ist. Die apostolische Lehre ist Jesu Lehre und diese hat sich immer bewährt als die allein echte und wahrhaftige. Wer diese Jesu- und Apostellehre annimmt, der wird reich in Gott, reich an Erkenntnis und ewigen Wahrheiten. Diese empfangen auch die weißen Kleider in den drei Gnadentaten und dadurch sind die Seelen vor ewiger Schande bewahrt. Wohl der Seele, welche die Augensalbe der Apostellehre annimmt, sie wird (göttlich, geistlich) sehend werden.

Es ist eine alte Wahrheit, wen Gott lieb hat, den zieht und züchtigt er, um ihn von allem verderblichen Wesen und von allen Sünden frei zu machen, wie das rechte Eltern auch tun. So seien wir nun alle fleißig in der Lebensbesserung. Denn der Herr steht vor

der Türe. Für die Apostolischen soll er zwar nicht mehr vor der Türe stehen, sondern er wohnt durch seinen Geist in unsern Herzen. Das Wort gilt also denen, wo der Herr durch seinen Geist noch nicht im Herzen wohnt. Aber wiederum gilt das Wort auch allen Apostolischen, denn der Herr will immer wieder in jedem Gottesdienste mit seinem Wort, mit seinen Gnaden, mit seinem Segen in unser Herz einziehen, und immer sollen Aug, Ohr und Herz für das Wort und Wirken Gottes offen stehen und dann kann der Herr mit uns Abendmahl, also innige Gemeinschaft, halten. Wohl dem, der alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen, überwindet, der wird mit Christo auf dem Stuhle seiner Macht sitzen. Höre, was der Geist der Gemeinde sagt! E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Vor allem möchte ich nochmals herzlich danken für die Segensstunden, die Sie uns durch Ihren lieben Besuch bereitet haben. Die Worte haben einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen. In vielen Fällen hatte ich Gelegenheit, das festzustellen. Wo ich mit lieben Geschwistern oder mit Brüdern zusammenkomme, werden die Gottesdienste zum ersten Gesprächsstoff. Es haben sich so weite Gebiete der Erkenntnis aufgetan, daß es einem geht, wie dem Reisenden, der in unbekanntes Land kommt. Wohin er sein Auge wendet, findet er Neues, Sehenswertes. Die Ämter reden ebenfalls von den Schätzen, die Sie in der Aemterversammlung ausgeteilt haben. Das Gold der lautersten Wahrheit, das Silber der echten Liebe, die Perlen der Erkenntnis, die Juwelen der göttlichen Klarheit, dazu das kostbare Licht, dessen heller Schein aus Ihrem Herzen in unsere Herzen floß, dadurch nach Ihrem Wort die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes entsteht. (2. Kor. 4, 6.) In Vers 7 heißt es dann: «Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen», was durch Sie in unserer Mitte erfüllt war. Ein Schatzmeister, Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4, 1.) Es kann aber keiner in den Besitz dieses Schatzes gelangen, wenn er den verwirft und abweist, der denselben verwaltet.

Je besser wir das verstehen, umso größer und wichtiger wird für uns die Verbindung, die Einheit, die völlige Seelen- und Geistesgemeinschaft mit den Aposteln Jesu Christi. Ist der Amtsbruder in dieses große Gott-erleben hineingekommen, dann können durch seine Arbeit auch alle Anvertrauten hineingeführt werden.

Da wird nicht nur von Gott und Christo und den Segnungen gesprochen, da ist Gott und Christus geoffenbart in seinen Gesandten. Der Heilige Geist in den Aposteln ist der Austeilende, der Segnende, Tröstende, Erlösende, Heiligende, Belehrende, Ermahnende, Zurechtbringende, Strafende, Stärkende. Er vermittelt das Leben und die Kraft, teilt Gaben aus und schüttet Reichtum in die Herzen.

Der Vater ist im Sohn, der Sohn in seinen Aposteln, die Apostel bei den an sie Gläubigen. Das Wort in Eph. 4, 8 würde wertlos, wenn wir Menschen nicht wirklich in den Besitz dieser Gaben kommen könnten.

Es heißt dort: «Er ist aufgefahren in die Höhe, hat aber den Menschen Gaben gegeben.» Als erste die Apostelgabe. Aus dieser müssen sämtliche Aemter, sowie alle Gaben und Kräfte hervorgehen. Nur so kann die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi werden.

Wie aufschlußreich und leicht verständlich ist das von Ihnen aufgerollte Bild!

Die Familie: Der Vater das Haupt, davon die Lehren, Ratschläge und Ermahnungen kommen. Die Mutter sorgt dafür, daß alles, was der Vater anordnet, in der Familie auch durchgeführt wird.

Im Staat verhält es sich ebenso. Die Landesväter sind gesetzgebende Behörde; die gesetzausführende Behörde besorgt den mütterlichen Dienst, sie sorgt also dafür, daß die Gesetze gehalten werden.

In der Kirche ist der gleiche Fall.

Die Apostel sind die Glaubensväter der Kirche. Von ihnen gehen die göttlichen Lehren, Ratschläge, Ermahnungen und Segnungen aus. Die übrigen Aemter besorgen den mütterlichen Dienst in der Seelenpflege und Fürsorge, daß alle in der Apostellehre bleiben und diese Lehre halten.

Ich versichere Sie, lieber Apostel, in meinem Wirkungskreis will ich mit allen Kräften am Werke bleiben, diese Gedanken in alle Herzen hineinzubauen.

In den Gemeinden liegen zur Zeit keine sogenannten «schweren Fälle» vor. Es wird fleißig gearbeitet in Brüder-, Zeugen- und Sängerkreisen. Auch die Jugend macht ernsthafte Anstrengungen, um vorwärts zu kommen. Mit steigendem Interesse werden die Jugend-Abende besucht, was sich auch in der zahlenmäßigen Beteiligung auswirkt. Es wäre mir auch gar nicht wohl bei der Sache, wenn nicht überall die Anzeichen auf ansteigende Kurve hinweisen würden. In Gebet und Flehen ringe ich um die Heiligung für mich selbst und für alle Anvertrauten. Ein klarer Blick, ein betend Herz, ein freudig schaffender Geist, die innige Verbindung mit Ihnen müssen einen Knecht Gottes befähigen, seine Arbeit im Segen zu verrichten.

Decken Sie uns weiter in Ihrer Liebe und schließen Sie uns in Ihre Gebete, daß unserem Kampf der Sieg nie fehle.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe bin ich immer Ihr dankbar ergebener
J. B.

Das Schweigen ist nach der Rede die zweite Großmacht der Welt



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 16

4. Jahrgang

15. August 1943

Die Schlacht

Meine Gedanken weilen draußen bei den Brüdern und bei den Schwestern, auf den Schlachtfeldern der Anbauschlacht, des Arbeits- und Existenzkampfes, wo die Gotteskinder mit viel Mühen, mit viel Aufopferung und Schmerzen ihr täglich Brot verdienen müssen. Viele arbeiten mit Schmerzen, sie schleppen ihren Körper zur Arbeit, am Abend sind sie, wie man sagt, todmüde. Wenige Menschen sind ganz gesund, oder dann sind sie es nicht lange, alle haben ihr Kreuz und ihre Plage. Nicht nur auf den Schlachtfeldern der Völkerschlächten gibt es Schmerzen und werden Tränen geweint, nein, in der Stille der vielen Kämmerlein werden Ströme von Tränen vergossen; wie viele weinen des Nachts in die Kissen hinein. Niemand weiß davon, nur der himmlische Vater, der ins Verborgene sieht, er weiß alles. Die Sünden erzeugen Lasten, diese müssen wieder von irgend jemandem getragen werden. Und diese Kreuz- und Sündenträger müssen auch wieder Kraft haben und müssen getröstet werden. Wie viele Menschen haben kargen Verdienst, oder der Brotgeber als Geizhals zahlt schlecht, die Armut zeigt sich in allen Dingen, in Wohnung, Kleidung, Essen, Gesundheit, überall findet sich Kreuz, die Menschen müssen sich sehr gegen den Geist der Verbitterung wehren.

Es ist aber nicht nur der irdische Existenzkampf; für die Kinder Gottes gesellt sich zu allem noch der Kampf wider den Fürsten der

Finsternis. Der Kampf gegen die Sünde ist sehr groß. Der Apostel Paulus schrieb in Epheser 6, 10—19 von dem Kampf, den die Kinder Gottes führen gegen den Fürsten der Finsternis und des Todes. Dann ist es der Kampf wider die eigene sündhafte Natur, die in den Tod gegeben werden muß, um das bessere, göttliche Leben anzuziehen. Alle diese Lebensaufgaben beanspruchen Kräfte, ja alle Leibes-, Geistes- und Seelenkräfte müssen aufgeboten werden, um in diesem großen Ringen den Sieg davonzutragen. Oh, wie viele Wunden werden in diesem Kampfe auch geschlagen, die Menschen verwunden und töten einander mit der Zunge und mit lieblosen, sündhaften Handlungen. Diese Wunden greifen oft viel tiefer und sind schädlicher und tötender als eine Fleischeswunde. —

Bei all diesem irdischen und seelischen Verderben braucht es Helfer, Tröster, Aerzte, Krankenschwestern, Heilande, solche, die leibliche und geistliche Wunden, Schäden und Krankheiten heilen können. Bei diesen Gedanken, die in der Liebe, im Mitleiden mit allen Leidenden durch meine Seele ziehen, werde ich auf das Wort des Propheten Jesaja gelenkt, wie er in Kapitel 40, 1—12 so wunderbar schreibt: Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende hat (das heißt, sie wird von aller Knechtschaft der Sünde und allen Leiden erlöst werden), denn ihre Missetat ist vergeben (das ist größte Gnade); denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden. (Anstatt Strafe und Gericht haben wir die reichen Segnungen und Gnaden unseres Gottes empfangen.) Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. (Die Herzen sollen immer fähig gemacht sein, das Wort Gottes, die Gnaden, die Liebe und die Segnungen Gottes aufnehmen zu können.) Die Täler (der Verzagten und Kleingläubigen, der durch Schicksale tief Gedeimütigten) sollen erhöht werden, die Berge und Hügel (aller Hochmütigen, die so viel von sich selbst halten) sollen erniedrigt werden. Es soll alles einfach, schlicht, demütig sein, denn die Ehre gehört Gott. In allem soll die Herrlichkeit des Herrn offenbar werden.

Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg (des Glaubens); hebe deine Stimme auf mit Macht, fürchte dich nicht. Der Herr kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen. Sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Die Lämmer wird er in seine Arme sammeln und in seinem Busen (des liebenden, fürbittenden Herzens) tragen, und die Schafmütter führen. Dieser liebliche Zustand ist heute schon da und soll in der Zukunft immer mehr vervollkommenet werden.

Verarbeitet bitte dieses Wort gut, daß Gottes Volk viel Kraft, viel Frieden, viel Freude, viel Salbe und Trost habe. Der Heilige Geist ist ein Geist des Trostes und der Kraft, daß die läßigen Hände und die müden Knie wieder gestärkt werden.

E. G.

Die Ruhe

Alles was lebt und wirkt, bedarf auch wieder der Ruhe. In 1. Mose 2, 2 ist zu lesen: «Und also vollendete Gott am siebenten Tage (das sind sieben Zeiten), seine Werke, die er machte und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.» Die Ruhe ist auch für den Menschen so wichtig wie Nahrung und Kleidung. Ein Mann wollte einmal seine Frau aus der Gemeinde ziehen. Er gab ihr die schönsten Versprechungen. Da träumte diese Schwester: Ihr Mann führte sie in ein schönes, neues Haus; es war wirklich alles sehr angenehm. Aber sie fand kein Schlafzimmer, und es waren keine Betten im Hause. Da sagte ich ihr: «Sehen Sie, da geht Ihnen die Ruhe der Seele verloren, sie ist in diesen schönen Versprechungen nicht enthalten.» Was der Böse auch immer den Menschen versprechen mag, Tatsache ist: die Ruhe und der Friede der Seele, dieser so herrliche Gottesfriede, ist verloren. Der Beweis war schon im Paradies gegeben, die Sünde erzeugte Angst, Unruhe und Unfrieden. Der Gottesfriede bleibt nur solange als wir in Gott bleiben. Wenn jemand im Gottesdienst den Segen und Gottesfrieden hingenommen hat und ist nicht wachsam, so kann ihm der Friede schon auf dem Heimwege verloren gehen, man braucht sich nur in der Unwachsamkeit zu zeigen. Darum soll der Friede, der ein flüchtig Ding ist, bewahrt werden, und wir müssen ihm immer nachjagen.

Das Volk Israel konnte nicht zu seiner Ruhe kommen, weil sie so viel murrten und haderten. Einmal murrten sie, weil es an Wasser mangelte, einmal war ihnen das tägliche Manna eine lose Speise, einmal wollten sie Fleisch haben, dann murrten sie, sie hätten keine Gewürze, dann waren sie wieder mit Mose unzufrieden, dann machten sie sich wieder ein goldenes Kalb und tanzten drum herum.

In Hebräer 4, 9—13 sagt der Apostel von der Ruhe des Volkes Gottes. Es wird eines Tages der Kampfplatz des Kriegers gewechselt mit dem Ruheplatz des Siegers. Wer einen guten Kampf gekämpft hat, der wird zu der Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Der Krieger muß sein bequemes Zivilleben opfern und die Strapazen des Krieges auf sich nehmen. Also haben wir auch viele menschliche Bequemlichkeiten zu opfern, um den Kampf der Gotteskinder zu führen, doch es lohnt sich reichlich. Der Sieg ist den Getreuen verheißen. Doch das Wort Gottes, das Geist und Leben ist, das ist scharf, und es soll alles durchdringen, bis das Volk Gottes die Vollendung erlangt hat. E. G.

Johannes 12, 35—36

In alten Zeiten wurden die Sklaven mit Brandmalen gekennzeichnet, oder sie wurden tätowiert, das ist eine unauslöschliche Eingravierung in die Haut des Menschen. Was durch den Griffel des Heiligen Geistes durch die Apostel in uns eingraviert ist, das ist unauslöschlich für alle Ewigkeit. Selbst bei einer untreuen Seele wird es unauslöschlich sein, aber die Schrift ist den Untreuen ein Gericht. Es wird zu einem Feuer, das nicht verlöscht, und zu einem Wurm, der nicht stirbt.

Was der Böse in die Menschenherzen geschrieben hat, kann durch das Opfer Christi getilgt (ausgelöscht) werden. Die Arbeit der Apostel ist nicht nur ein Predigen, um alles andere — dem lieben Gott zu überlassen —, sondern die Apostel reden und handeln an Christi Statt. Sie tun an den Seelen alles, was zur Vollendung als kluge Jungfrauen, als Auserwählte und Erstlinge, nötig ist. Es gehört dazu wohl sehr viel und kann nur mit der Aufopferung des ganzen Menschen erreicht werden.

Die allgemeine christliche Buße wird vielfach nur als eine momentane Gefühlsaufwallung angesehen. Die wahre Buße ist aber lebenslänglich, weil ja auch der wahre Christ, das rechte Gotteskind, immer noch mit allerlei Schwachheiten und Uebereilungen zu kämpfen hat. Wir wissen aus Erfahrung, wie bei wachsender Gotteserkenntnis manches einem zur Sünde wird, was man früher nicht als Sünde angesehen hat. Von menschlichen Schwachheiten waren auch die ersten Apostel noch nicht frei, wie das in der Schrift zu lesen ist. Darum mangeln auch alle des Ruhmes, der vor Gott gilt, und es bedürfen alle, vom letzten Glied bis zum Stammapostel, der Gnade Gottes. Das Opfer Christi ist ja auch allein das Vermögen, das alle gerecht machen kann. Dann ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich. So etwas kann aber nicht im Kämmerlein geschehen, sondern das sind Handlungen. Die Taufe ist eine Handlung, das heilige Abendmahl ist eine Handlung (wir genießen es nach vorheriger Sündenvergebung); ferner ist die heilige Versiegelung auch eine Handlung.

Johannes sagt ausdrücklich, daß er mit Wasser taufe zur Buße und nach ihm wird einer kommen, der wird mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. Diese Arbeit haben die Apostel der ersten Zeit ausgeführt und die Apostel der Gegenwart führen dieselben Handlungen durch zum großen Segen derer, die sie empfangen. Dieses Licht der Welt ist nur noch eine kleine Zeit bei uns. Darum sollen die Kinder Gottes in dem Lichte dieser klaren Gotteslehre wandeln, um dieses Licht in sich aufzunehmen, dann haben diese die Sonne im eigenen Herzen. Wer in sich voll Finsternis, Ungewißheit und Zweifel ist, der weiß ja nicht, wo er hingeht. Wen aber die Klarheit Christi erleuchtet, der wandelt im Lichte und wird sich an nichts stoßen. Wer dieses göttliche Licht und die Segnungen der Apostellehre in sich aufnimmt, der ist ein Kind des Lichtes, wie der Apostel einst sagte: ihr seid nun Kinder des Lichtes und Tages geworden.

E. G.

Neid ist das Pferd, worauf der Teufel gerne reitet



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 17

4. Jahrgang

1. September 1943

Lukas 13, 6—9

Der Herr Jesus hat sehr viel in Gleichnissen gesprochen, denn er sagte: «Wenn ihr die irdischen Dinge nicht versteht, dann könnt ihr die himmlischen Dinge erst recht nicht verstehen. Das Himmlische und das Irdische laufen miteinander parallel. Es ist köstlich zu sehen, wie alles so wunderbar geschaffen ist; wer es sieht, hat eitel Lust daran.

Der Feigenbaum ist das Bild der Kirche Christi, aber auch jeder einzelnen Seele. Der Weinberg Christi ist einesteils die ganze Welt und im engeren Sinne die Gemeinde Gottes. Der Herr Jesus sagte in diesem Gleichnis, daß er nun schon drei Jahre komme und suche Frucht an diesem Baum (oder Menschen). Die drei Jahre weisen hin auf die drei Gnadentaten, die alle ihre Geistesfrüchte hervorbringen sollen. Die Wassertaufe ist eine große Gnadentat; sie ist wohl ganz unscheinbar, so daß sie von vielen Menschen für wertlos gehalten und darum verworfen wird. Das Wasser ist das Bild der Reinigung, es ist Lebenswasser, es ist auch Tränenwasser der Reue und Buße über begangene Sünden. Wasser stillt auch den Durst, wie der Gottesmann sagte: «Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele zu dir, o Gott.» Die Wassertaufe mit Bußpredigt soll eine gründliche Umkehr und Lebensbesserung bewirken, dann soll der Wassertäufer dem viel größeren Geistestäufer die Wege bahnen. Darüber ist zu lesen in Matthäus 3, 1—12.

Die zweite und größte Gnadentat ist die Geistestaufe. Jesus Christus ist der Täufer mit Feuer und dem Heiligen Geist. Er hat zwar in

seiner Erdenwirksamkeit niemandem seinen Heiligen Geist gegeben außer seinen Aposteln. Er hat sich diese Gefäße zubereitet, daß sie nach seinem Erdenleben sein Werk weitertreiben sollen. Sie sollten und konnten darum das Werk Jesu in gleicher Weise weiterführen wie ihr Meister. Somit waren sie es dann, die die Seelen mit Feuer und dem Heiligen Geist taufte. So gut wie die Wassertaufe in ihrer Auswirkung (wo diese Entfaltung und Wirkung durchdringt) sehr segensreich ist, so ist die Wirkung der Geistestaufe noch viel größer. Was das Wasser äußerlich tut in Reinigung und Lebensbesserung, das tut der Geist innerlich. Er ist ein Licht und Feuer, er heiligt und erleuchtet den Verstand, er gibt Klarheit in allen göttlichen Dingen, er ist ein Geist der Liebe, der Weisheit und der Kraft, ein Geist der Gaben und der Offenbarungen. Er ist der Werkmeister, der uns zum Ebenbilde Gottes bereitet.

Die dritte Gnadentat oder Gabe Gottes ist die Bluttaufe (die Vergebung der Sünden). Diese Gabe ist zum ewigen Leben unerläßlich, denn hätten wir keine Sündenvergebung, so müßten wir in unsern Sünden sterben und gingen ewig verloren. Darum ist das Opfer (Verdienst) Christi so groß, daß es vermag, die Menschen vom ewigen Tod zu erlösen und mit Gott zu versöhnen. Die Größe dieses Opfers kann nicht genug gewertet werden, denn es ist ein genugsames Opfer, wodurch allen Menschen kann geholfen werden. Es ist aber nötig, es im Glauben zu ergreifen und sich nach der Lehre, dem Sinn und Wesen Christi umzustellen. Das soll die Frucht dieser durch die Apostel Jesu an unsern Seelen ausgeführten Gnadenarbeit sein, daß wir gesinnet sind oder werden, gleich wie Christus gesinnet ist.

Immer wo jemand etwas geschafft oder gesät hat, so erwartet er mit Recht Erfolg oder Lohn. Hat nun der Sohn Gottes persönlich solche Opfer gebracht, dann tut er diese lange, große, unermüdliche Arbeit an den Seelen durch die Apostel und ihre Mitarbeiter, und er hat auch das volle Recht, an diesen Seelen nach allen drei empfangenen Gnaden-taten Früchte zu suchen. Darum sucht Jesus die Frucht der Wassertaufe, die Frucht der Geistestaufe und die Frucht der Bluttaufe.

Findet er diese Früchte nicht, dann wird solche Seele dem geistlichen, göttlichen Leben nach absterben. Die Diener werden zwar alles tun, in Pflege, im Düngen und in der Reinigung, so daß sie möglichst alle Schädlinge und alles Ungeziefer vertilgen. Ist aber alle Pflege der Seelenhirten und Seelenpfleger umsonst, so werden solche unfruchtbaren Bäume unweigerlich abgehauen, denn sie hindern nur das Land der Gemeinde. An deren Stelle werden andere gesetzt, die dann Früchte bringen. Darum mögen alle Gotteskinder bestrebt sein, daß die Gnadenarbeit im Hause Gottes an niemandem vergeblich ist, sondern daß sich Früchte offenbaren zur Ehre des Hausherrn Jesu und zur Freude derer, die die Seelen pflegen und zum Genuß der vielen Menschen, welche solche Seelen- und Geistesfrüchte für ihr Glaubens- und Seelenleben benötigen. E. G.

Lukas 12, 16—21

Wir wissen, daß wir auf Erden keine bleibende Stätte haben. Wir sind wie das Gras, das heute grünt und morgen dürre sein kann. Aber ebensogut wissen wir, daß unser Dasein doch von ewiger Dauer ist. Wenn der Erden-

leib durch den Tod wieder der Erde übergeben ist, dann sind wir entkleidet bis zur ersten oder zweiten Auferstehung, wo wir dann den Auferstehungsleib empfangen und damit wieder bekleidet werden mit dem Leib, der unsterblich ist.

Für die Entschlafenen und Ewigkeitsbewohner gibt es viele Reiche und Bereiche, die alle dem eigenen Seelenzustand entsprechen. Es ist für alle Menschen das Wichtigste, die Bürgerschaft des Reiches Christi zu erlangen, das nicht von dieser Welt ist. Wer in ein anderes Land reisen will, muß entsprechende Vorbereitungen treffen. Wer nach dem Nordpol reist, wird andere Vorbereitungen treffen als wer nach dem Aequator reist. Dann muß unbedingt die Einreisebewilligung der Landesregierung im Besitze des Reisenden sein, sonst kann er unmöglich hinein kommen. Wer «schwarz» hineinkommt, wird nach Jesuwort hinausgeworfen in die äußerste Finsternis. Das Pfand oder Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit ist darum unerlässlich, und das empfangen wir nur von den Botschaftern des Reiches Christi auf Erden. Wenn wir dann unsere Landesgrenze beim leiblichen Tod verlassen und treten ins Totenreich ein, dann können wir das empfangene Unterpfand vorweisen, und dadurch haben wir Einlaß durch die Pforten des Paradieses. Die Paradiesesbewohner haben schon den unendlich großen Gewinn, nicht vor dem ewigen Richter erscheinen zu müssen. Wir sind durch den Glauben und durch das Ergreifen des Verdienstes Jesu Christi vor allen Geistern gerechtfertigt, und jede Anklage ist nun niedergeschlagen. Da solche große Gnade heute jedermann erlangen kann, so kann sich später niemand entschuldigen, daß sie keine Möglichkeit der Erlösung gehabt hätten.

Wenn wir die Kürze unseres Lebens ermessen, gegenüber einer endlosen Ewigkeit, so ist es doch wirklich eine unverständliche Torheit, sich nur auf irdische Ziele und Genüsse einzustellen. Wie sagt doch Jesus in dem erwähnten Textwort von dem törichtten Menschen, der sich nur irdische Schätze sammelte. Gott selbst nannte diesen Mann «Narr»: «Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast?» Wer nicht reich ist in Gott, gehört zu den Aermsten der Erde. E. G.

Brief eines Priesters

Mein geliebter Bezirksapostel!

In dem uns für vergangenen Sonntag durch unseren lieben Stammapostel gegebenen Worte vom 3. Mai wurde so recht auf die Beharrlichkeit hingewiesen, und daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen sollen.

Mit diesem Worte durfte ich den lieben Seelen der Gemeinde S. dienen unter Zuhilfenahme des Eingangsliedes No. 298 «Einen goldnen Wanderstab» und des Schlußliedes No. 305 «Ich brauch dich allezeit».

Im Laufe des Dienstes konnte der treue Gott durch den Geist so manches offenbaren, das ganz besonders auch in mir die Stärkung des Vertrauens in den Sendungsbefehl und zur entschlossenen Beharrlichkeit erwirken konnte. Durch die nachstehend erwähnte Handlungsweise einiger treuer Gottesboten und deren bezüglichlichen göttlichen Aussprüche wurde deren unerschütterliches Vertrauen, sowie ihr uneingeschränkter Gehorsam und felsenfester Glaube wunderbar bewiesen.

1. Noah predigte 100 Jahre lang und verlor trotz schwerem Hohn und Spott seiner Zeitgenossen den Glauben und das Vertrauen zu seinem Sendungsauftrage nicht. (Geduld der heutigen Gottesknechte.)

2. Jakob strebte mit allen Mitteln nach dem Erstgeburtsrechte; er mußte das Elternhaus verlassen, verlor aber das Vertrauen nicht, sondern rang und sprach: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.» (Heutige Gotteskinder müssen oftmals vor oder nach Hinnahme der Geistestaufe, das heißt des Erstgeburtsrechtes, auch das natürliche Elternhaus verlassen.)

3. Joseph erzählte seinen Brüdern, daß sich laut seinem Traume die übrigen Familienglieder vor ihm geneigt hätten, was ihm den Haß seiner Brüder zuzog. Er wurde aus Aeger nach Aegypten verkauft, konnte aber später doch sagen: «Ihr hattet es übel mit mir im Sinne, aber Gott hat doch alles zum Guten gelenkt.» (Viele schwere Erlebnisse der Apostolischen sind zur Zeit des Geschehens oft unverständlich, und doch kann im Nachschauen darin die Liebe Gottes des Vaters erkannt werden.)

4. Hiob, durch seine sprichwörtliche «Hiobsgeduld» auch im Volksmunde so oft genannt, ließ sein Vertrauen und seinen Gehorsam zu Gott trotz dem Verluste vieler Güter und Lebeware, ja selbst seiner Kinder nicht fallen, sondern lobte Gott mit den Worten: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet.» (Treue, liebevolle Geschwister und Amtsdienner hadern mit dem Vater der Liebe nicht, auch wenn sie auf Erden selbst ihr liebstes Familienglied verlassen müßten.)

5. Christus, unser Erlöser, hat im Garten Gethsemane einen bitteren Glaubenskampf durchfechten müssen, konnte aber doch in seinem völligen Gehorsam sagen: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe»; nach dem geduldig ertragenen Kreuzeschmerz konnte er aussprechen: «Vater, es ist vollbracht, in deine Hände befehle ich meinen Geist!» (Treue Diener und Glieder im Gotteswerke verstehen, daß auch schwerste Trübsalstage willig im Gehorsam und Vertrauen ertragen werden müssen, um die Siegerkrone des Ueberwinders erlangen zu können.)

An weidenden Schafen bei naßkaltem Wetter konnte ich schon beobachten, wie sie nur zeitweilig ihre Wolle etwas von dem unangenehmen Naß ausschüttelten, welches durch die Wolle nicht eindringen konnte, während zu selbiger Zeit andere Tiere unter belaubten Bäumen Schutz vor dem Regen suchten und dennoch unzufrieden den Kopf hängen ließen. Die Gotteskinder sollen auch durch die Liebe (Wolle), die ihre Herzen umgibt, alles Böse, Liebelose und Ungöttliche nicht eindringen lassen.

Nach dem Gottesdienste schämte ich mich so recht meines Kleinglaubens, den ich Ihnen, lieber Bezirksapostel, schon geoffenbart hatte, und ich will eifrig suchen, mit mehr Gottvertrauen und freudiger Zuversicht die lieben Seelen zu bedienen und das mir geschenkte Vertrauen auch würdig zu rechtfertigen.

An Ihren mir gegebenen Trost- und Stärkungsworten, daß der Heilige Geist in meiner Familie schon werde alles zurechtbringen, will ich mich festhalten und auch hier zuversichtlich vertrauen, aber auch fürbittend mitarbeiten. Vertrauenstörende Gedanken will ich in Zukunft mit Hilfe meiner geliebten Vorgänger bestimmt bekämpfen und im festen Glaubensmut mitarbeiten an des Herrn Werk.

Ihnen, lieber Bezirksapostel, für die mir schon so oftmals durch Sie und viele treue Brüder erwiesene große Liebe und Gnade herzlich dankend, grüße ich Sie in apostolischer Liebe und Geistesverbindung als Ihr Bruder und Diener

W. D.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 18

4. Jahrgang

15. September 1943

Matthäus 19, 16–22

Es gibt verschiedene Frömmigkeiten und Gerechtigkeiten auf Erden. Fromm nach eigener Weise und Meinung, dann eine Gerechtigkeit, die vor Menschen, und eine, die vor Gott Gültigkeit hat. Jeder Mensch, der das Leben ernst nimmt und seine Aufgaben recht erfüllen will, wird immer das Beste geben und wird nach Vollkommenheit streben. Es ist sehr wichtig, zu wissen: Gibt es einen Maßstab, der genau anzeigt, wie weit die Vollkommenheit der Seele erreicht ist? Ja, solchen Maßstab gibt es. Es ist der Gehorsam des Glaubens und die damit verbundene seelische Kraft. Die kleinen und großen Ereignisse des täglichen Lebens, die durchlebt werden müssen, zeigen den Vollkommenheitsgrad der Seele an. Dies ist etwas, das nie trügt. Kommt in einer Familie ein schwerer Krankheits- oder Unglücksfall vor, so nimmt die gereifte Seele das im Gottvertrauen hin, als göttliche Zulassung; kommt aber gleich Angst und Verzagtheit, so zeigt dies an, daß es der Seele an Tragfähigkeit und an Kraft fehlt.

Muß man Schmach und Spott ertragen, und man kann das nicht, so zeigt das ebenfalls eine schwache Seele an. — Zerbricht ein Kind eine Tasse oder sonst einen zerbrechlichen Gegenstand, und die Mutter gerät darum in Aufregung oder in hellen Zorn, so zeigt das ebenfalls keine Seelengröße an.

Hat jemand einem Menschen viel Gutes erwiesen, und der Empfänger zeigt sich dem Wohltäter gegenüber in schnödem Undank, so ist das für den Geber eine harte Probe. Die vollkommene Seele kann sich damit trösten, daß der himmlische Vater seine Sonne auch scheinen läßt über Gute und Böse, sogar über seine Feinde, die ihn lästern. Jedes Unrecht, das wir um unseres Glaubens willen erdulden müssen, sollen wir mit stiller Gottergebenheit tragen, denn der liebe Gott läßt das zu, um uns zu prüfen. Der Engel sagte zu Tobias: «Weil du Gott lieb warest, so mußte es so sein; ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest.»

Von Jesus wissen wir, wie er in den Stunden größten Leidens stille ward wie ein Lamm und seinen Mund nicht aufat. Damit hat er die Größe, die Kraft, die Vollkommenheit seiner Seele unter Beweis gestellt. Man sieht und erlebt es oft in der Gemeinde. Wenn kleinere oder größere Fehler vorkommen in der Familie oder in einer Gemeinde, so reagieren darauf die Menschen sehr verschieden. Da werden wirklich die Herzensgedanken offenbar. Die einen sind ganz stille, sie tragen alles in der Liebe, sie leben ihres Glaubens, welche machen großes Gerede, andere brechen in ihrem Glauben zusammen, da heißt es schnell: «Ja, wenn hier so etwas vorkommt, dann kann ich nicht mehr glauben», und die ganz Schwachen, die laufen fort, der Wind der Anfechtung hat sie weggeblasen.

Der Vollkommene wird ferner darnach trachten, auch im Innern seine Seele auf Ordnung zu schauen. Schon ein unguter oder sündhafter Gedanke darf da keinen Platz finden, er muß sofort an die Luft befördert werden. Wir wissen, was für bittere Folgen es haben kann, wenn ein unguter Gedanke behalten wird und sich in Worten und Werken auswirken kann. Unwachsamen Seelen, die keinen geordneten Seelenhaushalt haben, wird es oft so ergehen, daß sie unter die Folgen ihres verkehrten Wesens, Redens und Handelns kommen; das sind aber oft bittere Schulen, doch, wer es versteht, wird sich zu eigenem Nutzen rechtzeitig umstellen. Nach dem erwähnten Textwort macht Jesus sogar einen Unterschied zwischen dem ewigen Leben und der Vollkommenheit. Willst du zum ewigen Leben eingehen, so halte die Gebote. Und in Vers 21: «Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach.» Also diese Nachfolge macht vollkommen. Den Armen Gutes tun, gibt einen Schatz im Himmel, und die Gebote halten gibt das ewige Leben. Das sind unumstößliche Grundregeln für die Kinder Gottes. Wohl dem, der es tut. E. G.

Römer 6, 19—23

Es ist ein großer Unterschied, in wessen Dienst wir stehen. Wer unter der Herrschaft eines Tyrannen ist, der wird ein qualvolles Leben haben, wer aber einem gerechten, gnädigen und barmherzigen Herrn dient, wird ein glückliches Leben haben. Wie das im irdischen Leben ist, so ist es noch viel krasser im Geistesleben. Die Herrschaft Satans und die Herrschaft Christi, welch riesiger Unterschied ist das, das kann nur der Mensch ermessen, der das erlebt hat.

Durch Adams Fall ist die Sünde und damit der Tod zu allen durchgedrungen. Durch die Erscheinung Christi ist aber auch die Gabe Christi, das ewige Leben, zu allen durchgedrungen, die ihn und sein Verdienst annehmen. Aber es muß alles im Glauben ergriffen werden. Ohne den Glauben an den, der das ewige Leben gibt, kann man es niemals ergreifen. Jesus sagte darum zu seinen Zeitgenossen: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben müssen in euren Sünden.» Es ist uns auch bekannt, daß Mose mußte in der Wüste eine Schlange erhöhen, und alle, die im Glauben diese erhöhte Schlange ansahen, wurden vom tödlichen Schlangenbiß geheilt.

Das Volk Israel kam in das Diensthaus Aegyptens, da hatten sie viel zu leiden, denn es war eine tyrannische Herrschaft. Darum schriehen sie zum Herrn, und der Herr erhörte das Schreien seines Volkes und sandte den Erlöser in der Person Mose. Dieser Mose, als der göttliche Führer und Erlöser, war mit göttlicher Macht ausgerüstet, sonst wäre für ihn eine Durchführung dieses Gedankens unmöglich gewesen. Unter der Führung und Herrschaft Mose erlebte das Volk Gottes die größten Gottes-Wunder, die größte Liebe und Gnade.

Der natürliche Auszug des Volkes Israel ist uns ein Vorbild. Heute heißt es, ausziehen aus dem ägyptischen Wesen, wie im Textwort gesagt ist in Vers 19: «Gleichwie ihr eure Glieder begeben habet zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern, also beget nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.» Möge sich an allen Gottesdienern und -kindern das Wort von Vers 22 ganz erfüllen.

Dieses Ziel zu erreichen, gibt aber viel Arbeit, es braucht auch viel Geduld dazu, denn es kommt nicht mit Blitzerfolgen, alles muß mit Geduld erreicht werden. Wenn ich die Zeit zurückdenke, da ich in der Gemeinde bin, bald 50 Jahre, so muß ich auch sagen: Ich habe manche kennengelernt, die von uns gegangen sind, es ging nicht nach ihrer Meinung, etliche waren des Kampfes müde, andere haben sich geärgert, andere haben die Welt wieder lieb gewonnen. Aber schließlich ist es so, wie der Apostel früher schrieb: «Sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie bei uns geblieben.» Diese haben eben den verführerischen Geistern mehr geglaubt als dem Geist der Wahrheit. Wo sie sich vom Geber des ewigen Lebens trennten, so mußten sie es selbstverständlich wieder verlieren. Darum prüfen wir immer die herantretenden Geister. Wenn ein Geist uns will vom Lebensfürsten oder der Gemeinde Gottes trennen, so ist er nicht von Gott, und da gibt es nur ein ganz energisches — «weiche von mir, Satan, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.»

E. G.

Matthäus 9, 9—13

Die Arbeit und das Evangelium Jesu Christi stand und steht immer im Widerspruch mit den Ansichten und Lehren der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er war immer der Sünder Freund, nicht um mit ihnen zu sündigen, sondern um sie zu erlösen. Im Alten Bund mußte jedermann nach dem Gesetz Mose leben, und wer dieses Gesetz hielt, fand Gnade bei Gott.

Zu Josua sagte Gott, nach Josua 1, 7—9, er soll nur getrost und freudig sein, er solle kein Grauen haben und sich nicht entsetzen, denn er, der Herr, werde mit ihm sein, in allem, was er tun werde. Daraus ersehen wir, wie der Herr ist mit denen, die sich bemühen, im Gehorsam seinen Willen zu tun. Gott erwartet vom Leiter seines Volkes in erster Linie, daß er zuerst seinen Verpflichtungen gewissenhaft nachkommt. Er erwartet dasselbe auch von allen, die sich der Leiter zu seinen Helfern und Mitarbeitern erkoren hat. Der Herr erwartet auch, daß das ganze Volk Gottes den Anordnungen des göttlichen Führers nachlebe. Im Alten Bund mußten alle sterben, die sich wider die Gesetze oder wider die göttliche Führung auflehnten. Auf der anderen Seite sind denen die größten Segnungen zugesagt, die in der Gottesfurcht und Gottesliebe die Wege des Herrn gehen und dem Herrn Ehre bereiten. Gott hat zwar niemanden gezwungen, es muß stets die Sache freien Willens und freier Liebe sein. Darum sagte Gott durch den Propheten: «Ich lege dir vor zwei Wege: Segen, Fluch, Gutes, Böses, Leben, Tod, Himmel, Hölle, wähle was du willst.» Es ist doch ganz sonderbar, daß die meisten Menschen immer das Böse wählten. Es war eben immer der bequemere, breitere Weg. Wer sich selbst lebt und keinen Kampf führt wider die Sünde, der hat es am Anfang scheinbar leichter, er weicht einem großen Kampf aus. Aber mit der Zeit wird es sich finden, was das für bittere Folgen zeitigt. Nun kommt Jesus, der Sünder Freund, um ihnen die Liebe Gottes, die Hilfe, die Gnade, den Segen und die Kraft Gottes nahezubringen. Das war eine ganz andere Arbeit als das Predigen der Gesetzesparagraphen. Doch Jesus sagte: «Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.»

Gott hat in seiner Liebe zu den Menschen Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht nur an Opfern, denn Gott will den Sündern helfen. Wie hat Jesus doch das Weib, die Sünderin, behandelt, wie ist er dem Schächer begegnet, wie hat er für seine Mörder gebeten. Da zeigt sich erst die wahre, tiefe, große Gottesliebe. Das ist kein Buchstabenchristentum, sondern das sind die Taten größter Liebe.

Wenn ein Bruder oder eine Schwester in der Gemeinde fällt, so werden damit alle auf die Waage gestellt. Da wird jeder in der Größe und Kraft seines Seelenlebens offenbar. Schön mancher ist da zu leicht erfunden worden, er hat die vorgekommene Sache gar nicht im Sinn und Geist Jesu Christi behandelt. Es sollte doch jede Seele bedenken, wenn ich anders rede und handle, als der Geist Jesu es tut, so ist es nicht recht, und ich kann da mit den eigenen Werken nicht bestehen. Das mögen alle wohl bedenken. Darum seid gesinnet, wie Jesus Christus gesinnet war und ist, dann sind wir seine Freunde und seine Brüder.

E. G.

**Wenn jemand eine Sprache nicht versteht,
wird er dann sagen: Das ist Unsinn?**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 19

4. Jahrgang

1. Oktober 1943

Ratgeber

Das gesamte Wissen oder Forschen der Menschen gliedert sich in verschiedene Wissenschaftsgebiete. In Schulen und Fakultäten werden Lernenden von dazu erwählten Lehrern die Kenntnisse beigebracht, die auf diesem Gebiet bis heute gemacht worden sind. Jede Wissenschaft hat auch ihre Pioniere, die unermüdlich am Suchen nach Neuem sind. Jeder Inhaber eines Lehrstuhles ist ein Lehrer oder auch Ratgeber für diejenigen, die sich auf dem betreffenden Wissensgebiet Kenntnisse aneignen möchten.

Das gleiche Bild zeigt sich im täglichen, praktischen Leben. Hier finden sich unzählige Ratgeber in allen möglichen Dingen. Es ist aber jedermann zu empfehlen, sich den Ratgeber gründlich zu besehen und ihn zu prüfen. Der weise Sirach gab einst in bezug auf die Wahl des Ratgebers treffliche Fingerzeige, die zu befolgen vor viel Schaden bewahrt (Sirach 37, 8—29).

Nirgends aber finden sich so viele Ratgeber wie auf dem Gebiete der Religion und des Glaubens. Weil der natürliche Mensch in seiner Art für dieses Leben oft klug ist, seine Augen sehen und seine Ohren hören, so weiß er in den meisten Fällen Bescheid. Anders hingegen da, wo wir auf Glauben angewiesen sind. Da offerieren sich nun Legionen von Geistern, die Rat erteilen möchten. 1. Johannes 4 sagt, daß man die Geister prüfen soll. In Vers 2 ist gesagt, welches der rechte

Lehrer sei und im folgenden Vers, welches der verkehrte ist. Nach der Schrift gibt es sowohl einen göttlichen, wie auch einen satanischen Lehrstuhl. Wo ein Lehrstuhl ist, da muß auch ein Lehrer sein. Den göttlichen Lehrstuhl hat Gott inne, d. h. alles, was Gott dazu bestimmt hat, seinen lieben Sohn, die Apostel und Aemter. Davon gehet die Lehre aus von dem gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit (1. Korinther 1, 23). Hier wird gelehrt, daß Gott ist ins Fleisch gekommen, welches ist das größte aller Geheimnisse. Geistesamt, Versöhnungsamt, Gnadenamt weist hin auf die göttliche Einrichtung im Erlösungswerke des Sohnes Gottes. Die Träger dieser Amtsgewalt sind durch ihren Sender mit dem Geist ausgerüstet, der nach Jesu Wort in alle Wahrheit und Klarheit führt und somit auch der beste Ratgeber auf dem Wege zum Himmelreich ist. Eine überschwebende Klarheit hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, sagt der Apostel. (2. Korinther 3, 9.) Wo solche Klarheit über eine Sache vorhanden ist, da bekommt man auch einen klaren Rat. Und was wichtig ist: Dieser Rat ist von Gott, denn Gott hat gesetzt aufs erste die Apostel. In ihnen ist für das Volk Gottes — und die andern, soweit sie es annehmen — Jesus Christus Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst.

Anders der in Offenbarung erwähnte Stuhl und die Schule Satans. Auch hier sind selbstredend Lehrer und Schüler, die in der Lehre Unterricht genießen nach 1. Johannes 4, 3. Aus dieser Schule gehen zum Teil die Feinde Christi hervor, sie sind falsche Ratgeber, wenn auch ihr Rat den meisten Menschen gefällt. In jedem Fall findet sich die Tatsache, wie sie in Offenbarung 22, 18—19 genannt wird.

Es ist unendlich wichtig, wenn wir uns in erster Linie immer und überall an die göttliche Ordnung halten. Gott hat dem Menschen Wissen und Verstand gegeben. Er hat auch auf allen Gebieten Lehrer erstehen lassen, die die Unwissenden lehren und beraten. — Gott hat den Kindern die Eltern als Ratgeber geschenkt, der Lehrmeister ist Ratgeber des Lehrlings. In göttlichen, ewigen Dingen hat er der Menschheit die Apostel geschenkt als Ratgeber zum Reiche Gottes. Wer so handelt, was uns von diesen Stellen geraten wird, der wird gut fahren. e.

Psalm 39, 5—8

Die Gedanken an das Lebensende stimmen die Menschen meistens ernst. Es ist eigentümlich, daß die meisten Menschen nicht gerne vom Sterben sprechen. Hat jemand ein hohes Ziel vor Augen, wo er alle Kräfte und alles Können ansetzt, um es zu erreichen, so spricht er doch gerne von diesen Zukunftsdingen. Er sieht im Geiste die fertige Arbeit und freut sich, von einem Erfolg zum andern zu kommen. Wenn wir das göttliche Werk und Ziel, das uns vorgesetzt ist, stets vor Augen und im Herzen tragen, dann werden wir von dem hohen Ziel und der hohen Aufgabe der Kinder Gottes nur gerne sprechen und werden uns besonders freuen, wenn dieses Werk Gottes wächst, sei es in uns oder im anvertrauten Arbeitsgebiet.

Wie sollten wir nicht gerne von der ewigen Herrlichkeit und nicht gerne von der herrlichen Zukunft der Kinder Gottes sprechen, ist es doch das Höchste, das wir erreichen können. Und wenn der Tag des Abscheidens näherkommt, sollen wir uns denn fürchten, sollen wir uns

sträuben mit Händen und Füßen, sollen wir jammern und klagen? Nicht doch, ein Apostel Paulus sagte, nachdem er seine Aufgabe erfüllt hatte: «Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein allezeit.» Es kommt auch nicht sonderlich auf das Alter des Menschen an, sondern auf seinen Seelenzustand. Es ist mitunter direkt unverständlich, wie sich alte, kranke, gebrechliche, arme Apostolische noch mit Händen und Füßen gegen das Sterben wehren. Da möchte ich solche fragen: Wo fehlt es da? Irgendwo stimmt es da nicht. Sind solche noch erdgebunden, sind sie nicht reif fürs Reich Christi, haben sie den hohen Wert der ewigen Gnaden und Wahrheiten nicht ergriffen aus dem Gnadenwirken Christi in der Apostelwirksamkeit?

An einem alten Bauernhause ist folgende Inschrift zu lesen: «Laßt uns sterben, ehe wir sterben, daß wenn wir sterben, wir nicht sterben.» Es ist eben sehr wichtig, im Leben oft ans Sterben zu denken. Dann wird von diesen ersten Ewigkeitsgedanken das Leben sehr segensreich beeinflusst. Mancher Familienstreit würde nicht stattfinden, wenn die Streitenden würden ans Sterben denken. Wie viele Blumensträuße werden auf die Gräber getragen — hätten solche Leute sich lieber im Leben mehr mit Blumen der Liebe erfreut! Mancher Diebstahl, manches Verbrechen, viele böse Worte und viel Herzeleid, das eines dem andern zufügt, wären unterblieben, wenn die Leute mehr ans Sterben denken würden. Die Leute würden nicht so leichtfertig die Boten Gottes abweisen, wenn sie ans Sterben und an das ewige Gericht denken würden. Wenn die Juden und Römer sich bewußt gewesen wären, was sie gemacht hatten mit der Kreuzigung Jesu und der Loslassung des Mörders Barabbas — sie hätten es bestimmt anders gemacht. Darum soll man in allen Dingen bedenken was man tut und was für Folgen es hat. Wie oft ärgern sich die Leute, wenn die Neuapostolische Gemeinde in ein Dorf oder in eine Stadt kommt. Da heißt es: Das fehlte jetzt gerade noch, daß die zu uns kommen, wir wollen nichts von solcher Sekte wissen, ja sie setzen alles daran, um diese ihnen unliebsame und schädlich scheinende Gemeinde zu vertreiben. Viele sagten einst von Jesu: «Wir wollen nicht daß dieser über uns herrsche, weiche von unsern Grenzen.» Hätten die Leute gewußt, daß sie den Sohn Gottes fortjagten, sie hätten es nicht getan. Sie sahen in ihm eben nur einen unbequemen Menschen, einen Sektierer. Diese Leute haben damit den Weltheiland fortgejagt. Wie sucht doch heute die ganze Menschheit nach Hilfe und Erlösung! Aber niemand oder nur wenige denken, daß das Heil der ganzen Welt in den Schoß einer sogenannten Sekte hineingelegt ist. Das Wort ist ewige Wahrheit: «Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.» (Apostelgeschichte 4, 12.) Wer das weiß, wird mit großer Freudigkeit davon reden. Darum in allem: bedenken wir, was wir tun.

Es ist auch nötig, mit der eigenen Heiligung oder Lebensbesserung nicht zu warten, bis man krank ist oder auf dem Sterbebette liegt, sondern das Wort sagt: «Bessere dich, dieweil du noch sündigen kannst.» Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod. Willst du Gott dienen, so laß dir's ernst sein, auf daß du Gott nicht versuchest. Wer das tut, der wird sich nicht ängstigen, wenn der Tod herantritt, sondern er wird sich freuen und sagen: «Ich hab' ein Heim, das wartet mein, ein Heim von Gott erbaut.»

E. G.

Auszug aus dem Brief eines Bezirksevangelisten an den Bezirksapostel

Ich freue mich der Gnade, im Hause Gottes sein zu dürfen und damit Aussicht zu haben, durch das Wirken des Heiligen Geistes in Wort und Schrift vollendet zu werden. Wo die Seele die Fülle des Segens aus den herrlichen Brotbriefen einatmet, fühlt sie erstmals ein Himmelswehen, einen Himmelsfrieden, sie fühlt die Gottesliebe. Woher wollten wir sonst solches nehmen, wenn das Wort der Schrift nicht erfüllt wäre: Christus in dem Gesandten, in der Salbungstat? «Ich in euch und ihr in mir.» Wo Fortpflanzung ist, da ist auch Leben, und dieses Leben muß zweckmäßig erhalten werden, um gesund und kräftig zu sein. Die Gotteskinder legen alle ihre Anliegen im Glauben und Vertrauen dem lieben Gott zu Füßen, wissend, daß er noch nie einen Fehler gemacht hat und auch keinen solchen machen wird. Er hat einzig und allein das Heil unserer unsterblichen Seele im Auge. Dazu tut er seine Gedanken den gesandten Knechten kund und schließt uns dadurch die Quelle des ewigen Lebens und ewigen Glückes auf. Und das alles aus Gnade und Liebe.

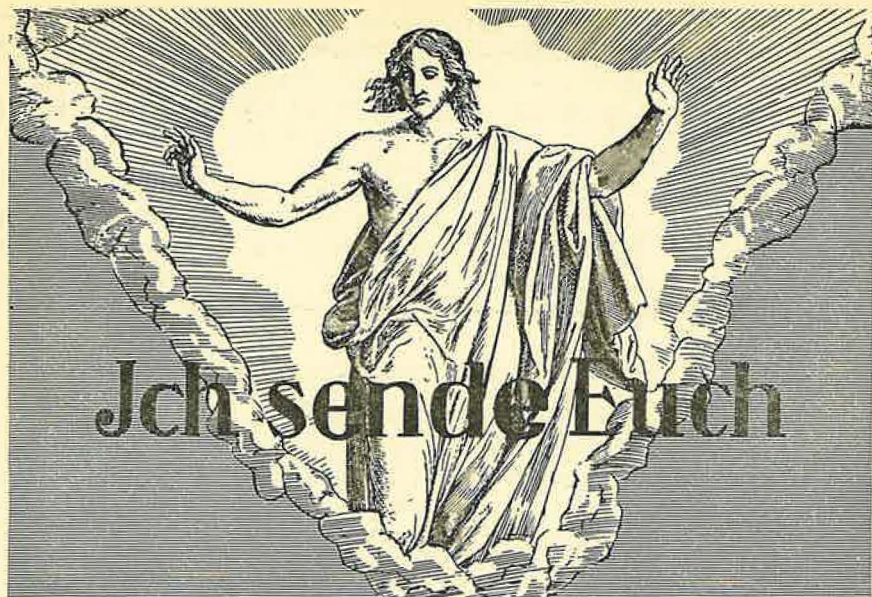
Lieber Apostel, ich habe schon viele Male gedacht: Wer bin ich, daß ich zu solch hoher Stellung im Hause Gottes gedungen bin? Wie ist meine Herkunft? Ein armer, geringer Bauernknecht. Wahrlich nichts Hohes! Und nun darf ich in den Reihen der hohen Amtsträger — wohl auch Kreuzträger — sein und die Liebesarbeit Jesu an den Seelen der Gotteskinder, wie selbstredend vor allem an der meinigen, ausrichten. Den Weisen und Klugen hat es ja der liebe Gott verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart. Wenn aber diese Unmündigen mündig werden, als Söhne und Töchter heranwachsen, die Welt und ihren Geist überwinden und die Schmach Christi tragen, welch ein herrliches Erbe treten dann solche an. Ihr Erbe wird genau dem entsprechen, was sie im kindlichen Glaubensleben erfaßt und in Treue gepflegt und erhalten haben. Die Liebe ist das Zeichen, daran man uns erkennt. Diese Liebe ist auch das alleinige Bindemittel, das die Wut des Fürsten dieser Welt nicht zu zerstören imstande ist.

Ich habe heute einer apostolischen Seele gesagt: «Niemand wird uns verbieten, daß wir aneinander denken und im Geiste miteinander verbunden sind.» Wenn man eigene Kinder in der Fremde hat, so denkt man doch mindestens jeden Tag an sie, man betet für sie, daß sie, wie auch wir alle unter der ausgebreiteten Segenshand im Apostel können erhalten bleiben.

Nehmen Sie das hin aus meinem dankbaren Herzen. Mein Verlangen und Bestreben ist, in den Fußstapfen nachzufolgen, die meine Vorgänger mir hinterlassen. Ohne stetes Üben und ohne Anstrengung geht es nicht ab. Wenn der einstige Apostel bis ans herrliche Ziel der Gotteskinder gesehen hat, so ist es auch uns nicht verboten, das gleiche Ziel ins Auge zu fassen und, um es erlangen zu können, treu zu sein bis ans Ende.

Es grüßt Sie herzlich Ihr ergebener

E. H.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

Nummer 20

4. Jahrgang

15. Oktober 1943

Johannes 9, 1–7

Als Jesus einen Mann sah, der von Geburt auf blind war, fragten ihn seine Jünger: «Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?» Die Jünger gaben mit dieser Frage zu verstehen, daß Sünde die Ursache seiner Blindheit sein könne. Unglaube ist eine große Sünde, die zum Verderben führt, da die Menschen durch den Unglauben blind werden für das eigene Seelenheil und für alle göttlichen Wahrheiten. Solche können Jesum, das Wort Gottes im Fleisch, nicht erkennen. Die Gläubigen, die an das Gesetz Mose glaubten und dieses lehrten, hofften wohl auf den Messias, konnten ihn aber in der Erscheinung Jesus von Nazareth nicht erkennen. Darum mußte ihnen Jesus sagen, sie seien blind und ihre Leiter blinde Blindenleiter.

Es ging uns früher nicht anders. Obwohl wir die Lehre von Christo hörten und glaubten, so war es eben immer die Vergangenheit; wir waren aber blind für Jesus, der da ist und sein wird. Wir wußten vom Christentum nur soviel was geschrieben steht, und waren allein auf den biblischen Glauben angewiesen. Das aber ist der Buchstabe ohne Geist. Nun mußte erst das fleischgewordene Wort unter uns erscheinen, es mußte uns lehren und die geistliche Blindheit wegnehmen. Jesus spätzte auf die Erde und machte aus Speichel und Erde einen Brei und strich es dem Blinden auf die Augen. Wissenschaftlich war das wohl verkehrt; doch Jesus geht nicht den Weg des Verstandes, sondern des Glaubens

und des Glaubensgehorsams. Der Blinde erhielt den Auftrag, sich im Teiche Siloah zu waschen. Siloah heißt: gesandt. Wer sich heute im Wasser der Apostellehre wäscht, der wird geistlich sehend gemacht. Das geht wohl alles wider die Natur, aber der Apostel Paulus sagte, er habe alles für Kot erachtet, was er früher gelernt habe. In der Jesu- und Apostellehre wusch er diesen Kot ab und wurde sehend. Er tat das, um Christum zu gewinnen. Jesus pries in seinem Gebet den himmlischen Vater, der dieses gottselige Geheimnis den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart hatte, so war es auch vor Gott wohlgefällig. Das ist heute nicht anders. Darum ist der selig zu preisen, der Christum erkennt in der Gegenwart. E. G.

Hebräer 12, 25—28

Gott redet auf mancherlei Weise zu den Menschen, aber zuletzt durch seinen Sohn. Gott redet durch Krankheiten, Unglücksfälle, Erdbeben, Krieg, Pestilenz und teure Zeiten. Das sind aber alles nur Ziehungen, daß der Mensch sein sündhaftes Leben lasse und den Marsch antrete — zurück zu Gott. Da redet dann Gott durch seinen Sohn in seinen Gesandten. Jesus redet ja nicht mehr persönlich auf Erden, seit er gen Himmel gefahren ist. Er redet aber durch seine Apostel, denn er sagt: «Wer euch höret, der höret mich.» Und weiter: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.» Gott tut alles, um die Menschen von den Lügen und Ketten Satans freizumachen. Die Arbeit Satans geht mit Vorliebe dahin, die Menschen für den Willen Gottes blind und interesselos zu machen. Das menschliche Ohr, das vornehmlich geschaffen ist, um den Willen Gottes in sich aufnehmen zu können, ist vom Satan fürs Irdische umgestellt worden, wie das schon beim ersten Menschenpaar der Fall war. Darum muß der Mensch erst geistlich gerichtet sein, sonst kann er Gott weder hören noch wahrnehmen. Darum ist das Wort so sehr angebracht: «Werdet voll Geistes, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Wort und Geist Gottes.»

Für diejenigen, deren Augen geöffnet sind, ist es nicht schwer, den Unterschied zu erkennen zwischen denen, die Gott sendet, und denen, die von andern Geistern erfüllt sind. Es wird heute so viel gepredigt und geschrieben, und den Leuten als Gotteswort angeboten, aber es ist nicht alles die Stimme des Herrn. Nach den Worten Jesu sind die letzten Zeiten vor seiner Wiederkunft besonders gefahrvoll. Er sagt: «Es werden viele kommen, die sagen: Hier ist Christus, dort ist er. Das sollt ihr nicht glauben und auch nicht hingehen.» Es ist auch die Zeit, wo viele durch Zeichen und Wunder verführt werden. Zeichen und Wunder sind aber niemals ein Beweis des Heiligen Geistes, denn Satan selbst, der sehr mächtig ist, tut große Zeichen und Wunder. Die Zauberer Pharaos taten soviel Zeichen und Wunder, daß Pharao verwirrt wurde und nicht mehr wußte, wem er nun glauben sollte. Auch der Zauberer Simon bezauberte das Volk, sie hielten große Dinge auf ihn. — Johannes sagt deutlich, daß Jesus derjenige ist, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste tauft. An dem wird Jesus erkannt, und seine Apostel führen

auch heute diese große Tat noch aus, denn sie tragen das Amt, das den Geist gibt.

Die Sicherheit unserer Seligkeit, welche wir durch die heilige Versiegelung empfangen haben, muß so fest in uns verankert sein, daß keinerlei Zweifel mehr entstehen können. Solch eine unerschütterliche apostolische Festigkeit des Glaubens wird uns nur durch die Stimme unseres Heilandes gegeben, der sagte: «Meine Schafe hören meine Stimme.» Wer in der Apostellehre Jesu Stimme hören kann, der ist bestimmt glücklich und fest. Dadurch erfüllt sich das Wort: «Wir haben empfangen ein unbewegliches Reich.» Das ist große Gnade, darum sollen wir Gott dienen, um ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht. Für alles, was nicht aus dem Geiste Gottes erzeugt ist, da ist Gott ein verzehrendes Feuer. Jesus sagte: «Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgerottet.» Also möge niemand den abweisen, der heute redet. E. G.

Johannes 14, 30

Am Abend vor seiner Kreuzigung sprach Jesus zu seinen Aposteln: «Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.» Satan, der Fürst dieser Welt, suchte nach einem Grund, um Jesum anzuklagen oder um ein Anrecht an ihm zu haben. Wie viel mehr wird er dies bei jedem Menschen tun, um dessen Seele in seine Gewalt zu bekommen? Dieses Wissen sollte uns zu hoher Erkenntnis und zur Furcht bringen. Der Apostel sagte schon, daß keiner von uns als Mörder, Dieb oder Uebeltäter leiden sollte, oder einer, der sich in anderer Leute Angelegenheiten mischt, da Satan durch solches Tun einen Grund findet, uns vor Gott zu verklagen. Denken wir an das Wort: «So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?»

Jesus war sich um seines Gehorsams und seiner göttlichen Werke willen bewußt, daß Satan kein Anrecht an ihm hatte und nichts an ihm finden werde, er stand vor allen Geistern gerechtfertigt da. Obgleich er litt und viele auf ihn blickten als einen, der von Gott geschlagen war, erfüllte er dadurch die Worte aus Jesaja 53, 4—5. Es ist eine traurige Sache, wenn man einen Prozeß hat, und man weiß, man ist schuldig. So ist es mit den Menschen, die in ihren Sünden sterben müssen. Es müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, um gemäß der Werke, für oder wider Christus, den Lohn zu empfangen. Es ist darum eine so große, wertvolle Sache, wenn wir hier auf Erden von dem Lehr- und Gnadenstuhl Christi zurechtgebracht werden. Der Stuhl ist kein Stuhl zum sich drauf setzen, sondern das ist das Amt, von Jesu gegeben, dadurch erlangen wir eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Diese Seelen kommen infolge dieser Arbeit nicht ins Gericht. Das Verdienst Christi schenkt den Seelen die ewige Freiheit. Ein früherer Apostel sagte: «Ihr seid gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.» Die einzige Möglichkeit diese Vollendung zu erreichen ist dadurch gegeben, daß der Geist Christi, den wir in der heiligen Versiegelung empfangen haben, sich in uns zum göttlichen Wesen entfalten und den ganzen Menschen beherrschen kann. Der Heilige Geist wird

uns nichts anderes lehren als Glauben, Gehorsam, Liebe und Nachfolge in der Apostellehre. Dadurch verliert Satan jedes Anrecht an den Seelen.

Wie bitter wird es manche Seele bereuen, diese Arbeit nicht angenommen und das Wesen Christi nicht angezogen zu haben, oder gar dem lieben Gott aus der Schule gelaufen zu sein!

In Sacharja 3, 1—4 lesen wir, wie Satan dem Hohenpriester Josua widerstund und wie der Herr dazwischen kam und half. Josua hatte unreine Kleider an, das Bild der Sünde. Erst mußten ihm reine Kleider angetan und ein reiner Hut aufgesetzt werden. Also immer muß auch bei den Aemtern erst eine Reinigung stattfinden und müssen alle unter die Gnadenhut Christi gebracht werden.

Was wäre aus einem Zachäus geworden, wenn er nicht Gnade gefunden hätte vor dem Herrn? Unter dem Lichte Jesu erkannte er seine Sünde, er suchte wieder gut zu machen soviel als möglich, was auch alle Gotteskinder tun sollen. Dadurch ist diesem Hause Heil widerfahren und der Böse verlor sein Anrecht.

Lasset uns alle so handeln, daß wir unter der Gnade bleiben und Satan an niemandem ein Anrecht findet. E. G.

Matthäus 18, 18

In obigem Textwort redet der Herr Jesus von der Binde- und Lösegewalt der Apostel. Die allgemeine Christenheit anerkennt eine derartige Tätigkeit überhaupt nicht, sie meinen sie könnten alles direkt mit Gott oder Christus erledigen. Die Worte des Sohnes Gottes sind aber kein Wahn, sondern etwas Feststehendes, davon er sagt, daß keine Silbe seiner Lehre unerfüllt bleiben wird. Es werden sich auch viele fragen: ja, was sollen denn die Apostel binden? Sollen sie unbußfertige Sünder binden und dem Gericht übergeben? Nein, nichts derartiges. Als ich apostolisch wurde, da haben mich die Apostel Jesu Christi und ihre Mitarbeiter an Gott gebunden. Dieses Verhältnis ist doch bei den meisten Menschen sehr lose. Dann haben sie mich an Christum Jesum, unsern Herrn und Erlöser gebunden, dann an sich selbst durch Erweisung vieler Liebe, vieler Geduld, vieler Gnade und Vergebung. Ferner haben sie mich an die Gemeinde der Heiligen gebunden. Sie haben mich als Glied an die Aemter gebunden. Als Priester wurde ich an die höhern Aemter gebunden. Als Apostel wurde ich an den Stammapostel und den ganzen Apostelkörper gebunden. Dieses Binden war nicht schädlich, sondern das war mein Glück und meine Seligkeit. Sie haben mich aber auch losgelöst, von Irrtümern, falschem Glauben, verkehrten Gottesbegriffen, verkehrten Lebensauffassungen und verkehrter Lebensweise, also von allem Ungöttlichen wurde ich erlöst und selig gemacht von meinen Sünden.

Also es ist sehr zu beachten — erst binden und dann lösen. Wäre ich nicht an Gott und Christum, sowie durch den Glauben und durch die Liebe an die Gemeinde Gottes gebunden worden, so hätte ich niemals können losgelöst werden von dem, darin ich früher gebunden war. Genau so ergeht das jedem Gotteskind. Wo wir hier schon so gebunden und anderseits gelöst sind, so wird das auch im Himmel, also in alle Ewigkeit sein. Dafür wollen wir dem Herrn danken. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 21

4. Jahrgang

1. November 1943

Hesekiel 33, 11–16

Gott will den Menschen nicht ein unbekanntes Wesen sein, sondern sie sollen ihn alle kennen, klein und groß. Es ist auch heute eine ganz eigentümliche, befremdende Erscheinung, daß die Menschen Gott nicht kennen. Er hat sich doch je und je durch seine Gesandten geoffenbart in großen Werken. Mögen wir im Alten oder Neuen Testamente lesen, so sind es doch keine inhaltslosen Worte, sondern Gott ließ es nie an den entsprechenden Werken fehlen. Die Beweise der Gottheit sind so mannigfaltig, daß man wohl Vogel-Strauß-Politik treiben muß, um das zu verneinen. (Der Vogel Strauß steckt bekanntlich den Kopf in den Sand, wenn er verfolgt wird. Er denkt, wenn er nichts sehe, dann sehen die andern auch nichts.) Der liebe Gott hat sich stets zu seinen Gesandten bekannt, wie auch in Markus 16, 20 zu lesen ist: «Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.»

In dem oben angegebenen Textwort gibt Gott wiederum seine Gedanken kund, darin wir seine Liebe und seine Gerechtigkeit erkennen und niemals sagen können, wir hätten das nicht gewußt. Gott hat kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Nun folgt die Aufforderung: «So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?» Der liebe Gott hat aber auch den Gnadenstuhl aufgerichtet auf Erden in dem Amte der Versöhnung.

Es haben sich wohl alle Seelen, die zur wahren Erkenntnis gelangt sind, herzlich gefreut, den Gnadenstuhl Christi auf Erden gefunden zu haben. Es ist also sehr groß, apostolisch zu werden. Noch größer aber ist es, das zu bleiben und im göttlichen Sinn vollendet zu werden. Wenn jemand aus großer Not oder Lebensgefahr erlöst wurde, dann wird er dem Retter recht dankbar sein. Es kommt aber oft vor, daß der Erlöste das mit der Zeit vergißt, oder nicht mehr so daran denkt, und die frühere Tat verliert in den Augen des Geretteten ihren Wert. Das darf nun niemals sein. Es liegt eine große Gefahr für alle Menschen darin, daß sie vergessen, was ihnen Gutes getan wurde. Israel vergaß in der Wüste, was ihnen der Herr durch Mose Gutes getan hatte. Sie murrten, anstatt dankbar zu sein. Aus diesem Grunde konnten sie auch nicht zur Ruhe des Volkes Gottes kommen. Erst glaubten sie Mose und gehorchten ihm, und nachher kam der Undank, die Herzen waren nicht mehr in der ersten Liebe oder nicht mehr kindlich. Selbst Jesus mußte diese Erfahrung machen im Kreise seiner Jünger. Die Siebzig waren erst voll Freude und Eifer, gingen hin und predigten: «Der Messias ist erschienen!» — und eines Tages verließen ihn alle. Auch Judas, der Vertrauensmann aller, der die Kasse hatte, fiel so tief, daß er seinen Herrn an die Feinde auslieferte. Und der Apostel Paulus mußte erfahren, daß ganz Asien von ihm abfiel. Wie oft werden Kinder den Eltern undankbar, sie vergessen was die Eltern alles an ihnen taten.

Der Gerechte soll gerecht bleiben, und der Fromme soll fromm bleiben, sonst nützt ihnen alles nichts.

Gott sagte dem Propheten: «Sprich zu deinem Volk.» Da war es soweit gekommen, daß Gott nicht mehr sagte: mein Volk. Es ist ein großer Unterschied, ob Gott sagt: mein Volk oder dein Volk; ob Jesus sagte: mein Haus oder euer Haus. Wenn der Geist Gottes ausziehen muß, dann ist solcher Mensch nicht mehr Gottes Tempel oder Eigentum. Darum lehrt und warnt Gott heute uns, sein Volk, daß wir in der Liebe bleiben, und nicht vergessen, was und wer an uns Gutes getan hat. — Ich habe vor 50 Jahren von jemand etwas Gutes und für mich Wichtiges empfangen. Kürzlich habe ich das in einem Brief erwähnt und geschrieben, das hätte ich nicht vergessen und würde es nie vergessen, ich sei ihnen heute noch dankbar. Dieser, mein Brief, hat bei den Seelen die größte Freude ausgelöst.

Sind wir Gott und Menschen dankbar, dann beweisen wir, daß wir in der ersten Liebe geblieben sind.

E. G.

2. Korinther 11, 1—7

Das Himmelreich kann nur in dem Zustand der Herzenseinfalt angezogen werden. Es ist eine wunderbare, geheimnisvolle, göttliche Einrichtung, daß das so ist und sein muß. Das Himmelreich ist zwar eine große Weisheit und höchste Erkenntnis, aber es kann nicht mit Weltweisheit erlangt werden. Die göttliche Weisheit wird von den Menschen allgemein für Torheit gehalten und die menschliche Weisheit ist Torheit bei Gott.

Die Schlange erklärte der Eva, daß sie klug werde und den Unterschied zwischen Gut und Böse erkennen würde, wenn sie von der ver-

botenen Frucht esse. Alles was gut war, hatte Eva ja um sich, und das Böse war ihr verboten. Mit andern Worten: die Schlange, d. h. der Teufel, legte ihr in den Sinn, daß — nachdem sie doch schon alles kenne, was gut ist — es sicherlich sehr schön und interessant wäre, auch das zu kennen, was böse und verboten ist, damit sie erst recht den Unterschied zwischen beiden sehen könne. (O, wie fein war diese List, und die Leute fallen auch heute noch auf diesen Teufelstrick hinein.) Aber die Klugheit, die Eva daraus lernte, trieb sie aus dem Paradies hinaus. Solange sie einfach, einfältig und gehorsam war, brauchte sie keine verbotene Frucht. Sobald aber die Lust, die der Teufel in ihr erweckt hatte, von ihrem Verstand und Körper Besitz ergriff, war es mit Friede, Glück, Seligkeit und Wohlergehen vorbei. Solange die Kinder den Eltern gläubig, kindlich gehorsam sind, da ist alles gut und das Familienleben ist ungetrübt. Werden aber die Kinder durch andere Lehren von andern Menschen verführt, so werden die Kinderherzen den Eltern entfremdet, es tritt die Schalkheit und das Besserwissen ein und fort ist der paradiesische Zustand in der Familie. So ging es der Kirche Christi. Die Einfalt der Jesu- und Apostellehre wurde durch fremde Lehren verdrängt, man hielt das andere für besser, und fort war der paradiesische Zustand der ersten apostolischen Christenheit.

Es ist wohl zu allen Zeiten in der Christenheit «Jesus» verkündigt worden, aber nicht mehr in der ersten, einfachen, lauterer Form, wie es von Jesu und den Aposteln getan wurde. Und viele können eben das Lautere nicht von dem Unlauteren unterscheiden. Darum sagte auch der Apostel: «Wenn einer zu euch kommt und bringt einen andern Jesus, oder ein anderes Evangelium als wir gebracht haben, oder ihr einen andern Geist empfindet, so vertrüget ihr es billig.» Der Apostel hat also in diesem Wort den Korinthern nicht viel zugetraut punkto Erkenntnis, Festigkeit, göttlicher Weisheit und Glaubenskraft. Doch — vergessen wir nicht, solche schwachen, hinkenden Seelen hat es zu allen Zeiten gegeben und — wer stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht fällt.

Als die Menschen im Paradies waren, hatten sie keine Nahrungssorgen, die Speise wurde ihnen gegeben. Nachher mußten sie sich die Nahrung erarbeiten im Schweiß ihres Angesichtes. Man kann wohl auch sagen, Nahrung von oben und Nahrung von unten. Jesus ist das Brot vom Himmel, alles andere ist Nahrung von der Erde. In Jakobus 3, 14—16 ist die Nahrung von der Erde gezeigt, und in den Versen 17—18 ist die Speise und Weisheit von Oben beschrieben. Lassen wir niemals zu, daß man uns verführt.

E. G.

Maleachi 3, 16—18

Das menschliche Leben wird von den Menschen sehr verschieden aufgefaßt und gelebt. Die einen meinen, das Leben sei dazu da, um alles, was die Welt und Sünde bietet, in vollen Zügen zu genießen, und andere haben eine sehr ernste Lebensauffassung. Es kommt eben auf den innewohnenden Geist und die Erkenntnis an. Wenn zwei Menschen genau dasselbe durchleben müssen, so hat es bei ihnen noch lange nicht dieselbe Wirkung. Es ist wie auf einem Acker, da können Disteln und Weizen beieinander stehen; die Lebensbedingungen in Boden,

Düngung, Regen, Kälte, Wärme, Sonnenschein und Finsternis sind genau dieselben, und doch reifen sie nicht zu derselben Frucht aus. Es kommt also auf das innewohnende Leben an.

Als am ersten Pfingsttag der Heilige Geist ausgegossen wurde, da war die Wirkung bei den Menschen sehr verschieden, die einen wurden sehr ernst gestimmt durch diese Tat und die Predigt des Apostels Petrus und fragten: «Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun», und die andern spotteten und sagten: «Diese Männer sind voll süßen Weines.»

So sind auch die Lebensbedingungen der Kinder Gottes gleich wie bei den andern Menschen. Gott kann ihnen kein Vorzugsrecht einräumen. Gott läßt die Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn es Nacht wird, dann ist es für alle Nacht, und wenn die Sonne scheint, so scheint sie für alle. Wie aber die Tage und die Nächte ausgenützt werden, das ist ein großer Unterschied. Wieviel wird von den Gottlosen in der Nacht gesündigt, unter dem Gedanken, es sieht es ja niemand. Und doch wird es immer von jemand gesehen, denn der Mensch kann niemals allein sein. Wie kaufen die Gotteskinder die Tage und die Nächte aus? Den Tag über müssen die Kinder Gottes in den meisten Fällen für das tägliche Brot sorgen, und am Abend, wo es vielfach Nacht ist, da gehen sie aus, um Gutes zu tun, das Evangelium zu verkündigen, Menschen aus der Nacht zum Lichte zu bringen, Kranke zu besuchen, Traurige zu trösten, Niedergebeugte aufzurichten, Irrende zur Herde Christi zurückzuführen. Wenn die Kinder Gottes Trübsal haben, dann trösten sie sich untereinander und sprechen: «Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denktzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.» Diese werden die Hülfe Gottes zur rechten Zeit erfahren und im Gericht werden sie geschont und von den Gottlosen getrennt. Der Sohn Gottes sagte: «Wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, dann werde ich zu den Schnittern sagen: Sammelt mir den Weizen in meine Scheune und das Unkraut bindet in Bündlein, daß man es verbrenne.» Das Volk Gottes möge also ganz getrost sein, wenn man auch lange Zeit keinen Unterschied sieht zwischen dem Volk Gottes und den andern, so wird bei der Ernte der Unterschied in hervorragender Weise zutage treten, und zwar der Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen und zwischen dem, der Gott gedient und dem, der ihm nicht diente. Der reiche Mann und der arme Lazarus waren unter den verschiedensten Lebensbedingungen lange Zeit nahe beieinander, als aber beide durch den Tod geerntet wurden, so kamen sie voneinander, der arme Lazarus in die Seligkeit und der reiche Mann in die Qual.

Der Herr Jesus hatte zwölf Apostel, und einer von ihnen war ein Teufel. Darum versäume niemand, in der Wiedergeburt des Geistes Christi zu wachsen zu einer neuen Kreatur. Die helfende Hand Gottes ist in der Sendung der Apostel schon lange ausgestreckt. Gott will jedem helfen, die Hauptsache ist, mit ehrlichem Sinn diese rettende Gotteshand zu erfassen. Jeder korrigiere seine Lebensauffassung und Lebensweise im Sinne der Lehre und des Wesens von Jesus Christus. Wer sich so veredeln läßt, der hat seinen Lebenszweck erfüllt und ist geborgen für alle Ewigkeit.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 22

4. Jahrgang

15. November 1943

2. Korinther 6, 14—18

Jeder Mensch «zieht» an irgendeinem Joch, das heißt er ist irgendwo in Anspruch genommen, wo er seine Zeit und Kräfte opfert. Wenn der Apostel von einem «fremden Joch» schreibt, dann bezeichnet er damit jene Personen, die ihre Zeit und Kräfte nicht in den Dienst des Werkes Gottes hineinstellen, sondern irgendwo anders. Denn die Menschen sind von Gott geschaffen zu seinem Ebenbild und zu seinem Dienst, also ist es des Menschen heilige Pflicht, das göttliche Ebenbild zu bewahren oder wieder zu erlangen und die Kräfte in den Dienst und Willen unseres Gottes und Schöpfers zu stellen. Wir unterscheiden in der Hauptsache nur zwei Joche. Das Joch oder der Dienst Christi und das Joch Belials. (Belial heißt: Nichtsnutz, verderblich, schädlich, gottlos. Oder auch: zum Verderben eines andern listig ersonnene Gedanken böser Gesinnung. Es wird also der Teufel auch Belial genannt.) Wir können in der Menschheit die beiden Joche, Gesinnungen und Tätigkeiten sehr wohl beobachten: Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Licht und Finsternis, Glaube und Unglaube, Gehorsam und Ungehorsam, Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Treue und Untreue, Frieden und Krieg, Leben und Tod, Himmel und Hölle. Immer wird der Mensch Träger des einen oder andern sein. Zeitweise kann er auch ein Gemisch von beiden Eigenschaften darstellen. Man kann einmal am Joch Christi ziehen, dann wieder am Joch der Welt, ebenso wie man einmal des Herrn Kelch und dann wieder der Welt Kelch trinken kann. Doch dieser Zustand ist nur ein

vorübergehender, jeder wird mit der Zeit ganz auf die eine oder andere Seite getrieben werden. Als ich kürzlich mit der Straßenbahn zum Gottesdienst fuhr, sah ich einen Mann, der war viele Jahre in der Gemeinde. Doch sein Leben war nie durchdrungen vom Wesen Christi, er hinkte viel auf beiden Seiten, er konnte mit der Gattin nicht im Frieden leben, schließlich ließ er sich von seiner nicht schlechten Frau scheiden; nun sah ich ihn, wie er gerade ins Kino ging am Mittwochabend. Sein unentschiedenes Wesen endigte also mit einer völligen Niederlage. Das kann auch gar nicht anders sein; wer nicht entschieden für Christo ist, der wird eines Tages eben sein Feind werden, denn der Böse bekommt solche Menschen ganz in seine Gewalt. Darum sagt Jesus in Lukas 11, 23: «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.» Und in Jakobus 3, 10—12 heißt es folgendes: «Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht also sein, liebe Brüder. Quillt auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter? Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oelbeeren oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.» Wenn wir noch so gläubig wären und das Wesen von Christo würde uns nicht erfüllen und durchdringen, so wären wir Christi Eigentum nicht. Denn nur die der Geist Christi treibt, das sind Gottes Kinder.

Sein und Schein liegen oft sehr nahe beieinander, es läßt sich das auf den ersten Blick meistens nicht erkennen. Doch es kann mit der Zeit nicht verborgen bleiben, wessen Geistes Kind einer ist. Ist der Geist Christi im Herzen vorherrschend, dann zeigt der Mensch Interesse am Werke Gottes, er wird sich in allem göttlichen Wissen und Wesen üben. Diese Seelen werden gerne mit den tüchtigen Aemtern, als den guten Quellen des Geistes Christi verkehren, um aus ihnen zu schöpfen. Die andern meiden die Aemter und sind in allen Dingen nur pro-forma Mitglieder, besitzen aber ein gottfremdes Wesen. Das Wesen Christi soll in den Kindern Gottes zu einer großen Kraft und Weisheit heranwachsen, daß sie allen Versuchungen gegenüber das Stehen behalten können. Wo das nicht der Fall ist, werden die Seelen vom Bösen überlistet oder gleich überrannt. Petrus sagte zu Jesus in der guten Stunde: «Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen!» Und wie verhielt es sich später damit? Wo blieb der Glaube der Jünger, als Jesus ins Gefängnis gelegt und nachher getötet wurde? Sie flüchteten, sie wurden kleingläubig und verzagt. Erst durch die Auferstehung Jesu kam wieder neues Glaubensleben in sie. Als sie aber später im Besitz des Heiligen Geistes, als der Kraft und des Lebens aus Gott waren, dann hielten sie allen Versuchungen Stand. Durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes sind wir zum Tempel Gottes und Christi gemacht worden.

Gott offenbart sich durch sein Eigentum, was aber erst möglich ist, wenn kein hinkendes Wesen mehr vorhanden ist, sondern Christus alles in allen ist. E. G.

Der Herr ist mein Hirte

Psalm 23

Jesus Christus hat sich selbst als der gute Hirte bezeichnet, und darauf hingewiesen, daß er noch Schafe in andern Ställen (Kirchen, Ge-

meinschaften) habe; dieselben müssen nach seinem Wort gesammelt werden, zu einer Herde unter einen Hirten (Johannes 10, 14—16). So wie die Herde Christi auf Erden eine sichtbare Gemeinschaft von Menschen darstellt, so ist auch der Hirte — Christus in seinen Gesandten — hörbar (Lukas 10, 16) und wirksam (Johannes 17, 18—23), und zwar als Hirte seiner Herde. Ein Schaf Christi wird demnach in der Apostellehre die Stimme des Hirten Jesu erkennen, nachfolgen, und sich auf der immergrünen Weide und am frischen Quell des Wortes Gottes nähren und stärken.

Nun ist aber sehr zu beachten, daß dieser Hirte auch Herr seiner Schafe ist, denn sie sind sein teuer erkaufte Eigentum, und Jesus sagt: «Sie folgen mir.» Der wahre Glaubensgehorsam ist ein typisch Erkennungszeichen derer, die Christi Eigentum sind.

Diejenigen Wiedergeborenen, welche vollinhaltlich erkennen und bekennen: «Der Herr ist mein Hirte!», denen wird wahrhaftig nichts mangeln. Durch die Wassertaufe und Geistestaufe ist die Voraussetzung gegeben, in das Reich Gottes zu kommen (Johannes 3, 5). In den Gottesdiensten, in der Teilnahme am heiligen Abendmahl, bei Familienbesuchen, und durch das Lesen der apostolischen Schriften fließt eine derartige Fülle des göttlichen Lebens, daß die Seele kein Verlangen mehr hat nach andern Quellen und Weiden.

Die «rechte Straße» ist der schmale Weg in der Nachfolge Jesu. Derselbe ist schmal, steil und oft dornig, aber er führt — wenn auch über Gethsemane und Golgatha — zur Auferstehung und Himmelfahrt.

Im finstern Tal der mancherlei Verhältnisse und Erlebnisse, wie sie die Gegenwart und Zukunft hervorbringen, fürchten wir uns nicht, denn wir sind nie allein. Die trostvolle Verheißung des Meisters «Siehe ich bin bei euch alle Tage» ist Stecken und Stab. Wir sind geborgen in Jesu, und wissen, daß uns, die wir Gott (auch in seiner zeitgemäßen Sendung) lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Der «Tisch im Angesichte der Feinde» ist uns wohlbekannt. Es ist der Herr in den Aemtern, der uns zur Zeit der Gnade immerdar ein Mahl bereitet von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist (Jesaja 25, 6).

«Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.» — Wohl der Seele, die da bleibt in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, und die da bleibt im täglichen, herzlichen Gebet! Die Treue bis zum Ende wird die Krone unseres Lebens und Glaubens bilden. — Wer seine Ewigkeit bei Christo und den Gottesmännern und Glaubensmartyrern aller Zeiten zubringen will, der muß bis zu seinem Ende bleiben im Hause des Herrn — das ist die Gemeinschaft des Sohnes Gottes.

-og-

Jesaja 28, 14—22

Nach dem Willen und der Weisheit Gottes muß das Volk Gottes auf Erden unter den vielen andern Glaubensvölkern leben. Daraus ergeben sich viele Schwierigkeiten, wie das zur Zeit auch beim Volke Israel der Fall war. Art und Wesen der andern wirken so als Erzieher, als Prüfstein für die Kinder Gottes, denen als oberstes Gebot gilt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. Der Herr rechnet mit den Feinden ab.

Man kann auf verschiedene Art zu einem Feind Gottes werden. Wer dem zeitgemäßen Tun Gottes widersteht, indem er, statt dem Wirken des Heiligen Geistes zu folgen, an dem toten Buchstaben hängt, der hat mit dem Tod einen Bund gemacht. Er wird mehr oder weniger ein Feind aller göttlichen Arbeit, wie sie Gott in unserer Zeit ausrichtet durch seine Gesandten. Damit macht er auch mit der Hölle einen Vertrag, das heißt, aus seinem Verhalten entspringen Zustände, wo Ungewißheit, Unbefriedigtsein, Verderben in mancherlei Art über ihn kommen. Mancherlei Flut geht heute über die Völker auf Erden, aber die Menschen sind je länger je mehr ungläubig, ihre Herzen werden stolz und hart. Statt zu Gott zurückzukehren, wenden sie sich von ihm ab, statt das Wort der Liebe und der Wahrheit zu suchen und anzunehmen und wahrhaftig zu werden im Glauben, wendet man sein Herz der Lüge in allerlei verkehrten Lehren und der Heuchelei in einem Scheinchristentum zu. Verkehrte Glaubensbegriffe und gottfremde Lehre erzeugen ein verkehrtes Leben. Unter solchem Schirm glauben sich die Menschen geborgen.

Gott der Herr aber gehet seinen Weg. Er hat in seinem Sohn einen Grundstein gelegt, und hat ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Vor ihm müssen sich alle Knie beugen. Seine Lehre, sein Leben und sein Opfer sind für alle Menschen wegweisend, sie sind Grundpfeiler, darauf ewiges Glück besteht. Trotz allen Stürmen ist er der bewährte Stein geblieben und er wird es immerdar bleiben, ein Eckstein, das heißt richtunggebend. Der Sohn ist im Vater und der Vater im Sohn festgegründet. Dieser Stein ist in Zion vorhanden. Wer daranglaubt und sich in allen Stücken danach einrichtet, der flieht nicht. Wie Gott alles gesetzt hat, so ist es recht und aller Glaube und alle Werke der Menschen werden danach beurteilt werden. Wir leben heute schon in der Zeit, wo der Hagel — man denke nur an das Bombardement von Städten — soviel Zerstörung anrichtet und hernach werden die Wasser — die große Trübsal — den Schirm wegschwemmen.

So werden die Menschen nach allem schweren Erleben einsichtig werden und lernen aufs Wort achten, das der Herr dann durch seine Boten reden wird. Heute will niemand darauf achten; dann aber, nachdem sie durch Schaden klug geworden sind, werden sie sich nach und nach beugen.

Die Verhältnisse unserer Tage, der Kampf mit den Geistern, die Ausreife, all das bringt es mit sich, daß das Bett so eng ist, daß nichts übrig bleibt. Jeder muß sich entscheiden, dafür oder dawider. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut (Matthäus 12, 30). Das Bett der Gemeinschaft ist so eng und die Decke so kurz, daß man sich drein schmiegen muß. Niemand kann zwei Herren dienen, entweder er dient dem Herrn oder dann der Welt. Der Herr Jesus will keine Halbheit. Ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, muß ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Der Herr vollbringt sein Werk auf eine fremde Weise und tut seine Arbeit ebenso. Die Menschen verstehen die Weisheit Gottes, die Apostel zu ihnen sendet, um sie zu lehren und auf den besagten Grundstein zu stellen, nicht. Alles ist ihnen fremd oder dann für sie veraltet. — Die Liebe Gottes mahnt, daß die Spötter sollen ihr verwerfliches Tun einstellen, denn es wird sonst ein großes Verderben und Gericht über die Menschheit hereinbrechen. Von der Zeit der großen Trübsal und ihrer Auswirkung ist in der Schrift zur Genüge zu lesen.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 23

4. Jahrgang

1. Dezember 1943

Siehe, ich komme bald!

Dieses Wort ist alt, dem Buchstaben nach so alt, daß es für viele vergilbt ist und den Wert verloren zu haben scheint. Doch die Worte Gottes sind Geist und Leben, sie gelten immer und überall, und die Anwendungsformen und Möglichkeiten sind äußerst vielfach.

Die Braut wartet auf den Bräutigam, daß er sie abhole und in sein Heim führe. Der Arbeiter und Angestellte wartet auf den verdienten Lohn. Der Soldat wartet auf den Sold. Der Buchhalter wartet auf die Kontrolle, beziehungsweise Prüfungskommission; er weiß, sie wird kommen, er weiß aber nicht, wann sie kommt. Der Kranke wartet auf Genesung. Der Lebensmüde wartet auf die Erlösung, daß Christus komme um ihn durch den Tod ins Paradies der Erlösten, der Begnadigten und der Ueberwinder hineinzuführen.

Dem Gesetzesübertreter und Verbrecher wartet die Strafe, wenn er sich oft auch lange Zeit kann dem Arm der Gerechtigkeit entziehen, aber zu gegebener Zeit wird es ihn treffen, und wenn es erst nach diesem Erdenleben wäre. Es wird jeder empfangen wie seine Werke waren.

Werke des Glaubens oder des Unglaubens, Werke der Liebe oder des Hasses, Werke der Treue und Wahrhaftigkeit oder Werke der Untreue und Boshaftigkeit; kurzum: gute und böse, göttliche und menschliche Werke, alle werden ihre Ernte und ihren Lohn empfangen.

So wie sich in den bezeichneten Dingen alles findet — wo in den alltäglichen, irdischen Dingen sich alles mit einer Selbstverständlichkeit

oder Gesetzmäßigkeit abwickelt — so wird auch die persönliche Wiederkunft Jesu Christi, des Sohnes Gottes, nicht ausbleiben, trotz den Zweiflern und Krämerseelen. Diese Wiederkunft Christi ist eine unumstößliche Gesetzmäßigkeit im Reiche des Geistes. Da wird mit Ewigkeiten gemessen, nicht mit dem kurzen menschlichen Verstand. Die Astronomie rechnet auch nicht mit Kilometern oder Metern, wie das sonst gültig ist. Da rechnet man mit Lichtjahren. Das ist ein fast unvorstellbares Maß, das sich der Menschenverstand nicht ausdenken kann. Der Lichtstrahl eilt in der Sekunde 300 000 Kilometer vorwärts. Man kann sich die Größe des Weltraumes ja gar nicht vorstellen. Ich habe auf der Urania (das ist eine Sternwarte in Zürich) eine Sonne gesehen, deren Lichtstrahlen 2000 Jahre brauchen, bis sie unsere Erde erreichen. Die Strahlen, die zu Jesu Geburt dort abgegangen sind, die kommen also erst in etwa 60 Jahren hier an. Und dabei diese fabelhafte Schnelligkeit. Nun werden wir verstehen, wenn das Wort Gottes sagt: «Tausend Jahre sind bei Gott wie ein Tag.»

Halten wir die Erscheinung Jesu ja nicht für einen Verzug. Nur nicht so töricht sein wie der sündhafte, verfinsterte Menschenverstand! Nehme doch jedes Gotteskind die Brautwerber Christi an, und lasse sich jedes vollenden durch die Brautbereiter, damit uns Christus bei seinem Kommen bereit findet. (Offenbarung Johannes 22, 12.) E. G.

Matthäus 13, 47—51

Der Herr Jesus hat das Himmlische in vielen irdischen Gleichnissen dargestellt, denn er sagte: «Wenn ihr das Irdische nicht verstehtet, wie wollt ihr denn das Himmlische verstehen?» Das Ewige läuft parallel zum Zeitlichen, nur ist das eine vergänglich, das andere aber bleibend.

Nach dem erwähnten Wort ist das Himmelreich einem Netze gleich, das ins Meer geworfen wird, womit man allerlei Gattung fängt. Zu seinen Jüngern sagte Jesus: «Ich will euch zu Menschenfischern machen.» (Matthäus 4, 19.) Das «Netz» ist das Evangelium Jesu Christi, welches allen Menschen hörbar gemacht wird. Die Maschen des Netzes sind die vielen göttlichen Lehren und Wahrheiten, ferner Glaube, Erkenntnis und göttliche Weisheit, davon Jesus sagte: «Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher.» (Lukas 21, 15.) Mit diesem Netz des herrlichen Evangeliums werden viele Leute gefangen. Aber es findet sich im Laufe der Zeit, daß nicht alles gute Fische sind. Die guten werden in das Gefäß der Gemeinde Gottes getan, die faulen, lauen, trägen, unehrlichen Menschen aber werden wieder ausgeschieden, sie können nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten. Nach denselben Gesichtspunkten werden die Menschen auch am Ende der Welt, am Endgericht, beurteilt.

In Lukas 5 und Johannes 21 ist von zwei Fischzügen geschrieben. Im ersten Fischzug, als der ersten apostolischen Christenheit, zerriß das Netz, aber im zweiten Zug (da Jesus bereits auferstanden war und als Verkklärter unter den Seinen wandelte) zerriß das Netz nicht, wiewohl sehr viele Fische im Netz waren. Diese beiden Vorkommnisse sagen uns sehr viel. Die erste Frage ist die: Warum ist das Netz in der ersten Christenheit zerrissen? Die Antwort ergibt sich aus der Geschichte. In die ersten dreihundert Jahre der christlichen Zeitrechnung fallen zehn große Christenverfolgungen, in denen etwa 55 Millionen Menschen ge-

tötet wurden. Diese Verfolgungen haben der Verbreitung des Christentums sehr große Hemmungen entgegengesetzt. Nach dieser Zeit gab es überhaupt keine Apostel Jesu Christi mehr. Der Teufel wußte sehr wohl, daß die Kirche erledigt ist, wenn sie keine lebenden Apostel mehr hat, denn die Apostel sind das Amt, das den Geist gibt, das geistliche Licht der Welt und das Salz der Erde. Ferner suchte der Böse durch falsche Lehren das reine Evangelium zu trüben. Der Apostel Paulus wußte, daß nach seinem Abscheiden werden greuliche Wölfe in der Gemeinde offenbar werden, die die Herde nicht verschonen werden. Ja, er mußte es noch bei seinen Lebzeiten erfahren, daß ganz Asien von ihm abgewichen war. Dann traten Männer auf, die sich als Apostel ausgaben, sie kamen als Wanderprediger in die Gemeinden und stellten sich vor als Apostel. Wir müssen uns in die Verhältnisse jener Zeit hineinendenken. Da gab es keine Eisenbahnen, der Briefverkehr war äußerst langsam und beschwerlich. Es ging wohl oft jahrelang, bis wieder ein Apostel in die Gemeinde kam. Und wurde der Apostel getötet, dann kam meistens überhaupt keiner mehr. Die Apostel konnten nicht im gleichen Maß ersetzt werden, wie sie getötet wurden, somit starben sie aus. Das war eine sehr trübselige und furchtbare Zeit, und der Teufel tat das übrige mit den falschen Aposteln. In Offenbarung 2, 2 sagt Jesus: «Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind es nicht und hast sie als Lügner erfunden.» Es war also den guten Apostolischen möglich, jene, die sich nur als Apostel ausgaben und doch keine waren, von den wirklichen Aposteln zu unterscheiden. (Dasselbe ist auch heute sehr wohl möglich.) Unter diesen Verhältnissen ist es verständlich, daß die einheitliche Lehre nicht mehr erhalten werden. Das Netz zerriß, und die ganze Christenheit verlor die göttliche Lehre und die Einheit des Geistes.

Der zweite Fischzug ist das Bild der Gegenwart. Aufs neue erwählte sich der Herr Jesus einfache Männer aus dem Volk, die er mit seinem Geist ausrüstete. Er tat ihnen die Geheimnisse seines Willens kund und sandte sie neu in alle Welt mit diesem herrlichen Evangelium — als Menschenfischer. Auch heute fängt man damit allerlei für Gattungen. Doch das Gesetz des Geistes wirkt immer dahin, alles Unreine und Ungöttliche auszuschneiden. Aber das Große ist: das Netz zerreißt nicht! Wir haben heute ganz andere Verhältnisse. Es ist keine Christenverfolgung, wodurch alles, was nur irgend möglich ist, unterbunden, verfolgt und getötet würde. Dann sind die Verkehrsverhältnisse heute derart, daß die Gemeinden öfters besucht werden können; die Verbindung ist so innig, daß, wenn sich irgendwo etwas einschleichen möchte, die Apostel schnell zur Stelle sind, um die Gefahrenherde zu beseitigen.

Es wird stets und überall das Wichtigste sein, das Evangelium Jesu Christi in der reinsten Form zu verkündigen. Wehe dem, der etwas davon abtut, oder Menschliches (die eigene Meinung) dazu tut! Jedem Amtsträger wird dies zum größten Schaden. Im weiteren ist die Verbindung mit dem Haupt, als der Führung des Werkes Gottes, unerlässlich. Auf der ganzen Erde ist es der Stammapostel, im Apostelbezirk ist es der Bezirksapostel und in jedem Bezirk ist es der Bezirksvorsteher, in der Gemeinde der Gemeindevorsteher. Nach Johannes 17 ist ja die Einheit oder das Einssein Jesu mit dem Vater und der Apostel mit Jesu das Höchste. Ohne die göttliche Einheit und besonders die Einheit und

Reinheit der Lehre ist kein Werk Jesu Christi denkbar. Darum sollen alle Aemter sehr beflissen sein, niemals eine eigene Meinung zu lehren, sondern stets in der Apostellehre zu bleiben.

Wenn die Schweiz im Ausland Gesandte hat, wodurch sie mit andern Ländern, respektive ihren Regierungen verkehrt, so darf unser Gesandter niemals seine eigene Meinung sagen, sondern stets nur das, was ihm von unserer Regierung beauftragt wird. Ebenso haben sich die Gesandten Jesu streng an den empfangenen göttlichen Auftrag zu halten. Wo das beachtet wird, kann der segensreiche Erfolg nicht ausbleiben. E. G.

Johannes 14, 1—3

Jesus sprach zu seinen Jüngern: «Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!» Warum sagte er: «Euer Herz erschrecke nicht»? Nun, die damaligen Gläubigen glaubten eben an Gott und daneben noch an die früheren Propheten. Nun wurde ein zusätzlicher Glaube verlangt, und das war gerade das Größte, an Jesum, den Sohn Gottes, zu glauben. Wie wenige das dazumal imstande waren, wissen wir aus den biblischen Berichten. Es geht heute genau so. Die allgemeinen Christen glauben an Gott und Jesus, den Sohn Gottes. Da ist auch zu sagen: «Euer Herz erschrecke nicht: Glaubet an Gott, glaubet an Jesus Christus und glaubet an seine Apostel von heute.» Es ist uns auch bekannt, wie wenige diesen Glauben aufbringen. Und wir können ja Jesus und den Vater nicht anders aufnehmen als in seinen Gesandten.

Ferner sagt Jesus: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.» In dem endlosen Weltall gibt es so viele Himmelskörper, und jeder hat seinen besonderen Zweck. Das sind auch Wohnungen. Diese werden für die Menschen bereitet, und zwar in der Weise, wie sich der Mensch bereiten läßt. Wir sehen das aus dem Gleichnis des reichen Mannes und des armen Lazarus. Der arme Lazarus hatte nichts Gutes hier auf Erden, aber er lebte, glaubte und handelte so auf Erden, daß ihm in der Ewigkeit eine gute Wohnung angewiesen werden konnte. Der reiche Mann war nur irdisch gesinnt, betreff seinem Leben nach dem Tode machte er sich keine Sorgen, somit hatte er dort nichts Gutes zu erwarten.

Kürzlich fragte mich ein Mann, der erst kurz bei uns ist: «Was wird aus einem abgefallenen Apostolischen?» Ich stellte die Gegenfrage: «Was wird aus einem Millionär, der bankrott machte?» — Nun, der wird seine Villa verlassen und mit einer einfacheren Wohnung zufrieden sein müssen. Gewiß, das stimmt. Ja, es ist schon oft vorgekommen, daß frühere Millionäre im Armenhaus gestorben sind. Wer das Himmelreich verläßt, wer die Gemeinde Gottes verläßt, der wird eben etwas Geringeres erhalten.

Wer aber Jesu Eigentum ist (nach Vers 3), da wird die Stunde nicht ausbleiben, daß Jesus, der Sohn Gottes, solche Seele in sein Reich aufnimmt. Darum trachten wir immer zuerst nach dem Reiche Gottes und nach dieser Gerechtigkeit, dann wird sich auch alles Weitere finden zu unsern Gunsten.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

Nummer 24

4. Jahrgang

15. Dezember 1943

Freuet euch, Hirten und Herden!

Am 25. Dezember feiern wir den Geburtstag des Welterlösers Jesus Christus, Gottes Sohn. Das ist Ursache zu höchster Freude. Im Liede heißt es: «Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, o Christenheit.» Im Beschauen der gegenwärtigen Weltereignisse und auch im Zurückblicken auf die vergangenen Jahrhunderte könnte man meinen, die Lehre vom Welterlöser Jesu Christi hätte sich nicht bewahrheitet. Es dürfte jedermann klar sein, daß eine Medizin nur den Patienten helfen kann, welche sie einnehmen. Somit kann die Erlösung Jesu Christi nur den Menschen zugute kommen, welche ihn als Erlöser im Glauben an- und aufnehmen, die ferner seine Gnadentaten ergreifen und sich als Nachfolger oder Täter seiner Lehre beweisen. Für alle andern Menschen ist Christus Jesus gegenstandslos geworden, sie haben an ihm kein Teil.

Wer aber Christus annimmt als Gottes Sohn, der wird es an sich ganz persönlich erfahren, daß ihm eine große Erlösung zuteil wird. Es bieten sich den Menschen viele Erlöser an, auf allen Gebieten. Es gibt außer der christlichen Religion auch noch andere, die noch mehr Anhänger haben als die christliche. Doch, die wahre Erlösung bleibt allen versagt. Ob sich nun viele «Erlöser» den Menschen anbieten auf allen Gebieten, leiblicher und geistlicher Weise, so ist von allen doch nur einer von Gott, dem ewigen Vater und Schöpfer aller Dinge gesandt. Es ist nur einer vom Heiligen Geiste gezeugt worden. Es ist nur einer

am Kreuze gestorben, um nach dem Begräbnis am dritten Tage wieder aufzuerstehen. Es ist nur einer gen Himmel gefahren und nur einer hat zehn Tage nach seiner Himmelfahrt seinen auf Erden wartenden Aposteln den Heiligen Geist gesandt in einer Art und Weise, daß es alle dort anwesenden Bürger und Fremde sahen. Nur einer kann die in Sünde verstrickten Menschen wahrhaft erlösen. Nur einer kann aus ihnen Gottes Kinder machen. Nur einer kann die ganze Menschheit erlösen. Und wer diesen «Einen» von Gott gesandten Erlöser nicht annimmt, kann in alle Ewigkeit nicht erlöst werden: «Denn es ist in keinem andern das Heil und ist den Menschen keine andere Möglichkeit der Erlösung gegeben, denn nur in Christo Jesu, dem Sohne Gottes.» Der Geburtstag Jesu Christi wurde und wird sogar im Himmel gefeiert, denn die Engel und himmlischen Heerscharen haben sich betätigt, diese Botschaft zu verkündigen und zu besingen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.

Hätten alle Völker diesen von Gott gesandten Erlöser angenommen, so hätte es nicht so viel blutgetränkte Erde gegeben in allen Jahrhunderten. Wo Jesus, der himmlische König, angenommen wird, da hört der Streit und Krieg auf. Es kommt ein tiefer Gottesfriede ins eigene Herz, die Sünde mit all ihren Widersprüchen, mit allem Haß und Neid wird aus dem Herzen hinausgetan. In erster Linie versöhnt Jesus die Menschen mit Gott dem Vater. Denn es gähnt eine abgrundtiefe Kluft zwischen dem dreimal heiligen und gerechten Gott und dem sündigen Menschen. Der sündlose Mittler des neuen Testaments Jesu hat diese Kluft überbrückt und überbrückt sie heute noch bei jedem Menschen, der ihn annimmt. Durch das heilige Opfer Christi wird der unheilige Mensch geheiligt und mit Gott versöhnt durch eine volle Sündenvergebung. Dieser Zugang zum Vater, diese Versöhnung mit Gott ist unsagbar wichtig. Darauf gründet sich nun die ganze herrliche Zukunft des Menschen. Der Erlöser Jesus Christus ist zugleich der Spender des Heiligen Geistes, und dieser schafft nun alles Gute im Menschen. Hat der Mensch den Gottesfrieden in seiner eigenen Seele, dann wird er auch Frieden machen mit seinen Hausgenossen, mit seinen Freunden, Verwandten und Nachbarn. Wo die Menschen so eingestellt sind, macht Gott auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Unsere schwachen Worte vermögen nicht diese gewaltige Wirkung zu beschreiben, das muß erlebt werden.

Christus ist gestern und heute derselbe. Was er einst persönlich getan, das tat er weiter in seinen Aposteln und das tut er auch heute in seinen Aposteln. Freuet euch, Hirten und Herden! Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Davidstadt. Christus ist also unser Herr und wir sind ihm mit Freuden gehorsam, dadurch ist uns der Friede, der Segen, die Liebe, die Einheit, die ewige, selige, herrliche Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen gewährleistet. Und es gibt nichts Höheres im Himmel und auf Erden als gerade diese Einstellung. Wer es fassen mag, der fasse es. (Lukas 2, 10—14 und Epheser 1, 3—8.) Bringen wir unsere Herzensopfer (Matthäus 2, 11) dem der uns zuerst geliebet hat, daß wir in seiner Liebe bleiben: Damit wünsche ich allen Gemeinden eine große Weihnachtsfreude.

E. G.

Philipper 2, 12—15

Der Apostel Paulus schrieb an die apostolische Gemeinde zu Philippi in Macedonien einen Brief aus dem Gefängnis. Er lobte ihre Treue, ihre Glaubensfestigkeit und das Festhalten an der Gemeinschaft, ebenso ihren Gehorsam, und zwar ob der Apostel anwesend oder nicht anwesend sei, was ja sehr wichtig ist. Zugleich gab der Apostel die Ermahnung, immer neu die Seligkeit zu schaffen. Viele Leute meinen, die Seligkeit sei etwas, das einem im Himmel geschenkt wird. Dem ist aber nicht so. Die Seligkeit der Seele muß jeder Mensch selber schaffen, und der Apostel fügt bei: mit Furcht und Zittern. Jeder, der sein Seelenheil schafft, weiß, was dazu erforderlich ist. Es braucht viel, um in einer Welt voll Sünde und Gottlosigkeit, voll Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, bei allen Versuchungen von innen und außen, selig zu sein. Dazu gehört die von Jesus gelehrt und befohlene Wachsamkeit und vor allem die Selbstbeherrschung.

In der Bergpredigt (Matthäus 5) sagt Jesus von verschiedenen Seligkeiten: «Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich». Das sind Seelen, die immer gern zu Jesu Füßen sitzen, die immer am Lernen bleiben, die nicht faul und träge sind, die aber auch nicht sprechen: «Ich bin reich und habe gar satt» oder: «Ich weiß das viel besser.» Wenn unsere Seele im Gottesdienst zu Jesu Füßen reichlich schöpft, wird ein himmlischer Herzenszustand erzeugt; denen ist also das Himmelreich hier schon. «Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.» Leid tragen über die eigenen Sünden und Schwächen, sowie über die Sünden der Welt. An anderer Stelle sagt die Schrift: «Es ist besser, ins Trauerhaus zu gehen, denn ins Freudenhaus.» Im Trauerhaus wird weniger gesündigt als im Freudenhaus. — «Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.» Man sieht das überall, daß die Sanftmütigen gegen die Zornigen und Streitsüchtigen im Vorteil sind. — «Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.» Die Gerechtigkeit kommt einesteils aus dem Glauben, dann auch aus der Sündenvergebung und ebenso durch die guten Werke. «Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» Dieses Wort hat sich zu allen Zeiten als Tatsache erwiesen. «Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.» Diese Wahrheit haben wir reichlich erfahren. Seit wir apostolisch geworden, sind die Herzen immer reiner geworden von allem Schmutz der Sünde, von aller Finsternis und von allen verkehrten Lehrbegriffen. Der alte Sauerteig wurde ausgefegt, und so konnten wir immer besser Gott schauen in seiner gegenwärtigen Offenbarung, wie der Dichter sagt: «Dich schau' ich, Gott, in deinen Taten, wie du dich offenbarest heut'.» — «Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.» Die Sanftmütigen und die Friedfertigen gehören zusammen, sie sind gleichen Charakters. «Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.» Wohl der Seele, die das gelernt hat oder noch lernt, der Sieg und Lohn sind sehr groß, ein solcher hat sein Seelenheil gut geschaffen, der ist hier und in alle Ewigkeit selig.

Nun ist Gottes Geist in uns hineingegeben durch die heilige Versiegelung, und dieser Geist Gottes wirkt in uns beides, das Wollen

und das Vollbringen. Man soll zu den Gotteskindern nicht sagen müssen: tue das, tue jenes. Menschen, in denen Christi Geist sich entwickeln konnte, wissen genau, was ihre Pflicht und Aufgabe ist, sie tun es aus innerem Trieb heraus. Man muß dem Baum nicht sagen: Bringe Früchte! Wenn er gesund ist, wird er ohne Worte Früchte bringen. Nicht weil er den Namen «Baum» trägt, sondern weil der Lebenstrieb in ihm ist. Genau so ist es bei den Kindern Gottes. Ein Baum, der keine Früchte bringt, wird dann mit der Zeit verdorren. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist das neue Leben aus Gott, und dieses Leben muß das alles bewirken. Und das alles soll ohne Murren und ohne Zweifel geschehen in dem bestimmten Bewußtsein, wer so lebt und handelt, wird schlußendlich den denkbar größten Sieg und Lohn erringen. Es ist das aber keine leichte Aufgabe unter dem unschlachtigen (oder ungeschlachteten) und verkehrten Geschlecht, darunter die Gotteskinder leben. Wenn jedes Gotteskind in der besagten Weise sein Licht leuchten läßt, dann hat es seinen Lebenszweck voll und ganz erfüllt. E. G.

Jesaja 2, 2—5

Dies Wort spricht von der letzten Zeit, und ist daher sehr zeitgemäß. Zu dieser Zeit werde der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen und höher denn alle Berge, ja er werde über alle Hügel erhaben sein. Daß dieser Berg (die Kirche Christi) heute in einer Festigkeit und Einheit steht wie wohl nie zuvor, kann jeder, der gesalbte Augen hat, ohne weiteres erkennen. Dieser Berg ist auch höher als die andern Berge, d. h. die lichte Erkenntnis, die Klarheit und Erhabenheit in Glaubensfragen, über Gott und Ewigkeit, über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, überragt alle andern kirchlichen Lehren, denn es ist Christus selbst, der im Apostelamte lehrt. «Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.» Dies Wort in 1. Johannes 2, 20 ist auch für die apostolische Gemeinde der letzten Zeit zutreffend. Der Salbungsgeist lehrt uns alles, was zu unserer Seligkeit und zu unserer Vollendung auf den Tag Christi nötig ist.

Hunderttausende haben sich in den jüngsten Jahrzehnten aus Heiden und allerlei Völkern herzugemacht, um auf diesen Berg des Herrn zu gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, um daselbst gelehrt zu werden und in diesen Wegen Gottes zu wandeln. Denn von dieser Stadt Gottes aus gehet das Gesetz des Herrn (die göttliche Lehre).

«Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes» schrieb der einstige Apostel an die Apostolischen zu Korinth. Dieser Tempel ist kein Haus aus Steinen und Mörtel natürlicher Art, sondern derselbe besteht aus lebendigen Menschenseelen, und diese bilden ein geistlich Haus und ein heilig Priestertum.

Das «Richten» und «Strafen», von dem der Prophet sagt, geschieht nicht im verdammenden Sinne, aber es ist ganz gesetzmäßig, daß die Wahrheit die Lüge straft, denn die Lüge ist durch die Wahrheit gerichtet. Das Licht straft die Finsternis, indem das Licht die Finsternis verdrängt; ohne Lärm und Poltern. Der Gerechte richtet den Ungerechten, denn die Werke des Gerechten sind ein Gericht für den, der Unrecht tut.

Daß die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln werden, und keiner mehr das Schwert wider den andern erheben wird, das

ist im Hinblick auf das tausendjährige Friedensreich außer jedem Zweifel. Auch daß man nicht mehr wird kriegen lernen, ist eine logische, göttliche Verheißung, denn der Krieg mit Waffengewalt ist ja höchst unlogisch und eine Folge der Sünde und Gottentfremdung. Er ist aber auch ein Gericht für die Unbußfertigen, die Spötter und Gottesleugner aller Schattierungen.

Für die Kinder des Allerhöchsten, die ja zur ersten Auferstehung berufen sind, und in diesem tausendjährigen Reiche des Friedens als Priester Gottes und Christi regieren werden (Offenbarung 20, 6), ist es außerordentlich wichtig, daß sie in der Zeit ihrer Entwicklung zu diesem hohen Berufe es schon lernen: nicht mehr zu kriegen, nicht mehr das Schwert wider einen Nächsten zu erheben, sondern als Gottmenschen mit der Heiligung ernst zu machen, um im Lichte des Herrn zu wandeln! Denn scharf wie ein Schwert ist des Bösen Zunge und wie giftige Pfeile und Spieße sind jenes Menschen Worte, der als Werkzeug finsterner Mächte dient. Ist aber der Geist Gottes wirksam in der Seele, so ist die Zunge wie der Griffel eines guten Schreibers. — Der Friede Gottes, als Frucht des Heiligen Geistes, verdrängt schon heute den «Krieg in den Familien», denn der Geist des Friedefürsten in uns kann nicht kriegen in herzloser, liebeloser Art. Also denn, ihr vom Hause Jakobs: Laßt uns wandeln im Lichte des Herrn!

—og-

Psalm 39, 5—8 und 13

Es ist für die Gotteskinder ein so zeitgemäßes Wort: «Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat!»

Wiewohl jedermann weiß, daß man nicht allhier bleiben kann, denkt man doch zu wenig und nicht entsprechend genug daran. Jeder Friedhof ist eine beredte, ernste Sprache. Man sieht dort, daß der Tod in allen Altersstufen die Menschen erntet. Er fragt nicht darnach, ob alt oder jung, ob man willig oder unwillig geht. Unter dem Gedanken, daß unserem Leben ein Ziel gesetzt ist, wird man alles Irdische, Vergängliche lassen und das Göttliche, Unvergängliche suchen. Was ist doch unser Leben, wenn es nicht in der Hand des Herrn stehen kann? Der Psalmsänger schreibt so trefflich: Wie gar nichts sind die Menschen, die da meinen, gar sicher hier zu wohnen. Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Mühe und Unruhe, sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird. Das Schattenhafte des irdischen Lebens findet sich da, wo die Sonne Jesu in seinen Gesandten nicht leuchten kann. Dort ist keine lebendige Hoffnung, man weiß nichts von der anbrechenden Morgenröte der ersten Auferstehung, ja man weiß nicht einmal, daß es eine erste Auferstehung gibt! Das Dunkel der Unkenntnis über die gewaltigen Gottestaten, die heute geschehen, hält die Menschheit gefangen. Sie kennen wohl das Wort «sammeln», nicht aber in Jesu Sinn, der von den Schätzen redet, die die Motten nicht fressen und wonach die Diebe nicht graben können. Das Gegenteil von Jesu Wort und Lehre wird getan: man sammelt Briefmarken, Waffen, Geld - Münzen, Oelgemälde, Unterschriften, Schriften, Altertümer, Steine, Schmetterlinge, usw.! Wie wertvoll für die jenseitige Welt...! Man sammelt es wohl, und weiß nicht, wer es einnehmen wird. Da erfüllen sich des Stammapostels Worte: «An des Grabes Tür bleibt alles hier»!

Wie gar anders ist es, wenn Gotteskinder das sammeln, was der Herr anbietet durch seine Apostel! Da werden Vorräte angelegt im Glauben, in der Liebe und zunehmenden Erkenntnis. Man legt sich zu von dem Sinn und Wesen Jesu und weiß, daß man alles selber einnehmen wird. In den guten Tagen wird gesammelt, solange die Fülle ausgeteilt wird, denn es gab schon Zeiten, und sie werden wieder kommen, wo man von dem gesammelten Vorrat genießen mußte. Was soll mit dem Eigentum des Herrn geschehen, wenn, durch die Zeitverhältnisse bedingt, die Gottesdienstbesuche verunmöglicht sind? Fällt man dann gleich um und hört auf zu leben? Nein, denn die Treuen genießen vom Vorrat! Wenn heute schon Gotteskinder wegen Kleinigkeiten fallen und meinen, liegen bleiben zu müssen, so zeugen sie davon, daß sie noch wenig Vorrat gesammelt haben. Wenn ein Windstoß schon zum Fall verhilft, wie will man dem Sturm standhalten?

In Vers 13 sagt der Psalmsänger von verschiedenen Zuständen, die sehr bedeutend sind. «Höre mein Gebet, Herr» — ja, wie gerne möchte der liebe Gott hören — wenn aber nicht gebetet wird? Kann der treue Gott alle Morgen und Abend auf unser Gebet hören? Vergessen wir das nie, ein altes Sprichwort sagt dazu: «Ohne Gebet und Gotteswort geh' nie aus deinem Hause fort.» Es ist das jeden Gotteskindes ernstes Bedürfnis, stets zu beten im Glauben und herzlichen Vertrauen! Wer in guten Tagen das Beten nie vergaß und es von Herzen gern getan, wird auch in trüben und schweren Verhältnissen schreien können, wie das die Witwe bei Elisa auch tat, von ihr heißt es, «sie schrie». Der liebe Gott wird auf unser Schreien hören, wie er auch auf das Beten hörte, wo es ohne Schreien ging! Wieviel der Beweise haben wir aus alter und neuer Zeit in der Hand, wo die Hilfe an das ernste Beten und tiefe Schreien gebunden war. Nun gibt es aber auch Stunden, wo wir weder beten noch schreien (rufen) können, da wo die Seele weint. Es hat dies jeder Diener im Hause des Herrn schon erfahren dürfen. Man weinte aus der Tiefe der Seele — ein Dichter sagt dazu: «Der größte Schmerz, die größte Freude kennt keine Lieder, keinen Laut, sie spiegeln alle beide wieder im Tropfen, der vom Auge taut.»!

David sagt: «Herr, schweige nicht über meinen Tränen.» Wieviel Leid wurde in den Arbeitstagen eines David offenbar. Wenn wir aufmerksam im Psalmbuche nachblättern, finden wir die Höhen und die Tiefen, Freude und Leid, Jauchzen und Klagen. Doch wir lesen auch von dem Sieg und dem Singen in den Hütten der Gerechten. Der treue Gott und Menschenhüter schweigt nicht über den Tränen seines Volkes. Er sendet die Hülfe und den Trost zur rechten Zeit, er erquickt und erfreut um seines Namens willen!

Nun kommt das große und schöne Wort: «Denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger!» Hier im Erdental, im Beten, Schreien und Weinen, sind wir Pilgrime, hier sind wir fremd und sehnen uns nach hinnen, nach der Heimat unserer Seele, wo wir Bürger sind durch die Versiegelungstat, die durch die Apostel des Herrn an uns geschehen ist. Als Pilgrime halten wir uns aber nicht länger hier auf als es nötig ist, dort aber, wo wir Bürger sind, wollen wir ewig bleiben! Wie schön sind diese zwei Begriffe für unser Seelen- und Glaubensleben. Zwei vielsagende Worte, die sich kaum ausschöpfen lassen. Beide sind richtig und sehr wichtig — Pilgrim und Bürger, wie unsere Väter waren! A. K.

Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert!

Matthäus 25, 21

In einem Jahr mit seinen 365 Tagen wird sehr viel gearbeitet. Die meiste Arbeit wird verrichtet, um die irdischen Bedürfnisse zu befriedigen, daneben aber sollen die Menschen mit der Seele arbeiten, um Ewigkeitswerte zu schaffen und Speise zu wirken für die Seele, die ewig bleibt. Es ist der gewaltigste Irrtum der Menschen, daß sie sich nur auf das irdische Leben eingestellt haben und nur für die Leibespeise besorgt sind. Jesus sagt mit Recht: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.» Der irdische Leib ist von Erde und bedarf der irdischen Speise, der geistige Leib ist von Gott und bedarf göttlicher Speise. Ebenso tut der Leib irdische Werke und die Seele tut geistige Werke, sie bedarf aber zur Ausführung vielfach des Leibes.

Alle Arbeit empfängt ihren Lohn. Die irdische Arbeit empfängt irdischen Lohn und die Seelenarbeit empfängt ewigen Lohn. Denke niemand, wenn er 50 Jahre in irdischer Arbeit tätig war, daß er dafür ewigen Lohn empfangen. Wenn seine Seele nicht gearbeitet und er keine Werke in Gott getan hat, so geht er als ein armer Mensch in die Ewigkeit. Gott ist ein Geist und bewertet die Arbeit der Menschen vom Ewigkeitsstandpunkt aus.

Nach dem erwähnten Textwort hat Jesus seine Knechte gelobt, die mit den empfangenen göttlichen Pfunden im Segen gearbeitet hatten. Er nannte diese «fromme und getreue Knechte», vorher aber nur «treue und kluge Knechte». Das Frommsein gehört aber dazu, denn die Klugheit und die Treue allein sind es nicht. Fromm und gottesfürchtig, allem Neid, Geiz und andern Sünden fern, sollen die Knechte Gottes erfunden werden. Darum ist das Wort «frommer und getreuer Knecht» sehr zu beachten. — Wie wertvoll ist in einem Geschäft ein frommer, kluger und treuer Arbeiter oder Angestellter. Ebenso ist ein solcher Hausvater oder eine solche Hausmutter nicht mit Gold zu bezahlen. Darum wird der Herr solchen Personen in der Ewigkeit viel anvertrauen. Die Prüfung geschieht immer erst im Kleinen. Es sind manche unzufrieden, wenn ihnen ganz kleine Aufträge erteilt werden oder nur ein kleines Amt gegeben ist. Es kommt aber keineswegs auf die Größe an, wo man sich hervortun kann, wo man angesehen ist, wo man etwas gilt und glänzen kann. Der Herr weiß jedem seine Herzensstellung, und wer sich in kleinen und kleinsten Dingen als treu, klug, vorsichtig, gewissenhaft, gehorsam, ehrlich und fleißig erwiesen hat, der wird bestimmt erhöht und großen Lohn empfangen.

Machen wir jeden Abend innerlich Bilanz, prüfe jeder sein Selbstwerk: wie ist der Tag ausgekauft worden, haben wir diese Stunden zum Segen ausgenützt? Wenn man weiß, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren, so kann man sich im Frieden zur Ruhe legen. Ebenso machen wir stets Bilanz an jedem Wochenende. Auch in jedem Gottesdienst, wo wir uns im Spiegel des Wortes Gottes besehen können und Gelegenheit haben, alles Ungute dem Herrn zu opfern, wo wir wieder Gnade können hinnehmen, da wachsen wir fortlaufend in der Heiligung. Ein solch treuer Knecht wird dereinst vom Herrn über seine Güter gesetzt werden.

Wir wissen, daß die ehrlichen Seelen diese Arbeit der Heiligung ernstlich fortsetzen an sich selbst, denn hier rächt sich der Selbstbetrug furchtbar. Vor Gott kann sich niemand verbergen, und keiner kann mehr scheinen als er ist.

Den treuen Dienern und Mitarbeitern möchte ich auf diesem Wege herzlich danken, für alle Arbeit, die sie im Werke Gottes getan. Bedenkt, alles, was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr dem Herrn getan. Es wird aber auch das Böse nicht unbelohnt bleiben, sofern die Sünden nicht getilgt wurden im Verdienst Christi.

Die lieben Vorsteher wollen in meinem Namen und Auftrage am Jahresschluß allen Gotteskindern danken für alles Gute was sie getan haben im Werke Gottes. Insonderheit allen Aemtern, dann den Sängern, den Musikern, den Harmoniumspielern, den Zeugenarbeitern, denen die soviel getan haben für das Winterhilfswerk, da wird an manchen Orten Großes getan. Allen Türhütern, allen die die Lokale reinigen und heizen und sonst Liebesdienste tun im Krankenbesuch und im Dienste der Armen. O welch eine Summe von Arbeit häuft sich da nur in einem Jahre, dem Herrn ist nichts unbekannt und es ist bei ihm angeschrieben! Auch Dank für alle finanziellen Opfer, die gebracht wurden als Glaubens-, Dankes- und Liebesopfer. Der Herr wird den Trunk Wasser nicht vergessen!

Vergessen wir aber nicht, vor allen Dingen und in erster Linie dem Herrn zu danken, von dem wir stündlich, ja zu jeder Sekunde Leben und alles Gute empfangen. Mein Herz ist voll des Dankes, meine Seele erhebet und lobet den Herrn. Wir sind auch dankbar, daß wir noch Frieden haben im Lande und wir die Gottesdienste auskaufen können. Wir wollen auch der Landesbehörde dankbar sein, denn sie tut wirklich in anerkennenswerter Weise alles, was sie tun kann.

Mit dem Gruße des Friedens Euer

Ernst Güttinger.

Eigentumsrecht der Akten und Schriften der Gemeinde

Ich möchte hiemit auf eine Mitteilung im Verordnungsblatt Nr. 6 vom April 1937 aufmerksam machen und das allen Aemtern zur Beachtung sehr empfehlen.

Es wird hierdurch den Amtsträgern der Neuapostolischen Gemeinde mitgeteilt, daß alle von der Gemeinde gelieferten Akten, Schriften und Zirkulare unveräußerliches Eigentum der Gemeinde sind und bleiben. Bei Amtsniederlegung oder Amtsenthebung sind diese Schriften unaufgefordert und unverzüglich an den Bezirksapostel abzuliefern. Im Todesfall mögen das die Hinterbliebenen besorgen. Treue Aemter, die in den Ruhestand versetzt sind, und von denen wir wissen, daß sie die Schriften gut verwalten, können diese behalten bis zum Tode, wonach die Hinterbliebenen dann die Schriften abzuliefern haben. In Zweifelsfällen entscheidet der zuständige Apostel.

Zu den besagten Schriften gehören: Kirchenbücher, Statuten, Hausregeln, Amtsblätter und sämtliche Zirkulare, statistisches Material und alles, was dem Amtsträger zur Ausübung seines Amtes übergeben wurde, vor allen Dingen auch Kasse und Kassenbücher. Davon ausgenommen sind nur die eingebundenen Amtsblätter, die vom Verlag gekauft wurden.

Durch diese Verordnung erwächst den Amtsträgern die Pflicht, das ihnen von der Gemeinde für die Zeit ihrer Amtstätigkeit überlassene Material sorgfältig aufzubewahren. Eine Vernichtung irgendwelcher Akten oder Schriften, die Eigentum der Gemeinde sind, darf nicht erfolgen ohne Erlaubnis der Hauptleitung.

Ferner mache ich erneut darauf aufmerksam, daß die Apostelversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, daß Amtsträger, wenn sie das 65. Altersjahr erreicht haben, in den Ruhestand treten sollen. Wo die Verhältnisse es erfordern, kann der Bezirksapostel ein längeres Dienen gestatten. Alle lieben Amtsträger, die das 65. Altersjahr erreicht haben, wollen das auf dem Dienstwege durch die Aemter melden.

Ernst Güttinger.

Inhalts - Verzeichnis

„Ich sende Euch“

1943

Allgemeines	Seite
Apostelamt	2
Aus dem Arbeitsbericht eines Priesters	44
Aus einem Aeltestenbrief	48
Auszug aus dem Brief eines Bezirks evangelisten an den Bezirksapostel	88
Brief eines Bezirksältesten 7, 30,	71
Brief eines Priesters	79
Brief eines Vorstehers	67
Der Herr ist mein Hirte	98
Die Ruhe	75
Die Schlacht	73
Eigentumsrecht der Akten und Schriften der Gemeinde	112
Ein Gedenktag	26
Freuet euch, Hirten und Herden	105
Gedanken eines Priesters	52
Gott geoffenbart im Fleisch	43
Halbmonatsbericht eines Diakons	21
Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert	111
Innerliche Größe	6
Kriegslist	5
Ratgeber	85
Seelsorge	23
Siehe, ich komme bald!	101
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	53
Vorbildliche Arbeiter	57

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psaln 19	17
Psaln 23	98
Psaln 39, 5—8	86
Psaln 39, 5—8 und 13	109
Psaln 55, 23	16
Jesaja 2, 2—5	108
Jesaja 28, 14—22	99
Jesaja 51, 11—16	49
Jesaja 57, 15—21	61
Jeremia 5, 1—3	27
Hesekiel 33, 11—16	93
Maleachi 2, 7	41
Maleachi 3, 16—18	95
Maleachi 4, 1—6	46

	Seite
Matthäus 7, 21	28
Matthäus 9, 9—13	83
Matthäus 13, 47—51	102
Matthäus 17, 5	29
Matthäus 18, 18	92
Matthäus 19, 16—29	25, 81
Matthäus 20, 1—16	45
Matthäus 21, 12—13	65
Lukas 12, 16—21	78
Lukas 13, 6—9	77
Lukas 19, 41—48	32
Johannes 1, 35—42	24
Johannes 9, 1—7	89
Johannes 11, 25	20
Johannes 12, 35—36	75
Johannes 14, 1—3	104
Johannes 14, 30	91
Römer 1, 16—17	60
Römer 3, 19—28	55
Römer 4, 3—8	34
Römer 6, 19—23	82
1. Korinther 10, 1—13	8
1. Korinther 12, 12—14	64
2. Korinther 4, 1—7	66
2. Korinther 4, 6	36
2. Korinther 4, 17—18	13
2. Korinther 6, 14—18	97
2. Korinther 11, 1—7	94
Epheser 6, 10—20	5
Philipper 2, 12—15	107
1. Timotheus 2, 5—7	19
1. Timotheus 6, 6—8	51
Titus 3, 3—7	35
1. Johannes 2, 22—28	15
2. Johannes 7—9	33
Hebräer 12, 12—15	62
Hebräer 12, 25—28	90
Offenbarung 3, 14—22	69
Offenbarung 16	9

Besondere Tage

Himmelfahrt	54
Karfreitag	39
Konfirmation	40
Neujahr 1943	1
Ostern	39
Palmsonntag 1943	37
Pfingsten	54

Leitworte

Seite	28, 32, 52, 56, 60, 64, 72, 76, 84
-----------------	------------------------------------